

Sammlung Göschen

Germanische
Sprachwissenschaft

Von

Dr. Richard Loewe



Sammlung

Böfchen

Unser heutiges Wissen
in kurzen, klaren,
allgemeinverständlichen
Einzeldarstellungen:

Jede Nummer in eleg. Leinwandband 80 Pf.

G. J. Böfchen'sche Verlagshandlung, Leipzig

Zweck und Ziel der „Sammlung Böfchen“ ist, in Einzeldarstellungen eine klare, leichtverständliche und übersichtliche Einführung in sämtliche Gebiete der Wissenschaft und Technik zu geben; in engem Rahmen, auf streng wissenschaftlicher Grundlage und unter Berücksichtigung des neuesten Standes der Forschung bearbeitet, soll jedes Bändchen zuverlässige Belehrung bieten. Jedes einzelne Gebiet ist in sich geschlossen dargestellt, aber dennoch stehen alle Bändchen in innerem Zusammenhange miteinander, so daß das Ganze, wenn es vollendet vorliegt, eine einheitliche, systematische Darstellung unseres gesamten Wissens bilden dürfte.

Ein ausführliches Verzeichniß der bisher erschienenen Nummern befindet sich am Schluß dieses Bändchens

Bibliothek zur Sprachwissenschaft

aus der Sammlung Götschen.

Jedes Bändchen elegant in Leinwand gebunden 80 Pfennig.

Indogermanische Sprachwissenschaft von Dr. R. Meringer,
Professor an der Universität Graz. Mit 1 Tafel. Nr. 59.

Germanische Sprachwissenschaft von Dr. Rich. Loewe in Ber-
lin. Nr. 238.

Romanische Sprachwissenschaft von Dr. Adolf Zauner, Privat-
dozent an der Universität Wien. 2 Bände. Nr. 128, 250.

Semitische Sprachwissenschaft von Dr. E. Brodelmann, Pro-
fessor an der Universität Königsberg. Nr. 291.

Deutsche Grammatik und kurze Geschichte der deutschen Sprache
von Schulrat Professor Dr. D. Lyon in Dresden. Nr. 20.

Deutsche Redelehre von Hans Probst, Gymnasialprofessor in
Bamberg. Mit 1 Tafel. Nr. 61.

Deutsche Poetik von Dr. R. Borinski, Professor an der Uni-
versität München. Nr. 40.

Aufagentwürfe von Oberstudienrat Dr. L. W. Straub, Rektor
des Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums in Stuttgart. Nr. 17.

Wörterbuch nach der neuen deutschen Rechtschreibung von
Dr. Heinrich Klenz. Nr. 200.

Deutsches Wörterbuch von Dr. Ferd. Dettler, Professor an der
Universität Prag. Nr. 64.

Das Fremdwort im Deutschen von Dr. Rud. Kleinpaul in
Leipzig. Nr. 55.

Deutsches Fremdwörterbuch von Dr. Rudolf Kleinpaul in
Leipzig. Nr. 273.

Die deutschen Personennamen von Dr. Rudolf Kleinpaul in
Leipzig. Nr. 422.

Englisch-deutsches Gesprächsbuch von Prof. Dr. E. Hausfnecht
in Lausanne. Nr. 424.

Grundriß der lateinischen Sprachlehre von Professor Dr.
W. Botsch in Magdeburg. Nr. 82.

Wenden!

- Russische Grammatik** von Dr. Erich Berneker, Professor an der Universität Prag. Nr. 66.
- Russisch-Deutsches Gesprächsbuch** von Dr. Erich Berneker, Professor an der Universität Prag. Nr. 68.
- Russisches Lesebuch** mit Glossar von Dr. Erich Berneker, Professor an der Universität Prag. Nr. 67.
- Russische Literatur** v. Dr. Erich Boehme, Lektor a. d. Handelshochschule Berlin. I. Teil: Auswahl moderner Prosa und Poesie m. ausführl. Anmerkungen u. Akzentbezeichnung. Nr. 403.
- — II. Teil: Всеволодъ Гаршинъ, Разказы. Mit Anmerkungen und Akzentbezeichnung. Nr. 404.
- Geschichte der klassischen Philologie** von Dr. Wilh. Kroll, ord. Prof. an der Univ. Münster. Nr. 367.

Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Halb
L 8278

Sammlung Göschen

Germanische
Sprachwissenschaft

Von

Dr. Richard Loewe

Zweite Auflage



125-535-
16/12/12

Leipzig

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung

1911

Alle Rechte, insbesondere das Übersetzungsrecht,
von der Verlagshandlung vorbehalten

Druck der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis.

Erster Teil. Einleitung.	Seite
I. Begriff und Aufgabe der germanischen Sprachwissenschaft	7
II. Die indogermanischen Sprachen und die germanischen Dialekte	8
III. Die Sprachveränderungen und ihre Ursachen	10
IV. Das Germanische im Kreise der indogermanischen Sprachen	13
V. Gliederung des Germanischen	18
Zweiter Teil. Lautlehre.	
I. Betonung	
1. Satzakkzent	29
2. Wortakkzent	30
3. Silbenakkzent	31
II. Vokalismus	
1. Spontane Lautentwicklung	
A. Einfache silbische Vokale	33
B. Diphthonge	35
C. Silbische Liquiden und Nasale	37
2. Kombinatorische Lautentwicklung	
A. Einflüsse silbischer und unsilbischer Vokale	37
B. Einflüsse von Konsonanten	40
3. Ablaut	41
A. Qualitativer Ablaut	42
B. Quantitativer Ablaut	43
III. Konsonantismus	
1. Indogermanisches Konsonantensystem	46
2. Die im Germanischen unveränderten Konsonanten	46
3. Die Lautverschiebungen und der grammatische Wechsel	47
A. Erster Verschiebungsakt	47
B. Zweiter und dritter Verschiebungsakt . . .	50
C. Letzter Verschiebungsakt	57
4. Veränderungen der Artikulationsstelle	59
A. Die Labiovelare im Urgermanischen	60
B. Die Labiovelare in den Einzeldialekten . .	60
5. Konsonantenassimilationen	61
A. Totale Assimilationen	62
B. Partielle Assimilationen	62

6.	Konsonantendehnungen	
	A. Konsonantendehnungen als Lautwandel . . .	62
	B. Konsonantendehnungen als Lautsymbolik . . .	64
IV.	Auslautsgesetze	65
	1. Konsonantische Auslautsgesetze	65
	2. Vokalische Auslautsgesetze	66
	A. Lange Vokale	66
	B. Diphthonge	69
	C. Kurze Vokale	70
	3. Chronologisches	72

Dritter Teil. Formenlehre.

I.	Nomen	
	1. Substantivum	72
	A. Vokalische Deklination	74
	B. Konsonantische Deklination	85
	2. Pronomen	
	A. Personalpronomina	92
	B. Geschlechtige Pronomina	95
	3. Adjektivum	
	A. Deklination	100
	B. Komparation	104
	C. Adverbialbildung	107
	4. Zahlwörter	
	A. Kardinalia	110
	B. Ordinalia	113
II.	Verbum	
	1. Formenbestand	113
	2. Tempusbildung	
	A. Präsens	115
	B. Präteritum	125
	3. Die Modi und die Verbalnomina	138
	A. Optativ	139
	B. Imperativ	141
	C. Partizipien	143
	D. Infinitiv und Gerundium	146
	4. Personalendungen	147
	A. Aktivum	147
	B. Medium	150

Literatur

- K. Brugmann und B. Delbrück, Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen, 5 Bände, Straßburg 1866—1900. 2. Auflage, Band I und Band II. Erster Teil von Brugmann 1897—1906.
- K. Brugmann, Kurze vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen, 3 Bände, Straßburg 1902—1904.
- F. Dieter, Laut- und Formenlehre der altgermanischen Dialekte, Leipzig 1900 (darin die Teile über Urgermanisch von R. Bethge).
- W. Streitberg, Urgermanische Grammatik, Heidelberg 1896.
- F. Kluge, Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte. In H. Paul, Grundriß der germanischen Philologie, 2. Auflage, 1. Band, Straßburg 1901. Auch separat.
- A. Noreen, Abriß der urgermanischen Lautlehre, Straßburg 1894.
- W. Wilmanns, Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch. 3 Abteilungen, 2. Auflage, Straßburg 1897—1909.
- F. Kauffmann, Deutsche Grammatik. Kurzgefaßte Laut- und Formenlehre des Gotischen, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutschen, 5. Auflage, Marburg 1909.
-

Abkürzungen.

abg. = altbulgarisch.	lat. = lateinisch.
abktr. = altbaktrisch.	lit. = litauisch.
afr. = altfriesisch.	me. = mittellenglisch.
ags. = angelsächsisch.	mhd. = mittelhochdeutsch.
ahd. = althochdeutsch.	mnđ. = mittelniederdeutsch.
ai. = altindisch.	nhd. = neuhochdeutsch.
air. = altirisch.	nnd. = neuniederdeutsch.
aisl. = altisländisch.	urg. = urgermanisch.
alat. = altlateinisch.	urn. = urnordisch.
amd. = altmitteldeutsch.	wg. = westgermanisch.
anorw. = altnorwegisch.	Wik. = Wikingerzeit.
aobđ. = altoberdeutsch.	
as. = altsächsisch.	anl. = anlautend.
aschw. = altschwedisch.	ausl. = auslautend.
germ. = germanisch.	inl. = inlautend.
got. = gotisch.	F. = Femininum.
gr. = griechisch.	M. = Maskulinum.
idg. = indogermanisch.	N. = Neutrum.

Erläuterungen.

þ ist wie hartes (stimmloses) engl. th in thing zu sprechen; ð ist meist der entsprechende weiche (stimmhafte) Laut.

z ist außer im Hochdeutschen (wo es entweder ein harter s-Laut ist oder eine Verbindung aus t und diesem) weiches s (wie französ. z).

Aisl. v ist wie w zu lesen.

Abg. š und lit. sz sind wie deutsches sch zu sprechen, abg. ž, lit. ź wie deutsches g in genießen. Ai. ś ist palatales, ai. š zerebrales sch. Ai. j ist wie j in engl. judge, ai. c wie ch in engl. child, ai. y wie deutsches j zu sprechen.

Got. ei ist langes i, ags. æ engl. a in glass.

Der Akut ' bezeichnet meist die Haupttonsilbe, ags., aisl. und anorw. jedoch die Vokallänge, die sonst durch - ausge- drückt wird.

Die übrigen Aussprachweisen werden im Text selbst, besonders im Abschnitt über Lautverschiebung, erläutert.

Wo etwas kurz als „indogermanisch“ bezeichnet wird, ist damit die indogermanische Ursprache gemeint.

Ein * vor einer Form bezeichnet dieselbe als nicht überliefert, sondern nur erschlossen.

Erster Teil. Einleitung.

I. Begriff und Aufgabe der germanischen Sprachwissenschaft.

Die germanische Sprachwissenschaft im weiteren Sinne ist die Erklärung aller Erscheinungen der germanischen Sprachen, d. h. des Deutschen und der diesem nächst verwandten Idiome wie des Englischen und des Isländischen. Die germanischen Sprachen haben sich nach Ausweis ihrer Literaturen im Laufe der Zeiten verändert und sich früher einmal bedeutend näher als heute gestanden. Man hat hieraus gefolgert, daß sie früher überhaupt einmal eine im wesentlichen einheitliche Sprache gebildet haben, die man auch rekonstruiert und als „ur-germanisch“ bezeichnet hat. Nun stehen aber die germanischen Sprachen in einem entfernten Verwandtschaftsverhältnis zu den meisten europäischen und mehreren asiatischen, die man alle unter dem Namen „indogermanisch“ zusammenzufassen pflegt*). Durch Vergleichung der indogermanischen Einzelsprachen, die wie das Ur-germanische selbst z. T. erst wieder aus jüngeren Sprachen erschlossen sind, hat man nun auch weiter die indogermanische Ursprache rekonstruiert. Da die Beschäftigung mit der Fortentwicklung der einzelnen germanischen Sprachen besonderen Fächern angehört, so besteht die Aufgabe der germanischen Sprachwissenschaft im engeren

*) Vgl. Sammlung Göschen Nr. 59.

Sinne in der Rekonstruktion und Erklärung des Ugermanischen. Dadurch wird aber auf der einen Seite eine Vergleichung der einzelnen germanischen Sprachen in ihrer ältesten Überlieferung unter sich selbst, auf der anderen mit den übrigen indogermanischen Sprachzweigen in deren ältesten Dialekten erforderlich.

II. Die indogermanischen Sprachen und die germanischen Dialekte.

Die idg. Sprachzweige sind das Arische, Armenische, Griechische, Albanesische, Italische, Keltische, Germanische, Baltoslawische, Tocharische. Das Arische gliedert sich wieder in das Indische, von dem wir nur das Altindische (Sanskrit), und das Iranische, von dem wir nur das Altbaktrische berücksichtigen. Zum italischen Sprachzweig gehören das Lateinische, Umbrische und Oskische, zum keltischen das Altirische und Kymrische nebst dem nur in Resten erhaltenen Altgallischen. Das Baltoslawische gliedert sich in den baltischen Sprachzweig (litauisch, lettisch, altpreußisch) und in den slawischen, von dem das Altbulgarische am altertümlichsten erscheint. Das erst 1908 entdeckte, jetzt längst ausgestorbene Tocharische wurde in Ostturkestan gesprochen.

Die näher bekannten Dialekte des Germ. sind:

1. Das Gotische, von dem wir fast nur Teile der Bibelübersetzung des Wulfila (um 350 n. Chr.) besitzen. Es ist mit dem Gotenvolk verschwunden.

2. Das Nordische oder Nordgermanische, d. h. die Sprache Skandiaviens, Dänemarks, Islands und der Fär Öer. Bis um 700 n. Chr. nennt man die Sprache urnordisch; wir haben von dieser Sprachstufe nur Runeninschriften, deren früheste man schon vor 300 n. Chr.

setzt. Von 700—1530 (d. h. bis zur Reformation) bezeichnet man die verschiedenen nordischen Dialekte als altnordisch, von da ab als neunordisch. Die einzelnen Zweige des Altnordischen nennt man altisländisch, altfäröisch, altnorwegisch, altschwedisch, altdänisch, altgutnisch (auf Gotland), die des Neunordischen neuisländisch usw. Nordische Mundarten gab es früher auch anderwärts, wie auf den Orkney- und den Shetlandinseln, wo sie erst um 1800 erloschen sind.

3. Das Englische, seit etwa 700 n. Chr. näher bekannt. Es heißt bis etwa 1150 angelsächsisch oder altenglisch, bis etwa 1500 mittelenglisch, von da ab neuenglisch.

4. Das Friesische, seit dem 13. Jahrhundert bekannt. Es wird bis etwa 1600 als altfriesisch, von da ab als neufriesisch bezeichnet.

5. Das Niederdeutsche (Niedersächsische). Dasselbe heißt von etwa 800—1100 altsächsisch, bis etwa 1600 (d. h. bis zum Aufhören der niederdeutschen Literatur) mittelniederdeutsch, von da ab neuniederdeutsch oder plattdeutsch.

6. Das Niederländische. Von etwa 800—1200 heißt es altniederfränkisch, bis etwa 1500 mittelniederländisch, von da ab neuniederländisch.

7. Das Hochdeutsche. Von 740—1100 rechnet man das Althochdeutsche, bis etwa 1500 (bis zur Reformation) das Mittelhochdeutsche, von da ab das Neuhochdeutsche.

Zu den germ. Dialekten mit eigenen Literaturen treten noch solche, von denen wir nur einzelne Wörter (meist Eigennamen) in lateinischer und griechischer Überlieferung besitzen. Es sind dies Sprachen wie das Burgundische und Wandalische, also von Völkern, die früh verschwunden

sind. Dagegen sind aus dem erst im 11. Jahrhundert erloschenen Langobardischen außer sehr vielen Eigennamen auch noch etwa 200 andere Wörter in lateinischer Überlieferung erhalten. Vom Krimgotischen (im Südwesten des Krim), das erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts verstummt ist, hat der Flauländer Busbeck um 1560 etwa 80 Wörter aufgezeichnet, während wir von dem ungefährgleichzeitig ausgestorbenen Tetraxitischen (auf der Halbinsel Taman am Kaukasus) überhaupt nur aus Nachrichten wissen.

III. Die Sprachveränderungen und ihre Ursachen.

Die Veränderungen der Sprachen erstrecken sich teils auf die Lautform, teils auf die Bedeutung ihrer Wörter. Wirkt bei Veränderung der Lautform die Bedeutung nicht mit, so reden wir von einem Lautwandel, wirkt sie mit, so von einem Formenwandel, verändert sich nur die Bedeutung, so von einem Bedeutungswandel.

Formenwandel liegt z. B. vor, wenn wir nhd. *wir sprangen*, *wir halfen* für mhd. *wir sprungen*, *wir hulfen* sagen, da mhd. *u* überhaupt nur im Prät. durch *a* ersetzt worden, sonst aber *u* geblieben ist (z. B. in *uns*, *ulme*, *butter*). Die Formen *halfen*, *sprangen* sind deshalb gebildet worden, weil es im Sg. bereits mit *a half*, *sprang* hieß und andere Prät. wie z. B. *ich rief*, *wir riefen* schon mhd. denselben Vokal im Pl. wie im Sg. aufwiesen. Umgekehrt ist *a* in ahd. *magum* „wir vermögen“ noch in althochdeutscher Zeit durch *muγum* ersetzt worden, weil die Verba, die im Sg. ebenso wie *mag* flektierten (z. B. *darf*, *darft*, *darf* wie *mag*, *maht*, *mag*), ihren Pl. mit *u* bildeten (z. B. *durfum*). Man nennt diese häufigste Art des Formenwandels Analogiebildung.

Zum Lautwandel dagegen gehört es z. B., wenn jedes mhd. *uo* nhd. zu *ü* geworden ist, wenn wir z. B. für mhd. *buoch* jetzt *büch* ebensogut sagen wie für mhd. *wir truogen* jetzt *wir trügen*. Ist wie hier der Lautwandel nicht durch andere in der Nähe stehende Laute bedingt, so nennt man ihn einen spontanen. Dagegen spricht man von einem kombinatorischen Lautwandel, wenn ein Laut nur in der Nachbarschaft oder Nähe bestimmter anderer Laute eine bestimmte Veränderung erleidet. So ist z. B. mhd. *s* nhd. (im größten Teile Ober- und Mitteldeutschlands) der Regel nach *s* geblieben (z. B. in *sinken*, *hase*, *nest*), zu *sch* aber geworden, wenn es selbst im Anlaut stand und ihm ein *l*, *m*, *n*, *w*, *p* oder *t* folgte. (Daher z. B. *schlafen* aus *slāfen*, *schmelzen* aus *smelzen*, *schnee* aus *snē*, *schwarz* aus *swarz*, *schpil* aus *spil*, *schtark* aus *stark*.)

Die Sprachveränderungen haben ihre wesentlichste Ursache in der Vererbung der Sprache von Generation zu Generation. Das sprechende Kind bezeichnet mit einem von ihm aufgefaßten Worte auch Dinge von ähnlicher Bedeutung wie dieses: es kommt z. B. vor, daß es auch eine Mütze einen Hut oder einen Stuhl eine Bank nennt. Stimmen nun mehrere miteinander verkehrende Kinder in bestimmten Bedeutungsübertragungen zufällig überein, so können sie dieselben auch für das spätere Lebensalter festhalten und dann auch bei anderen Personen die gleichen hervorrufen.

Aus der Kindersprache stammen aber auch alle Analogiebildungen bei häufigen Wörtern. Ein Kind, das z. B. *gedenkt* von *denken* (nach *geliebt* von *lieben*, *gemacht* von *machen* usw.) bildet, braucht diese Form lange Zeit allein, bis es *gedacht* gelernt hat, während ein Erwachsener höchstens vereinzelt einmal sich verspricht und *gedenkt*

für *gedacht* sagt. Wenn es daher heute im Schwäbischen *gedenkt* für *gedacht* heißt, so kann das nur daher kommen, daß bestimmte Kinder in dieser in der deutschen Kindersprache überhaupt äußerst häufigen Analogiebildung übereingestimmt, dieselbe beibehalten und dann auf andere übertragen haben.

Betreffs des Lautwandels endlich ist in gewissen Gegenden beobachtet worden, daß dort die ganze junge Generation bis zu einer gewissen Altersgrenze bestimmte Laute oder Lautverbindungen anders als die ältere spricht. Somit kann auch der Lautwandel nur in entsprechender Weise wie der Bedeutungs- und Formenwandel aus der Kindersprache stammen; es ist bis zu einem gewissen Grade Zufall, welche von den schon in der Kindersprache sehr verschiedenartigen Lautveränderungen sich als Lautwandel eines Dialektes durchsetzen. Wenn auch nicht alle in der Kindersprache häufigen Lautwandlungen häufig zu Lautwandlungen fertiger Sprachen werden, so doch gewisse, wie der Ersatz des *š* (*sch*) durch *s*.

Von den in der Kindersprache sehr häufigen Lautwandlungen findet sich in fertigen Sprachen ferner zuweilen die Assimilation von Konsonanten an nichtbenachbarte Konsonanten, z. B. in aisl. *ulfalde* „Kamel“ aus **ulfande* (neben got. *ulbandus*, ags. *olfend*, mhd. *olbente*), und häufiger Umstellungen sowohl benachbarter wie nichtbenachbarter Konsonanten, wie in ags. *aps* aus **eps* „Espe“, ags. *weler* „Lippe“ aus **werel* (got. *wairilō*). Während Kinder solche Lautformen sehr oft regelmäßig anstatt der ihnen überlieferten setzen, kommen dieselben bei Erwachsenen wieder nur vereinzelt als ein Sichversprechen vor. Andere Lautwandlungen der Kindersprache halten sich nur da zuweilen, wo zu den sie veranlassenden Schwierigkeiten noch andere hinzutreten. So findet sich der in der Kindersprache äußerst häufige Ersatz jedes *k* durch *t* als Lautwandel fertiger Sprachen wohl kaum irgendwo: doch ist *k* auch in solchen einige Male durch *t* ersetzt worden, wo die Schwierigkeit noch durch ein zweites *k* oder durch ein verwandtes *g* desselben Wortes vermehrt worden

war: so in ital. *Otriculi* aus lat. *Oticulum*, aisl. *tyggva* „kauen“ aus **kyggva*.

IV. Das Germanische im Kreise der indogermanischen Sprachen.

Die Heimat der indogermanischen Ursprache und des Volkes, das sie gesprochen hat, ist bis jetzt nicht näher bestimmt worden: doch kann dieselbe nicht in allzu großer Entfernung von Babylonien gelegen haben, da das dekadische Zahlensystem der Indogermanen deutliche Spuren der Beeinflussung durch das Sexagesimalsystem der Babylonier zeigt.

Innerhalb des Indogermanischen läßt sich eine Spaltung in zwei Dialektgruppen beobachten, die man als *centum*-Sprachen (*c* als *k* zu sprechen) und *satem*-Sprachen unterscheidet. Die erste Gruppe umfaßt das Tocharische, Griechische, Italische, Keltische und Germanische, die zweite das Arische, Armenische, Albanesische und Baltoslawische. Die zweite Gruppe verwandelte abweichend von der ersten die palatalen Verschlußlaute (vordere *k*-Laute wie in nhd. *kind*) in Zischlaute (*s*-Laute). So lautet idg. **k̑m̑tóm* (*k̑* palatales *k*) „100“ tochar. *kandh*, gr. ἑ-κατόν, lat. *centum*, air. *cét* (*c* ist *k*). got. *hund* (germ. *h* aus *k*), aber ai. *śatám*, abktr. *satem*, lit. *šim̃tas*; analog steht dem gr. *zága* „Kopf“ ein arm. *sar* „Höhe“, dem lat. *vīcus*, got. *weihs* „Flecken“ ein alb. *vis* „Ort“, dem lat. *porcus*, ahd. *farh* „Schwein“ ein abg. *prase* gegenüber. Die *satem*-Sprachen ließen ferner bei den labiovelaren Verschlußlauten (hinteren *k*-Lauten wie in nhd. *kunst*, die aber mit Lippenrundung verbunden waren) die Lippenrundung regelmäßig fallen. So gehört zu dem idg. Interrogativstamm **k^vo-*, **k^vā-*, **k^vi-* (*k^v* ist labiovelares *k*) gr. *πό-θεν* „woher“ (der Lippenlaut *p* kann nur aus einem *k* mit Lippenrundung entstanden

sein), lat. *qui*, neukymr. *pwyl* „wer, was“, got *hwas* „wer“ (*h* ist *hw* mit Lippenrundung), aber ai. *ká-s* „wer“, alb. *ke* „wen“, lit. *kà-s* „wer“, abg. *kŭ-to* „wer“; für das Arm. vgl. *elik'* = gr. *ἔλιπε* zu lat. *linquō*. Wie sich im letzteren Falle das Tocharische verhält, ist noch nicht sicher zu bestimmen.

Von den *centum*-Sprachen werden die meisten in Westeuropa, die *satem*-Sprachen dagegen sämtlich in Osteuropa und Asien gesprochen. Wenn letztere auch noch in historischer Zeit größtenteils aneinandergrenzen, so stimmt das beinahe noch zu den vorauszusetzenden vorhistorischen Verhältnissen, da sich gemeinsame Neuerungen natürlich nur über ein zusammenhängendes Gebiet ausbreiten können. Wenn die westeuropäischen Sprachen nebst dem Griechischen sich weder an der einen noch an der anderen Neuerung der osteuropäisch-asiatischen Gruppe beteiligt haben, so waren sie offenbar durch eine Verkehrsgrenze von dieser geschieden: es kann das entweder eine schärfere politische Grenze (möglichenfalls auch Naturgrenze) gewesen sein, als wie solche unter den Völkern mit *satem*-Sprachen selbst bestanden, oder es hatten sich hier nichtindogermanische Stämme zwischen die westeuropäischen und osteuropäischen Völker geschoben. Letzteres könnte besonders durch eine Wanderung eines Teils der Indogermanen aus ihrer Urheimat nach Westeuropa veranlaßt worden sein. Die Völker mit *satem*-Sprachen dagegen dürften sich mehr allmählich ausgebreitet haben.

Die Erhaltung der palatalen *k*-Laute im Tocharischen kann einfach darauf beruhen, daß auch diese Sprache durch eine schärfere Verkehrsgrenze von den *satem*-Sprachen geschieden war; eine nähere Verwandtschaft des Tocharischen mit den europäischen *centum*-Sprachen ist also nicht als notwendig vorauszusetzen.

In den *centum*-Sprachen ist die einzige Neuerung, die sie alle abweichend von den *satem*-Sprachen getroffen hat, der Zusammenfall der palatalen Verschlauhte mit den velaren, d. h. mit den hinteren *k*-Lauten ohne Lippenrundung, die selbst nirgends bezüglich ihrer Artikulationsstelle verändert wurden. Eine solche Neuerung lag allerdings so nahe, daß sie in jeder *centum*-Sprache selbständig auftreten konnte. Doch zeigen einzelne europäische *centum*-Sprachen noch besondere Übereinstimmungen untereinander. Was hier zunächst das Germanische und Italische betrifft, so ist die Zahl der nur diesen Sprachzweigen gemeinsamen Wörter beträchtlich größer als die, welche einer dieser beiden mit jeder einzelnen *satem*-Sprache, freilich auch bedeutender als die, welche das Germanische mit dem Griechischen teilt, während es mit den speziell im Germanischen und Keltischen vorhandenen Wörtern, wie wir sehen werden, eine eigene Bewandnis hat. Es können nun nicht gut nur zufällig lediglich das Germanische und Italische die betreffenden Wörter bewahrt, vielmehr muß einmal ein auf Nachbarschaft, vielleicht sogar auf politischer Einheit beruhender engerer Verkehr zwischen Germanen und Italern bestanden haben. Da unter den nur dem Italischen und Germanischen gemeinsamen Wörtern auch die Zahl der Verba (wie got. *þahan* = lat. *tacere*, got. *ana silan* = lat. *silere*, got. *tiuhan* = lat. *dūcere*, ahd. *watan* = lat. *vādere*, ahd. *sinuan* = lat. *sentire*, ahd. *hlamōn* „rauschen, brausen“ = lat. *clamāre*) besonders groß ist, so kann es sich hier größtenteils nicht um Entlehnungen, sondern hauptsächlich nur um gemeinsame Erhaltung alter und gemeinsame Schöpfung neuer Wörter handeln. Dazu kommen zwei Übereinstimmungen in der Wortbildung, die Formung der Kollektivzahlen durch Anhängung von *-no-* an die Zahladverbien

(so lat. *bīnī* „zweifach“ aus **bis-nī* aus **duis-no-i* = aisl. *tuenner* für **tuenne* aus **twixnai* aus **duis-no-i*) und die der Adverbien zur Bezeichnung der Richtung „woher“ durch Hinzufügung von *-nē* (woraus lat. *-ne*, wie in *superne* „von oben“, got. *-na*, wie in *innana* „von innen“): in anderen idg. Sprachen ist hiervon auch spurenweise nichts erhalten.

Das Italische zeigt freilich auch auffallende spezielle Übereinstimmungen mit dem Keltischen. Zu nennen sind besonders die Bildung des Passivs und der Deponentia mit *r*-Suffixen (z. B. lat. *sequitur* = air. *sechedar*), die des Futurums durch Zusammensetzung mit Formen von der Wurzel *bheu* (lat. *amā-bō*, air. *no charub* „werde lieben“) und die des Gen. Sg. der *o*-Stämme auf *-ī* (lat. *hortī*, air. *maqi* „des Sohnes“).

Endlich hat aber das Italische auch gemeinsame Neuerungen speziell mit dem Griechischen aufzuweisen. Hierhin gehört besonders die Bildung des Gen. Pl. der *ā*-Deklination nach pronominaler Weise auf *-āsōm* statt *-ōm* (daher gr. *θεάων*, lat. *deārum*, osk. *egmāzum* „der Streitigkeiten“) und die Verleihung des femininen Genus an eine Anzahl von *o*-Stämmen, hauptsächlich bei Baumnamen, wie gr. *φηγός* = lat. *fāgus*.

Nur eine einzige Neuerung, den Wandel von *tst*, das idg. beim Zusammenstoß zweier *t*-Laute (wie *d* und *t*) entstanden war, in *ss*, teilt das Italische zugleich mit zwei *centum*-Sprachen, dem Germanischen und Keltischen, im Gegensatz zu allen übrigen idg. Sprachen, soweit diese hier kontrollierbar sind. Das Indische hat hier *tt*, das Iranische, Baltoslawische und Griechische *st*. So steht neben ai. *itti* „er ißt“ aus **etsti* aus **ed-ti* lit. *ėsti*, abg. *jasŭ*, neben ai. *sattās* „gesetzt“ aus **settōs* aus **sed-tōs* abktr. *hastō*, aber lat. *ob-sessus*, neben ai. *vittās* „gefunden, erkannt“ aus **uid-tōs* gr. *ἄϊστος* „ungekannt“ (**ἄϜιστος*), aber air. *fiss* „Wissen“ aus **uid + *tu* und ahd. *giwisso* „gewiß“. Ein Wandel von *tst* in *st* lag so nahe, daß er griechisch unabhängig von den *saem*-Sprachen

stattgefunden haben kann, wie z. B. auch as. dialektisch sowie me. *tst* zu *st* wurde (as. *lasto* „der letzte“ aus *laxto*, d. h. **latsto*, me. *last* aus *latst*). Dagegen ist der Übergang von *tst* in *ss* so eigentümlich, daß er schwerlich in drei oder auch nur in zwei verschiedenen idg. Sprachzweigen selbständig aufgetaucht sein dürfte.

Irgendwie hervorstechende nur dem Germanischen und Keltischen oder nur dem Germanischen und Griechischen oder nur dem Keltischen und Griechischen gemeinsame Neuerungen sind nicht bekannt. Wahrscheinlich hat daher unter den *centum*-Sprachen das Italische in der Mitte gelegen, auf je einer Seite an das Germanische, das Keltische und das Griechische grenzend, ohne daß diese Sprachzweige untereinander sich noch geographisch berührten. Es wird so auch begreiflich, wenn die zuletzt besprochene Neuerung außer dem Italischen auch noch zwei ihm auf verschiedenen Seiten benachbarte Sprachzweige getroffen hat, ohne den dritten zu erreichen; doch könnte sich das Griechische damals auch schon aus der Nachbarschaft des Italischen entfernt gehabt haben. Letztere Möglichkeit würde gut dazu passen, daß sich die Griechen früh von den *centum*-Völkern getrennt und sich nach Durchbrechung des Gebiets der *satem*-Sprachen, wenigstens des Albanesischen, im südöstlichen Europa niedergelassen haben.

Aus einer erst späteren Nachbarschaft von Kelten und Germanen erklärt sich wahrscheinlich die große Zahl der nur dem Keltischen und Germanischen gemeinsamen Wörter. Es sind unter diesen nur wenige Verba, und die Substantiva gehören ihrer Bedeutung nach größtenteils bestimmten Kulturgebieten wie dem Staats- und Rechtsleben, dem religiösen Leben und dem Kriegswesen an*). Hieraus wird es wahrscheinlich, daß diese Wörter erst aus dem Keltischen in das

*) Sammlung Göschen Nr. 126, 2. Aufl. S. 44—54.

Germanische entlehnt worden sind, indem die Germanen Staats- und Rechtsnormen, religiöse Anschauungen und Kriegsbräuche der höher kultivierten Kelten annahmen. Auf dem Gebiete des Lautwandels, der Flexion, Wortbildung und Syntax sind gemeinsame Neuerungen speziell des Keltischen und Germanischen nicht wahrscheinlich gemacht worden. Es scheinen also zur Zeit der Nachbarschaft von Kelten und Germanen ihre Sprachen sich schon so fern gestanden zu haben, daß sie trotz regsten Verkehrs gemeinsame Neuerungen nicht mehr durchführen konnten. Das würde sehr gut dazu passen, daß sie zuvor lange Zeit durch das Italische von einander getrennt gewesen wären: haben doch entsprechend auch die gemeinsamen Sprachneuerungen der Nordgermanen und Westgermanen aufgehört, als der den ersteren zunächst sitzende Teil der letzteren seine Heimat verließ, d. h. als die Angelsachsen aus Schleswig-Holstein nach Britannien zogen.

V. Gliederung des Germanischen.

Wir kennen die Sitze der Germanen aus historischen Quellen etwas genauer aus dem 1. Jahrhundert n. Chr.: danach waren dieselben in dieser Zeit von Skandinavien bis Mitteleuropa ausgebreitet. Von den damals in Deutschland seßhaften germanischen Völkern, von denen wir aus späterer Zeit größere Sprachdenkmäler besitzen, wohnten in diesem Jahrhundert die Goten an der unteren Weichsel, die Angeln und Sachsen, die Vorfahren der Engländer, in Schleswig-Holstein, die Friesen bereits in Friesland, südlich und südöstlich aber von den Sachsen in Holstein und den Friesen die Stämme, aus denen später die Deutschen hervorgingen. Von den Dialekten dieser Völker stehen sich das Angelsächsische, Friesische und Deutsche gegenüber dem Gotischen sowohl wie dem Nordischen einander so nahe, daß sie als eine einzige westgermanische Gruppe erscheinen. Die charakteristischste Neuerung des Westgerm. bildet die Dehnung seiner Konsonanten vor *j*.

Daß sich die westgermanischen Dialekte gegenüber dem Nordischen enger zusammenschließen, liegt natürlich daran, daß zwischen ihren Gebieten das Meer eine Naturgrenze bildete. Was die Scheidung zwischen Wg. und Got. betrifft, so kann diese zum Teil vielleicht in einem Vorhandensein schärferer politischer Grenzen zwischen den westlichen und östlichen Stämmen in Deutschland begründet gewesen sein. Doch sollte man erwarten, daß diese Grenzen den Verkehr minder beschränkten als die Ostsee, die doch die Goten ebensogut wie die Westgermanen von den Nordgermanen schied. Wenn gleichwohl die dem Got. und Wg. gemeinsamen Neuerungen geringer an Zahl sind als die dem Nord. und Wg. und auch als die dem Got. und Nord. gemeinschaftlichen, so liegt das daran, daß die Goten nicht zu allen Zeiten in den Weichselgegenden gewohnt haben. Dem Got. und Wg. ist abweichend vom Nord. hauptsächlich nur gemeinsam die Schöpfung des Abstraktsuffixes *-assus*, das nur wg. in etwas veränderter Gestalt erscheint (z. B. in got. *ibnassus* „Ebenheit, Gleichheit“, ags. *emness* aus **efuess*, as. *ebnissi* zu got. *ibns* „eben“, ags. *efn*, as. *eban*), und erweitert *-inassus* (z. B. in got. *blōtinassus* „Gottesdienst“ zu *blōtan* „opfern“, ags. *éhtness* „Verfolgung“ zu *éhtan* „verfolgen“, as. *testōrnissi* „Zerstörung“ zu *testōrian* „zerstören“, ahd. *gihōrnissi* „Gehör“ zu *hōrian* „hören“), sowie die Schaffung der Möglichkeit, von den Zahlwörtern 4—19 neben endungslosen Genitiven und Dativen auch solche nach der *i*-Deklination zu bilden.

Zu den zahlreichen gemeinsam vom Wg. und Nord. abweichend vom Got. vollzogenen Neuerungen gehört unter anderen die Bildung des Pronomens „dieser“ durch Anhängung von *-si*, *-se* an alte Demonstrativformen: während es got. nur *sa* heißt, haben wir Wik. *sa-si*, aisl. *þes-se*,

ags. *de-s*, as. *the-se*, ahd. *de-se* (später *deser*). Von Lautwandlungen ist hierhin besonders der Übergang des *z* in einen *r*-Laut zu rechnen (z. B. in aisl. *meire* „mehr“, ags. *míra*, ahd. *mēro* gegenüber got. *maíxa*) sowie der von anl. *þl* in *fl* (in aisl. *flíja* „fliehen“, ahd. *flíohan* gegenüber got. *þliuhan*). Wenn es solchen Neuerungen gelungen ist, über das Meer zu dringen, so würden sie auch das Got. erreicht haben, wenn dies damals auch noch südlich der Ostsee gesprochen worden wäre. Die nordisch-westgermanischen Neuerungen können sich erst vollzogen haben, nachdem die Goten bereits an das Schwarze Meer gewandert waren, was erst zwischen 150 und 200 n. Chr. geschehen ist.

Wenn wg. das Substantiv ags. *hád* „Art und Weise, Stand, Charakter“, as. *hēd*, ahd. *heit* als Abstraktsuffix Verwendung gefunden hat (z. B. in ags. *mádenhád* „Jungfrauen-schaft“, as. *magadhēd*, ahd. *magetheit*, ahd. *kintheit*, *manheit* usw.), so ist anzunehmen, daß die Ausbildung des Wortes zum Suffix gleichfalls erst nach dem Abzuge der Goten von der Ostsee ihren Anfang genommen hat, da im übrigen das Wg. noch keine Substantiva gemeinsam mit dem Got., wohl aber verschiedene gemeinsam mit dem Nord. zu Abstraktsuffixen gemacht hat (so z. B. got. nur *dōms* „Urteil“, aber aisl. auch *konungdóm* „Königtum“, ags. *cynedóm*, as. *kuningdōm*).

Zu den gemeinsamen Neuerungen des Nord. und des Got., die dem Wg. fehlen, gehört besonders der eigentümliche Übergang von urg. *ww* in *ggw* und urg. *jj* in *ggj*, welches letztere gotisch weiter zu *ddj* wurde. Gemeinsam in Abweichung vom Wg. ist dem Got. und Nord. auch die Neuerung, daß die ursprünglich nur von Verben gebildeten Inchoativa auch von Adjektiven abgeleitet werden können: so ist nach dem Muster von Inchoativen wie got. *þáúrsnan* „dürre werden“ = aisl. *þorna* von got. *þáirsan* „verdorren“ = aisl. *þerra*, weil das Wort auch zu got. *þáúrsus* „dürre“ = aisl. *þurr* in Beziehung

gesetzt werden konnte, zu got. *fulls* „voll“ = aisl. *fullr* ein got. *fullnan* „voll werden“ = aisl. *fullna* gebildet worden. Die Neuerungen dieser Art müssen aus einer Zeit herrühren, in der das Westgermanische vom Gotischen räumlich getrennt, das Nordische ihm aber benachbart war. Die Erinnerung an eine solche Zeit aber hatte sich in den vom gotischen Historiker Jordanes erwähnten gotischen Liedern erhalten, nach denen die Goten erst aus Skandinavien in die Weichselgegenden gekommen waren. Von dem Gotischen in Skandinavien sind höchstwahrscheinlich noch nicht die übrigen dort gesprochenen Mundarten als ein besonderer relativ einheitlicher Dialekt geschieden gewesen.

Man hat also, wenn man von den ältesten Verhältnissen ausgeht, das Germanische zunächst in Gotonordisch und Westgermanisch zu gliedern. Selbstverständlich sind aber bei Durchforschung des Germanischen auch die späteren, durch die Wanderungen der Goten veränderten Verkehrsverhältnisse stets in Betracht zu ziehen.

Von den außer dem Gotischen ursprünglich im östlichen Deutschland gesprochenen Mundarten wie dem Skirischen, Burgundischen, Wandalischen sind so wenig Reste und dazu noch in fremder Überlieferung erhalten, daß wir außerstande sind zu sagen, welche von ihnen und wie weit dieselben an den dem Got. und Nord. gemeinsamen Neuerungen teilgenommen hatten: wir können sie daher überhaupt nicht klassifizieren. Wenn das Wandalische in Übereinstimmung mit dem späteren Gotisch urg. *ē* in *ī* verwandelt hat (z. B. in *Vitarit* = got. *Wita-rēps*), so liegt das daran, daß es in Südosteuropa in gotische Nachbarschaft gerückt war, gerade wie sich umgekehrt der Wandel des urg. *ē* in *ā* im Burgundischen (z. B. in *Gundomarus* = got. **Gunþa-mērs*) aus dessen späterer Nachbarschaft mit dem Westgermanischen am Mittelrhein und der in Südgalien erklärt.

Etwas mehr weiß man über das Krimgotische. Wie kringot *ada* „Ei“ aus **addi* zeigt, hatte dieser Dialekt wie das Gotonordische *jj* in *ggj* (wie in aisl. *egg* „Ei“ aus **aggi*

aus **aggjom* aus **ajjom*) und dann weiter wie das Gotische in *ddj* verwandelt. Doch kann das Krimgotische keine wirkliche gotische Mundart gewesen sein, da es verschiedene dem Ostgot. und Westgot. gemeinsame Neuerungen, wie besonders den spontanen Wandel von urg. *e* in *i* z. B. in *reghen* „Regen“ gegen ber got. *rign* und von urg. *o* in *u* z. B. in *goltz* „Gold“ gegenüber got. *gulþ* nicht mitgemacht hat. Dagegen hat es gewisse dem Got. fehlende Wandlungen gemeinsam mit dem Wg. durchgeführt, so vor allem den Schwund des auslautenden *-z* außer in betonter Silbe. d. h. in einsilbigen Pronominalformen: vgl z. B. krimgot. *tag* „Tag“ = ags. *dæg*, as. *dag*, ahd. *tag* gegenüber got. *dags* (*-s* aus *-z*), aisl. *dagr* (*-r* aus *-z*), aber krimgot. *ies* „jener, er“ (mit *-s* aus *-z* wie in got. *is*) wie ahd. *er* (*-r* aus *-z*). Das Krimgotische wird daher ursprünglich in Skandinavien (oder auf einer dänischen Insel) *jj* in *ggj* verwandelt, dann wie das Gotische nach Deutschland versetzt dort gemeinsam mit diesem *ggj* zu *ddj* gemacht, aber in größerer Nähe des Westgermanischen befindlich mit letzterem noch mehr gemeinsame Neuerungen als das Gotische durchgeführt haben. Es ist, wie sich aus einer ethnologischen Betrachtung ergibt, höchstwahrscheinlich die Sprache der Heruler gewesen, die vor ihrem Zuge nach der Krim etwa in Mecklenburg ge-essen haben werden.

Beim Nord. läßt sich etwa seit 700 n. Chr. (d. h. seit Beginn der Wikingerzeit) eine Gliederung in Westnordisch und Ostnordisch erkennen, von denen sich ersteres wieder in eine größere Anzahl von Mundarten, darunter als die wichtigsten Isländisch und Norwegisch (daneben Färöisch u. a.), letzteres in Gutnisch, Schwedisch und Dänisch spaltete. Island wurde im 9. Jahrh. n. Chr. von Norwegen aus kolonisiert und blieb mit diesem in stetigem engen Verkehr. Innerhalb des Ostnord. nimmt das Altschwed. wie geographisch so auch sprachlich eine Mittelstellung zwischen dem Altgutn. und Altdän. ein, doch so, daß es letzterem näher steht. Dänemark ist schon Jahrhunderte vor der Dialektspaltung des Nord. von Schweden aus besiedelt worden, und wenn es später mehr mit dem Schwedischen als dem Norwegischen eine gemeinsame

Entwicklung durchgemacht hat, so muß es auch damals noch durch engeren Verkehr mit Schweden verbunden gewesen sein: haben doch die schwedischen Landschaften Halland und Schonen bis in die Neuzeit politisch zu Dänemark gehört. Als eine gemeinsame Neuerung des Westnord. abweichend vom Ostnord ist unter anderem der Übergang von \bar{e} , \bar{i} , \bar{y} vor Vokal in konsonantisches i (j , geschrieben i) z. B. in *siá* (einsilbig) „sehen“ gegenüber ostnordisch *sēa* (zweisilbig) zu nennen, als eine gemeinsame des Ostnordischen gegenüber dem Westnordischen unter anderen die Verdrängung der r -Präterita durch das schwache Präteritum z. B. in ostnord. *sāþe*, „er späte“ neben westnord. *sere*. Daß sich noch keine Dialektspaltung innerhalb des Urnordischen (d. h. vor 700 n. Chr.) erkennen läßt, liegt zum Teil nur an dem geringen Umfange der Inschriften aus dieser Zeit, da wenigstens eine Tatsache auf einen schon älteren Unterschied im Nordischen hinweist. Got. und ostnord. ist nämlich urg. \bar{u} vor Vokal zu einem \bar{o} -Laut geworden, westnordisch dagegen wie westgermanisch \bar{u} geblieben: so gehört zu ai. *ábhūt* = gr. *ἔφῦ*, lat. *fui* ahd., as. *būan*, „wohnen“, ags. *būan*, westnord. *búa*, aber ostnord. *bóa*, got. *bauan*, wobei das *au* letzteren Wortes als offenes \bar{o} wie in *Trauada* für *Τρωάς* zu lesen ist. Dafür aber, daß die Goten nicht aus Norwegen gekommen sind, spricht erstens ihr Sitz in den Weichselgegenden, zweitens der mit dem Gotennamen verwandte Name der Gauten in Schweden und drittens der mit ersterem sogar identische der Bewohner der Insel Gotland. Dann aber hat der Wandel höchstwahrscheinlich schon stattgefunden, als die Goten noch in Schweden gesessen haben.

Auch innerhalb des Westgermanischen sind wieder zwei Gruppen zu scheiden, das Angulfriesische und das

Deutsche. Nach dem Abzuge der Angeln und Sachsen aus Schleswig-Holstein nach Britannien um 450 n. Chr. werden schwerlich noch so enge Verkehrsbeziehungen zwischen diesen Stämmen und den Friesen fortbestanden haben, wie sie bis dahin existiert hatten, und es ist daher sehr wahrscheinlich, daß die nicht geringe Anzahl der Neuerungen, die das gesamte Anglofriesisch im Gegensatze zum Deutschen getroffen hat, durchweg noch der Zeit vor 450 n. Chr. angehört. Die Tatsache, daß zwischen den Jüten, Angeln, Sachsen und Friesen selbst ein weit engerer Verkehr als zwischen ihnen und den südlicheren Völkern der Westgermanen geherrscht hat, wird sich aus einem unter ersteren bestehenden Bundesverhältnisse erklären, wie denn die Jüten, Angeln und Sachsen auch gemeinsam Britannien erobert und nach dem griechischen Geschichtschreiber Prokop sich auch Friesen hieran beteiligt haben; vielleicht haben diese Stämme auch einen gemeinsamen Kult mit einem Heiligtum als Mittelpunkt besessen und noch früher sogar ein einziges Volk gebildet. Als anglofriesische Neuerungen seien genannt die Tonerhöhung des *a* in geschlossener Silbe zu einem *e*-Laut, ags. *æ*, *e*, afr. *e*, z. B. in ags. *sæt* „saß“, afr. *set* neben as., aisl., got. *sat*, ahd. *sax*, und der Wandel von nasaliertem *ā* vor *ht* in nasaliertes *ō*, z. B. in ags. *þóhte* „dachte“, afr. *thochte* (aus **thōhte*) gegenüber as., ahd. *thāhta*, got. *þāhta*, aisl. *þátta*.

Als anglofriesische Untergruppen sind zunächst wieder das Angelsächsische und Friesische zu bezeichnen, deren Hauptunterschied in der Behandlung der germanischen *ai* und *au* besteht. Urg. *ai* wird ags. regelmäßig *á*, afr. dagegen je nach den Nachbarlauten *ā* oder *ē*; urgerm. *au* wird ags. *éa*, afr. *ā*. Daher ags. *mára* „mehr“ (got. *maiza*) = afr. *māra*, aber ags. *stán* „Stein“ (got. *stains*)

= afr. *stēn*, ags. *hléapan* „laufen“ (got. *hlaupan*) = afr. *hlāpa*.

Das Angelsächsische gliedert sich wieder gemäß der Teilung des Volkes in Sachsen, Angeln und Jüten in das Sächsische im Süden, das Englische nördlich davon und das Kentische im äußersten Südosten. Der Charakter des Sächsischen ist am schärfsten ausgeprägt im Westsächsischen (in Wessex, d. h. Westsachsen); unter den englischen Mundarten ist zwischen dem Mercischen in Mittelengland und dem Northumbrischen in Nordengland zu scheiden. — Das Friesische besteht aus dem Ostfriesischen zwischen Weser und Lauwers, dem jetzt westfriesisch genannten Mittelfriesischen zwischen Lauwers und Fli, dem jetzt erloschenen ursprünglichen Westfriesischen westlich vom Fli, dem Nordfriesischen an der Westküste Schleswigs und auf den Halligen und dem (auch nordfriesisch genannten) Inselfriesischen auf Helgoland, Amrum, Föhr und Sylt. Das festländische Nordfriesland (nebst den Halligen) ist wahrscheinlich erst im 9. Jahrhundert n. Chr. vom alten Westfriesland aus kolonisiert worden. Das seit Alters auf Föhr, Sylt und Amrum heimische Inselfriesische scheint den Übergang zum Westsächsischen gebildet zu haben.

Die deutschen Mundarten haben abweichend vom Anglofriesischen eine einzige gemeinsame Neuerung, den Wandel von ausl. *-a* aus idg. *-ō* zu *-o*, durchgeführt, wie der Nom. Sg. der schwachen Maskulina z. B. ahd., as. *hano* „Hahn“ gegenüber ags. *hona* „Hahn“, afr. *kempa* „Kempe“ zeigt; daß auch das Deutsche hier ursprünglich *-a* hatte, beweisen besonders der suebische Name *Nasua* bei Cäsar und der batavische *Chariovalda* aus dem Jahre 16 n. Chr. Die deutschen Stämme haben aber nicht wie die anglofriesischen einen einheitlichen Bund gebildet, und nur an der relativen Abgeschlossenheit der letzteren lag es, wenn eine von einem anderen Punkte des westgermanischen Gebietes sich ausbreitende Neuerung nicht auch über ihre Grenze gedrungen ist.

Das Deutsche gliedert sich wieder nach den Völkerschaften, die sich seit dem 3. Jahrhundert n. Chr. in Deutschland

bildeten. Es sind das die Sachsen, Thüringer, Franken, Alemannen (Schwaben) und Bayern; nur läßt sich bei den Franken wegen ihrer eigentümlichen geographischen Ausbreitung absolut nicht von einer einheitlichen Mundart reden. Besonders wurde das Fränkische durch die etwa um 600 n. Chr. erfolgende hochdeutsche Lautverschiebung, durch welche *wg. p, t, k, d* in andere Laute verwandelt wurden, in verschiedene Teile zerrissen. Am stärksten ist die Verschiebung im Süden Deutschlands, im Alemannischen und Bayrischen (die man auch als oberdeutsch zusammenfaßt) durchgeführt. Dann folgt das Ostfränkische mit den Hauptorten Fulda, Würzburg, Bamberg, dann das Thüringische, dann das Rheinfränkische, die Mundart der alten Provinz Francia Rhinensis, von Ostfranken durch Vogelsberg und Spessart getrennt, mit den Hauptorten Mainz, Frankfurt, Worms, Speier, Weißenburg; auch das Hessische, westlich vom Thüringischen, gehört hierzu. Weiter folgt das Mittelfränkische von den Moselgegenden bis zur Linie Düsseldorf-Aachen. Die Mundarten vom Ostfränkischen bis zum Mittelfränkischen faßt man auch als mitteldeutsch zusammen. Dem sich nördlich an das Mittelfränkische anschließenden Niederfränkischen mangelt die hochdeutsche Lautverschiebung überhaupt. Das gleiche gilt auch für das Sächsische, das man deshalb auch mit dem Niederfränkischen als Niederdeutsch zusammenfaßt, jedoch vielfach auch allein so benennt; das Oberdeutsche und Mitteldeutsche zusammen nennt man auch Hochdeutsch.

Die Grenze des Herzogtums Sachsen lief nördlich von Hessen und Thüringen in ziemlich westöstlicher Richtung, machte aber am Südostfuße des Harzes eine scharfe Biegung nach Süden und zog sich so noch bis Merseburg. Genau bis zu dieser eigentümlich gestalteten politischen Grenze ist die hochdeutsche Lautverschiebung gedrunken, indem sie auch das ganze Gebiet östlich der Linie vom südöstlichen Harz bis Merseburg frei gelassen hat, was um so mehr auffällt, als sie sonst nicht nur nach Norden, sondern auch gerade nach Westen hin abnimmt: hat doch das größtenteils südwestlich vom Thüringischen liegende Rheinfränkische *wg. d* nicht mehr zu *t* und *wg. anl. p* nicht mehr zu *pf* verschoben.

Innerhalb des politisch geeinigten Fränkischen setzte sich dann die Lautverschiebung auch noch westlich vom Sächsischen in vermindertem Maße nordwärts im Mittelfränkischen fort,

erlahmte hier aber bald, da sie nicht mehr in ihrer früheren westöstlichen Breite weiterdringen konnte. Da es aber hier keine so scharfe politische Grenze gab, so wurde noch in einem Teile des Niederfränkischen — und zwar wieder im südöstlichsten — wenigstens ausl. *k* in *ch* verschoben (z. B. in *ich* „ich“ aus *ik*).

Die Bezeichnungen des Sächsischen und Niederfränkischen als Teile des Deutschen müssen allerdings insofern eingeschränkt werden, als diese Mundarten auch anglofriesische Spuren aufweisen. In den meisten altsächsischen Sprachdenkmälern finden sich einzelne anglofriesische Formen verstreut, so z. B. öfter Wörter mit *e* für *a* in geschlossener Silbe. Es wird das so zu erklären sein, daß über die deutsch-sächsischen Lande ein anglofriesischer Adel ausgebreitet war, aus dessen Sprache die Majorität des Volkes einzelnes aufnehmen konnte. Dieser Adel wird vorwiegend dem sächsischen Zweige der Anglofriesen angehört haben, der sein Gebiet von Holstein aus weit über Norddeutschland ausgedehnt und daher auch den unter seiner Herrschaft geeinten Stämmen den Namen Sachsen gegeben hatte. Daß freilich mit den Sachsen auch verbündete Friesen kamen, zeigt die friesische Mundart Merseburgs in altsächsischer Zeit. Dies Friesisch weist keine deutsche Beimischung auf: offenbar war die Festung Merseburg an der äußersten Südostspitze des eroberten Landes gegen die Thüringer und Slawen von den Eroberern selbst angelegt und besetzt worden. Doch hat auch das Altsächsische selbst in bestimmten Fällen anglofriesische Eigentümlichkeiten durchgeführt: so hat es im Nom. Sg. M. der Komparative regelmäßig *-a* für *-o* z. B. in *liobora* „lieber“ neben *liobo* „der liebe“ eingesetzt; nur die zu Substantiven gewordenen ursprünglichen Komparative *aldirō* „Vorfahr“ und *iungro* „Jünger“ zeigen hier noch das ursprüngliche *-o*. Andere aus dem Anglofriesischen in das Altsächsische eingedrungene Eigenheiten lassen sich noch neuniederdeutsch erkennen. Deutlich tritt das z. B. hervor in mnd., nnd. *gōs* „Gans“ = ags. *gōs*, das nur über **gons* aus *gans* entstanden sein kann, da anglofriesische Nasale vor den Spiranten *s*, *þ*, *f* mit Dehnung des vorausgehenden Vokals ausfallen, *an* aber zu *on* (z. B. in ags., afr. *lond* „Land“) geworden ist. As. (und mnd., nnd.) finden sich nun zwar auch Wörter mit Verlust des Nasals vor Spirant und Dehnung des vorausgehenden Vokals, z. B. *fif* „fünf“ = ags. *fif* gegenüber ahd., got. *fimf*, niemals aber Wandel von

an zu *on*, außer wo sich eben wie in *gōs on* vor Spirant in *ō* verwandelt hat (wie in as. *ōthar* „der andere“ neben *ander*). Folglich haben die deutschen Sachsen *gōs* wie *fīf* und in Westfalen *ūs* „uns“ dem Anglofriesischen entnommen; ostfälisches *uns* neben *gōs* (oder daraus *gaus*) spricht gleichfalls dafür, daß man es hier nur mit der Übernahme einzelner Wörter zu tun hat; diese Wörter wurden deshalb gern entlehnt, weil sie durch starke Abweichungen von den deutschen Formen auffielen. Aus der Konjugation gehört hierhin die zum Anglofriesischen stimmende stete Gleichheit der drei Personen des Plurals im As., die, nach dem Mnd. und Nnd. zu schließen, überall bis zur Grenze gegen die Thüringer und Franken, also so weit die anglofriesischen Sachsen ihr Gebiet erweitert haben, vorgedrungen ist. Auch darin stimmt das As. zum Anglofriesischen, daß der Akk. Sg. des Pronomens der ersten und zweiten Person die Form des Dat. annehmen kann; mnd. hat sich dies dazu entwickelt, daß entweder der Akk. durchweg die Form des Dat. oder umgekehrt der Dat. durchweg die des Akk. erhalten hatte: da die Gleichheit beider Kasus überall wieder genau bis zur hochdeutschen Grenze vorgedrungen ist, so ist auch sie auf die erobernden Anglofriesen zurückzuführen.

Die letzte Erscheinung und der Nasalverlust vor Spiranten mit Vokaldehnung in einzelnen Wörtern sind auch niederfränkisch: es müssen also auch hier einmal Anglofriesen eingedrungen sein. Dieselben können aber nicht so zahlreich oder mächtig wie auf sächsischem Gebiete gewesen sein, da hier die drei Pluralpersonen ihre voneinander verschiedenen Formen gewahrt haben; auch lautet es mnl. *gans* (neben *fīf*, *ūs*).

Zu den deutschen Mundarten gehört auch noch das Langobardische, das im Nom. Sg. der schwachen Maskulina gleichfalls *-a* zu *-o* (z. B. in *sporo* „Sporn“ = ahd. *sporo*) hat werden lassen. Ursprünglich an der Niederelbe gesprochen, aber schon im 3. Jahrhundert n. Chr. weit nach Südosten verpflanzt, zeigt es in den erhaltenen Resten kaum noch etwas, was seine alte Herkunft verriete. Dagegen hat es, im 6. Jahrhundert nach Italien versetzt, mit dem ihm nun benachbarten Oberdeutsch die hochdeutsche Lautverschiebung gemeinsam durchgeführt (z. B. in *ih* „ich“ = ahd. *ih* gegenüber as., got. *ik*, in *sculdhais* „Schultheiß“ = ahd. *scultheizo* gegenüber mnd. *schult-hete*, ags. *sculdhæta*).

In den folgenden Abschnitten werden von den germanischen Dialekten im allgemeinen nur die charakteristischsten Typen, das Gotische, Altisländische, Angelsächsische (Westsächsische), Altsächsische und Althochdeutsche, Berücksichtigung finden.

Zweiter Teil. Lautlehre.

I. Betonung.

1. Satzaccent.

Nach dem Satzaccent regelt sich die Betonung der einzelnen Wörter im Satze. Bereits indogermanisch muß derselbe insofern ein musikalischer, d. h. nach Höhe und Tiefe abgestufter, gewesen sein, als er die Art des Satzes als Aussagesatz, Fragesatz, Wunschsatz usw. charakterisierte. Dagegen war er in bezug auf das logische Verhältnis der Wörter zu einander ein expiratorischer, d. h. nach Stärke und Schwäche verschiedener, indem natürlich die wichtigeren Wörter stärker, die unwichtigeren schwächer gesprochen wurden. Daher wurden gewisse an sich unwichtige Wörter, besonders verschiedene Partikeln, stets mit schwachen Tone gesprochen, wobei sie meist an das vorangehende Wort, auf das sie sich bezogen, angelehnt wurden (daher enklitisch genannt). Hierhin gehört z. B. die an Formen der Personalpronomina sich anlehrende Partikel *ge, die in gr. ἐμέ-γε und got. mi-k „mich“ erscheint, in welchem letzteren Worte das e von *ke aus *ge nicht verloren gegangen sein könnte, wenn es einen selbständigen Starkton gehabt hätte. Anderen Wörtchen wiederum folgte erst das Wort, an das sie sich in ihrem Tone anlehnten (daher proklitisch genannt); hierhin gehören die Präpositionen wie idg. *en „in“: man vergleiche gr. ἐν Ἀθήναις und noch nhd. in Athen. Überhaupt scheint der idg. Satzaccent germanisch im allgemeinen unverändert geblieben zu sein.

2. Wortakzent.

Nach dem Wortakzent regelt sich die Betonung der einzelnen Silben im Worte. Für die idg. Ursprache ist zu erschließen, daß man eine Silbe um so höher oder tiefer sprach, mit um so stärkerem oder schwächerem Luftstromen man sie hervorstieß, d. h. daß der musikalische und der expiratorische Akzent zusammenfielen. Es ist das wohl überhaupt die häufigste Art der Wortbetonung, die z. B. auch im Neuniederdeutschen und in der norddeutschen Aussprache des Hochdeutschen herrscht.

Wie sich weiter aus dem Vergleiche der idg. Sprachen, besonders des Altindischen und Griechischen, ergibt, war der Wortakzent ein freier, d. h. die Stellung des Haupttons war von derjenigen der Silben zueinander, ihrer Zahl und Quantität unabhängig. Derselbe konnte ebensogut wie die Wurzelsilbe auch ein wortstambbildendes Suffix oder eine Kasus- oder Personalendung treffen. So lautet z. B. von dem Worte „Vater“ der Vokativ ai. *pī-tar*, gr. *πά-τερ* mit Wurzelbetonung, der Akk. ai. *pī-tār-am*, gr. *πα-τέρ-α* mit Betonung des stambbildenden Suffixes, der Gen. gr. *πα-τρ-ός* mit Betonung der Kasusendung; letztere Betonung haben auch andere Genitive wie ai. *pad-ās* „des Fußes“, gr. *ποδ-ός*.

Germanisch wurde der Hauptton überall auf die Anfangsilbe zurückgezogen, wie die Metrik der altgermanischen Dialekte, die Lautverluste der übrigen Silben und die Aussprache in den lebenden germanischen Mundarten erweisen. Auf diese Weise hat meistens die Wurzelsilbe den Hauptton erhalten; wo indes eine Reduplikationssilbe vorhanden war, zog diese den Akzent auf sich, weshalb es im ursprünglichen Perfektum, das den Ton idg. (wie noch ai.) auf der Wurzelsilbe getragen hatte. z. B. aisl *vera* „ich ruderte“ aus **verō* mit Kürzung des Wurzelvokals infolge seiner Unbetontheit heißt.

Eine scheinbare Ausnahme bilden die Vokalkomposita, bei denen die erste Silbe des verbalen Bestandteils, nicht die des am Wortanfang stehenden präpositionalen den Hauptton erhielt. Es lag das daran, daß zur Zeit der Akzentzurückziehung Präposition und Verbum noch nicht zu einem einheitlichen Worte verschmolzen waren, wie dieselben denn auch noch got. durch enklitische Partikeln z. B. in *ubuhwōpida* „und schrie auf“ (*uh* „und“), *usnugibiþ* „gebt nun her“ (*nu* „nun“) voneinander getrennt werden konnten. So begreift es

sich auch nur, weshalb die got. Präposition *and* „entlang, entgegen“ in nominalen Zusammensetzungen, z. B. in *andawaird* „Antwort“, noch in ihrer älteren Gestalt **andu*, in verbalen aber gleichfalls nur als *and-*, z. B. in *andwairdjan* „antworten“, erscheint: *-a* war got. nur ausl., nicht auch inl. geschwunden. Wie hier so war auch sonst in den Nominalkompositen, die schon idg. einheitliche Wörter gewesen waren, der Akzent stets auf die Anfangsilbe des ersten Bestandteils zurückgezogen worden. Diese Verschiedenheit der Betonung führte ahd. auch zu Verschiedenheiten der Laute, indem die Vokale vortoniger Silben verändert wurden, die haupttoniger unverändert blieben: daher z. B. *intlāzan* „entlassen, loslassen“ neben *antlāz* „Loslassung“ und noch nhd. *erteilen* aus ahd. *irteilen* neben nhd. *urteil* = ahd. *urteil*.

Die nichthaupttonigen Silben zerfallen wieder in nebetonige und unbetonte: so ist in nhd. *übermut* die zweite Silbe unbetont, die dritte nebetonig. Unter den nebetonigen Silben ist wieder zwischen stark und schwach nebetonigen zu scheiden. Welche Silben einen starken und welche einen schwachen Nebenton trugen, läßt sich z. T. aus der Metrik ersehen: danach waren z. B. ags. lange Mittelsilben, die auf eine lange Wurzelsilbe folgten, stark nebetonig, wie in *ārestu* „erster“, kurze aber, die auf eine solche folgten, schwach nebetonig wie in *fundode* „bemühte mich“ (lang, d. h. positionslang ist auch germ. jede Silbe, in der dem Vokal zwei Konsonanten folgen).

3. Silbenakzent.

Nach dem Silbenakzent regelt sich die Betonung der einzelnen Laute oder Lautteile einer Silbe. Den am stärksten in einer Silbe gesprochenen Laut nennt man silbisch, die übrigen unsilbisch. Auch hat man die Bezeichnung „Silbengipfel“ für den oder für die stärksten Laute oder Lautteile einer Silbe.

Am stärksten wird in einer Silbe gewöhnlich ein Vokal gesprochen, zuweilen jedoch auch eine Liquida (*r*, *l*) oder ein Nasal (*m*, *n*), z. B. *l* in der zweiten Silbe von nhd. *wandelt*, *n* in der zweiten von nhd. *luden*, wo der Vokal überhaupt nur orthographisch ist. Man bezeichnet die silbischen Liquidä und Nasale durch *r*, *l*, *m*, *n*.

Umgekehrt kann ein Vokal auch unsilbisch werden. Wenn wir z. B. nhd. *lilie* zweisilbig sprechen, so ist das zweite *i*

ein unsilbisches. Das englische *w* ist überhaupt keine Spirans *w*, sondern nur ein unsilbisches *u*. Unsilbisch sind *i* und *u* auch als zweite Teile von Diphthongen wie *ei*, *ai*, *oi*, *eu*, *au*, *ou*, in denen eben nur die *e*, *a*, *o* die Silbengipfel bilden. Man nennt die unsilbischen Vokale auch Halbvokale und bezeichnet sie durch \dot{i} und \dot{u} .

Eingipflig oder gestoßen betont sind solche Silben, in denen nur ein Laut oder Lautteil enthalten ist, zu dem hin die Stärke der Atmung zunimmt, oder von dem aus sie abnimmt, oder bei dem beides zugleich stattfindet, zweigipflig oder geschleift betont (mit \sim bezeichnet) dagegen solche, die zwei solcher Laute oder Lautteile in sich schließen. In letzterem Falle liegt also zwischen den beiden Silbengipfeln ein schwächer betonter Silbenteil; auch die beiden Silbengipfel selbst werden verschieden stark gesprochen. Mit der Zweigipfligkeit einer Silbe sind meist auch parallele Schwankungen innerhalb ihrer Tonhöhe verbunden. Zweigipflige Silben sind natürlich stets lang, meist sogar länger als lange eingipflige.

Wie die meisten Sprachen überhaupt nur eingipflige Silben kennen, läßt sich bei zweigipfligen auch meist ihr Ursprung aus eingipfligen nachweisen. Zweigipflige Silben können entstehen durch Vokalkontraktionen z. B. in gr. $\pi\lambda\acute{\epsilon}\dot{\iota}$ aus $\pi\lambda\acute{\epsilon}\acute{\epsilon}$, aber auch durch Verlust des Vokals einer folgenden Silbe z. B. in neumittelfränkisch *hūs* „dem Hause“ aus *hūse* neben *hūs* „das Haus“, bisweilen jedoch auch durch spontane Dehnung derselben wie auch bei bestimmten Vokalen im Neumittelfränkischen, wo z. B. jedes mhd. \bar{a} zu \bar{o} geworden ist (*rāt* „Rat“ also zu *rōt*).

Zweigipflige Silben unterscheiden in der Schrift von den idg. Sprachen das Griechische und das Litauische. Wie unter anderem der Parallelismus von gr. Nom. $\vartheta\epsilon\acute{\alpha}$, Gen. $\vartheta\epsilon\acute{\alpha}\varsigma$, lit. Nom. *gerà*, zusammengesetzt *geró-jì* „die gute“, Gen. *gerōs* zeigt*), war der Unterschied zwischen eingipfliger und zweigipfliger Betonung schon idg. vorhanden. Daß er auch noch ai. existiert hat, zeigt der in den ältesten indischen Hymnen bestehende Brauch, bestimmte lange Silben nur einsilbig, bestimmte andere entweder einsilbig oder zweisilbig zu lesen;

*) Idg. \bar{a} wird lit. \bar{o} , das bei gestoßenem Ton in Endsilben zu \bar{a} gekürzt wird. Man bezeichnet lit. gestoßene Länge durch ' , betonte Kürze durch `.

da zu ersteren z. B. das *-ā* des Nom. *ášvā* „Stute“, zu letzteren das *ā* des Gen. *ášvās* gehört, so besteht auch hier ein Parallelismus zu *θεά*, *θεῶς* und *geróji*, *gerōs* und ist deshalb *-ās* in *ášvās* geschleift zu lesen. Auch das Germanische hatte den Unterschied zwischen ein- und zweigipfliger Betonung noch in den ersten Jahrhunderten n. Chr. erhalten, da seine um diese Zeit eintretenden Auslautskürzungen sich z. T. nach diesem Unterschiede regelten.

II. Vokalismus.

1. Spontane Lautentwicklung.

A. Einfache silbische Vokale.

Das Idg. besaß folgende einfache silbische Vokale: *i*, *ī*, *u*, *ū*, *e*, *ē*, *o*, *ō*, *a*, *ā*, *ə* (letzteres ein überkurzer Vokal von ungewisser Klangfarbe). Germ. sind diese folgendermaßen vertreten:

1) *i* bleibt in haupttoniger Silbe *i*: lat. *piscis*, got. *fisks* „Fisch“, aisl. *fiskr*, ags., as. *fisc*, ahd. *fisk*. Ebenso in nichthaupttoniger: lat. *mare* (aus **mari*, aus Nom.-Akk. Pl. *maria* erschlossen), altags., as. *meri* „Meer“, ahd. *mēri*, got. nur in *marisaiws*, wörtlich „Meersee“.

2) *ī* bleibt haupttonig *ī*: lat. *suīnus* „vom Schwein stammend“, got. *swein* „Schwein“, aisl. *suin*, ags. *swin*, as., ahd. *swin*. Ebenso nichthaupttonig: lat. *velīmus*, got. *wileima* „wir wollen“ (eigentlich „wir mögen wollen“).

3) *u* wird haupttonig *o*, kehrt jedoch got. in *u* zurück: ai. *yugám* „Joch“, gr. *ζυγόν*, lat. *iugum*, got. *juk*, aisl. *ok*, ags. *zœc* (*u* wird ags. nach *z* zu *eo*), ahd. *joh*. Nicht-haupttonig erscheint idg. *u* stets wieder als *u*: ai. *sūnúš* „Sohn“, lit. *sūnūs*, got. *sunus*, aschw. Wik. *sunur*, ags., as., ahd. *sunu*.

4) *ū* bleibt haupttonig *ū*: ai. *mūš* „Maus“, lat. *mūs*, aisl., ags. *mús*, mnd., ahd. *mūs*. Für nichthaupttoniges *ū* fehlen Beispiele.

5) *e* bleibt haupttonig *e*, wird nur got. *i*: gr. ἔδομαι, lat. *edere*, aisl. *eta* „essen“, ags., as. *etan*, ahd. *exzan*, aber got. *itan*. Nichthaupttonig wird *e* schon urg. *i*: gr. θυγατρεις, urn. *dohtrik* „Töchter“; gr. ὀλένη, ahd. *lina* „Elle“.

6) *ē* bleibt haupttonig got *ē*, wird nord.-wg. *ā*, kehrt aber anglofriesisch in *ē* (westsächs. *é*) zurück: gr. ἔδηδα, lat. *ēdi*, got. *fr-ēt* „fraß“, aisl. *át* „aß“, westsächs. *ét*, anglisch *ét*, as. *āt*, ahd. *āz*. Nichthaupttonig bleibt *ē* auch nord.-wg. und steht so unverändert auch noch ahd. z. B. in *habēmēs* „wir haben“ neben lat. *habēmus*, wird aber aisl. und ags. zu *e* gekürzt: got. *habaidēs* „du hattest“, aisl. *hajfer*, ags. *hafdes*.

7) *o* wird haupttonig *a*: lat. *molere*, got., as., ahd. *malan* „mahlen“, aisl. *mala*; lat. *porcus*, ahd. *farh* „Schwein, Ferkel“, ags. *farh* (*a* vor *rh* ags. zu *ea*). Ebenso nicht-haupttonig: dorisch φέρουσι „sie tragen“, got. *baírund*, aisl. *bera*, ags., as. *berað*, ahd. *berant*.

8) *ō* bleibt haupttonig *ō* (ahd. später *oa*, dann *ua*, zuletzt *uo* geworden): gr. θωμός „Haufe“, eigentlich „Setzung“ (zu τίθημι), got. *dōms* „Urteil“, aisl. *dómr*, ags. *dóm*, as. *dōm*, ahd. *tuom*. Auch nichthaupttonig: gr. G. Pl. F. *τάων* (aus *τάσων), got. (nur in der Endung genau entsprechend) *þixō* „dieser“.

9) *a* bleibt haupttonig *a*: gr. ἀγρός, lat. *ager*, got. *akrs* „Acker“, aisl. *akr*, as. *akkar*, ahd. *ackar*, ags. *æcer* (ags. *a* zu *æ* vor *e* der Folgesilbe); gr. ἄγος „Schuld“, dazu ags. *acan* „schmerzen“. Für nichthaupttoniges *a* fehlen Beispiele.

10) *ā* wird haupttonig *ō* (ahd. später *oa*, *ua*, *uo*): gr. φράτωρ, lat. *frāter*, got. *brōþar* „Bruder“, aisl. *bróðer*, ags. *brōdor*, as. *brōther*, ahd. *bruoder*. Auch nichthaupttonig: so im Gen. Sg. der *ā*-Deklination wie in gr. θε-ᾶς, lat. *pater famili-ās*, got. *gib-ōs* „der Gabe“.

11) *ə* wird haupttonig *a* wie in den übrigen idg. Sprachen mit Ausnahme des Arischen, wo es sich zu *i* entwickelt hat: ai. *pitā* „Vater“, gr. *πατήρ*, lat. *pater*, got. *fadar*, aisl. *fæder*, ags. *fæder*, as. *fader*, ahd. *fater*. Nichthaupttonig geht *ə* in *u* über; *u* wechselt hier mit *i* z. B. in ahd. *kranuh* „Kranich“ neben *kranih* wie idg. *e*, woraus urg. unbetont *i*, mit *ə*.

B. Diphthonge.

Idg. konnten *e*, *ē*, *o*, *ō*, *a*, *ā*. *ə* als Silbengipfel mit folgendem *i* oder *u* Diphthonge bilden. Ist der erste Bestandteil kurz, so hat man Normaldiphthonge, ist er lang, so Langdiphthonge.

a. Normaldiphthonge.

Die Normaldiphthonge verändern sich mit Ausnahme des *ei* nicht anders als ihre einzelnen Bestandteile, erleiden dann allerdings in den germ. Dialekten verschiedene Veränderungen. Fortbleiben können hier *ai* und *au*, die überall mit *ai* und *au* zusammenfallen.

1) *ei* wird *ī*: gr. *στείχειν* „einerschreiten“, got. *steigan* „steigen“, aisl. *stiga*, ags. *stigan*, as., ahd. *stīgan*.

2) *eu* wird *eo* (ags. *éō* geschrieben), dies. got. *iū*, aisl. *ió* (*jó*), as., ahd. später *iō*: gr. *γέεσσομοι*, got. *kiusan* „wählen“, aisl. *kiósa*, ags. *céosan*, as., ahd. *keosan*, *kiosan*.

3) *oi* wird *ai*, bleibt got. *ai*, wird aisl. *ei*, ags. *á*, as. *ē*, ahd. *ei*: gr. *οἶνη* „Eins im Würfelspiel“, alat. *oinos* „eins“, got. *ains*, aisl. *cinn*, ags. *án*, as. *ēn*, ahd. *ein*.

4) *ou* wird *au*, bleibt got. und aisl. *au*, wird ags. *éa*, as. *ō*, ahd. *ou*. So ist nach lit. *raūdas* „rot“, lat. *rūfus*, umbr. Akk. Pl. *rofu* idg. **roudho-s* anzusetzen: hierfür got. *rauþs*, aisl. *rauðr*, ags. *réad*, as. *rōd*. Auch vergleicht sich ein Perf. wie gr. *εἰλήλουθα* (*ou* in älterer Zeit *ou* gesprochen) neben *ἐλέυσομαι* einem germ. Perf. wie aisl.

flaug „flog“, ags. *fléag*, as. *flōg*, ahd. *floug* neben Präsens mit idg. *eu* wie ags. *flóge*, ahd. *fliugu*.

5) *ai* bleibt *ai* und verändert sich wie *ai* aus *oi*: gr. *αἴθω* „funkle“, lat. *aedēs*, ags. *áid* „Scheiterhaufen“, ahd. *eit*. Lat. *aes*, got. *aiz*, aisl. *eir*, ags. *ír*.

6) *au* bleibt *au*, verändert sich weiter wie *au* aus *ou*: gr. *αἴξω*, lat. *augeo*, got. *aukan* „mehren“, aisl. *auka* „mehren“, ags. *écacen* „groß“, (eig. „vermehrt“), as. *giōcan* „geschwängert“. ahd. *ouhhōn* „mehren“.

Wo urg. *ai* in nichthaupttoniger Silbe stand, blieb es got., wurde aber nord.-wg. *ē*. aisl., ags. und as. weiter zu *e*: gr. *φέρους*, got. *baírāis* „du mögest tragen“, ahd. *berēs*, aisl. *berer*, ags. *bere*, as. *beres*.

Ebenso bleibt nichthaupttoniges urg. *au* im Got., wird aber nord.-wg. *ō*, dies aisl. und ags. weiter *a*: lit. *sūnaũs* „des Sohnes“, got. *sunaus*, ahd. *sunō*, aisl. *sunar*, ags. *suna*.

b. Langdiphthonge.

Die idg. Langdiphthonge werden germ. in ihrem ersten Bestandteil gekürzt. Die so entstehenden Normaldiphthonge verändern sich wie die alten Normaldiphthonge.

1) *ōi* wird *ai*: alat. *plóirumē* „am meisten“ (mit *oĭ* aus *ōi*, das als *āi* in ai. *prāyas* „mehr“ erscheint), aisl. *fleire* „mehr“.

2) *ōu* wird *au*: ai. Nom. Du. M. *dváu* „zwei“ aus **duōu* (woraus auch lat. *duō*) = aisl. Nom. Du. N. *tvau*.

3) *āu* wird *au*: kret. *ἄ-ἥλιος* „Sonne“ (aus **sāuelios*), got. *sauil*.

Für die übrigen Langdiphthonge fehlen sichere Beispiele in haupttoniger Stellung. Nur für *ēi* scheinen solche vorhanden zu sein, das sich indes wahrscheinlich in anderer Weise entwickelt hat. Man führt nämlich

auf *ēi* das geschlossene (helle) *ē* (*ē²* genannt) des Germ. zurück, das sich überall erhalten hat und nur ahd. später *ea*, dann *ia*, zuletzt *ie* geworden ist. Das *ē²* erscheint nur in wenigen Wörtern, und zwar meist in solchen, die in verwandten Formen ein *i* oder *ī* haben, womit idg. *ēi* wechseln konnte. So liegt neben got., as. *hēr*, aisl., ags. *hēr*, ahd. *hear* „hier“ got. *hidrē* „hierher“, as. *hīr* „hier“. Da auch lat. *ē* geschlossen war, so steht germ. *ē²* auch in Lehnwörtern aus dem Lat. mit *ē*: volkslat. *mēsa* „Tisch“, got. *mēs*, ahd. *meas*.

C. Silbische Liquiden und Nasale.

Auch für das Idg. hat man die Existenz silbischer Liquiden und Nasale erschlossen, wenn auch von diesen nur in einer Sprache, dem Ai., ein Überrest, nämlich *r* als Vertretung von idg. *r* und *l* erhalten ist: gr. steht für *r* *αρ* oder *ρα*, für *l* *αλ* oder *λα*, lat. für *r* *or*, für *l* *ol*; für *η* und *η* steht ai. *a* oder *am*, *an*, gr. *a* oder *αμ*, *αν*, lat. *em*, *en*.

Germ. sind idg. *r*, *l*, *η*, *η* durch *or*, *ol*, *om*, *on* vertreten: ai. *mṛtám* „Tod“, aisl., ags. *mord* „Mord“, as. *morth*, ahd. *mord*. — ai. *vṛkas* „Wolf“, ahd. *wolf*. — ai. *gam-yát* „er möge kommen“, kringot. *kommen* „kommen“, aisl. *koma*. — ai. *ganā-* „Weib“, böot. *βανᾶ*, aisl. *kona*.

Das *o* dieser Lautgruppen ist mit germ. *o* aus idg. *u* zusammengefallen und wird daher wie dies nichthaupttonig: *u*: ai. *saptá* „sieben“, gr. *ἑπτά*, lat. *septem*, got., ahd. *sibun*, as. *sibun*.

2. Kombinatorische Lautentwicklung.

A. Einflüsse silbischer und unsilbischer Vokale.

a) Vokalverengungen.

Nord.-wg. ist germ. haupttoniges *e* zu *i* und germ. haupttoniges *o* (aus idg. *u* oder in *or*, *ol*, *om*, *on* aus idg. *r*,

l, *m*, *n*) zu *u* verengt worden, wenn in der folgenden unbetonten Silbe ein enger Vokal, d. h. ein *i*, *ī* oder *u* stand (für *ū* fehlen Beispiele): gr. *ἴστί*, got., as., ahd. *ist*, ags., as. *is*. — Lat. *velis*, got. *wileis* „willst“, aisl. *vill*, ags. *wile*, as., ahd. *wili*. — gr. *ἔθος* (aus **ἔθος* aus **σέθος*), dazu got. *sidus* „Sitte“, aisl. *sidr*, ags., as. *sidu*, ahd. *situ*. — ai. *bhr̥tí-š* „das Tragen“, aisl. *burþr* „Geburt“, ags. *zēbyrd* (aus **zēburdi-*), ahd. *giburt*. — ai. *bubhūd-yāma* (analogisch für **-īma*) „wir würden merken“, got. *budeima* „wir böten“, aisl. *bydem* (aus **budīm*), ags. *buden*, as. *budin*, ahd. *butīm*. — ai. *bubudh-i-mā* „wir merkten“, got. *bud-um* (aus **-om* aus **-m̥* aus **-me*) „wir boten“, aisl. *budom*, ags. *budon*, as. *budun*, ahd. *butum*.

So erklären sich Unterschiede in der Flexion wie zwischen altags. *bīrid* „trägt“, as. *birid*, ahd. *birīt* und ags., as. *berad* „sie tragen“, ahd. *berant* oder zwischen as. *budun*, ahd. *butum* und as. *gibodan* „geboten“, ahd. *gibotan* (ai. *bubudhānās* „gemerkt“), sowie solche in der Wortbildung wie zwischen ahd. *irdīn* „irden“, *irdisc* „irdisch“ und *erda* „Erde“ (gr. *ἐραζε* „auf die Erde“) oder *wullīn* „wollen“ und *wolla* „Wolle“, *gulđīn* „golden“ und *gold* (idg. **ǵhltom*) „Gold“.

Dem einfachen *e* und *o* entsprechend ist auch der Diphthong *eo* nord.-wg. zu *iu* verengt worden, wenn ihm ein *i* folgte (für *ī*, *u*, *ū* fehlen Beispiele); durch abermalige Einwirkung des *i* ist jedoch dies *iu* aisl. zu *y*, ags. zu *ie* umgelautet worden. Daher got. *biudis* „bietest“, aisl. *býdr*, ags. *bietst*, as. *biudis*, ahd. *biutis* neben got. *biudan* „bieten“, aisl. *bióða*, ags. *béodan*, as. *beodan*, ahd. *beotan*.

Das *i* zeigt auch unsilbisch (als *i*, *j*) denselben Einfluß wie silbisch: lat. *medius*, got. *midjis* „mittlerer“, aisl. *midr*, ags. *midd*, as. *middi*, ahd. *mitti*. — lit. *pilnas* (idg. **plnó-s*) „voll“, got. *fulls*, ahd. *fol*, aber got. *fulljan* „füllen“, ahd. *fullen*. — got. *liuhaþ* „Licht“ (zu gr. *λευχός*), ags. *leoht*, as., ahd. *lioht*, aber got. *liuhtjan* „leuchten“, ags. *liehten*, as. *liuhtian*, ahd. *liuhten*; mit anderer Ableitung aisl. *liós* „Licht“, aber *lýsa* „leuchten“.

b) Vokalerweiterung (a-Umlaut).

Unter unbekanntem Bedingungen ist nord.-wg. haupttoniges *i* vor folgendem germ. *a* zu *e* geworden: lat. *vīr*, tochar. *wir* (idg. **uir-o-s*) „Mann“, aisl. *verr*, ags., as., ahd. *wer*.

c) *i*-Umlaut.

Später als Vokalverengung und -erweiterung eintraten, wurden *a* (ags. *æ*), *ā* und die dunkelen Vokale in allen germ. Dialekten außer dem Got. und Krimgot. folgendem *i*, *ī* und *ī* in ihrer ganzen Artikulationsart genähert (palatalisiert). Wahrscheinlich haben zur Zeit, als die einzelnen Dialekte außer Got. und Krimgot. (etwa 200–450 n. Chr.) noch in Zusammenhang standen, die vor *i*, *ī* und *ī* stehenden Konsonanten eine *i*-Affektion erhalten und dann in einzeldialektischer Zeit die vor ihnen stehenden Vokale beeinflusst.

So wird aisl. *a* zu *e* (*ketell* „Kessel“, got. *katils*), *ā* (aus urg. *ē*) zu *é* (*lātr* „läßt“, got. *lētis*), *ó* zu *ö* (*ó*) (*sókia* „suchen“, got. *sōkjan*), *u* zu *y* (*ü*) (*fylla* „füllen“, got. *fulljan*), *ú* zu *ý* (*ü*) (*hýsi* „ich beherberge“ zu *hús* „Haus“). Auch Diphthonge werden so palatalisiert, z. B. *au* zu *øy*, weiter *ey* (*loypr*, *hleypr* „du läufst“, got. *hlaupis*, aber *hlaupa* „laufen“, got. *hlaupan*).

Ags. wird *æ* zu *e* (*settan* „setzen“, got. *satjan*, aber *sæt* „saß“, got. *sat*), *á* (aus urg. *ai* oder *ē*) zu *é* (*hálan* „heilen“, got. *hailjan*, aber *hál* „Heil“, got. *hails*, *lāce* „Arzt“, got. *lēkeis*), *ó* zu *é* (*sécan* „suchen“, got. *sōkjan*), *u* zu *y* (*ü*) (*wyllen* „wollen“ = ahd. *wullin*, aber ags. *wull* „Wolle“ = ahd. *wolla*), *ú* zu *ý* (*ü*) (*ontýnan* „öffnen“ aus **on-tün-jan* zu *tún* „Zaun“), *éu* (aus *au*) zu *ie* (*hiehst* „höchster“, got. *hanhists*, aber *héah* „hoch“, got. *hanhs*), *éo* zu *ie* (*liehtan* „leuchten“, got. *liuhtjan*, aber *léoht* „Licht“, got. *liuhaf*).

As. und ahd. erlag dem *i*-Umlaut zunächst nur *a*, das *e* wurde. Obwohl dies *e* mit altem *e* in der Schrift zusammenfiel, muß es doch, da es noch heute in hochdeutschen Mundarten heller als letzteres gesprochen wird, bereits ahd. helleren Klang gehabt haben, wie es denn auch mhd. mit altem *e* nicht reimt: wir bezeichnen es durch *é* (z. B. in ahd. *sézzen* „setzen“ neben as. *settian*, got. *satjan*). Dieser Umlaut vollzog sich erst im 8. Jahrhundert. Ein Umlaut des *ū*, geschrieben *iu*, gesprochen *ü*, ist ahd. erst im 10. Jahrhundert zu erkennen (z. B. im *hiute* „Häute“ aus *hūti*), alle übrigen *i*-Umlaute erst mnd. und mhd. Schon aus dieser Langsamkeit wird es wahrscheinlich, daß die den Umlaut veranlassende Palatalisierung der Zwischenkonsonanten erst vom Anglofriesischen in das Deutsche gedrungen ist. Noch mehr weist hierauf hin, daß ein *i*, welches wg. nach langer haupttoniger Silbe geschwunden ist, ags., aber nicht mehr deutsch zuvor noch Umlaut gewirkt

hat, wie denn z. B. dem ags. *brýd* „Braut“ aus **brūdiz* (in das Latein entlehnt als *brūtis*) as. *brūd*, mnd. *brūt*, ahd., mhd. *brūt* gegenübersteht. Endlich spricht für das Vordringen der Palatalisierung von der Nordseeküste aus auch die Abnahme der Kraft der Umlautung nach Süden überhaupt: während allgemein deutsch nur *h*+Kons. vor *i*, *ī*, *î* den Umlaut des *a* zu *e* (z. B. in as., amd. und aobd. *mahtīg* „mächtig“) gehindert hat, sich also selbst der Palatalisierung entzogen hatte, ist dies aobd. auch bei *l*+Kons. (z. B. in *haltis* „du hältst“ neben amd. *heltis*, *heldis*, as. *heldis*) und meist auch bei *r*+Kons. der Fall.

d) u-Umlaut.

1) Aisl. wurden *a*, *ā* und die hellen (palatalen) Vokale haupttoniger Silben dem *u* oder *ʉ* einer folgenden unbetonten Silbe in ihrer ganzen Artikulationsart genähert (labialisiert). *a* wurde zu *ɔ*, *ā* zu *ǫ*; *ɔ* und *ǫ* sind offene, dem *a* und *ā* näher als das *o* und *ó* stehende *o*-Laute: anorw. *kallum* „wir rufen“, aisl. *kǫllom*. — got. *saggws* „Gesang“, aisl. *sqngr* (Pl. *sqnguar*). — ahd. *āzzum* „wir aßen“, anorw. *átom*, aisl. *ǫtom*. — Ferner wurde *e* hier zu *ø* (geschlossenes *ö*), *i* zu *y* (*ii*) usw.: gr. *ἔρεβος*, got. *riqiz* „Finsternis“, aisl. *røkkv*, vgl. *røkkua* „finster werden“. — got. *siggwan* „singen“, aisl. *syngua*.

2) Ags. (besonders englisch) glichen sich unter gewissen Bedingungen (je nach der konsonantischen Umgebung) die Palatalvokale *e* und *i* haupttoniger Silben dem *u* einer folgenden unbetonten Silbe in ihrer zweiten Hälfte an, d. h. sie wurden zu den Kurzdiphthongen *eo* und *io*: got. *hairu* (**heru*) „Schwert“, ags. *heoru*; got. *silubr* „Silber“, ags. *siolufv*. — Aus *a* wurde in solchem Falle über **ao* ein *ea* (vgl. den germ. Normaldiphthong *au*, der über **áo* zu *éa* wurde): *calu* „Bier“ neben Gen. *alod* (aisl. *öl* „Bier“ aus **alua*-).

B. Einflüsse von Konsonanten.

1) Die Vokalverengung tritt nord.-wg. auch vor Nas. und Kons. ein: lat. *ventus*, tochar. *wändh* „Wind“, got. *winds*, aisl. *vindr*, ags., as. *wind*, ahd. *wint*. — lat. *centum*, gr. *ἑξατόν* (idg. **kmtóm*), got. *tva hunda* „200“, ags. *tú hund*, ahd. *zwei hunt*, as. *hunt* „100“, aisl. *hundrað* „120“.

2) Nord.-wg. wurde *eo* vor Labialen und Gutturalen, denen *u* näher als *o* steht, wieder zu *eu*: got. *liufs* „lieb“, auf deutscher Runeninschrift *leub*, urn. *leubar*. — got. *liugan* „lügen“, urn. *leuzar* „lügenhaft“. Dies *eu* ging jedoch überall mit Ausnahme des Nordischen und des Oberdeutschen in *eo* zurück; aisl. wurde es zu *iū* (*jú*), parallel dem Wandel des *eo* zu *ió* (*jó*), aobd. zu *iu*, das jedoch von dem aus *eo* verengten *iu* noch verschieden war: aisl. *liúfr* „lieb“, ags. *léof*, as. *liof*, amd. *leob*, *liob* aobd. *liup*. — Aisl. *liúga* „lügen“, ags. *leoƷan*, as., amd. *liogan*, aobd. *liugan*. — Im größten Teile des Aobd. wurde dies *iu* später wieder *eo* und fiel nur im kleineren (südlichen) Teil desselben mit dem durch Verengung des *eo* entstandenen *iu* zusammen.

3) Got. wird *i* vor *r* und *h* zu *e* (geschr. *ai*, von uns *ai*), *u* zu *o* (geschr. *au*, von uns *au*), wobei es nichts ausmacht, ob *i* alt oder erst aus *e* entstanden ist: aisl. *verpa* „werfen“, ahd. *werfan*, got. *wairpan*. — As., ahd. *reht* „recht“, got. *raihits*. — Ags. *burh* „Burg“, as., ahd. *burg*, got. *baúrgs*. — Ags. *dohtor* „Tochter“, got. *daúhtar*.

4) Ags. wird vor gewissen Konsonanten *e* zum Kurzdiphthong *eo*, *a* zum Kurzdiphthong *ea* (über **ao* wie beim *u*-Umlaut) gebrochen; es geschieht das immer vor *r* + Kons.: ahd. *werfan*, ags. *weorpan*. — got. *arms* „Arm“, ags. *earm*.

5) Ahd. wird *ai* vor germ. *h*, *r*, *w* zu *ē*: got. *aihts* „Besitz“, ahd. *ēht*. — got. *air* „eher“, ahd. *ēr*. — got. *aiws* „Ewigkeit“, ahd. *ēwa*.

6) Ahd. wird *au* vor germ. *h* und allen Dentalen (*d*, *þ*, *t*, *z*, *s*, *n*, *r*, *l*) zu *ō*: got. *hauhs* „hoch“, ahd. *hōh*. — got. *daufus* „Tod“, ahd. *tōd*. — got. *audags* „glücklich“, ahd. *ōtag* „reich“. — got. *stautan* „stoßen“, ahd. *stōzan*. — got. *laus* „leer“, aisl. *luuss* „lose, frei“, ahd. *lōs* „frei“. — got. *iaun* „Lohn“, ahd. *lōn*. — got. *hausjan* „hören“, ahd. *hōren*. — aisl. *haull* „Bruch am Leib“, ahd. *hōla*.

3. Ablaut.

Noch auf Lautwandlungen der idg. Ursprache gehen gewisse „Ablaut“ genannte, die Konjugation und Wortbildung des Germ. durchziehende Vokalwechsel zurück, die auch noch in den lebenden germ. Sprachen, z. B. in

nhd. *ich binde, ich band, gebunden, die binde, das band, das bund*, vorhanden sind. Doch bestanden die zugrunde liegenden Lautwandlungen nicht bloß aus Umfärbungen von Vokalen (qualitativer Ablaut), sondern auch aus Kürzungen und Dehnungen derselben (quantitativer Ablaut). Idg. gekürzte Silben bezeichnet man als Schwundstufe, gedehnte als Dehnstufe, quantitativ unveränderte als Vollstufe.

A. Qualitativer Ablaut.

Der qualitative Ablaut des Idg. betraf hauptsächlich das *e*, welches zu *o*, und das *ē*, welches zu *ō* werden konnte. So heißt es z. B. gr. *λόγος* „Rede“ neben *λέγω* „spreche“, *ἄρωγός* „Helfer“ neben *ἀρήγω* „helfe“. Die Bedingungen des Wandels sind nicht genügend bekannt. Nur so viel ist klar, daß die Neuerung in gewissen Formkategorien regelmäßig statthatte, so besonders in der Wurzelsilbe des Sing. Perf. Akt. im Gegensatz zum Präs. und Futurum. Daher steht z. B. neben gr. *κλέπτω* ein *κέκλορα*, neben *δέρομαι* ein *δέδορα*, neben *γενήσομαι* ein *γέγονα*. Da idg. *e* germ. bleibt, *o* aber in *a* übergeht, so haben wir dort das Nebeneinander von *e* (got. *i*) im Präs. und *a* im Sg. Perf.: daher z. B. got. *stilan* „stehlen“, aisl. *stela*, ags., as., ahd. *stelan*, got., aisl., as., ahd. *stal* „stahl“, ags. *stæl*; analog entspricht dem gr. *κλέπτειν* etymologisch got. *hlifan* „stehlen“, dem *κέκλορα* got. *hlaf*.

Wo idg. *e* den ersten Teil eines Diphthongen bildete, trat dafür gleichfalls als Ablaut *o* ein, während der zweite Teil des Diphthongen unverändert blieb: so gehört wie zu *κλέπτω κέκλορα* zu *λείπω λέλοιπα*, zu *ἐλεύσομαι εἰλήλουθα* (*ου* war im älteren Griech. wirklicher Diphthong, *o* + *u*). Germ. besteht derselbe Wechsel zwischen

präsentischem \bar{i} aus idg. *ei* und singular-perfektischem *ai* aus idg. *oi* z. B. in got. *greipan* „greifen“, *graip* „griff“, sowie entsprechend zwischen *eo* (got. *iu*) aus idg. *eu* und *au* aus idg. *ou* z. B. in got. *biudan* „bieten“, *bauþ* „bot“.

Dem Wechsel von *e* und *o* geht der von \bar{e} und \bar{o} parallel: gr. $\rho\acute{\eta}\gamma\gamma\upsilon\mu\iota$. $\xi\rho\acute{o}\omega\gamma\alpha$, got. *lōta* „lasse“, *lai-lōt* „ließ“.

Wie gr. *o* mit ϵ , ω mit η so wechselt auch germ. *a* mit *e*, \bar{o} mit \bar{e} (ags. \acute{e}) in der Wortbildung: got. *baíran* „tragen, gebären“, aisl. *bera*, ags., as., ahd. *beran* neben got., aisl., as., ahd. *barn* „Kind“, ags. *bearn*. — ags. *bléd* „Blüte“, neben *blóstm* „Blüte“, got. *blōma* „Blume“, aisl. *blóme*, as. *blōmo*, ahd. *bluomo*.

Ein durchgehender Wechsel dieser Art ist die Bildung der Kausativa auf *-eje-*, *-ejo-* mit *o*-Stufe zu Grundverben mit *e*-Stufe: gr. $\rho\acute{o}\beta\acute{\epsilon}\omega$ zu $\rho\acute{\epsilon}\beta\acute{o}\mu\alpha\iota$ „fliehe“. — lat. *moneō* (**monejō*) zu *memini*. — got. *nusjan* „retten“, ags. *neriþan*, as. *nerian* (Umlauts-*e*), ahd. *nerien* zu got. *ganisan* „gerettet werden“, ags. *þenesan*, as., ahd. *ginesan*. — aisl. *grōta* (aus **grōtjan*) „zum Weinen bringen“ zu *gráta* „weinen“, got. *grētan*.

B. Quantitativer Ablaut.

a. Kürzungen.

Kürzungen sowie gänzliche Tilgungen von Vokalen traten ein in unbetonten Silben. Am häufigsten läßt sich die Vokalreduktion in solchen Silben beobachten, denen unmittelbar eine haupttonige Silbe folgte.

Völlig ausgestoßen wurden meist die kurzen Vokale *e*, *o*, *a*. So steht gr. neben Präs. $\pi\acute{\epsilon}\tau\text{-}\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ „fliegen“ Aor. $\pi\tau\text{-}\acute{\epsilon}\sigma\theta\alpha\iota$, ai. neben *pa-pát-a* (\bar{a} aus idg. *o*) „ist geflogen“ *pa-pt-imá* „wir sind geflogen“, neben gr. $\pi\alpha\tau\acute{\epsilon}\rho\text{-}\alpha$ = ahd. *fater-* gr. $\pi\alpha\tau\epsilon\text{-}\acute{o}\varsigma$ = got. *fadr-s*, neben gr. $\acute{\alpha}\gamma\text{-}\epsilon\iota\upsilon$ „führen“, aisl. *ak-a* „fahren“ ai. *j-mán* „Bahn“.

Stand in der zu kürzenden Silbe ein \dot{i} oder \dot{u} vor oder hinter einem kurzen Vokal, so übernahm bei dessen Fortfall das i oder u die silbische Funktion, d. h. aus $e\dot{i}$, $o\dot{i}$, $a\dot{i}$, $\dot{i}e$, $\dot{i}o$, $\dot{i}a$ wurde i , aus eu , ou , au , ue , uo , ua wurde u . So steht gr. im Präs. $\lambda\acute{\epsilon}\iota\pi\text{-}\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ wie $\pi\acute{\epsilon}\iota\text{-}\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$, im Aor. $\lambda\iota\pi\text{-}\acute{\epsilon}\sigma\theta\alpha\iota$ wie $\pi\iota\text{-}\acute{\epsilon}\sigma\theta\alpha\iota$, im Präs. $\varphi\epsilon\upsilon\gamma\text{-}\epsilon\iota\nu$ wie $\lambda\acute{\epsilon}\iota\pi\text{-}\epsilon\iota\nu$, im Aor. $\varphi\upsilon\gamma\text{-}\epsilon\acute{\iota}\nu$ wie $\lambda\iota\pi\text{-}\epsilon\acute{\iota}\nu$. Und wie zu dem ai. Sg. Perf. $pa\text{-}p\acute{a}t\text{-}a$ der Pl. $pa\text{-}pt\text{-}im\acute{a}$ lautet, so zu $di\text{-}d\acute{e}\check{s}\text{-}a$ (idg. $o\dot{i}$ wird ai. \bar{e}) „hat aufgewiesen“ $di\text{-}di\check{s}\text{-}im\acute{a}$, zu $bu\text{-}b\acute{o}d\check{h}\text{-}a$ (idg. ou wird ai. \bar{o}) „hat gemerkt“ $bu\text{-}bud\check{h}\text{-}im\acute{a}$. Dem Unterschiede von $did\acute{e}\check{s}a$, $did\acute{i}\check{s}im\acute{a}$ entspricht der von got. $grai\bar{p}$ „griff“, $gripum$ „griffen“, dem von $bub\acute{o}dha$, $bubudhim\acute{a}$ der von got. $bauf\bar{p}$ „bot“, $budum$ „boten“. Idg. ai ist unbetont zu i geworden in gr. $\dot{i}\theta\alpha\rho\acute{o}\varsigma$ „heiter“ neben $a\dot{i}\theta\epsilon\iota\nu$ „funkeln“, idg. au unbetont zu u in ai. $ugr\acute{a}s$ „stark“ neben lat. $aug\bar{e}re$, gr. $a\acute{\upsilon}\xi\epsilon\iota\nu$, got. $aukan$.

Wenn in der zu kürzenden Silbe r , l , m oder n vor oder hinter kurzem Vokal stand, so wurde die Liq. oder Nas. selbst silbisch (für die Beispiele vgl. S. 37): dem Verhältnis des Präs. $\lambda\acute{\epsilon}\iota\pi\text{-}\epsilon\iota\nu$, $\lambda\acute{\epsilon}\iota\pi\text{-}\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ zum Aor. $\lambda\iota\pi\text{-}\epsilon\acute{\iota}\nu$, $\lambda\iota\pi\text{-}\acute{\epsilon}\sigma\theta\alpha\iota$ entspricht daher das der Präs. $\delta\acute{\epsilon}\rho\kappa\text{-}\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$, $\tau\rho\acute{\epsilon}\pi\text{-}\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$, $\acute{\tau}\acute{\epsilon}\mu\text{-}\nu\epsilon\iota\nu$ zu den Aor. $\delta\rho\alpha\kappa\text{-}\epsilon\acute{\iota}\nu$, $\tau\rho\alpha\pi\text{-}\acute{\epsilon}\sigma\theta\alpha\iota$, $\tau\alpha\mu\text{-}\epsilon\acute{\iota}\nu$, dem von ai. $bubh\acute{o}d\text{-}a$ zu $bubud\check{h}\text{-}im\acute{a}$ das von ai. $ca\acute{k}\acute{a}r\text{-}a$ „hat gemacht“ zu $ca\acute{k}r\text{-}m\acute{a}$ sowie das von ahd. $warf$ „warf“ zu $wurf\text{-}um$ „wir warfen“, got. $halp$ „half“ zu $hulp\text{-}um$, gr. $\gamma\acute{\epsilon}\gamma\omicron\nu\text{-}a$ zu $\gamma\acute{\epsilon}\gamma\alpha\text{-}\mu\epsilon\nu$ (mit verändertem Verbalakzent), gr. $\mu\acute{\epsilon}\mu\omicron\nu\text{-}a$ „gedenke“, eigentlich „habe mich erinnert“ = got. man zu $\mu\acute{\epsilon}\mu\alpha\mu\epsilon\nu$ = got. $mun\text{-}um$, got. $tramp$ „trat“ zu $trump\text{-}um$.

Die langen Vokale \bar{e} , \bar{o} , \bar{a} wurden unbetont gewöhnlich zu \bar{e} gekürzt, seltener ganz ausgestoßen. So steht neben dor. $\dot{i}\text{-}\sigma\acute{\iota}\bar{a}\text{-}\mu\iota$ „stehe“, att. $\sigma\acute{\eta}\text{-}\lambda\eta$ aus $*\sigma\acute{\iota}\bar{a}\text{-}\lambda\bar{a}$,

lat. *stā-re* das Part. Perf. Pass. ai. *sthi-tás*, gr. *στᾶ-τός*, lat. *stā-tus*, neben gr. *δίδω-μι, δῶ-ρον*, lat. *dō-num* das Part. lat. *dā-tus*, gr. *δά-νος* „die Gabe“. Ebenso gehört zu gr. *ληθεῖν* „träg sein“, got. *lētan* „lassen“ got. *lat-s* „träge“, aisl. *lat-r*, ags. *læt*, mnd. *lat*, ahd. *lax* aus idg. **lād-ós*, lat. *lassus* aus idg. **lād-tós*: die Adjektiva auf *-o-s* hatten idg. meist Endbetonung.

Stand in der zu kürzenden Silbe ein langer Vokal vor oder hinter *i* oder *u*, so wurde das von ersterem gebliebene *ə* mit dem folgenden oder vorhergehenden silbisch gewordenen *i* oder *u* zu *ī* oder *ū* kontrahiert. So steht neben ai. *jyá-jams* „überlegen“ *jī-tá* „überwältigt“, neben alal. *s-iēs* „du seiest“, gr. *εἶης* aus **éσ-ίη-ς* der Pl. *s-ī-mus*, *εἶμεν* aus **éσ-ī-μεν* (der Hauptton lag idg. auch hier im Pl. auf der Personalendung).

b. Dehnungen.

Die kurzen Vokale *e, a, o* wurden idg. oft auch gedehnt; die Ursachen sind größtenteils nicht festgestellt. — abg. *žena* „Frau“, as., ahd. *quena*, got. *qinō*, daneben got. *qēns* „Frau“, aisl. *kvén*, ags. *cwén*, ai. *jāniṣ* (idg. *ē* wird ai. *ā*).

Klar ist nur, daß die Dehnung die Zugehörigkeit ausdrücken konnte: ai. *švašuras* „Schwiegervater“, gr. *ἐνυρός*, got. *swaihra*, ahd. *swehur*; dazu ai. *švašuras* „zum Schwiegervater gehörig“ ahd. *swāgur* „Schwager“, mnd. *swāger*. — lat. *canō*, dazu got. *hana* „Hahn“ (eig. „Sänger“), aisl. *hane*, as., ahd. *hano*, dazu aisl. *háens* „Hühner“, as. *hōn* „Huhn“, ahd. *huon* „Hahn, Huhn“ aus idg. **kānom* eig. „zum Hahn Gehöriges“.

Da *e* auch zu *o* und *o* wieder *ō* werden kann, so können in demselben Wort *e, ē, o, ō* miteinander wechseln. So stehen nebeneinander lat. *pedem, pēs*, gr. *πόδα*, dor. *πώς*, got. *fōtus* „Fuß“, ais. *fótr*, ags. *fót*, as. *fōt*, ahd. *fuox*; daneben noch aisl. *fet* „Fußstapfe“.

III. Konsonantismus.

1. Indogermanisches Konsonantensystem.

Artikulations- stelle	Verschlußlaute				Reibelante (Spiranten)		Halb- vokale	Nasale	Li- quidā
	Stimmlose (Tenues)		Stimmbaute (Mediā)		Stimm- lose	Stimm- hafte			
	Ein- fach	Aspi- riert	Ein- fach	Aspi- riert					
Labiale	p	ph	b	bh			ɥ	m	
Dentale	t	th	d	dh	s	z		n	r, l
Palatale	ĥ	kh	ĝ	ĝh			ĵ	ñ	
Velare	k	kh	g	gh				ŋ	
Labiovelare	kʷ	kʰh	gʷ	gʰh					

Über Palatale, Velare und Labiovelare vgl. S. 13f.

Von den Nasalen konnten nur *n* und *m* in jeder Stellung auftreten, während *ñ* nur vor palatalen, *ŋ* nur vor velaren und labiovelaren Verschlußlauten vorkam; letzteres entsprach unserem *n* vor *k* wie in *bank*.

z war nur neben stimmhaften Konsonanten aus *s* entstanden.

2. Die im Germanischen unveränderten Konsonanten.

Erhalten sind germ. folgende idg. Laute:

1) Die Liqu. *r, l*: ai. *rudhirás* „rot“, gr. ῥοῦθρῶς, lat. *ruber*, got. *rauþs*, aisl. *raudr*, ags. *réad*, as. *rōd*, ahd. *rōt*. — gr. πῶλος „junges Pferd, junges Tier“, lat. *pullus* „junges Tier, junges Huhn“, got. *fula* „Fohlen“, aisl. *fole*, ags. *fola*, mnd. *vole*, ahd. *folo*.

2) Die Nas. *m, n, ŋ*: gr. μέσος, lat. *medius*, got. *midjis*, aisl. *midr*, ags. *midd*, as. *middi*, ahd. *mitti*. — gr. νόξ, lat. *nox*, got. *nahts*, aisl. *nótt*, ags. *neahht*, as., ahd. *naht*. — lat. *longus*, got. *laggs*, aisl. *langr*, ags. *long*, as., ahd. *lang* (nord. und wg. wird *ŋ* wie lat. durch *n*, got. wie gr. durch *g* ausgedrückt).

3) Die Halbvokale *ĵ, ɥ* (aisl. ist anl. *ĵ* geschwunden): abktr. *yāre* „Jahr“, abg. *jarŭ* „Frühling“, got. *jēr* „Jahr“, aisl. *ár*, ags. *zēar* (3 Zeichen für *ĵ*), as., ahd. *jār*. — ai. *vēda*

„ich weiß“, gr. *᾿οῖδα*, got. *wait*, aisl. *veit*, ags. *wāt*, as. *wēt*, ahd. *weiz*.

4) s: lat. *septem*, abg. *sedmī*, got. *sibun*, aisl. *siau*, ags. *siofon*, as. *sibun*, ahd. *sibun*.

3. Die Lautverschiebungen und der grammatische Wechsel.

Germ. haben sämtliche idg. Verschlußlaute Veränderungen ihrer Artikulationsart erlitten, die man nach dem Vorgange ihres Entdeckers J. Grimm als erste Lautverschiebung zusammenfaßt, mit deren einem Akt auch der von demselben Gelehrten so benannte „grammatische Wechsel“ zusammenhängt, dem auch idg. *s* unterliegt. Als zweite Lautverschiebung bezeichnete Grimm Veränderungen ähnlicher Art, wie sie die verschobenen Konsonanten wiederum um 600 n. Chr. im Deutschen (meist nur Hochdeutschen) erfahren haben. Die erste Lautverschiebung war laut Zeugnisses germanischer Wörter bei römischen Schriftstellern schon in vorchristlicher Zeit vollendet.

Die folgende Anordnung gibt die Akte der ersten Lautverschiebung in ihrer chronologischen Folge, berücksichtigt jedoch bei den später noch in altgermanischen Einzeldialekten veränderten Lauten gleich diese Wandlungen mit.

A. Erster Verschiebungsakt.

a. Regel.

Die idg. einfachen und aspirierten Tenuis werden zu stimmlosen Spiranten verschoben.

a. Einfache Tenuis.

1) Idg. *p* wird *f*: gr. *πέλλα* „Haut, Leder“, lat. *pellis* „Fell“, got. *þrūts-fill* „Aussatz“, aisl. *ber-fiall*

„Bärenfell“, ags. *fell* „Fell“, mnd. *vel*, ahd. *fel*. — ai. *napāt-* „Abkömmling“. lat. *nepōs* „Enkel, Nefte, Nachkomme“, aisl. *nefi* „Verwandter, Nefte“, ags. *nefa*, ahd. *nefo*.

2) Idg. *t* wird *þ* (stimmloser interdentaler Spirant). Hierfür wird got. und aisl. *þ*, ags. *ḑ*, seltener *þ*, as. *th* oder *ḑ*, ahd. *th*, seltener *dh* geschrieben. Urn. wird *þ* nach Vokalen und *r* weiter zum stimmhaften interdentalen Spiranten *ḑ* (got. *brōþar* „Bruder“, aisl. *bróðer* — got. *wairþan* „werden“, aisl. *verða*). Auch ags. wird *þ* zwischen stimmhaften Lauten selbst stimmhafter interdentaler Spirant geworden sein, wofür z. B. sein weiterer Übergang in die stimmhafte Media *d* vor und nach *l* spricht (altenglisch *naethl* „Nadel“, sonst ags. *nádl*; got. *gulþ* „Gold“, ags. *gold*). Deutsch geht *þ* überhaupt weiter in *d* über: dieser um 750 im Bayrischen beginnende Wandel pflanzt sich nur sehr langsam nach Norden fort, so daß er niederdeutsch erst im 14. Jahrhundert durchdringt; doch darf man *d* schon als ahd. Normalschreibung ansehen: ai. *tráyas* „drei“, gr. *τρεις*, lat. *trēs*, got. *þreis*, aisl. *þrír*, ags. *þrí*, as. *thrie*, ahd. *drī*. — lat. *mentum* „Kinn“, got. *munþs* „Mund“, aisl. *mudr*, ags. *múð*, as. *mūd*, ahd. *mund*.

3) Idg. *h̑* wird über *k* germ. *h* (velarer Spirant, ach-Laut, der aber in den germ. Dialekten in den meisten Stellungen bald in den bloßen Hauchlaut übergeht): ai. *śvā* „Hund“, Gen. *śúnas*, gr. *κύων*, Gen. *κυνός*, got. *hunds*, aisl. *hundr*, ags., as. *hund*, ahd. *hunt*. — ai. *diśáti* „er weist“, gr. *δείκνυμι*, lat. *dīco*, got. *ga-teihan* „anzeigen“, as. *tīhan* „zeihen“, ahd. *zīhan*.

4) Idg. *k* wird *h* (wie *h̑*): lett. *kārs* „lüstern“, lat. *cārus* „lieb“, got. *hōrs* „Buhle“, aisl. *hórr*, ags. *hóre* „Hure“, ahd. *huora*. — ai. *rōka* „Licht“, gr. *λευκός*,

lat. *lūcēre*, got. *liuhap* „Licht“, ags. *leoht*. as., ahd. *liht*.

5) Idg. *k^v* wird *hw*, das got. durch das einheitliche Zeichen ⊙ ausgedrückt wird und noch velarer Spirant mit gleichzeitiger Lippenrundung gewesen zu sein scheint: lit. *kàs* „wer“, gr. *πό-θεν* „woher“, *πό-σε* „wohin“, lat. *quo-d*, got. *was* „wer“.

β. Aspirierte Tenues.

1) Idg. *ph* wird *f*: ai. *phēnas* „Schaum“, ags. *fūm*, ahd. *feim*.

2) Idg. *th* wird *þ*: gr. *θρέξομαι* „werde laufen“, got. *þragjan* „laufen“, aisl. *þrall* „Sklave“, ahd. *drigil*.

3) *kh* wird *h*: albanesisch *kam* (aus **khabhmi*) „ich habe“, lat. *habēre*, got. *haban* „haben“. aisl. *hafa*, ags. *habban*, as. *hebbian*, ahd. *haben*.

Für idg. *kh* und *k^h* fehlen sichere Beispiele.

b. Ausnahme.

Nach stimmlosen Spiranten gehen die Tenues selbst nicht in solche über, gleichviel ob der Spirant aus dem Idg. ererbt ist (*s*) oder selbst erst aus einem Verschluslaut verschoben wird (*f* aus *p*, *h* aus *k*, beide vor *t*).

a. Einfache Tenues.

1) Idg. *sp* bleibt: lat. *spernere* „hinwegstoßen“, aisl. *sporna* „mit den Füßen stoßen“, ags. *spornan*, ahd. *spornōn*.

2) Idg. *st* bleibt: lat. *hostis* „Feind“, eigentl. „Fremdling“, abg. *gostu* „Gast“, got. *gasts* „Fremdling, Gast“, aisl. *gestr*, ags. *ziest*, as., ahd. *gast*.

3) Idg. *sk* erscheint als *sk*: lit. *maiszyti* „mischen“, lat. *miscēre*, ags. *miscian*, ahd. *miskan*.

4) Idg. *sk* bleibt: ai. *kaviš* (schon idg. auch *k* für anl. *sk*) „sinnig, klug“, gr. *θυο-οζόος* „Opferschauer“, got. *us-skawjan* „zur Besinnung bringen“, aisl. *skygna* „spähen“, ags. *scéawian* „schauen“, as. *skauwōn*, ahd. *scouwōn*.

5) Für idg. *sk^v* fehlen sichere Beispiele.

6) Idg. *pt* wird *ft*; gr. *ῥέπτης*, got. *hlistus*.

7) Idg. *kt* wird *ht*: gr. ὀρθός, lat. *rectus* (idg. **rektos* aus **reġ-to-s*, wozu ai. *rjú-* „gerade, recht“), got. *raihts* „recht“, ags. *riht*, as., ahd. *reht*.

8) Idg. *kt* wird *ht*: ai. *náktiš* „Nacht“, lat. *nox*, Gen. *noctis*, got. *nahts*, ags. *neahht*, as., ahd. *naht*.

9) Für idg. *kv* fehlen sichere Beispiele.

β. Aspirierte Tenues.

Die idg. aspirierten Tenues erscheinen germ. nach Spiranten als unaspirierte Tenues.

1) Idg. *sp^h* wird *sp*: ai. *sphyás* „Keil“, gr. σφήν, aisl. *spónn* „Span“, ags. *spón*, ahd. *spân*.

2) Idg. *sth* wird *st*: ai. *pr̥sthám* „Rücken, Gipfel“, ags., ahd. *first* „First“.

3) Idg. *skh* wird *sk*: lit. *skėdžiu* „trenne“, gr. σχίζω „spalte“, aisl. *skíta* „Kot absondern“, ags. *scítan*, ahd. *scīzan*.

4) Idg. *pth* wird *ft*: von got. *hlifan* „stehlen“ (lat. *clepere*, gr. κλέπτειν) lautet die 2. Sig. Ind. Perf. *hlaft*, worin das *t* die idg. Endung *-tha* (ai. *-tha*, gr. *-θα*) repräsentiert.

5) Idg. *kth* wird *ht*: zu got. *slahan* „schlagen“ mit *h* aus *k* lautet die 2. Sg. Perf. *slōht*.

Im übrigen fehlt es an sicheren Beispielen.

B. Zweiter und dritter Verschiebungsakt.

Der zweite und dritte Verschiebungsakt stimmen darin überein, daß ihre Resultate stimmhafte Spiranten sind. Und zwar gehen letztere teils aus den idg. aspirierten Medien, teils aus den (größtenteils urg. selbst erst durch den ersten Verschiebungsakt entstandenen) stimmlosen Spiranten hervor. Welche von beiden Verschiebungen früher erfolgt ist, oder ob beide gleichzeitig erfolgt sind, läßt sich nicht ausmachen.

Die so entstandenen stimmhaften Spiranten *b*, *d*, *g* erleiden teils schon urg., teils erst in den germ. Dialekten eine Reihe weiterer Veränderungen, die hier zum besseren Verständnis der für die Lautverschiebungsakte selbst zu gebenden Beispiele voranstehen

a. Spätere Veränderungen der stimmhaften Spiranten.

a. Urgermanisch.

Urg. wurden *b*, *ð*, *ɝ* zu den stimmhaften Verschußlauten (Mediä) *b*, *d*, *g* nach Nasalen, *b* und *d* zu *b* und *d* auch im Anlaut. Bei den Labialen und Dentalen sind diese Unterschiede auch aus den Schreibungen der meisten Dialekte zu erkennen:

1) Das Got. läßt die Laute *b* und *b* allerdings in der Schrift als *b*, die Laute *ð* und *d* als *d* zusammenfallen, verwandelt aber im Auslaut und vor *s* das *b* in *f* und das *d* in *þ* nach Vokalen, nicht aber nach *m* oder *n*. So steht neben *graban* „graben“ *grōf* „grub“, neben *hlaibōs* „Brote“ *hlaifs* „Brot“, aber neben *lambis* „des Schafs“ *lamb* „das Schaf“, neben *dumba* „der stumme“ *dumbs* „stumm“ sowie neben *biudan* „bieten“ *bauþ* „bot“, neben *stodis* „des Ortes“ *stōþs* „der Ort“, aber neben *hundis* „des Hundes“ *hund* „den Hund“, *hunds* „der Hund“: in die stimmlosen Spiranten *f*, *þ* konnten eben nur stimmhafte Spiranten, nicht Verschußlaute übergehen. Daß auch anl. got. *b* Verschußlaut war, ergibt sich aus dem steten *b* dafür im Anlaut gotischer Namen bei römischen Schriftstellern z. B. in *Berig*, *Brandila*, *Butila*, während inl. nach Vokalen meist *v* wie in *Erilieva*, *Gevica* dafür steht; anl. *d* ist des Parallelismus wegen als Verschußlaut zu fassen.

2) Das Aisl. scheidet auch in der Schrift zwischen *b* im Anlaut und nach *m* und zwischen *f* (für die stimmhafte, aber nicht mehr bilabiale, sondern labiodentale Spirans) nach Vokalen, *r* oder *l* sowie zwischen *d* im Anlaut und nach *n* und zwischen *ð* nach Vokalen oder *r*: *bera* „tragen“, *kambr* „Kamm“, *grafa* „graben“, *arfr* „Erbe“, *sjálfr* „selbst“; *dagr* „Tag“, *hundr* „Hund“, *bjóða* „bieten“, *garðr* „Zaun“.

3) Das Ags. scheidet beim Labial wie das Aisl.: *beran*, *comb* (Gen. *combes*), *grafan*, *yrfe*, *sylf* (Gen. *sylfes*).

4) Das As. schreibt für den labialen stimmhaften Verschußlaut nur *b*, für den stimmhaften Spiranten *b*, *u* *v* neben *b*. So stets *beran*, *umbi* „um“, aber *heban* „Himmel“, *ouer* „über“, *gilōvian* „glauben“ neben *gilōbestu* „glaubst du“, *hwerban*, *hweruan* „wandeln“ neben *umbitherbi* „unnützlich“, *selbo* „selbst“, *oluundeon* „Kamel“ neben *olbendeon*. Im Auslaut wird der stimmhafte Spirant zum stimmlosen *f*, der stimmhafte Verschußlaut bleibt *b*: *grōf* „grub“, *hwarf* „wandelte“, *self* „selbst“, aber *lamb* „Lamm“.

5) Von den ahd. Mundarten scheidet das Mittelfränkische zwischen anl. Verschußlaut und inl. Spirans nach Vokal: *beran*, aber *gevan* „geben“; daher *gaf* „gab“.

Für urg. stimmhaften gutturalen Spiranten wird got., aisl., as. und amd. *g*, ags. meist γ , seltener *g* geschrieben, ohne daß irgendwo analoge Unterschiede wie bei den entsprechenden Labialen und Dentalen gemacht werden. Für *g*, γ nach *o* (z. B. in got. *laggs* „lang“, aisl. *langr*, ags. *long*, as. ahd. *lang*) ist jedoch wegen der Aussprache in den lebenden Mundarten und des Parallelismus von *mb* und *nd* Verschußlaut anzunehmen. Dagegen ist γ , *g* im Anlaut ags. und as. noch Spirans gewesen, da es dort in der stabreimenden Dichtung anlautendem *j* gleich gilt.

β. Einzeldialektisch.

1) Got. und nord. (daher vielleicht schon gotonordisch) wird anl. γ zu *g*. Für das Got. folgt das aus gotischen Namen bei Lateinern mit *c* (= *k*) neben *g* wie *Caina* neben *Gaina* und *Commundus* (für **Gummundus*), für das Nord. aus den lebenden Mundarten.

2) Got. wird auch nach Liq. *b* zu *b*, *d* zu *d*, wie wiederum die Schreibung im Auslaut und vor *s* zeigt (vgl. S. 51): *swairban* „wischen“, *swarb* „wischte“; *halba* „Hälfte“, *halbs* „halb“; *gardis* „des Hauses“, *gards* „das Haus“; *haldan* „hüten“, *gastaldan* „erwerben“, *gastuistald* „erwarb“.

3) Aisl. wird *d* nach *l* zu *d*: *halda* „halten“.

4) Wg. wird *d* in jeder Stellung zu *d*, später durch die zweite Lautverschiebung ahd. nur (oberdeutsch, ostfränkisch und thüringisch) weiter zu *t*: ags. *dæg* „Tag“, as., mittel- und rheinfränkisch *dag*, sonst ahd. *tag*; ags. *béodan* „bieten“, as., mittel- und rheinfränkisch *biodan*, sonst ahd. *biotan*; ags. *zæard* „Umfriedigung, Garten“, ahd. *gart* „Kreis“.

5) Aobd. wird *b* überall zum Verschußlaut, wie seine Schreibung als *b*, altbairisch sogar als *p* zeigt: *geban* „geben“, *gab* „gab“ (altbair. *gepan*, *gap*). Auch ost- und rheinfränkisch wird hier ahd. *b* geschrieben; es ist aber damit vielleicht doch nicht Verschußlaut, sondern der noch heute in Mitteldeutschland geltende weiche Spirant gemeint.

6) Im größten Teile des Aobd. wird auch γ Verschußlaut, da auch *k* z. B. in *kip* „gib“ neben *gip* dafür geschrieben wird. Wie weit amd., wo nur *g* herrscht, Spirans oder Verschußlaut anzunehmen ist, steht nicht fest.

7) Wo wg. *b* und *ɜ* gedehnt werden (was am häufigsten vor *i* geschieht), gehen sie in lange Verschlußlaute über (die in der Schrift durch Doppelung ausgedrückt werden). Das zeigt sich erstens in den Schreibungen *bb* im Ags. und As., *cɜ* im Ags. und zweitens in der Verschiebung des *bb* zu *pp* im Ahd. und des *gg* zu *kk* (*ck*) wenigstens im Aobd.: got. *sibja* „Sippe“, ags. *sibb*, as. *sibbia*, ahd. *sippea*, *sippa*; got. *lagjan* „legen“, ags. *leczan*, as. *leggian*, amd. *léggen*, aobd. *lecken*.

b. Die idg. aspirierten Mediä.

1) *bh*: ai. *bhárāmi* „trage“, gr. *φέρειν*, lat. *ferre*, got. *bairan*, aisl. *bera*, ags., as., ahd. *beran*. — ai. *nábhas* „Wolke, Nebel“, gr. *νέφος*, *νεφέλη*, lat. *nebula*, aisl. *niflheimr* „Nebelwelt“, ags. *nifol* „dunkel“, ags. *nebal* „Nebel“, ahd. *nebul*.

2) *dh*: ai. *vásu-dhitiš* „Schatzspende, Schatzkammer“, gr. *θέσις* „Stellung, Lage“, got. *ga-dēds* „Tat“, aisl. *dóð*, ags. *dáed*, as. *dūd*, ahd. *tāt*. — ai. *rudhirás* „rot“, gr. *ἔρυθρός*, got. Dat. Sg. F. *raudai*, aisl. *raudr*, ags. *réad*, as. *rōd*, ahd. *rōt*.

3) *ǵh*: ai. *hasás* „Wildgans“, lit. *žasis* „Gans“, gr. *χήν*, lat. *anser* (aus **hanser* aus **ǵhanser*) aisl. *gós*, ags. *zós*, ahd. *gans*. — ai. *váhāmi* „fahre“, abg. *veza*, lat. *vehō*, got. *ga-wigan* „bewegen“, aisl. *vega*, ags. *wezan* „tragen“, as. *wegan* „wägen“, ahd. „bewegen“.

4) *gh*: abg. *gostī* „Gast“, lat. *hostis* „Feind“, eigentlich „Fremdling“, got. *gasts* „Gast“, aisl. *gestr*, ags. *ziest*, as., ahd. *gast*. — ai. *stighnōmi* „springe auf“, gr. *σείχω* „schreite“, lett. *stiga* „Pfad“, lat. *ve-stigium* „Fußspur“, got. *steigan* „steigen“, aisl. *stiga*, ags. *stīzan*, as., ahd. *stīgan*.

5) *gʰh*: gr. *ὄμφή* (aus **songʰhá*) „Stimme“, got. *siggwiþ* „er singt“, aisl. *syngr* (aus **singwīr*).

c. Die urg. stimmlosen Spiranten.

Die stimmlosen Spiranten *f*, *þ*, *h*, *s*, werden im Inlaut und Auslaut zu den stimmhaften *b*, *d*, *ǰ*, *z*, falls nicht nach der idg. Betonung der unmittelbar vorhergehende Vokal den Hauptton trägt (Vernersches Gesetz).

Das *z* bleibt nur got. inl. erhalten; wg. geht es in *r*, nord. in *R* (palatales *r*) über, das urn. noch von altem (dentalem) *r* z. B. in *Hlewa-gastiR* (= got. *-gasts* „Gast“ mit *s* für ausl. *z*) und *swestar* (got. *swistar*) „Schwester“ geschieden, aisl. jedoch mit diesem zusammengefallen ist (also *gestr* wie *syster*).

1) Idg. *p*: ai. *saptá* „sieben“, gr. *ἑπτά*, got. *sibun*, ags. *siofon*, as. *sibun*, ahd. *sibun*.

2) Idg. *t*: ai. *kētúš* „Schein, Bild, Gestalt“, got. *haidus* „Art“, ags. *hád*, ahd. *heit*.

3) Idg. *k̂*: ai. *švašrúš* „Schwiegermutter“, gr. *ἔκνρά*, ags. *swezer*, ahd. *swigar*.

4) Idg. *k*: ai. *anakis* „Nacken“, got. *hals-aggá* „Genick“.

5) Idg. *s*: ai. *rájas* „Finsternis“, gr. *ἔρεβος*, got. Gen. *riqix-is*, aisl. *røkk*.

d. Der grammatische Wechsel.

Dadurch daß idg. ungemein häufig verwandte Formen verschiedene Betonung hatten, wechseln germ. in sehr vielen solcher stimmlose mit stimmhaften Spiranten. Diese Erscheinung, der grammatische Wechsel, tritt besonders in folgenden Fällen hervor:

1) Idg. trug in der verbreitetsten Verbalklasse die Wurzelsilbe im Präs. und im Sg. Ind. Perf. Akt., dagegen die Personalendung im Pl. Ind. Perf. Akt., ebenso das Suffix im Part. Prät. Med. den Hauptton. Vgl. ai.

bōdhāmi „ich merke“, *bubōdha* „ich habe gemerkt“, *bubudhimá* „wir haben gemerkt“, *bubudhānás* „gemerkt“. Entsprechend sind germ. wurzelauslautende stimmlose Spiranten im Präs. und Sg. Ind. Perf. erhalten, im Pl. Perf. und Part. Prät. dagegen zu stimmhaften geworden: nur das Got. hat die stimmlosen Laute überall wieder analogisch durchgeführt, während die übrigen Dialekte nur bei einem Teile der Formen das lautgesetzliche Verhältnis durch Analogiebildungen wieder gestört haben; aisl. ist bei den *t*-Lauten die Scheidung dadurch wieder aufgehoben worden, daß hier jedes inl. und ausl. *þ* zu *d* geworden ist. In der folgenden Tabelle stehen die analogischen Formen eingeklammert.

Präs.	Sg. Perf.	Pl. Perf.	Part. Prät.
Got. <i>leiþan</i> „gehen“	<i>laiþ</i>	(<i>liþum</i>)	(<i>liþans</i>)
Aisl. <i>liða</i>	<i>leið</i>	<i>liðom</i>	<i>liðenn</i>
Ags. <i>liðan</i>	<i>láð</i>	<i>liðon</i>	<i>liðen</i>
As. <i>lithan</i>	<i>lēth</i>	<i>lidun</i>	<i>gilidan</i>
Ahd. <i>liðan</i>	<i>leid</i>	<i>litum</i>	<i>gilitan.</i>
Got. <i>slahan</i> „schlagen“	<i>slōh</i>	(<i>slōhum</i>)	(<i>slahans</i>)
Aisl. <i>slá</i> } aus * <i>slahan</i>	<i>sló</i> aus * <i>slōh</i>	<i>slógom</i>	<i>slegenn</i>
Ags. <i>sléan</i> }	(<i>slóʒ</i>)	<i>slóʒon</i>	<i>sleʒen</i>
As. <i>slahan</i>	(<i>slōg</i>)	<i>slōgun</i>	<i>gislagan</i>
Ahd. <i>slahan</i>	<i>sluoh</i>	<i>sluogum</i>	<i>gislagan</i>
Got. <i>kiusan</i> „wählen“	<i>kaus</i>	(<i>kusum</i>)	(<i>kusans</i>)
Aisl. <i>kiósa</i>	<i>kaus</i>	<i>kørom</i>	<i>kørenn</i>
Ags. <i>céosan</i>	<i>céas</i>	<i>curon</i>	<i>coren</i>
As. <i>keosan</i>	<i>kōs</i>	<i>kurun</i>	<i>gikoran</i>
Ahd. <i>kiosan</i>	<i>kōs</i>	<i>kurum</i>	<i>gikoran</i>
Got. <i>hafjan</i> „heben“	<i>hōf</i>	(<i>hōfum</i>)	(<i>hafans</i>)
Ags. (<i>hebban</i>)	<i>hóf</i>	<i>hófon</i>	<i>hafen</i>
As. <i>heffian</i> (<i>hebbian</i>)	<i>hōf</i>	<i>hōbun</i>	<i>of-haban</i>
Ahd. <i>hēffen</i>	(<i>huob</i>)	<i>huobum</i>	<i>ir-haban</i>

Got. haben die Perfekta mit Präsensbedeutung die allgemeine Ausgleichung derer mit Präteritalbedeutung

nicht mitgemacht: *þarf* „bedarf“, Pl. *þaúrbum*; *aih* „habe“, Pl. *aigum* (woneben *aihum* als spätere Neubildung).

2) Idg. trugen auch die von wurzelbetonten Verben gebildeten Kausativa den Ton auf dem ersten Suffixvokal: ai. *svápāmi* „schlafe“, *svāpāyāmi* „mache schlafen, schläfere ein“. Auch dies spiegelt sich germ. im Spirantenwechsel wider: got. *leiþan* „gehen“, ags. *lidan*, as. *lithan*, ahd. *līdan*, aber ags. *lédan*, (aus **laidjan*) „gehen machen, führen“, as. *lédian*, ahd. *leiten*. — got. *ganah* „es genügt“, ags. *zeneah*, ahd. *ginah*, aber aisl. *gnóggja* „befriedigen“, ahd. *ginuogen*. — got. *ganisan* „genesen, gerettet werden“, ags. *zenesan*, as., ahd. *ginesan*, aber ags. *nerizan* „retten“, as. *nerian*, ahd. *nērien*.

3) In anderen verbalen Ableitungen zeigen sich nur noch zerstreute Reste des Wechsels, da hier Analogiebildungen weiter um sich gegriffen haben. Doch steht so z. B. noch neben got. *fuhēþs* „Freude“ *faginōn* „sich freuen“, gebildet mit idg. *-ná-* wie ai. *mṛnāti* „er zermalmt“, und neben got. *wisan* „sein, leben“ *wizōn* „leben, schmausen“, mit idg. *-ā-* erweitert wie dor. *τλ-āvai* „dulden“, daher Schwundstufe der Wurzel.

4) Auch in nominalen Ableitungen finden sich solche Reste. So hatten die idg. Adjektiva im Positiv meist Suffixbetonung, im Komparativ Wurzelbetonung: ai. *svādúš* „süß“, gr. *ῆδύς*, ai. *svādīyas-* „süßer“, gr. N. *ῆδιον*. Daher noch got. *juggs* „jung“ (ai. *yuvāśás*), *jūhiza* (aus **junhiza*) „jünger“; auch ahd. *elthiron* „Eltern“, eigentlich „die älteren“, hat den Unterschied von *alt* „alt“ bewahrt, während *alliro* „älter“ an den Positiv angeglichen ist.

5) Idg. bestand auch zwischen den einzelnen Kasus Akzentwechsel, indem teils die Wurzelsilbe, teils das stambbildende Suffix, teils die Kasusendung betont

wurde: gr. *πά-τερ*, *πα-τήρ*, *πα-τέρ-α*. *πα-τερ-ός*. Der hierdurch germ. erzeugte Lautwechsel ist fast überall wieder durch Analogiebildung aufgehoben worden, doch so, daß nicht selten in demselben Worte stimmlose und stimmhafte Laute zugleich durchgedrungen, also gleichbedeutende Formen für alle Kasus entstanden sind, die sich indes meist auf verschiedene Dialekte verteilt, bisweilen sich auch in der Bedeutung getrennt haben: ahd. *grāfio*, *grābio* „Graf“. — got. *daups*, Gen. *daupis* „tot“; ags. *déad*, as. *dōd*, ahd. *tōt*. — got. *hauhs* „hoch“, ags. *héah*, as., ahd. *hōh*; aisl. *haugr* „Hügel“, mhd. Gen. *houges*. — got. *asans* „Ernte“; ahd. *aran*.

e. Ausnahmen vom Vernerschen Gesetz.

Steht ein stimmloser Spirant vor einem anderen stimmlosen Laut, so verhindert dieser sein Stimmhaftwerden; *ft*, *hs*, *ht*, *sp*, *st*, *sk* werden also von Verners Gesetz nicht berührt: ai. *aštáu* „acht“, gr. *ὀκτώ*, got. *ahtau*, ags. *eahtha*, as., ahd. *ahto*. — Part. Prät. ags. *borsten*, ahd. *gibrostan* von ags. *berstan* „bersten“, ahd. *brestan*.

Auch langes *s* (*ss*) wird niemals stimmhaft: got. *un-wiss* „ungewiß“, aisl. *viss* „gewiß“, ahd. *gewis* (Adv. *giwisso*) aus **wit-tó-s*, Part. Prät. zu got. *witan* „wissen“.

C. Letzter Verschiebungsakt.

Die idg. stimmhaften Verschlußlaute (Mediä) *b*, *d*, *g*, *g^v* gehen in die stimmlosen (Tenues) *p*, *t*, *k*, *k^v* über.

Die so entstandenen Laute erliegen später ahd. der zweiten Lautverschiebung, die hier zum besseren Verständnis der Beispiele für den urg. Verschiebungsakt zunächst behandelt wird.

a. Die hochdeutsche Lautverschiebung.

Die germ. Tenues werden ahd. im Anlaut und nach Konsonanten zu Affrikaten (d. h. Tenues + Spiranten), wenn

sie in letzterem Falle lang (in der Schrift doppelt) sind, zu langen Affrikaten (langen Tenues + Spiranten); nach Vokalen gehen sie in lange Spiranten über, die jedoch im Auslaut Kürzung erleiden. Doch wird die Verschiebung zu Affrikaten nur aobd. streng durchgeführt, amd. ist sie mannigfach abgestuft.

1) Germ. *p* wird ahd. je nach der Stellung zu *pf*, *ff* oder *f*; *pp* wird *ppf*. Doch bleiben thüring. *mp* und *pp* unverschoben, rheinfrk. auch anl. *p*, mittelfrk. auch *rp* und *lp*: ags. *pæþ* „Pfad“, aobd., ostfrk., thür. *pfad*, rheinfrk., mfrk. *pad*. — ags. *zelimpan* „sich zutragen“, obd., ostfrk. (ahd.) *gelmphan*, thür., rheinfr., mfrk. (mhd.) *glimplich* „recht“. — as. *skeppian* „schaffen“, obd., ostfrk. (ahd.) *scēpfen*, thür., rheinfrk., mfrk. (mhd.) *schēppen*. — got. *hilpan* „helfen“ ahd. *helpfan*, nur mfrk. *helpan* — got. *slēpan* „schlafen“, ahd. *slāffan*. — got. *skip* „Schiff“, ahd. *scif*.

2) Germ. *t* wird ahd. je nach der Stellung zur Affrikata *z* oder zur langen Spirans *zz* oder zur kurzen Spirans *z*; *tt* wird zur langen Affrikata *zz*. Die Spirans *z* war eine vom alten (einem *š* näher stehenden) *s* verschiedener, aber gleichfalls stimmloser *s*-Laut, und die von ihr in der Schrift fast nirgends geschiedene Affrikata bestand aus *t* und diesem *s*-Laut*), die lange Affrikata aus *tt* und diesem *s*-Laut. Nur der rheinfrk. Isidor aus dem 8. Jahrhundert scheidet von *z* als kurzer Affrikata und *tz* als langer Affrikata *zs* als kurze Spirans und *zss* als lange Spirans: got. *taikns* „Zeichen“, ahd. (auch Is.) *zeihhan*. — got. *salt* „Salz“, ahd. (auch Is.) *salz*. — as. *sittit* „sitzt“, ahd. *sizzit* (Is. *sitzit*). — as. *water* „Wasser“, ahd. *wazzar* (Is. *uazassar*). — ags. *þæt* „das“, as. *that*, ahd. *daz* (Is. *dhazs*).

3) Germ. *k* wird ahd. je nach der Stellung zur Affrikata *kh* (*k* + *ach*-Laut, meist *ch* geschrieben) oder zur langen Spirans *hh* (langer *ach*-Laut, später auch *ch* geschrieben) oder zur kurzen Spirans *h* (kurzer *ach*-Laut); *kk* wird zu *cch* (langem *k* + *ach*-Laut); die Affrikata ist jedoch nur aobd., amd. bleibt dafür *k* (*c*): as., amd. *kind* „Kind“, aobd. *chind*. — got. *skalks* „Knecht“, amd. *scalc*, aobd. *scalch*. — as., amd. *ackar* „Acker“, aobd. *acchar*. — got. *taikns* „Zeichen“, ahd. *zeihhan*. — got. *ik* „ich“, ahd. *ih*.

*) Von uns wird jetzt die Spirans vielfach *š* zum Unterschiede von *z* als Affrikata geschrieben.

b. Die idg. Mediä im Germanischen.

1) Idg. *b* wird germ. *p*: ion. *βαίτη* „Hirtenrock“, got. *paida* „Rock“, ags. *pád*, as. *pēda*, ahd. *pfeit*. — lat. *labium*, *labrum*, as. *lepor* „Lippe“, ahd. *leffur*. — lit. *dubūs* „tief, hohl“, got. *diups* „tief“. aisl. *diúpr*, ags. *déop*, as. *diop*, ahd. *tiof*.

2) Idg. *d* wird germ. *t*: gr. *δέκα*, lat. *decem*, got. *taihun*, aisl. *tío*, ags. *tien*, as. *tehan*, ahd. *zehan*. — gr. *κλάδος* „Zweig“, abg. *klada* „Holz“, aisl., ags. *holt* „Gehölz“, ahd. *holz*. — gr. *ἔδομαι*, lat. *edere*, got. *itan* „essen“. aisl. *eta*, ags., as. *etan*, ahd. *ezzan* (e33an); aisl. *át* „aß“. ags. *æt*, as. *āt*, ahd. *āx* (ā3).

3) Idg. *ǵ* wird über *g* zu *k*: ai. *jānu* „Knie“, gr. *γόνυ* lat. *genu*, got. *kniu*, aisl. *kné*, ags. *cnéo*, as. *knio*, amd. *knju*, aobd. *chniu*. — ai. *m̄jāmi* „streiche ab“, gr. *ἀμέλω* „melke“, lat. *mulgeo*, aisl. *molka* „melken“, ags. *melcan*. mnd. *melken*, amd. *melkan*, aobd. *melchan*. — ai. *ájas* „Trift“, gr. *ἀγρός* „Acker“, lat. *ager*, got. *akrs*, aisl. *akr*, ags. *æcer*, ahd. *ahhar*.

4) Idg. *g* wird *k*: lit. *garnỹs* „Reiher, Storch“, gr. *γέρανος* „Kranich“, ags. *cran*, as. *crano*, aobd. *chranuh*. — ai. *yuǵám* „Joch“, abg. *igo*, gr. *ζυγόν*, lat. *iugum*, got. *juk*, aisl. *ok*, ags. *zœc*, ahd. *joh*. Gen. *johhes*.

5) Idg. *gʷ* wird *kʷ*, das got. als *k* mit gleichzeitiger Lippenrundung noch durch das einheitliche Zeichen *u* wiedergegeben und von uns *q* geschrieben wird: ai. *jivás* „lebendig“, lit. *gývas*, lat. *virus*, air. *biu*, got. *qius*. — ai. *rájas* „Finsternis“, gr. *ἔρεβος*, got. *riqis*.

4. Veränderungen der Artikulationsstelle.

Hierhin gehört der Zusammenfall der Palatale mit den Velaren in den *centum*-Sprachen. Komplizierter gestalten sich die Veränderungen der Labiovelare.

A. Die Labiovelare im Urgermanischen.

a) Die Labiovelare werden zu bloßen Velaren in folgenden Fällen (in denen also, da die Velare auch der Lautverschiebung erliegen, k^v durch h oder ɣ nach Verners Gesetz, g^v durch k , g^vh durch ɣ vertreten ist):

1) Vor u , \bar{u} : ai. $k\bar{u}$ „wo“, kret. $\delta\text{-}\pi\omega\iota$, umbr. pue , lat. *ali-cubi*, ags., afr., anorw. $h\bar{u}$ „wie“. — ai. $guru\check{s}$ „schwer“, gr. $\beta\alpha\rho\acute{\upsilon}\varsigma$, got. *kairus*.

2) Vor allen Konsonanten im Anlaut, vor den meisten auch im Inlaut: ai. $k\acute{r}p$ -, lat. *corpus*, air. *cruth* „Gestalt“, kymr. *prýd* „Spezies“ (der Labial p weist auf idg. k^v), ags. *hrif* „Mutterleib“, ahd. *href*. — Lat. *inseque* „sag an“, gr. $\xi\rho\nu\epsilon\pi\epsilon$, lit. *sakijti* „sagen“, aisl. *segia* „sagen“ (dies i ist \check{i} , also Konsonant).

3) Idg. g^vh stets im Anlaut: ai. *hánmi* „schlage“, gr. $\theta\acute{\epsilon}\acute{\iota}\nu\omega$, $\phi\acute{o}\nu\omicron\varsigma$, aisl. *gunnr* „Kampf“, ags. $g\acute{u}\acute{d}$, ahd. *gund*.

b) Germ. ɣ^v (aus idg. g^vh und k^v nach Verners Gesetz) wird w , wenn der vorhergehende Vokal noch nach idg. Betonung unbetont ist: gr. $\acute{\alpha}\lambda\kappa\upsilon\acute{\omega}\nu$ (aus $*sualk^v\acute{\omega}\nu$) „Eisvogel“, ags. *swealwe* „Schwalbe“, ahd. *swalawa*.

B. Die Labiovelare in den Einzeldialekten.

1) Nord.-wg. lösen sich die Labiovelare in Velar + Labial auf, k^v also in kw , hw in hw , ɣ^v in $\text{ɣ}w$: got. *qīpan* „sagen“, aisl. *kveða*, ags. *cweðan*, as. *quethan*, ahd. *quedan*. — got. *waiteis* „Weizen“, aisl. *hweite*, ags. *hwéte*, as. *hwēti*, ahd. *hweixi*.

2) ɣ^v bzw. g^v wird auch got. in $\text{ɣ}w$ bzw. gw aufgelöst: got. *siggwan* „singen“, aisl. *syngua*.

3) Wg. wird $\text{ɣ}w$ zu ɣ : ags. *sinzan*, as., ahd. *singan*.

4) Nord.-wg. wird hw zwischen Vokalen zu h , das später wie jedes zwischenvokalische h aisl. und ags.

schwindet: got. *saihan* „sehen“, as., ahd. *sehan*, aisl. *siú*, ags. *séon*.

Da nur \bar{z}^v bei Nichtbetonung der vorhergehenden Silbe *w* wird, so zeigt sich da, wo idg. *k^n* stand, wg. grammatischer Wechsel zwischen *h* und *w* (nord. ist kein Unterschied vorhanden, da *w* dort auch wie *h* in den betreffenden Stellungen schwand). Daher z. B.:

	Präs.	Sg. Perf.	Pl. Perf.	Part. Prät.
Got.	<i>saihan</i>	<i>sah</i>	(<i>sēhum</i>)	(<i>saihans</i>)
Ags.	<i>séon</i>	<i>seah</i>	<i>sāwon</i>	<i>sewen</i>
As.	<i>sehan</i>	<i>sah</i>	<i>sāwun</i>	<i>gisewan</i>
Ahd.	<i>sehan</i>	<i>sah</i>	(<i>sāhum</i>)	<i>gisewan</i> .

Die analogischen Formen sind eingeklammert.

Nur vom grammatischen Wechsel zwischen *h* und *w* finden sich auch noch Reste in der Deklination, so zwischen ahd. *dwerah* „quer“ (zu lat. *torqueo*) und seiner flektierten Form *dwerawēr*. Ags. ist der Wechsel deutlich erhalten bei *horh*, „Schmutz“. Akk. Sg. *horh*, Nom.-Akk. Pl. *horas* (für **hóras* aus **horhas* wie *seolas* „Seehunde“ für *séolas* aus **seolhas*) gegenüber Gen. Sg. *horwes*, Dat. *horwe*, Instr. *horu* (aus **horwu*), Gen. Pl. *horwa*, Dat. *horwum*. Diesem Wechsel in der *o*-Deklination entspricht der in der konsonantischen im Griech. und Ai. ($\rho\acute{o}\iota\varsigma = p\acute{a}t$, $\rho\acute{o}\delta\alpha = p\acute{a}dam$, $\rho\acute{o}\delta\epsilon\varsigma = p\acute{a}das$, $\rho\acute{o}\delta\alpha\varsigma$ allerdings nur neben *padás*, aber *vúcas* „Stimmen“ neben *vacás*; dagegen nur $\rho\acute{o}\delta\acute{o}\varsigma = padás$, $\rho\acute{o}\delta\acute{\iota} =$ Lok. *padí*, Instr. *padá*, $\rho\acute{o}\delta\acute{o}\omega\nu = padím$, $\rho\acute{o}\sigma\acute{\iota} =$ Lok. *patsú*.)

5. Konsonantenassimilationen.

Urg. haben verschiedene sowohl totale wie partielle Angleichungen von Konsonanten an Nachbarkonsonanten stattgefunden. Bei totaler Assimilation tritt an die Stelle zweier Konsonanten ein einziger gedehnter, der in der Schrift durch Doppelung bezeichnet wird; bei der partiellen wird die Artikulation der des Nachbarlautes nur angenähert. Je nachdem, ob sich ein Laut einem folgenden oder vorangehenden angleicht, kann man die Assimilation progressiv oder regressiv nennen; die partiellen sind urg. nur progressiv.

A. Totale Assimilationen.

a. Progressive Angleichungen.

1) Die dentalen stimmhaften Spiranten, d. h. sowohl postdentales *z* wie (durch die Lautverschiebung entstandenes) interdentes *d*, assimilieren sich folgenden *l*; im ersteren Falle war erst *s* vor *l* stimmhaft geworden, weil *l* selbst ein stimmhafter Laut ist, d. h. es war eine partielle Assimilation vorangegangen: gr. *χρός* „Frost“ (aus **χρόςος*, wozu *χρός-ταλλος* „Eis“), aisl. *hríosa* „schaudern“, wozu *hrolla* „zittern“ aus **hrozl-* aus **hrosł-*. — as. *staðal* „Stand“, ags. *stadol* „Stadel, Scheune“, ahd. *stadal* aus **stáþlo-*; aisl. *stallr* „Stall“, ags. *steall*, ahd. *stal*, Gen. *stalles*, aus *stadió-*.

2) *z* assimiliert sich auch folgendem *m*, nachdem es auch vor diesem stimmhaften Laut erst aus *s* entstanden ist: ai. *tásmāi* „dem“, *ásmāi*, umbr. *esmei* „diesem“, got. *þamma* „dem“.

b. Regressive Angleichungen.

1) *ŋ* assimiliert sich vorhergehendem *n*: ai. *rinvámi* „lasse fließen“, got., as., ahd. *rinnan* „rinnen“.

2) *n* assimiliert sich vorhergehendem *l*: ai. *úrna* „Wolle“, lit. *vilna*, abg. *vľna*, got. *wulla*, aisl. *ull*, ags. *wull*, mnd. *wulle*, ahd. *wolla*.

B. Partielle Assimilationen.

1) Ein Nasal assimiliert sich einem ihm folgenden Verschlusslaut in bezug auf die Artikulationsstelle. So ist besonders der Labial *m* vor dem Dental *d* zum Dental *n* geworden: gr. *ἄμαδος* (aus **σάμαδος*) „Sand“, nhd. bair. *sampt* (aus **samet*), aber aisl. *sandr*, ags. *sond*, as. *sand*, ahd. *sant*.

2) Wo einem idg. *z* eine Media folgte, ist bei der Verschiebung dieser das *z* selbst stimmlos (also *s*) geworden: lat. *nīdus* „Nest“, lit. *lizdas* (idg. **nizdo-s*), ags., ahd. *nest*.

6. Konsonantendehnungen.

A. Konsonantendehnungen als Lautwandel.

a. Urgermanische Dehnung.

Die Halbvokale *i̇* (*j*) und *u̇* (*w*) werden nach kurzem im Germ. haupttonigen Vokal zu den Doppellauten *i̇i̇* (*jj*) und *u̇u̇* (*ww*) gedehnt. Wg. wird dann das erste *i̇* und *u̇*, wenn

ihm ein Vokal anderer Klangfarbe vorausgeht, mit diesem zu einem Diphthong verschmolzen; hat der vorhergehende Vokal gleiche Klangfarbe, so ist das Verschmelzungsprodukt langer Vokal. Gotonord. entwickelt sich sowohl aus *i* vor *i* wie aus *u* vor *u* langes *g* (*gg*), das in ersterem Falle got. weiter in langes *d* (*dd*) übergeht: ai. *dráyōs* „zweier“, ahd. (im Isidor) *zweiu*, aisl. *tveggia*, got. *twaddjē*. — ai. *priyá* „Geliebte“, ahd. *Frīja* (Gattin des höchsten Gottes), ags. *Fríz*, aisl. *Frigg*, Gen. *Friggiar*. — lit. *kán-ju* „schlage, schmiede“, abg. *korę* „schmiede“, ahd. *houwan* „hauen“, as. *hauwan*, ags. *héawan*, aisl. *hoggva*. — gr. *θvo-σκόος* (aus **σκόFος*) „Opferschauer“. ahd. *scouwōn* „schauen“, as. *skauwōn*, ags. *scéawian*, wozu schwundstufig got. *skuggwa* „Spiegel“, aisl. *skugg-siá* „Spiegel“, *skugge* „Schatten“ (hier *w* geschwunden), ags. *scúwa* „Schatten“, ahd. *scúwo*.

Nicht selten unterbleibt die Dehnung aus unbekanntem Gründen. So steht neben ahd. *Frīja* got. *frijōn* „lieben“, aisl. *fría*, wozu got. *frijōnds* „Freund“, as. *friund*, ahd. *friunt*, neben aisl. *hoggva* got. *hawī* „Heu“ (eigentl. „zu Hauendes“), ahd. *hēwi*.

b. Westgermanische Dehnungen.

1) Vor *i* (*j*) wird wg. jeder Konsonant gedehnt. Das *i* selbst ist allgemein nur noch as. erhalten, ahd. nur noch in ältester Zeit; ags. ist es schon vor Beginn der Überlieferung geschwunden: got. *kunjis* „des Geschlechts“, aisl. *kyns*, ags. *cynnes*, as. *kunnies*, ahd. *kunnes*. — got. *hlahjan* „lachen“, aisl. *hlája*, ags. *hliehhan*, as. *hlahhian*, ahd. *hlahhen*. — got. *skapjan* „schaffen“, aisl. *skepja*, ags. *scieppan*, as. *sceppian*, ahd. *scēpfen*.

Der Dehnung entzieht sich nur *r*, gleichviel ob altes *r* oder erst aus *z* entstanden: got. *harjis* „des Heeres“, ags. *herzes* (*z* = *i*), ahd. *hēries*. — got. *hazjan* „loben“, ags. *herian*.

2) Vor den Liquiden werden wg. die germ. Tenues *p*, *t*, *k* gedehnt. Die *r* und *l* waren hier in verschiedenen Fällen, besonders im Nom. Sg., silbisch geworden (wobei sie jedoch nicht mehr mit idg. *r̥* und *l̥* zusammenfielen, die schon früher in *or* und *ol* übergegangen waren) und treten so noch got. und nord. auf. Wg. erzeugten sie zwischen sich und dem vorhergehenden Konsonanten wieder Vokale verschiedener Färbung; vor dem Vokal konnte lautgesetzlich keine Dehnung

stattfinden, doch trat diese meist analogisch nach verwandten Formen ein: got. *snutrs* „klug“, aisl. *snotr*, ags. *snottor*, as., ahd. *snottar* (nach Gen. *snottres* usw.), — got. *akrs* „Acker“, aisl. *akr*, ags. *æcer*, ahd. *ahhar*, daneben as., amd. *akkar* (nach *akkres*), aobd. *acchar* (nach *acchres*). — aisl. *kitta* „kitzeln“, mnd. *kettelen*, ahd. *kizilōn*, mhd., nhd. *kitzeln* (*tz* kann nur auf *tt* zurückgehen). — aisl. *eple* „Apfel“, ahd. *afful* wie *affoltra* „Apfelbaum“, ags. *apuldr*, aber ags. *æppel*, mnd. *appel*, ahd. *apful* (nach *æpples* usw.).

B. Konsonantendehnungen als Lautsymbolik.

Der wurzelauslautende Konsonant eines Verbums konnte germ. auch gedehnt werden, um die Intensität einer Handlung zu bezeichnen z. B. in ahd. *zocchōn* „zucken“ zu *ziuhan* „ziehen“, mhd. *stutzen* „plötzlich innehalten“ zu ahd. *stōzan* „stoßen“, got. *stantan*. War der Konsonant eine Media, so wurde die Intensität nicht nur durch Verstärkung seiner Zeitdauer, sondern auch seiner Artikulation, d. h. durch Verwandlung der Media (Lenis) in die Tenuis (Fortis) zum Ausdruck gebracht, z. B. in niederd. *schuppen* „einmal heftig schieben“, ahd. *ver-scupfen* „schaukeln, stoßen“ zu *skioban* „schieben“, nhd. *placken* zu *plagen*. Daher werden auch manche andere Verba dieser Formation, bei denen wie bei ags. *liccian* „lecken“, ahd. *lechhōn* neben got. *-laigōn* „lecken“ die Intensivbedeutung nicht mehr hervortritt, doch als ursprüngliche Intensiva zu betrachten sein.

Neben solchen Verben mit Intensivbedeutung standen zuweilen auch Substantiva gleicher Art, z. B. neben ahd. *-scupfen* ein *scupfa* „Schaukelbrett“. Vielleicht ist daher auch bei manchen anderen Substantiven dieser Bildungsweise z. B. bei aisl. *hottr* „Hut“, ags. *hætt* neben ags. *hód* „Hut“, ahd. *huot* ursprüngliche Intensivbedeutung anzunehmen (dann *hottr* eig. „großer Hut“).

Doch war die Konsonantendehnung und Konsonantenverschärfung bei Substantiven auch gerade ein Mittel der Deminution z. B. in ags. *ticcen* „Zicklein“, ahd. *zickīn* neben ahd. *ziga* „Ziege“. Man wird daher auch für manche andere Fälle, in denen neben Substantiven mit einfachem Konsonanten im Wurzelauslaut gleichbedeutende mit gedehntem und eventuell verschärftem Konsonanten liegen, ursprüngliche Deminution annehmen dürfen z. B. für ahd. *knappo* „Knabe“

neben *knabo* „Knabe“, ags. *cnafa* die Urbedeutung „Knäblein“. Dieser Deminutivbildung sehr nahe steht auch die Schöpfung von Kosenamen durch Kürzung des Vollnamens und Dehnung des letzten Konsonanten der Kurzform (doch bei Media nicht stets mit Verschärfung) im Ahd. z. B. in *Itta* für *Itaberga*. *Sicco* für *Sigerih*, *Aggo* für *Agobard*.

IV. Auslautsgesetze.

Wie in anderen idg. Sprachzweigen so haben auch germ. wortauslautende Silben besondere Lautverluste erlitten. Und zwar sind hier im allgemeinen zuerst die Konsonanten, dann die Vokale von den Auslautsgesetzen betroffen worden, da Vokale, denen nach den drei zuerst zu nennenden Gesetzen abfallende Konsonanten folgten, gleichfalls noch verkürzt oder getilgt wurden, nicht aber Konsonanten, hinter denen auslautende Vokale weggefallen waren.

1. Konsonantische Auslautsgesetze.

1) Urg. wird ausl. *-m* zu *-n*: lat. *quum*, got. *wan* „wann“.

2) Ausl. Nasal verschmilzt urg. in unbetonter und langer betonter Silbe mit vorhergehendem Vokal zum Nasalvokal. Die Annahme, daß der Nasal nicht spurlos schwand, ist deshalb notwendig, weil später, als die Vokale, die bereits idg. im Auslaut gestanden hatten, schon verloren waren, diejenigen, denen noch ein Nasal gefolgt war (also die Nasalvokale) noch existierten: so heißt es urn. z. B. in der 1. Sg. Perf. *un-nam* aus **-nam-a* (vgl. gr. *λέλοιπα*), aber im Akk. Sg. *staina* aus **stainam* (vgl. lat. *equom*). Hinter kurzem betonten Vokal bleibt der Nasal: got. *wan*. Mit vorhergehendem langen betonten Vokal verschmilzt er dagegen auch zum Nasalvokal: ai. Akk. Sg. F. *tām* „diese“, got. *þō*.

3) Ausl. dentale Verschlußlaute schwinden urg. in unbetonter Silbe: ai. *bhárēt* „er möge tragen“, got. *bairai*, aisl., ags., as., ahd. *bere*. — ai. *adharád* „von unten“, got. *undarō*. Daß dieser Schwund später fällt als die Entstehung der Nasalvokale, ergibt die Erhaltung des *n* vor ursprünglichem Dental in got. *bērun* „sie trugen“, ags. *báron*, as., ahd. *bārun* mit derselben Personalendung wie lat. *ferēbant*. Hinter kurzem betonten Vokal bleibt der Dental: lat. *quod*, aisl. *huat*, ags. *hwæt*, as. *hwat*, ahd. *hwax*.

4) Wg. schwindet (nach Verners Gesetz entstandenes) ausl. *-z* in unbetonter Silbe, während es got. zu *-s*, urn. wie jedes *-z* zu *R*, aisl. zu *r* wird: got. *days* „der Tag“, urn. *Dagar* (Eigename), aisl. *dagr* „der Tag“, ags. *daȝ*, as. *dag*, ahd. *tac* aus **dazaz*. Hinter kurzem betonten Vokal bleibt das *-z* auch wg. und wird daher hier weiter wie jedes *z* zu *r*: got. *mis* „mir“, aisl. *mér*, ahd. *mir*.

5) Nord.-wg. schwindet *-ns*: got. Akk. Pl. *gastins* „Gäste“, aisl. *geste*, as. *gesti*, ahd. *gēsti*; got. Akk. Pl. *sununs* „Söhne“, aisl. *suno*, ags. *sunu*, ahd. *situ* „Sitten“.

2. Vokalische Auslautsgesetze.

Die vokalischen Auslautsgesetze treffen nur unbetonte Silben.

A. Lange Vokale.

Im absoluten Auslaut bleiben die schleiftonigen und die nasalierten langen Vokale got. als Längen erhalten, werden dagegen nord.-wg. zu Kürzen; die nicht nasalierten stoßtonigen langen Vokale gehen hier auch got. in Kürzen über. Am meisten kommen hier die verschiedenen Arten des *ō* in Betracht.

Auf idg. *ō* weisen die lit. pronominalen Genetive von *o*-Stämmen wie *tō* „desselben“, die aus Ablativen hervorgegangen sind und ai. Ablativen wie *tād* „von demselben“

(idg. *tōd) entsprechen. Auch got. *undarō* „unten“ ist aus einem Abl. entstanden, da es dem ai. Abl. *adharād* entspricht, und aufs deutlichste zeigen noch ablativische Bedeutung die got. Adverbien auf *-þrō* wie *aljaþrō* „anderswoher“, *waþrō* „woher“ usw. Aus Ablativen hervorgegangen sind auch die germ. Adverbia auf *-ō* wie got. *galeikō* „in gleicher Weise“ (eig. „von gleicher Seite her“), aisl. *glíka*, as. *gilico*, ahd. *gilihho* nebst denen auf *-ingō*, *-unigō* wie got. *unwēniggō* „unverhofft“, ags. *wéninza* „vielleicht“, as. *wissungo* „sicherlich“. Dieselben Vokalfärbungen weist wg. auch der Nom. Sg. der maskulinen *n*-Stämme auf wie ags. *zuma* „Mann“, as. *gumo*, ahd. *gomo*, dem auch alit. *zmū* aus idg. *ghmō entspricht, während das Got. hier für *gumō ein *guma* nach dem Akk. Sg. auf *-an* gesetzt hat.

Wie *ō* ist in den verschiedenen germ. Dialekten auch *ōⁿ* (d. h. nasaliertes *ō*) des Gen. Pl. vertreten, der nach Ausweis z. B. von ai. *padām* „der Füße“, gr. *ποδῶν, θεῶν*, lit. *dėrū* schon idg. bei allen Stammklassen auf *-ōm* endete; vgl. got. *tuggōnō* „der Zungen“, aisl. *tungna*, ags. *tunzena*, as. *tungono*, ahd. *xungōno*; got. *gibō* „der Gaben“, aisl. *giafa*, ags. *ziefa*, as. *gebo*; aisl., ags. *fōta* „der Füße“; as., ahd. *nahto* „der Nächte“.

Anders gefärbte Vokale entstehen aus urg. *ōⁿ*, so im Nom. Sg. der femininen *n*-Stämme wie got. *tuggō* „Zunge“, aisl. *tunga*, ags. *tunze*, as. *tunga*, ahd. *xunga* (vgl. gr. *ἄηδών*) aber auch der neutralen *n*-Stämme wie got. *augō* „Auge“, aisl. *auga*, ags. *éage*, as. *ōga*, ahd. *ouga*: daß hier got. so gut wie nord. und wg. Feminina und Neutra übereinstimmen, beweist ihre Übereinstimmung schon im Urg. Dieselben Vokalfärbungen zeigen sich nord und wg. in der 1. Person Sg. Ind. der schwachen Präterita, wo urg. *ōⁿ* aus *-ōm* zugrunde liegt: ags. *nerede*

„ich nährte“, as. *nerida*, ahd. *nērita*, aisl. *fáða* „ich ritzte“ (urn. noch *faihido*), während got. *nasida* für **nasidō* aus der 3. Person übertragen worden ist.

Urg. *-ō* wird got. zu *-a* gekürzt, nord-wg. zu *-u*. Urn. ist dies *-u* noch erhalten; aisl. fällt es ab, nachdem es Umlaut gewirkt hat; wg. bleibt es nach kurzer, fällt ab nach langer Silbe. Hierhin gehört der Nom. Sg. der *ā*-Stämme auf idg. *-ā*: gr. *θεᾶ*, lit. *geró-ji* „die gute“ (vgl. S. 32); das *-ā* ist als *-ō* got. noch erhalten in dem haupttonigen *sō* „diese“ = ai. *sá*, dor. *ᾶ*, att. *ῆ*, gekürzt in got. *giba* „Gabe“, aisl. *giöf* (aus **gebu*), ags. *ziefu* neben *fór* „Fahrt“, ahd. *thisu* „diese“ neben *hwíl* „Weile“. Auf idg. *-ō* stellt sich hierzu die 1. Sg. Präs. Ind. Akt.: gr. *φέρω*, lit. *sukù* „drehe“, zusammengesetzt in *sukù-s* (lit. *ú* aus idg. *ó*), got. *baira* „ich trage“, aisl. *ber* (das *-u* ist auch noch als *-o* erhalten, wo es durch Anhängungeines Wortes inl. geworden war, in *bero-mk* „ich werde getragen“, eig. „trage mich“), mercisch *beoru*, as., ahd. *biru* und mit analogisch wiederhergestelltem *-u* auch nach langer Silbe in *bindu* „ich binde“.

Beispiel für einen anderen Vokal ist das idg. *-i* im Nom. Sg. der *iē*-Stämme: ai. *bṛhatí* „die große“, got. *bandi* „Fessel“.

Vor *-s* und ursprünglichem *-z* bleibt auch wg. geschleifter langer Vokal erhalten, wobei *ō* in *ā* umgefärbt wird, so im Nom. Pl. der *ā*-Stämme: ai. *áśvās* „Stuten“, got. *gibōs* „Gaben“, ahd. *gebā*; as., ags. sowie aisl. wird dies *ā* zu *a* gekürzt: as. *geba*, ags. *ziefa*, aisl. *gi afar*. Gestößener langer Vokal wird auch ahd. in dieser Stellung im Gegensatze zum Got. gekürzt: lat. *velīs*, got. *wileis* „du willst“, ahd. wie as. *wili*, ags. *wile*, wo Stoßton anzunehmen ist, weil idg. Schleifton nur durch Kontraktion oder Lautverluste entstanden war.

Vor *-r* werden stoßtonige Vokale überall germ. gekürzt: gr. *πατήρ*, got. *fadar*, aisl. *fader*, ags. *fæder*, as. *fader*, ahd. *fater*.

B. Diphthonge.

Normaldiphthonge bleiben schleiftonig im Auslaut got. erhalten, so germ. *-ai* im Opt. Präs.: lit. *te-suk̃* „er möge drehen“ (*-ē* aus idg. *-oi*), got. *bairai* „er möge tragen“. Das Wg. hat hier *ē* (in unbetonter Silbe für *ai*) im absoluten Auslaut gekürzt und nur wieder vor *-s* bzw. *-z* erhalten: ahd. *bere*, aber *berēs* „du mögest tragen“ = got. *bairais*; dabei macht es natürlich nichts aus, daß letzteres *ē* in as. *beres*, ags. *bere* (wie in aisl. *berer*) später gleichfalls gekürzt wird. Parallel dem *-ai* bleibt auch *-au* wg. als *ō* vor *-s*, *-z* erhalten und wird nur wieder as. (zu *o*), ags. (zu *a*) wie auch aisl. (zu *a*) sekundär gekürzt: lit. *sunaūs* „des Sohnes“, got. *sinaus*, ahd. *fridō* „des Friedens“ (aus **friþaux*), as. *suno*, ags. *suna*, aisl. *sunar*.

Stoßtoniges *-ai* wird got. zu *a* gekürzt: gr. *φέρεται* (die Betonung der drittletzten Silbe beweist hier Stoßton der letzten), got. *bairada*. Wg. findet die Kürzung hier erst nach Kontraktion des *ai* zu *ē* statt: Beispiel ist nur ags. *hätte* = got. *haitada* „er wird genannt“.

Die Langdiphthongo *ēi*, *ēu*, *ōi*, *ōu* kürzen got. im Auslaut ihren ersten Vokal in *a*. z. B. *anstai* (aus *-*ēi*) „der Gunst“ (Dat.), *sunau* (aus *-*ēu*) „dem Sohne“, *gibui* (aus *-*ōi*) „der Gabe“ (Dat.), *ahtau* (aus *-*ōu*; vgl. ai. *aštau*) „acht“. Nord.-wg. wird *-ēi* zu *ei*, weiter aisl. *e* (*brúde* „der Braut“ = got. *brūðai*), wg. *-i* (as *ansti*, ahd. *insti*), *-ēu* zu *-iu* (urn. Dat. *Kunimudiu*, ahd. *suniu*), *-ōi* zu *-ē*, woraus ags. *-e* (*ziefē*), *-ōu* zu *-ō*, das weiter genau wie sonstiges *-ō* behandelt wird: aisl. *útta*, ags. *eahhta*, as., ahd. *ahto*: die Kontraktion zu *ō* erklärt sich daraus, daß,

wie die Langdiphthonge länger als die Normaldiphthonge, so die geschleiften Längen länger als die gestoßenen waren.

C. Kurze Vokale.

1) Urg. geht *-i* in dritter und vierter Silbe im absoluten Auslaut und vor *-s*, *-z* verloren: urn. *witata-haliban* „dem Brotherrn“ aus **-ani*. Got. *gasteis* (Nom.) „Gäste“ aus *-ĩz* aus *-ijiz*. — got. *gáfaurs* „gesittet“ aus **gáfauris* (Nom. Pl. *gafaurjōs*). — Got. *aljakuns* „fremd“ neben *sa aljakunja* „der Fremde“.

2) Got. schwindet *-a* im absoluten Auslaut und vor *-s* (meist aus *-z*), im ersteren Falle auch *-aⁿ*: ai. *vēda* „ich weiß“, gr. *ῥοῖδα*, got. *wait*. — urn. *stainaR* „der Stein“ aus **stainaz*, got. *stains*. — urn. *staina* „den Stein“ aus **stainaⁿ* (vgl. lat. *equom* mit *equos*), got. *stain*.

In den gleichen Fällen schwinden *-i* und *-iⁿ* nach langer Silbe: gr. *πατρί*, got. *fadr* — lat. *hostis*, got. *gasts* „der Gast“. — got. *gast* „den Gast“ aus **gastiⁿ* aus **gastim* wie lat. *sitim* von *sitis*. — Dagegen bleibt *-i* nach kurzer Silbe (nur von *-s* sind Beispiele erhalten, die analogisch nicht verändert sind): *nawis* „tot“, *sutis* „ruhig“.

Got. *-u* und *-uⁿ* bleiben stets: gr. *πολύ*, got. *filu*. — ai. *sūnūš* „der Sohn“, got. *sunus*. — ai. *sūnūm* „den Sohn“, got. *sunu*.

3) Nord-wg. schwindet *u* in dritter Silbe im absoluten Auslaut und vor *-z*: got. *augōna* (*-a* aus *-ō*) „die Augen“, aber aisl. *augo* (aus **augon*). ags. *éazan*, as. *ōgon*, ahd. *ougun* aus **augōnu* (aus *-ō*). — urn. *sunīR* „Söhne“ (Nom.), as., ahd. *sunī* aus **suniuz* (got. *sunjus*).

4) Urn. ist *-a* verloren, *-aR* und *-aⁿ* noch erhalten; aisl. schwindet auch *-a* vor *-R* sowie *-aⁿ*. — 1. Sg. Perf. gr. *λέλοιπα*, urn. *un-nam* „ich unternahm“, aisl. *nam*. —

got. *dags* „der Tag“, *stains* „der Stein“, urn. *dagar*, *stainar*, aisl. *dagr*, *steinn*. — got. *stain* „den Stein“, urn. *staina*, aisl. *stein*.

Urn. findet sich für *-i* in zweiter Silbe kein Beispiel; aisl. ist es geschwunden: *feðr* (gr. *πατρί*). Vor *-r* steht *-i* noch in urn. *Hlewa-gastir*, *Sali-gastir* nach **gastir* „der Gast“, schwindet aber noch in urn. Zeit nach langer, bleibt jedoch nach kurzer Silbe: *barūt* „bricht“, aber noch aschw. Wik. *sitir* „sitzt“; aisl. ist *i* hier auch nach kurzer Silbe verloren: *sitr* wie *brýtr*. Aisl. ist auch *-iⁿ* geschwunden: *gest* „den Gast“ (urn. kein Beispiel).

Für idg. *-u* gibt es urn. keine Beispiele; aisl. ist es abgefallen: lat. *pecu*, got. *faihu* „Vieh“, aisl. *fé*. Vor *-r* ist *u* nach kurzer Silbe noch in der Wikingerzeit aschw. erhalten: *sunur* „der Sohn“, *karur* (für **garur*) „bereit“; aisl. schwindet es auch hier, nachdem es die umlautfähigen Vokale umgelautet hat: *sunr* (*sun*), *gorr*. *-uⁿ* schwindet urn. nach langer, bleibt nach kurzer Silbe: daher Akk. *Asmunt* neben *sunu* auf dem Stein von Sölvesborg (8 Jahrhundert). Aisl. schwindet es auch nach kurzer Silbe, nachdem es Umlaut gewirkt hat: *sun* „den Sohn“, *mog* „den Sohn“ für urn. *magu*.

3) Wg. ist weder *-a*, sei es im absoluten Auslaut oder vor ursprünglichem *-z*, noch *-aⁿ* irgendwo erhalten: ags. *nóm* „ich nahm“, as. ahd. *nam*. — ags. *dæz*, as. *dag*, ahd. *tac* „1. der Tag, 2. den Tag“.

Wg. schwinden *-i* und *-u* im absoluten Auslaut und vor ursprünglichem *-z* wie auch *-iⁿ* und *-uⁿ* nach langer Silbe, bleiben aber nach kurzer: ags. *fét* (aus **fōti*) „dem Fuß“ (gr. *ποδί*); *hnyte* (aus **hnuti*) „der Nuß“. — ags. *ziest*, as., ahd. *gast* „1. der Gast, 2. den Gast“; alltags., as., ahd. *wini* „1. der Freund, 2. den Freund“. — Nom -Akk. Sg. N. got. *hardu* „hart“, ags. *heard*, as. *hard*, ahd. *hart*;

got. *filu* „viel“, ags. *feolu*, as., ahd. *filu*. — got. Nom. *handus* „Hand“, Akk. *handu*, wg. Nom.-Akk. ags. *hond*, as. *hand*, ahd. *hant*; ags., as., ahd. *sunu* „1. der Sohn, 2. den Sohn“.

3. Chronologisches.

Dazu daß uns innere Gründe zwingen, die drei ersten konsonantischen Auslautgesetze vor alle vokalischen zu setzen, paßt es vortrefflich, daß erstere sich auf das gesamte Germ. erstrecken, sich also schon vollzogen haben müssen, als das Got. mit dem übrigen Germ. noch geographisch zusammenhing, daß aber die meisten übrigen Auslautgesetze dem Nord. und Wg. abweichend vom Got. gemeinsam sind, höchstwahrscheinlich also gewirkt haben, als die Goten aus den Weichselgegenden abgezogen waren, zwischen Nord. und Wg. aber noch ein inniger Verkehr bestand. Von konsonantischen Auslautgesetzen gehört hierhin noch der Schwund des *-ns*, von vokalischen erstens die Kürzung auch der geschleiften langen Vokale, zweitens die Umfärbung des stoßtonigen *-ō* zu *-u*, drittens die gleichartige Kürzung der Langdiphthonge, viertens der Schwund des *-u* nach langer Silbe.

Da das nord.-wg. aus *-ō* entstandene *-u* demselben Gesetze wie das ursprüngliche *-u* unterlag, so ist natürlich der Schwund des letzteren später als die Kürzung des stoßtonigen *-ō* erfolgt.

Dritter Teil. Formenlehre.

I. Nomen.

1. Substantivum.

Das Idg. hatte drei Numeri des Substantivs, Singular, Dual und Plural, drei Genera, Maskulinum, Femininum und Neutrum, und acht Kasus, Nominativ, Genetiv, Dativ, Akkusativ, Vokativ, Ablativ, Lokativ, Instrumental. Das

Germ. hat von den Numeris den Dual verloren, die drei Genera aber erhalten. Von den Kasus ist germ. der Abl., der auch idg. nur im Sg. und zwar nur bei den Stämmen auf *-o-* existiert hatte, aus der Substantivdeklinatation verschwunden, der Vok., der auch schon idg. eine vom Nom. abweichende Form nur im Sg. gehabt, nur noch got. erhalten, während er nord. auch im Sg. die Nominativform angenommen hat, wg. lautlich mit dieser zusammengefallen ist. Im Pl. sind dem Germ. auch Dat. und Lok. verloren gegangen, da hier der Instr. ihre Funktionen mitübernommen hat, der deshalb germ. auch Dat. genannt wird. Auch im Sg. ist der Dat. vielfach durch den Lok., der nicht mehr als selbständiger Kasus vorkommt, zuweilen auch durch den Instr., der als solcher noch bei gewissen Stammesklassen existiert, verdrängt worden. Beim N. hatte das Idg. vom M. abweichende Kasusformen nur im Nom.-Akk. der verschiedenen Numeri: so auch noch das Germ. beim Substantiv.

Die Deklination war idg. eine verschiedene, je nachdem welches wortstambbildende Suffix an die Wurzel getreten war (auch gab es Wortstämme, die nur aus der Wurzel bestanden). Die Endungen eines und desselben Kasus waren zwar bei den verschiedenen Stammesklassen nur selten von Haus aus verschieden: doch traten Abweichungen besonders dadurch ein, daß vokalisches auslautende stambbildende Suffixe mit vokalisches anlautenden Kasusendungen kontrahiert wurden. Man scheidet daher zunächst zwischen vokalisches und konsonantisches Deklination, deren erste man für das Germ. auch starke Deklination nennt. Am verbreitetsten waren die Stämme auf *-e-*, das in den meisten Kasus zu *-o-* ablautete, weshalb die Klasse meist *o*-Deklination heißt; sie umfaßte Maskulina und Neutra. Nur Feminina enthielten

idg. die weitverbreitete \bar{a} -Klasse und die $\bar{i}r$ -Klasse. Dagegen waren alle drei Genera in der i -Klasse und der u -Klasse vorhanden, ebenso in der konsonantischen Deklination. Von letzterer gewann die n -Klasse germ. die weiteste Ausbreitung: sie führt dort auch den besonderen Namen der schwachen Deklination. Von den übrigen konsonantischen Klassen haben sich germ. nur kleinere Gruppen erhalten; es sind im wesentlichen die Wurzelstämme, die Verwandtschaftsnamen auf $-r$, die substantivierten Partizipien auf idg. $-nt$ und die es -Stämme.

Bei Erklärung der einzelnen Kasus werden die bereits behandelten Änderungen nach den Auslautgesetzen nicht mehr besonders vermerkt werden.

A. Vokalische Deklination.

a) o -Deklination.

α . Maskulina.

	Got.	Aisl.	Ags.	As.	Ahd.
Sg. Nom.	dags „Tag“	armr „Arm“	earm	arm	arm
Gen.	dagis	arms	earmes	armes, -as	armes
Dat.	daga	arme	earme	arme	arme
Akk.	dag	arm	earm	arm	arm
Vok.	dag	armr	earm	arm	arm
Instr.			earme	armu	armu
Pl. Nom.	dagōs	armar	earmas	armos	arma
Gen.	dagē	arma	earma	armo	armo
Dat.	dagam	ormom	earmum	armum	armum
Akk.	dagans	arma	earmas	armos	arma

Sg.

1) Im Nom. trat idg. $-s$ an $-o-$: gr. ἵπλο-ς, lat. *equo-s*. Das $-os$ wurde germ. je nach Akzentstellung $-as$ oder $-ax$; doch drang $-ax$ allgemein durch: daher urn. *stainar* „Stein“, ags. *earn* usw.

2) Der Gen. hatte bei den *o*-Stämmen idg. die Pronominalendung *-sjo*: gr. ἵπποιο aus *ἵππο-σιο = ai. *ásva-sya* (*a* für idg. *o*); für das Germ. ist die Nebenform *-so* (vgl. abg. *česo* „wessen“) zugrunde zu legen. Idg. *-o-so* wurde germ. *-asa*, *-as*, steht so in urn. *Asugisalas*, north. *heofnas* „des Himmels“, altwestsächs. *earmæs* (woraus *-es*), as. *armas*. Das ablautende *-e-so* steht als *-is* in got. *dagis*. Da idg. *e* germ. unbetont *i* wird, so kann *-es* in as., ahd. *armes* nicht direkt idg. *-e-so* sein: das *i* ist vielmehr wieder zu *e* durch Einwirkung der Nebenform auf *-as* geworden, indem *a* und *i* zum mittleren *e* verschmolzen. Ähnliche Vorgänge kommen in lebenden Mundarten vor: so ist in Soest der unter dem Ton gedehnte *i*-Umlaut des *a* zu einem *i*-Diphthong geworden; überall aber, wo eine verwandte Form mit *a* oder *ā* noch daneben lag, ist *e*-Diphthong eingetreten: daher z. B. *ixl* „Esel“ (got. *asilus*), aber *featō* „Fässer“, weil *fat* „Faß“ noch daneben vorhanden war.

3) Der Dat. wurde idg. auf *-ai* gebildet, das mit *-o* zu *-ōi* kontrahiert wurde: gr. ποταμῶ, alal. *populōi*. Daraus nord.-wg. *-ai*, das unbetont in *-ē*, weiter *-e* (altags. noch *-æ*) übergang. — Got. ist der Dat. durch den Instr. ersetzt, der idg. durch bloße Dehnung des Stammesausl. *-e-* gebildet worden war: noch instrumentale Bedeutung hat got. *þē* „dadurch“. In unbetonter Silbe wird got. stoßtoniges *-ē* (wie *-ō*) zu *-a*.

4) Im Akk. trat idg. *-m* an *-o* : ai. *ásvam*, gr. ἵππον, lat. *equom*. Daher urn. *staina* „den Stein“ usw.

5) Im Vok. erschien idg. der reine Stamm auf *-c*: gr. *λύκε*, lat. *lupe*, lit. *vilkė*. Daher got. *dag*, ags. *earm* usw.

6) Im Instr. erschien idg. der Stamm, aber mit Dehnung des *-o* zu stoßtonigem *-ō*, woraus lit. *-ū* wie in *gerū-jū*: daher as., ahd. *hofu* „durch den Hof“ und mit

Wiederherstellung des *-u* nach langer Silbe auch *armu*. — Ags. *-e* (altags. noch *-i*) geht auf *-ĩ* aus idg. *-ēĩ* zurück, das aus stammesausl. *-e-* und Lokativendung *-i* kontrahiert war (vgl. gr. *οἴκει*).

Pl.

1) Im Nom. wurde idg. die Endung *-es* mit dem *-o* des Stammes zu *-ōs* kontrahiert: ai. *vŕkās* „Wölfe“ (idg. *ō* wird ai. *ā*). An dies *-ōs* konnte aber *-es* nochmals gefügt werden wie in ai. *vŕkāsas*; stand der Akzent auf der Wurzel, so ergab das germ. *-ōxiz*, worauf allein afr. dialektisch *-ar* z. B. in *fiskar* „Fische“ zurückgeführt werden kann; es lassen sich aber auch got. *-ōs*, aisl. *-ar* so erklären, während ags. *-as*, as. *-os* auf *-ōsiz* aus idg. *-ōs-es* zurückgehen können, indem die bei den suffixbetonten *o*-Stämmen entstandene Endung verallgemeinert worden sein kann. Ahd. *-a* ist aus dem Akk. eingedrungen.

2) Der Ausgang des Gen. war idg. *-ōm*, aus stammesausl. *-o* und Endung *-om* kontrahiert: gr. *ποταμῶν*, ai. *vŕkām*. Daher aisl., ags. *-a*, as., ahd. *-o*. Got. *-ē* läßt sich auf idg. *-ēm* zurückführen, das aus *-e-om* kontrahiert sein könnte.

3) Der Instr. hatte idg. die Endung *-mis* (vgl. lit. *rañkomis* „durch die Häude“), nur nicht bei den *o*-Stämmen (vgl. ai. *áśvāis* „durch die Pferde“), gr. *ἵπποις*): germ. ist *-mis* auch auf diese übertragen worden. Das *-mis* erscheint als *-ms* noch in wg. Dativen von Namen wie *Aflims* auf lateinischen Inschriften germanischer Soldaten der Römer: daß ein *i* hier in dritter Silbe ausgefallen ist, zeigt ags. *tvém* „zweien“ aus **twaimiz* (got. *twaim*) im *i*-Umlaut des *ú* aus *ai*. Das *-s* in unbetonter Silbe war *-z* geworden (so auch in *Aflims* aufzufassen),

das später wg. schwinden mußte. Aisl. *-R* aus *-x* ist dem vorangehenden *m* nur nach haupttoniger Silbe, in *þrimr* „dreien“, *tvéimr* „zweien“ nicht assimiliert worden: sonst steht *-m* aus *-mm* aus *-mR*. — Das stammesausl. *-o-* erscheint got. als *-a-* in *-am*, ist aber nord.-wg. vor dem Labial *m* als Labialvokal in *-om* und *-um* erhalten geblieben.

4) Der Akk. hatte idg. die Endung *ns*: kret. *λύκωνς*. Daher got. *-ans*, aisl., ahd. *-a*. Ags. *-as*, as. *-as*, *-os* stammen aus dem Nom.

β. Neutra.

1) Der Nom.-Akk. Sg. stimmte idg. zum Akk. Sg. M.: ai. *yugám* „Joch“, gr. *ζυγόν*, lat. *iugum*, got. *juk*. Urn. noch *horna* „Horn“, aisl. *horn*. As., ahd., got., aisl. *barn* „Kind“, ags. *bearn*.

2) Nom -Akk. Pl.: ai. *yugá*, lat. *iuga*, abg. *iga* (*-a* aus *-ā*). Got. ist *-ā* als *-ō* noch unter dem Hauptton in *þō* „diese“ erhalten. Aber got. *barna* „Kinder“, aisl. *þörn*, ags. *bearn*, as., ahd. *barn*; daneben ags. *grafu* „Gräber“, as. *graþu*. Ahd. ist die endungslo-e Form auch auf die kurzstämmigen Wörter übertragen worden: *grab* „Gräber“.

b) *io*-Deklination.

Die *io*-Deklination ist nur eine Abzweigung der *o*-Deklination, zu der besonders folgendes zu bemerken ist:

1) Idg. wurde, wie noch das Ai. und Abktr. erkennen lassen, *i* vor Vokal zu *ĭ*, wenn ihm eine kurze Silbe voraufging. Das ist auch noch germ. insofern erhalten, als got. die *io*-Stämme mit kurzer Wurzelsilbe im Gen. Sg. *-jis*, die mit langer aber *-eis* (aus *-i-is*) aufweisen: *harjis* „des Heeres“, *hairdeis* „des Hirten.“

2) Im Nom. Sg. wurde *-ios* der langstämmigen M. germ. zu *-īs* kontrahiert: got. *hairdeis* „der Hirt“. Da hier der Nom. lautlich mit dem Gen. zusammenfiel, so erhielt er auch bei den kurzstämmigen M. die gleiche Form wie dieser: got. *harjis* „das Heer“.

c) *ā*-Deklination.

	Got.	Aisl.	Ags.	As.	Ahd.
Sg. Nom.	<i>giba</i> „Gabe“	<i>giǫf</i>	<i>ȝiefu</i>	<i>geba</i>	<i>geba</i>
Gen.	<i>gibōs</i>	<i>giafar</i>	<i>ȝiefe</i>	<i>geba</i>	<i>gebā</i>
Dat.	<i>gibai</i>	<i>giǫf</i>	<i>ȝiefe</i>	<i>gebu</i>	<i>gebu</i>
Akk.	<i>giba</i>	<i>giǫf</i>	<i>ȝiefe</i>	<i>geba</i>	<i>geba</i>
Pl. Nom.-Akk.	<i>gibōs</i>	<i>giafar</i>	<i>ȝiefa</i>	<i>geba</i>	<i>gebā</i>
Gen.	<i>gibō</i>	<i>giafa</i>	<i>ȝiefa, -ena</i>	<i>gebo, -ono</i>	<i>gebōno</i>
Dat.	<i>gibōm</i>	<i>giǫfom</i>	<i>ȝiefum</i>	<i>gebum</i>	<i>gebōm</i>

Sg.

1) Der Nom. war hier idg. endungslos: ai. *áśvā* „Stute“, gr. *θεῖά*. Dies *-ā* ist als *-ō* got. noch erhalten im haupttonigen *sō* „diese“, und wo es in den Inlaut getreten war wie in *ni ainōhun* „keine“ (zu *aina* „eine“ wie *ni winshun* „keiner“ zu *ains* „einer“). Aus *-ō* erklären sich got. *giba*, aisl. *giǫf* (mit *u*-Umlaut), ags. *ȝiefu*. Neben ags. *-u* der kurzstämmigen Wörter liegt die endungslose Form der langstämmigen wie *fór* „Fahrt“. As., ahd. *-a* ist aus dem Akk. übertragen.

2) Die Endung des Gen. war hier wie bei allen folgenden Klassen *-es*, ablautend *-os*, das mit *-ā* zu *-ās* kontrahiert wurde: ai. *áśvās*, gr. *θεῖᾶς*, lit. *mergōs* „Mädchens“; *-ās* wurde bei Wurzelbetonung germ. *-ōz*, woraus got. *-ōs*, aisl. *-ar*, altags. *-æ*, ags. *-e*, as. *-a*, ahd. *-ā*.

3) Im Dat. wurde idg. *-ai* mit *-ā* zu *-āi* kontrahiert: ai. *tasyāi* „dieser“, gr. *θεῖᾶ*: daher got. *-ai*, altags. *-æ*, ags. *-e*. Die *-u* von aisl. **giafu*, woraus *giǫf*, as. *gebu*, ahd. *gebu* gehen auf *-ō* aus idg. *-á* des Instr. zurück (vgl. *-u* aus *-ō* im Instr. der *o*-Stämme); das *-u* ist as., ahd. auch auf die langstämmigen Wörter wieder übertragen worden z. B. in *ēru* „der Ehre“.

4) Der Akk. fügte idg. *-m* an *-ā*: ai. *áśvām*, gr. *θεῖᾶν*. Darans germ. *-ōm*, woraus *-ōn*, woraus ags. *-e*,

as., ahd. *-a*, auch aisl. *-a*, das aber nur noch beim Adjektiv z. B. in *spaka* von *spakr* „klug“ existiert. Beim Substantiv hat gotonordisch nach Vorbild des Plurals der Akk. Nominativform angenommen, wonach sich got. auch das Adjektiv gerichtet hat.

Pl.

1) Im idg. Nom. wurde *-ā-es* zu *-ās* kontrahiert: ai. *ásvās*. Die germ. Formen sind lautgesetzlich (urn. noch *runor* für aisl. *rúnar* „Runen“).

2) Im Gen. wurde schon idg. das *-ōm* der *o*-Stämme wie auf alle Klassen so auch auf die *ā*-Klasse übertragen: lit. *rañkū* „der Hände“, abg. *rokŭ* wie lit. *vilkū* „der Wölfe“, abg. *vlŭkŭ*. Daneben existierte hier *-ā-nōm*: ai. *ásvānām*. Beide Bildungen sind germ. erhalten, so auch in urn. *runo*, *runono*.

3) Der idg. Instr. endete auf *-a-mis*: lit. *rañkomis*. Daraus der germ. Dat.

4) Im idg. Akk. lag wie im Nom. *-ās* vor (wahrscheinlich hier aber aus *-ā-ns*): ai. *ásvās*, lit. *aszwōs*, got. *gibōs* usw.

d) *iē*-Deklination.

Die *iē*-Stämme sind in den idg. Sprachen häufig durch *iā*-Stämme ersetzt, die wie *ā*-Stämme flektieren (vgl. lat. *materia* neben *materiēs*). Abweichende Bildungen von den *iā*-Stämmen zeigen germ. nur noch der Nom. und Akk. Sg.

1) Im Nom. Sg konnte *-ī* als Schwundstufe von *-iē* ohne Kasusendung stehen: ai. *brhatī* „die große“, lit. *režanti* (*-i* aus *-ī*) „die fahrende“. So got. *bandi* „Band“ (Gen. *bandjōs*), as. *rethi* „Rede“. In ags. *bend* „Band“ ist *-i* lautgesetzlich nach langer Silbe geschwunden, in ahd. *kuningin* „Königin“ nach mehreren Silben; in aisl. *heiðr* „die Heide“ ist außerdem die Kasusendung *-r* angetreten. Doch konnte idg. auch *-iē* stehen: lit. *žēmē* „Erde“ (*i* schwindet lit. vor hellem Vokal), lat. mit Nominativendung *māteriē-s*. So got. *sunja* „Wahrheit“ aus **sntiē* eig. „seiend“ (so ai. *satī* F.).

2) Im Akk. Sg. entstand *-e* aus *ǰē-m* (vgl. lat. *māteriem*) in aisl. *heide*, *-a* aus *ǰā-m* (vgl. lat. *māteriam*) in as. *rethia*, ahd. *kuninginna*; ags. *bende* läßt beide Deutungen zu. Got. *bandja* ist nach *giba* gebildet.

e) *i*-Deklination.

a. Maskulina.

	Got.	Aisl.	Ags.	As.	Ahd.
Sg. Nom.	gasts „Gast“	gestr	ǰiest	gast	gast
Gen.	gastis	gests	ǰiestes	gastes	gastes
Dat.	gasta	gest	ǰieste	gaste	gaste
Akk.	gast	gest	ǰiest	gast	gast
Vok.	gast	gestr	ǰiest	gast	gast
Instr.			ǰieste	gastiu	gastiu
Pl. Nom.	gasteis	gester	ǰiestas	gesti	gèsti
Gen.	gastē	gesta	ǰiesta	gestio	gèsteo
Dat.	gastim	gestom	ǰiestum	gestion	gèstim
Akk.	gastins	geste	ǰiestas	gesti	gèsti

Sg.

1) Im idg. Nom. trat *-s* an *-eǰ-*, wie der Stammesausgang ursprünglich war, das aber, weil unbetont, zu *-i-* wurde: ai. *gátiš* „Gang“, gr. *βάσις*, urn. *Saligastir* usw. Wg. ist *-i* nach kurzer Silbe erhalten: altags., as., ahd. *wini* „Freund“, ags. *wine*. Got. ist hier beim Substantiv stets z. B. in *striks* „Strich“ Angleichung an die langstämmigen Wörter erfolgt.

2) Im Gen. ist urg. die Form der *o*-Deklination eingetreten.

3) Im Dat. ist aisl. *gest* aus **gastī* wahrscheinlich ursprünglich ein Instr. auf idg. *-ī*, parallel dem *-ō* der *o*-Stämme. Dieselbe Bildung findet sich auch noch as. bei den kurzstämmigen Wörtern z. B. in *hugi* „dem Sinne“; bei den langstämmigen wäre hier as. endungslose Form

zu erwarten: da solche aber sonst nur im Nom. und Akk. Sg. vorkamen, so wurde hier nach dem Gen. auf *-es* ein Dat. auf *-e* gebildet. Got., ags. und ahd. ist diese Bildung des Dat. nach dem Gen. allgemein.

4) Im Akk. war schon idg. *-i-m* entstanden (vgl. Nom.): ai. *gátim*, gr. *βάσιμ*, lat. *sitim*. In got. *strik* liegt dieselbe Angleichung vor wie beim Nom. In den wg. Dialekten ergab sich lautgesetzlicher Zusammenfall mit dem Nom.: daher auch altags., as., ahd. *wini*, ags. *wine*.

5) Der Vok. konnte idg. endungslose Schwundstufe zeigen: gr. *ὄφι*, got. *gast* usw.

6) Im Instr. ist as. und ahd. an das *-i* des Stammes von den *o*-Stämmen her das als Instrumentalendung empfundene *-u* getreten.

Pl.

1) Idg. endete der Nom. auf *-ei-es*: ai. *agnáyas* „die Feuer“, *tráyas* „drei“, kret. *τρῆες* (aus **trejēs*). Daraus germ. *-ijiz*, weiter *-iz*. Daher got. *-eis*, aisl. *-er*, as. *-i*, ags. nur noch selten *-e* wie in *wine* „Freunde“; meist ist wegen der übrigen Pluralkasus die Endung der *o*-Stämme (*-as*) eingedrungen. Ahd. *-i* stammt aus dem Akk.

2) Der Gen. endete idg. auf *-iōm*: gr. *τοιῶν*, lat. *turrium*. Daher as. *-io*, ahd. *-eo*. In den nördlichen germ. Dialekten (nord., got., ags.) nahm der Gen. Pl. nach Muster des Gen. Sg. die Form der *o*-Deklination an; nur ags. findet sich noch vereinzelt *winiza* (für *-ia*), *Deniza*.

3) Der Instr. endete idg. auf *-i-mis*: lit. *naktimis* „durch die Nächte“. Daher im Dat. got., ahd. *-im*. Aisl. *-om*, ags. *-um* stammen aus der *o*-Deklination wegen des Gen. Pl. auf *-a*, as. *-ion* aus der *io*-Deklination wegen des Gen. Pl. auf *-io*.

4) Der Akk. endete idg. auf *-i-ns*: kret. *πόλις*. Die germ. Formen sind lautgesetzlich; nur ist ags. meist *-as* für *-e* wie im Nom. Pl. eingetreten.

β. Feminina.

Die femininen *i*-Stämme sind aisl. im Sg. in andere Klassen, besonders in die *ā*-Klasse, übergegangen (z. B. *tíð* „Zeit“, *tíðar*, *tíð*, *tíð*) und haben auch nach dem Muster dieser den Akk. Pl. dem Nom. Pl. gleichgeformt (z. B. *tíðer*). In den übrigen Dialekten haben sie die meisten der von den *o*-Stämmen ausgehenden Neuerungen wegen ihres Genus nicht mitgemacht (nur got. im Gen. Pl. *-ē* von den maskulinen *i*-Stämmen entlehnt), bilden also as. und ahd. keinen Instr. Sing., behalten ags. den Nom.-Akk. Pl. auf *-e* und haben abweichende Formen für den Gen. und Dat. Sg. (Vok. got. nicht belegt.)

1) Im Gen. Sg. wurde *-oi-es* noch idg. zu *-ōis* kontrahiert: lit. *naktēs* „der Nacht“, got. *anstais* „der Gunst“. Wg. ist der Dat. in den Gen. gedrungen: ags. *éste*, as. *ansti*, ahd. *ensti*.

2) Der Dat. Sg. wurde durch den Lok. ersetzt, der idg. durch Dehnung des Stammesausl. *-ei* zu *-ēi* gebildet worden war: gr. *πόλη*, osk. *Fuutrei* „Genetrich“, got. *anstai*, ags. *éste*, as. *ansti*, ahd. *ensti*.

γ. Neutra.

Im Germ. finden sich nur wg. Reste.

1) Im Nom.-Akk. Sg. stand idg. Schwundstufe *-i* ohne Endung: ai. *šuci* „rein“, gr. *ἴδι* „kundig“, lat. *leve* aus **levi*, mare aus **mari* = ahd. *mari* „Meer“, as. *halsmenī* „Halszierat“, ags. *spere* (aus **speri*) „Speer“.

2) Im Nom.-Akk. Pl. trat für die alte Bildung (wie noch ai. *trī* „drei“) schon dialektisch idg. Angleichung

an die *o*-Deklination ein: gr. *τρία*, lat. *tria*, got. *þrija*, aisl. *þriú*, ags. *þréo*, as. *thriu*, ahd. *driu*. Ags. beim Substantiv *speru* nach den neutralen *o*-Stämmen (*grafa*, *grafum* : *spera*, *sperum* = *grafu* : *speru*).

f) *u*-Deklination.

a. Maskulina und Feminina.

	Got.	Aisl.	Ags.	As.	Ahd.
Sg. Nom.	sunus „Sohn“	vǫttr „Handschuh“	sunu	sunu	sunu
Gen.	sunaus	vattar	sunu	sunies	sunes
Dat.	sunau	vette	sunu	suno	suniu
Akk.	sunu	vǫtt	sunu	sunu	sunu
Vok.	sunu, -au	vǫttr	sunu	sunu	sunu
Instr.					suniu
Pl. Nom.	sunjus	vetter	sunu, -u	sunu	sunu
Gen.	suniwē	vatta	sunu	sunio	suneo
Dat.	sunum	vǫttom	sunum	sunion	sunim
Akk.	sununs	vǫtto	sunu, -u	sunu	sunu

Sg.

1) Der Nom. dieser eigentlichen *eu*-Klasse zeigte idg. Schwundstufe *-u- + -s*: ai. *sūnūs* „Sohn“, lit. *sūnūs*, got. *sunus*, aschw. Wik. *sunur*. Aisl. *vǫttr* aus **vattur*, noch als *vantus* in das Finnische entlehnt. Wg. ist *-u* nach langer Silbe geschwunden: got. *handus* „Hand“, ags. *hond*, as. *hand*, ahd. *hant*.

2) Im Gen. wurde *-ou-es* noch idg. zu *-ōus* kontrahiert: ai. *sūnōs*, lit. *sūnau̯s*, got. *sunaus*, aisl. *-ar*, ags. *-a*. As. ist die lautgesetzliche Form auf *-o* (*suno*) nur noch selten, ebenso ahd. die auf *-ō* (*fridoo* „des Friedens“); meist steht as. *-ies* nach den adjektivischen *u*-Stämmen, die germ. in den meisten Kasus in die *io*-Deklination übergetreten waren, ahd. dagegen *-es* nach den *i*-Stämmen, weil im Nom. Pl. das *-i* von *sunu* mit dem von *gesti* zusammengefallen war.

3) Der germ. Dat. ist ein idg. Lokativ mit dehnstufigem $\hat{e}u$ ohne Endung: ai. $s\bar{u}n\acute{a}u$. Daher got. $-au$, urn. $-iu$ ($\hat{m}agi\bar{u}$ „dem Sohne“), woraus aisl. $-i$, $-e$, das Umlaut wirkt; auch im ältesten Ahd. noch $suniu$, wofür gewöhnlich $sune$ nach der i -Deklination wegen Nom. Pl. $sun\bar{i}$. Auf anglofries.-niederd. Gebiet wurde $\hat{e}u$ unter Einfluß des genetivischen $\hat{o}us$ zu $\hat{o}u$ umgestaltet, das über $-au$ und \hat{o} ags. in $-a$, as. in $-o$ übergang; daneben as. $sunie$ nach Gen. $sunies$, $sun\bar{i}$ nach der i -Deklination (vgl. $hugi$).

4) Der idg. Akk. endete auf $-u-m$: ai. $s\bar{u}n\acute{u}m$, got. $sunu$ usw. Wg. schwand auch $-u^m$ nach langer Silbe: ags. $hond$, as. $hand$, ahd. $hant$.

5) Der idg. Vok. zeigte endungslose o -Stufe wie in ai. $s\bar{u}n\acute{o}$, lit. $s\bar{u}naũ$ oder Schwundstufe wie in gr. $\pi\eta\chi\nu$: beide Formen, $sunau$ und $sunu$, sind got., nur letztere wg.

6) Ahd. Instr. $suniu$ zu $sun\bar{i}$ nach $gastiu$ zu $gast\bar{i}$ ($g\acute{e}st\bar{i}$).

Pl.

1) Der idg. Nom. endete auf $\hat{e}u-es$: ai. $s\bar{u}n\acute{a}vas$, gr. $\pi\eta\chi\epsilon\epsilon\varsigma$ (aus $*\pi\eta\chi\epsilon\mathcal{F}\epsilon\varsigma$). Daraus germ. $-iuix$, dessen zweites i , weil in dritter Silbe, schon urg. ausfiel, wodurch u vor x vokalisiert wurde. Got. wurde dann i vor u konsonantisch: $sunjus$. Nord.-wg. schwand u von $*suniuix$ in dritter Silbe: daher aschw. Wik. $-iR$ ($sun\bar{i}R$). aisl. $-er$, as., ahd. $-i$. Ags. $-a$ geht wohl auf $-aux$ aus idg. ablautendem $\hat{o}u-es$ zurück; ags. $-u$ stammt aus dem Akk.

2) Im Gen. konnte idg. Schwundstufe ($\hat{u}-\acute{o}m$) wie in gr. $\delta\acute{o}u\rho\omega\nu$ (aus $*\delta\acute{o}\rho\mathcal{F}\omega\nu$) und e -Stufe ($\hat{e}u-\acute{o}m$) wie in gr. $\pi\eta\chi\epsilon\omega\nu$ (aus $*\pi\eta\chi\epsilon\mathcal{F}\omega\nu$) stehen. Germ. hielt sich nur die letztere; doch trat für got. $*suniw\acute{o}$ nach den

o-Stämmen *suniwē* ein; nord.-wg. nahm der Gen. überall wegen des Nom. Pl. die Form der *i*-Stämme an.

3) Dem lit. Instr. *sunumis* entspricht got., ags. *sunum*, aisl. *vottom*. Ahd. *sunim* nach den *i*-Stämmen wegen des Nom. Pl.; daher auch as. *sunion* (aus **sunion*) unter Mitwirkung der adjektivischen *u*-Stämme (vgl. Gen. Sg.).

4) Der idg. Akk. endet auf *-u-ns*: kret. *νῖνς*, got. *-uns*, aisl. *-o*, ags. *-u*: auch vereinzelt ahd. *situ* „Sitten“. Ags. *-a*, as., ahd. *-i* aus dem Nom.

β. Neutra.

Der idg. Nom.-Akk. Sg. zeigt Schwundstufe *-u-* ohne Endung: ai. *páśu* „Vieh“, lat. *pecu*, got. *faihu*, as. *feho*, ahd. *fihu*. (Pl. kommt germ. nicht vor.)

B. Konsonantische Deklination.

a) Wurzelstämme.

a) Feminina.

	Got.	Aisl.	Ags.	As.	Ahd.
Sg. Nom. baúrgs „Burg“	mǫrk „Mark	byrǫ	byrǫ	burg	burg
Gen. baúrgs	merk(Gewicht)“	byrǫ	byrǫ	burg	burg
Dat. baúrg	mǫrk	byrǫ	byrǫ	burg	burg
Akk. baúrg	mǫrk	byrǫ	byrǫ	burg	burg
Pl. Nom. baúrgs	merk	byrǫ	byrǫ	burg	burg
Gen. baúrgē	marka	byrǫ	byrǫ	burg	burg
Dat. baúrgim	mǫrkom	byrǫ	byrǫ	burg	burg
Akk. baúrgs	merk	byrǫ	byrǫ	burg	burg

Sg.

1) Der Nom. wurde idg. auf *-s* gebildet: gr. *νύξ*, lat. *nox*. Germ. wurde nominativisches *-s* stets durch *-z*, das in zweisilbigen wurzelbetonten Nominativen entstanden war, verdrängt. Da ags. so der Nom. dem Akk. bei langer Wurzelsilbe gleich geworden war, so

drang auch bei kurzer von dort *-u* in den Nom., z. B. *hnutu* „Nuß“. Aisl. *mork* aus dem Akk. wegen Gleichheit beider Kasus in der *ā*-Klasse.

2) Die idg. Endung des Gen. war *-és*, ablautend *-ós*: gr. *νυκτός* (lat. *noctis* aus *-es*). Germ. wurde noch vor Eintritt des Vernerschen Gesetzes der Ton zurückgezogen: daher *-es* zu *-ix*, also got. *baúrgs*, aisl. *merkr*, ags. *byrȝ*, ahd. *burg*. As. *burges* beruht auf Angleichung an die maskulinen Wurzelstämme. Ags. trat bei kurzer Wurzelsilbe Angleichung an die *ā*-Klasse ein: *hnute* (wegen Nom. *hnutu* wie *ȝiefu*).

3) Der germ. Dat. ist ein idg. Lok. auf *i*: ai. *vācī* „in der Stimme“, gr. *νυκτί*: daher got. *baúrg*, ags. *byrȝ*, as., ahd. *burg*; wg. ist *-i* nach kurzer Silbe als ags. *-e* noch erhalten: *hnyte*. Aisl. *mork* nach *ā*-Klasse wegen Nom.-Akk.

4) Der idg. Akk. hatte *-m*: gr. *νύκτα*, lat. *noctem*. Hieraus germ. *-um*, weiter *-uⁿ*, das wg. als *-u* nach kurzer Silbe noch ags. z. B. in *hnutu* erhalten, nach langer geschwunden ist. Aisl. *mork* aus **marku*. Got. *baúrg* zu *anst* nach Nom. *baúrgs* zu *ansts*.

Pl.

1) Der Nom. erhielt idg. *-es*: gr. *νύκτες*. Daraus germ. *-ix*: got. *baúrgs*, aisl. *merkr*, ags. *byrȝ*, ahd. *burg*; wg. ist *-i* wieder als ags. *-e* nach kurzer Silbe erhalten: *hnyte*. As *burgi* zu *burg* nach *ansti* zu *anst*; doch *naht* „Nächte“ noch lautgesetzlich.

2) Der Gen. erhielt idg. *-ōm*: *νυκτών*. Daher germ. wie bei den *o*-Stämmen; got. ist *-ē* von dort nur übernommen.

3) Im idg. Instr. wurde *-mis* nach Konsonanten zu *-omis*; daher im germ. Dat. *-um*; got. *baúrgim* zu *anstim* nach *baúrgē* zu *anstē*.

4) Der Akk. hatte idg. *-us*: *νύκτας*. Urg. wurde er nach Muster der *ā*-Stämme dem Nom. gleichgemacht.

β. Maskulina.

Da die Zahl der M. sehr gering war, so sind hier häufiger als bei den F., von denen sie idg. nirgends abwichen, Analogiebildungen nach anderen Klassen erfolgt. So lautet zu got. *reiks* „Herrscher“ der Dat. Sg. noch *reik*, aber der Gen. schon *reikis*, entsprechend zu ags. *fót* „Fuß“ der Dat. *fét*, der Gen. *fótes*. Aisl. ist hier überall Übergang in andere Deklinationen, meist in die *u*-Klasse eingetreten (also *fótr*, *fótar*, *fóte*, *fót*); nur der Nom.-Akk. Pl. (*fótr*) läßt hier noch die konsonantische Deklination erkennen.

γ. Neutra.

Vom N. gibt es nur Reste im Ags.

1) Der Nom.-Akk. Sg. war idg. endungslos: ai. *hřd* „Herz“, lat. *cor*. Wie in letzterem Worte ausl. *d* abgefallen ist (Gen. *cordis*), so *p* in ags. *ealu* „Bier“, Gen.-Dat. *ealođ*; *d* ist nach den anderen Kasus wiederhergestellt in *scrūd* „Gewand“.

2) Der Nom.-Akk. Pl. erhielt idg. *a*; ai. *bháranti*, gr. *φέροντα*. Daher ags. *scrūd* (dagegen Dat. Sg. *scrýđ* aus **scrūdī*).

b) *n*-Stämme (schwache Deklination).

α. Maskulina.

	Got.	Aisl.	Ags.	As.	Ahd.
Sg. Nom.	hana „Hahn“	hane	hona	hano	hano
Gen.	hanins	} hana }	} honan }	hanen	hanen
Dat.	hanin			(hanon)	(hanin)
Akk.	hanan			hanon	hanon, -un
Pl. Nom.	hanans			hanar	honan
Gen.	hananē	hana	honena	hanono	hanōno
Dat.	hanam	honom	honum	hanon	hanōm
Akk.	hanans	hana	honan	hanon	hanon, -un

Im Nom. Sg. erschien idg. der Stamm endungslos, aber mit Dehnstufe; neben $-\bar{o}n$ (gr. $\acute{\alpha}\lambda\mu\omega\nu$) und $-\bar{e}n$ (gr. $\rho\omicron\iota\mu\acute{\eta}\nu$) lag aber auch $-\bar{o}$ (lit. $akm\ddot{u}$; \acute{u} aus idg. \bar{o}). Dem Wg. liegt $-\bar{o}$, dem Aisl. $-\bar{e}n$ zugrunde; auch für urn. *Wiwila*, *Harirna* usw. ist $-a^n$ mit e -Färbung anzunehmen. Got. *hana* ist zum Akk. *hanan* nach den femininen n -Stämmen, wo Nom. *tuggō* neben Akk. *tuggōn* lag, geschaffen worden: die Umbildung ging vom schwachen Adjektivum aus, wo Akk. *blindōn* F. zu *blindan* war.

Die übrigen Kasus haben hier wie bei allen folgenden Klassen dieselben Endungen wie die Wurzelstämme; das $-i$ des Dat. Sg. mußte in dritter Silbe früh spurlos schwinden.

Von den Gestalten des stammbildenden Suffixes stand idg. $-en$ (germ. $-in$) im Gen. und Dat. Sg., idg. $-on$ (germ. $-an$) oder $-n$ (germ. $-un$ über $-on$) im Akk. Sg. und Nom. Pl.: so noch in zwei niemals benachbarten Gebieten, dem Got. und Ahd. Im Nord. und dem benachbarten Ags. ist $-an$ auch in den Gen. und Dat. eingedrungen, sodann aisl. $-n$ nach nichthaupttonigem Vokal (wie in *bera* „tragen“ = got. *bairan*) abgefallen. Im Ahd. sind $-in$ und $-un$ aobd., $-en$ und $-on$ amd.; letztere Färbungen stimmen zum benachbarten As. Im Amd.-As. muß einmal neben $-in$ im Gen.-Dat. Sg. und $-un$ im Akk. Sg. und Nom. Pl. wie im südlich benachbarten Aobd. ein $-an$ in allen diesen Kasus wie im einst nördlich benachbarten Ags. gelegen und Mischung von a und i im Gen.-Dat. Sg. das mittlere e , von a und u im Akk. Sg. und Nom. Pl. das mittlere o erzeugt haben (vgl. S. 75); nur konnte as. das $-on$ wie ags. das $-an$ auch noch in den Gen.-Dat. Sg. eindringen.

Der Gen. Pl. hatte idg. Schwundstufe: ai. $rājñām$ „der Könige“. So germ. noch in einigen Wörtern:

got. *aúhsnē* „der Ochsen“, aisl. *yxna*, *oxna* (für lautgesetzliches **oxna*), ags. *oxna*. Got. ist in *-anē a* aus dem Nom. Pl. eingedrungen, wg. der Ausgang der femininen *n*-Stämme herrschend geworden.

Der Instr. Pl. endete idg. auf *-ŋ-mis*, woraus germ. *-on-mis*, *-un-mis*, *-ummix*, *-umm*, *-um*: daher aisl. *-om*, ags. *-um*. Ahd. *-ōm* nach Gen. *-ōno*, as. *-on* nach *-ono*. Das *a* von got. *-am* stammt aus dem Nom. Pl.

Der Akk. Pl. erhielt auch hier germ. die Form des Nom. Pl. Aisl. mußte **hanan* zu *hana* werden, das wie ein Akk. Pl. der *o*-Deklination (*arma*) aussah und deshalb, zumal auch *honom* und *ormom* parallel gingen, einen Nom. Pl. *hanar* und Gen. Pl. *hana* erzeugte.

β. Feminina.

	Got.	Aisl.	Ags.	As.	Ahd.
Sg. Nom.	tuggō „Zunge“	tunga	tunȝe	tunga	zunga
Gen.	tuggōns	} tungo }	} tunȝan }	} tungun }	} zungūn }
Dat.	tuggōn				
Akk.	tuggōn				
Pl. Nom.	tuggōns				
Gen.	tuggōnō	tungna	tunȝena	tungono	zungōnō
Dat.	tuggōm	tungom	tunȝum	tungon	zungōm
Akk.	tuggōns	tungor	tunȝan	tungun	zungūn

Der Nom. Sg. geht auf idg. *-ōn* (gr. *ἀηδών*) zurück. Das aisl. *-o* im Gen.-Dat.-Akk. Sg. beruht auf *-on* (wie *-a* der M. aus *-an*); im Nom. Pl. wurde demselben *-o* das sonst allgemein in diesem Kasus auftretende *-r* angefügt; dann erhielt der Akk. Pl. wie bei allen F. die Form des Nom. Pl.

Got. wurde *-ō-* wie in lat. *rātiō* analogisch durch alle Kasus geführt, ahd. (und wahrscheinlich auch as., in welchem Dialekte nirgends Quantitätszeichen überliefert sind) unter Mitwirkung der *ā*-Deklination wenigstens im Gen. und Dat. Pl.

Aisl. war die Schwundstufe *-un*, woraus *-on*, *-o* (wie beim M. *-an*, *-a*) vom Akk. auch in den Gen. und Dat. Sg. gedrungen, entsprechend ags. *-an*. Ahd. und as. breitete sich *-un* in gleicher Weise aus, vermischte sich aber ahd. (vielleicht auch as.) mit dem gleichfalls sein Gebiet erweiternden *-ōn* zu *-ūn*, dessen *ū* Färbung des *u* und Länge des *ō* vereinigt.

Eine Abzweigung der F. auf *-ōn* sind die auf *-īn*, das eigentlich Schwundstufe zu *-iōn*, *-iēn* ist: bei diesen ist das *ī* (wie in gr- *δελφίς*, *δελφῖνος*) durch alle Kasus geführt. Es sind hauptsächlich Adjektivabstrakta wie got. *hauhei* „Höhe“ zu *hauhs* „hoch“. Die got. Flexion ist der von *tuggō* parallel: *hauhei*, *hauheins*, *hauhein* usw. Der Zusammenfall einzelner Kasus wurde außergotisch noch dadurch vermehrt, daß aisl. ausl. *-n* nach nichthaupttonigem Vokal, wg. nach nichthaupttonigem *-ī* wegfiel. Daher ahd. im ganzen Sg. und im Nom.-Akk. Pl. *hōhī* (Gen. Pl. *hōhino*, Dat. *hōhīm*). Da diese Wörter aisl. keinen Pl. bilden, so erscheinen sie dort mit ihrem *-e* aus *-ī* (z. B. *elle* „Alter“) ganz indeklinabel. Ags. hat dies *-e* des Gen., Dat. und Akk. Sg. die Bildung des Nom. Sg. nach der *ā*-Klasse auf *-u* (z. B. *iieldu* „Alter“) veranlaßt, das dann, als *-e* hier noch neben ihm stand, seinerseits neben dem *-e* der übrigen Singularakus auch ein *-u* hervorrief. Im Nom. haben sich dann aber nur die Formen auf *-u* erhalten; erkennbar aber ist der Ursprung der Klasse stets noch am *i*-Umlaut.

γ. Neutra.

1) Für den germ. Nom.-Akk. Sg. ist wie für den Nom. F. von idg. *-ōn* auszugehen: got. *augō* „Auge“, aisl. *auga*, ags. *éage*, as. *ōga*, ahd. *ouga*.

2) Der Nom.-Akk. Pl. fügte idg. *-ā* (woraus germ. *-ō*)

entweder an *-ōn* (daher got. *augōna*, ags. *éagan*) oder an *-an* (daher aisl. *augo*, as. *ōgon*, *-un*, ahd. *ougun*).

c) Verwandtschaftsnamen auf *-r*.

Die Verwandtschaftsnamen auf *-r* umfassen M. wie got. *fadar* „Vater“, aisl. *fader*, ags. *fæder*, as. *fader*, ahd. *fater* und F. wie got. *swistar* „Schwester“, aisl. *syster*, ags. *sweostor*, as., ahd. *swester*.

Der Nom. Sg. hatte idg. statt der Kasusendung Dehnung des Vokals vor *-r*: gr. *πατήρ*, *φράτωρ*. Germ. ist der Vokal wieder gekürzt worden.

Der Gegensatz zwischen starken Kasus, bei denen idg. Wurzel oder stambildendes Suffix, und schwachen, bei denen die Kasusendung betont wurde, zeigt sich noch zwischen got. Akk. Sg. *fadar* aus idg. **pātēr-m*, gr. *πατέρα* und Gen. Sg. *fadr̥s*, gr. *πατρός*, Dat. Sg. *fadr̥i*, gr. *πατρί*. Auch der Akk. Pl. konnte idg. ein schwacher Kasus sein: so geht lat. *patrēs* über **putrens* auf **patr-ēs* zurück, dem got. *fadr̥uns* entspricht, wozu (nach *sununs* zu *sunjus*) im Nom. Pl. *fadr̥jus* gebildet wurde. Nord. haben sich die schwachen Formen auch auf den Nom. Pl. ausgedehnt, so im aisl. *fedr* aus **fadr̥-iz* gegenüber ai. *pitaras*, gr. *πατέρες* und urn. *dohtriR* „Töchter“ wie homer. *θύγατρος* gegenüber att. *θυγατέρες*. Dagegen ist wg. bei den meisten Verwandtschaftsnamen nicht nur *-er-* im Nom. Pl. (dessen Form auch der Akk. Pl. übernommen hat) erhalten, sondern auch im Gen. und Dat. Sg. wiederhergestellt worden, so daß z. B. ahd. *muoter* „Mutter“ bis auf den Gen. Pl. *muotero* und Dat. Pl. *muoterum* indeklinabel erscheint.

d) Partizipialstämme auf idg. *-nt*.

Von den Partizipien Präs. auf idg. *-nt* (vgl. lat. *amant-is* gr. *λόωντος*), germ. *-nd* sind einige wie got. *frijōnds* „Freund“, eigentl. „der Liebende“, ags. *fréond*, as. *friund*, ahd. *friunt* zu maskulinen Substantiven geworden und haben daher, als diese Partizipien in andere Klassen übertraten, den Übergang nicht mitgemacht; doch ist aisl., wo sich die Partizipien der *n*-Deklination anschlossen, wenigstens der Sg. der Partizipialsubstantiva mitübergangen, so daß z. B. neben got. *gibands* „Geber“ aisl. *gefande*, Gen. *gefanda* steht. Auch haben diese Substantiva in den übrigen Dialekten in einzelnen Kasus Endungen der *o*-Deklination angenommen, so schon got.-wg.

im Gen. Sg.: got. *frijōndis*, ags. *fréondes*, as. *frundes*, ahd. *friuntes*. Überall konsonantische Flexion zeigt dagegen noch der Nom. Pl.: got. *frijōnds*, ags. *friend*, as. *freund*, ahd. *friunt*, aisl. *gefendr*.

e) *es*-Stämme.

Größtenteils durch die *o*-Deklination verdrängt ist germ. die konsonantische der N. auf *-es*, *-os* (vgl. gr. *γένος*, *γίνεος* aus **γίνεο-ος*, lat. *genus*, *generis* aus **genes-is*). Ein Rest der alten Flexion ist noch got. *hatis* „des Hasses“ neben *hatizis* von *hatis* und die ags. endungslosen Dat. von Wörtern auf *-or* wie *dózor* „dem Tage“ neben *dózore*; das *-or* geht über *-uz-* auf die Schwundstufe *-əs-* zurück. Wg. fiel im Nom. Sg. *-az* aus idg. *-os* fort: bei einigen Wörtern wie *lamb* „Lamm“ aus **lambaz* wurde dann der Nom.-Akk. Sg. als *o*-Stamm durch den ganzen Sg. durchgeführt, während im Pl. die alte Flexion blieb: ahd. *lamb*, *lambes*, *lambe*; *lëmbir*, *l'mbiro*, *lëmbirum*. Ebenso flektiert ags. *lomb*, nur mit der Abweichung, daß es im Pl. statt der *e*-Stufe die Schwundstufe durchführt und im Nom.-Akk. Pl. *-u* von den kurzstämmigen N. der *o*-Deklination her anfügt: *lombru*, *lombra*, *lombrum*.

2. Pronomen.

A. Personalpronomina.

Das Idg. unterschied beim Personalpronomen keine Genera: auch wich hier die Deklination völlig von der substantivischen ab. Zum Personalpronomen gehört auch das Reflexivum, dessen Singularkasus auch für Du. und Pl. gelten. Der Du. des Personale ist auch germ. erhalten.

a. Erste Person.

Sg.

1) Nom. Ai. *ah-ám*, gr. *ἐγ-ών*, lat. *eg-o*: dazu urn. (enklitisch) *-k-a* in *heitika* „heiße ich“. — Lett. *es*, preuß. *es* aus idg. **eĝ*, woraus got. *ik*, sonst betont *ek*, unbetont *ik*; doch gebraucht das As. *ec* und *ic* unterschiedslos, das Aisl. nur noch *ek*, das Ags. *ic*, das Ahd. *ih*.

2) Gen. Got. *meina*, aisl., ags. *mín*, as., ahd. *mīn* ist aus einer nicht näher deutbaren Form des Possessivs got. *meins* usw. entstanden.

3) Dat. An idg. **me* „mich“ ist germ. -s getreten: aus **mes* „mir“ entstand unbetont **miz*, das aber auch auf betonte Stellung übertragen wurde: daher got. *mis*, urn. *meR*, aisl. *mér*. So drang auch wg. zunächst **miz* allgemein durch, verlor aber dann sein -z in unbetonter Stellung; ags. wurde dann unbetontes *me*, as. unbetontes **mi*, ahd. betontes *mir* verallgemeinert. Doch wurde ags. *me* unter dem Tone wieder zu *mé* gedehnt, ebenso as. **mi* zu *mī*, das dann wieder auch auf unbetonte Stellung übertragen wurde (daneben *mē* aus dem Ags.).

4) Akk. Idg. **me* (gr. *με, ἐμέ*), das durch -ge wie in gr. *ἐμέγε* verstärkt werden konnte. Urg. **mek*, woraus got. stets *mik*, wurde betont ags. als *mec*, unbetont aisl. und as. als *mik*, ahd. als *mih* verallgemeinert. Ags. hat auch der Dat. *mé* Akkusativfunktion erhalten, die er natürlich auch bei seiner Entlehnung in das As. bewahrte, wo er dann die Veranlassung wurde, daß der dort ursprünglich heimische Dat. *mī* gleichfalls Akkusativfunktion mitübernahm.

Pl.

1) Nom. Das aus ai. *vay-ám* „wir“ neben *ah-ám* „ich“ zu erschließende idg. **uej* wurde germ. mit dem Pluralzeichen -s versehen: got. *weis*, aschw. Wik. *wiR*, as. *wi*, ahd. *wir*. Aisl. *vér*, ags. *we*, *wē*, as. *wē* (mit *ē*²) beruhen wahrscheinlich auf **uēi-s*. Das Verhältnis der Formen mit und ohne *r* zueinander ist wie im Dat. Sg.

2) Gen. Got. *unsara*, ags., as. *ūser*, ahd. *unsēr*, aisl. *vár* sind Formen des Possessivs got. *unsar*, ags., as. *ūser*, ahd. *unsēr*, aisl. *várr*. Die Possessiva des Pl. sind mit dem idg. Komparativsuffix- *ero-* vom Dat.-Akk. *uns* „uns“ gebildet wie lat. *noster* mit dem Komparativsuffix -*tero-* von *nōs*; nur aisl. *vár-r* setzt statt des *uns* ein **uē* voraus, das in abg. *vē* „wir beide“ wiederkehrt. Das *ē* vom ahd. *unsēr* beruht auf Neuanlehnung an den N. Sg. M. des Possessivs *unsēr*, das selbst sein *ē* von der gleichen Form des Adjektivs z. B. in *blintēr man* „blinder Mann“ bezogen hat.

3) Dat. Got., ahd. *uns*, dem aisl. *oss*, ags. *ús*, as. *ūs* entsprechen, beruht auf idg. **ņs* (in ai. *as-mán* „uns“, Akk.)

und ist Schwundstufe von idg. *nes (ai. *nas*, Akk., Dat. und Gen.). Got. *unsis* neben *uns* ist an *mis* angelehnt.

4) Akk. Dieselbe Form wie Dat.: got. *uns*, aisl. *oss*, ags. *ús*, as. *ūs*. Ahd. *unsih* ist an *mih*, ags. *úsic* neben *ús* an **mic* (neben *mec*) angelehnt. Da im Dat. got. *unsis* neben *uns* lag, erhielt auch ersteres Akkusativfunktion.

Du.

1) Nom. Got. *wit* aus **wet* noch in anorw. *vet*; aus unbetontem **wet* auch ags., as. *wit*, aisl. *vit*. Urg. **uet*, idg. **ue-d* hängt mit lit. *vė*, *vėdu* „wir beide“ zusammen, weiter auch mit got. *weis* usw.

2) Gen. Got. *ugkara*, aisl. *okkar*, ags. *uncer* ist dieselbe Form des Possessivs wie got. *meina* usw; in as. *uncero* liegt Angleichung an den Gen Pl. *bēthero* „beider“ vor. Das Possessiv got. *ugkar* usw. ist eine Parallelbildung zu *unsar*.

3) Dat. Die ursprüngliche Form ist ags., as. *unc* aus idg. **ŋ-ge* mit demselben **-ge* wie in gr. *ἄμειγε*, got. *mik*; die Dehnstufe zur Schwundstufe *ŋ* enthält gr. *vō*, ai. *nāu* (Akk., Dat., Gen.); in ai. *nas*, got. *uns* ist an dasselbe *ŋ* pluralisches -s getreten. Gotonord. hat hier Anlehnung an den Dat. Sg. stattgefunden: got. *ugkis*, aisl. *okkr*.

4) Akk. Ags., as. nur wie Dat., daneben ags. *uncit* an Nom. *wit* angeglichen. Gotonord. wurde der Dat. auch auf den Akk. übertragen: also got. *ugkis*, aisl. *okkr* auch hier, doch got. *ugk* noch daneben.

b. Zweite Person.

Soweit Bildungsweise und Umgestaltungen bei der 2. wie bei der 1. Person sind, werden sie nicht weiter erörtert.

Sg.

1) Nom. Ai. *tú*, lat. *tu*: got. *þu*, aisl. *þú*, ags. *dú*, as. *thū*, ahd. *dū*, *du*.

2) Gen. Got. *þeina*, aisl. *þín*, ags. *dín*, as. *thīn*, ahd. *dīn*.

3) Dat. Aisl. *þér*, ags. *dé*, as. *thī*, ahd. *dīr*. Got. *þus* nach *þu*.

4) Akk. Aisl. *þik*, ags. *dec*, *dé*, as. *thic*, *thī*, ahd. *dih*. Got. *þuk* nach *þu*.

Pl.

1) Nom. An **jū* (vgl. ai. *yū-yám*) konnte idg. pluralisches -s treten: abktr. *yūš*, lit. *jūs*, got. *jūs*. Nord.-wg. hat Anlehnung an den Vokal der 1. Person stattgefunden: aisl. *ér* (aus **jēr*), ags. *ǣ*, as *gī, gē*; in ahd. *ir* ist das *j* in Anlehnung an die übrigen Kasus aufgegeben.

2) Gen. Got. *izwara*, aisl. *yðuar*, ags. *éower*, as. *euwar*. *iuwer*, ahd. *iuwēr*.

3) Dat. Die wg. Formen sind aus dem idg. Dat.-Akk. **yes* (ai. *vas*) mit davorgetretener Partikel **e* (vgl. gr. *ἐ-κεῖ*, lat. *i-ste*) entstanden: ags. *éow*, as. *eu, iu, iuu*, ahd. *iu*. Daneben lag idg. **ses* (in air. *sí*, kymr. *chwi*), vor das gotonord. gleichfalls *e* trat: got. *izwis*. Urn. wurde **izwiz* zu **iRwIR*, dies durch Dissimilation der beiden *R* zu **iðwIR*, woraus aisl. *yðr*.

4) Akk. Wie Dat., nur ahd. *iuwih*, ags. auch *éowic*.

Du.

1) Nom. Auf **ju*, das in ai. *yuv-ám*, lit. *jū-du* steckt, beruht germ. **jut*; die Form ist got. nicht belegt. Nord.-wg. fand Angleichung an *wit* statt: aisl. *it*, ags. *ǣit*, as. *git*.

2) Gen. Got. *iggara*, aisl. *ykkar*, ags. *incer* (as. nicht belegt).

3) Dat. Got. *iggis*, aisl. *ykkr*, ags., as. *inc*. Ursprung unbekannt.

4) Akk. Wie Dat.; nur ags. auch *incit* nach *ǣit*.

c. Reflexivum.

Die Kasus des Reflexivs werden von einem Stamme **se* (vgl. lat. *sē*) wie die Singularcasus der eigentlichen Personalpronomina gebildet. Also Gen. got. *seina*, aisl. *sín*, ahd. *sīn*, Dat. got. *sis*, aisl. *sér*, Akk. got., aisl. *sik*, ahd. *sih*. Dem Ahd. fehlt der Dat., dem As. und Ags. das ganze Reflexiv.

B. Geschlechtige Pronomina.

a. Die Stämme.

a. Demonstrativa.

5) Idg. ergänzten sich die beiden Stämme **so* und **to* in der Art, daß von ersterem der N. Sg. M. und F., von letzterem

alle übrigen Formen gebildet wurden. Daher ai. *sá*, gr. *ó*, got. *sa* „dieser“, ai. *sá*, gr. *ῆ* (dor. *ᾶ*), got. *sō* „diese“, aber ai. *tád*, gr. *τό*, got. *þata* „dies“.

2) Für **so*, **sā* konnte idg. auch **sjo*, **sjā*, für **to*-, **tā*- auch **tjo*-, **tjā* stehen: ai. Nom. M. *syá*, F. *syá*, N. *tyád*, ahd. Nom. Sg. F. *siu* „sie“, Nom.-Akk. Pl. N. *diu*.

3) Idg. **kho*- steckt in lat. *hī-c*, *hae-c*, *hōc*, ags. *he*, *hé* „er“, as. *hē*, amd. *her*.

4) Idg. **eǵ*- (schwundstufig **i*-) war das anaphorische Pronomen „er, derselbe“, daher lat. *is*, got. *is*, ahd. *er*; lat. *ea*, got. *ija* (nur Akk.); lat. *id*, got. *ita*, as. *it*, ahd. *iz*.

β. Interrogativa und Indefinita.

1) Idg. **kʷo*-, **kʷā*-: Nom. Sg. M. ai. *kás*, lit. *kàs*, got. *has*, ags. *hwa*, *hwá*, as. *hwē*, ahd. *hwer*, F. ai. *ká*, got. *wō*, N. lat. *quod*, got. *wa*, aisl. *huat*, ags. *hwæt*, as. *hwat*, ahd. *hwaz*.

2) Idg. **kʷi*-, gr. *τίς*, *τί*, lat. *quis*, *quid*; in got. *wi-leiks* „wie beschaffen“, dem ags. *hwilc* „welcher“, as. *hwilic* entspricht; doch ahd. *hwalih* „welcher“, zu **kʷo*-.

b. Deklination.

Paradigma der Stämme *so*, *to*, (*sjo*, *tjo*).

a. Maskulinum.

	Got.	Aisl.	Ag.	As.	Ahd.	
Sg. Nom.	<i>sa</i>	<i>sá</i>	<i>sé</i> , <i>se</i>	<i>se</i> , <i>thē</i>	<i>thie</i>	der
Gen.	<i>pis</i>	<i>þess</i>	<i>ðæs</i>	<i>thes</i>		des
Dat.	<i>þamma</i>	<i>þeim</i>	<i>ðæm</i>	<i>themu</i>		demu, demo
Akk.	<i>þana</i>	<i>þann</i>	<i>ðone</i>	<i>thēna</i> , <i>thana</i> ,	<i>then</i>	den
Instr.			<i>ðý</i>	<i>thiu</i>		
Pl. Nom.	<i>þai</i>	<i>þeir</i>	<i>ða</i>	<i>thē</i> , <i>thea</i>		<i>dē</i> , <i>die</i>
Gen.	<i>þizē</i>	<i>þeira</i>	<i>ðára</i>	<i>thero</i>		<i>dero</i>
Dat.	<i>þaim</i>	<i>þeim</i>	<i>ðæm</i>	<i>thēn</i>		<i>dēm</i>
Akk.	<i>þans</i>	<i>þá</i>	<i>ða</i>	<i>thē</i> , <i>thea</i>		<i>dē</i> , <i>die</i>

Sg.

1) Nom. Idg. **so* enthielt entweder gar keine Endung wie in ai. *sá*, gr. *ó*, got. *sa*, aisl. *sá*, oder *-i* wie lit. *tasāĩ* aus **tas-sāĩ* (analog alat. *qo-i*, woraus *quĩ*), got. *sai* (nur noch „siehe da“) ags. *se* (durch Kontraktion in unbetonter

Stellung), *sé* (durch Dehnung von *se* wieder in betonter Stellung), as. *se*, daneben *thē* mit *th* nach den übrigen Kasus, woraus *thie*. Die Nom. der übrigen Pron. erhielten *s*: lat. *is*, got. *is*, ahd. *er*. Auf verschiedener Ausgleichung der verschieden betonten Formen beruhen die Unterschiede von amd. *her* „er“ und as. *hē*, ahd. *hwer* „wer“ und as. *hwē*. Das *r* von ahd. *er*, *her*, *hwer* wurde auch auf **thē* übertragen: aus unbetontem **thēr* entstand *der*.

2) Gen. Idg. mit Endung *-so* (vgl. *o*-Stämme): **te-so*.

3) Dat. Der ausl. Vokal des dem got. *þamma* parallelen *hamma* „wem“ ist inl. vor angetretenem *h* erhalten in *hammēh* „jedem“: danach war der Kasus ein Instr. (vgl. S. 75); neben *-ē* liegt ablautendes *-ō*, woraus wg. *-u* in as. *themu*, ahd. *demu*, deren *e* wieder zu *a* (idg. *o*) in *þamma* ablautet. Das *mm*, das as., ahd. unbetont zu *m* gekürzt wurde, ist aus idg. *sm* entstanden, wie es im ai. Dat. *tás-māi* und Abl. *tá-smād* vorliegt: letzterem entspricht ahd. *demo* mit *-o* aus *-ō*. Aisl. *þeim*, ags. *ðém* gleichen dem abg. Instr. *tēmǐ* (idg. **toi-mi*).

4) Akk. Idg. **tó-m* nach nominaler Art: ai. *tám*, gr. *τόν*, lat. *is-tum*, aisl. *þann*; in as. *then*, ahd. *den* beruht *e* auf Einfluß der übrigen Kasus. An die Form kann auch noch eine Partikel **-ō* treten: got. *þana*, ags. *ðone* (*-e* aus **-æ* aus **-a* wie im Gen. *ziefē*, vgl. S. 78), as. *thana* aus **þanō*, wie got. *hwana* „wen“ aus **hwanō* (noch in *hwanōh* „jeden“).

5) Instr. Ags. *ðý*, dem beim Interrogativ *hwý*, *hwí* entspricht, geht über **þī* auf den nominal gebildeten idg. Lok. **te-i* (vgl. gr. *τεῖ-δε*) zurück. Ein echter nominal gebildeter Instr. vom Stamme **tio-* ist as. *thiu*.

Pl.

Die *o*-Stämme bilden ihren Pl. von einem Stamm auf *-oi*

1) Nom. Idg. ohne Endung: gr. *τοί*, lat *is-tī*, ai. *tē*, got. *þai* usw.; in aisl. *þeir* ist pluralisches *-r* aus *-x* aus *-s* angefügt.

2) Gen. Idg. **toi-sōm*: ai. *tēšām*, preuß. *s-teison* abg. *tēchū*, aisl. *þeira*, ags. *ðára*. Got. *þixē*, as. *thero*, ahd. *dero* haben *e* (got. *i*) vom Gen. Sg.

3) Dat. Idg. Instr. **toi-mis*: abg. *tēmī*, ags. *ðēm* (mit *i*-Umlaut) usw.

4) Akk. Idg. nominal vom *o*-Stamm: kret. *τόνς*, got. *þans* usw.

β. Femininum.

	Got.	Aisl.	Ags.	As.	Ahd.
Sg. Nom.	sō	sú	séo	thiu	diu
Gen	þizōs	þeirar	ðære	thera	dera
Dat.	þizai	þeire	ðære, ðære	theru	deru
Akk.	þō	þá	dá	thia	dea, dia
Pl. Nom.	þōs	þær	ðá	thē, thea	deo, dio
Gen.	þizō	þeira	ðára	thero	dero
Dat.	þaim	þeim	ðæm	thēm	dēm
Akk.	þōs	þær	ðá	thē, thea	deo, dio

Sg.

1) Nom. Idg. **sā*: ai. *sa*, dor. *ᾶ*, got. *sō*. Aisl. wurde unbetontes *sō* zu **su* gekürzt, das auf die betonte Form übertragen wieder zu *sú* gedehnt wurde. Daneben idg. **sīā*, das unbetont wg. **sīu* wurde, woraus ags. *séo*; as. *thiu*, ahd. *diu* haben ihr *th* (*d*) von den übrigen Kasus.

2) Gen. Idg. **te-sās* (neben **te-sīās*, ai. *tásyās*): got. *þizōs*, as. *thera*, ahd. *dera*. Aisl. *þeirar*, ags. *ðære* haben germ. *ai* vom Gen. Pl. erhalten.

3) Dat. Idg. **te-sāi* (neben **te-sīai*, ai. *tásyāi*): got. *þizai*. Aisl. *þeire*, ags. *ðære* haben ihr *ai* vom Gen. Sg.; jüngeres ags. *ðære* zeigt an diesen weitere Angleichung. As. *theru*, ahd. *deru* haben ihr *-u* vom Nomen bezogen.

4) Akk. Wie alle Akk. idg. nominal gebildet: ai. *tām*, gr. *τάν*. Got. *þō* ist aus der betonten, aisl. *þá*, ags. *ða* sind aus der unbetonten Form mit Dehnung in erneut betonter Stellung hervorgegangen. As. *thia*, ahd. *dea*, *dia* gehen auf unbetontes idg. **tīām* zurück.

Pl.

1) Nom.-Akk. Idg. nominal ai. *tās*, lit. *tōs*, got. *þōs*. Nord. wurde unbetontes **þōs* zu **þar*, dies betont wieder gedehnt *þār* (so noch ostnord.), wofür aisl. *þær* (*á* aus *í* vor *R*). Dem *þār* entspricht ags. *ða*. Neben idg. **tās* stand **tīās*, woraus germ. **þiōz*, woraus ahd. *deo*, *dio*, wo sich in betonter Stellung im Gegensatze zu *gebā*, in dem in unbetonter Silbe eine Art Verkürzung des *-ō* zu *-ā* vorliegt, die ungekürzte Form und damit auch die *ō*-Färbung wie in ahd. *zwo* = got. *twōs* (F. zu *twai* „zwei“) erhalten hatte. As. *thē*, *thea* sind aus dem M. eingedrungen, weil die übrigen Pluralkasus dem M. glichen.

2) Gen. und Dat. Wie beim M.; nur got. besteht der analoge Unterschied wie beim Nomen in *þiō* gegenüber *þiōē*.

γ. Neutrum.

Aisl. hat der Dat. Sg. eine besondere Form. Der Instr. Sg. ist hier in allen germ. Dialekten vorhanden.

1) Nom.-Akk. Sg. Idg. Endung *-d*: ai. *túd*, gr. *τό* (aus **τόδ*), lat. *is-tud*, aisl. *þat*, ags. *ðat*, as. *that*, ahd. *das*. In got. *þata* ist, wie *harjatōh* „jedes“ lehrt, dasselbe **-ō* wie in *þana* angefügt.

2) Dat. Sg. Aisl. *þí* ist formell Lok. wie der ags. Instr. *þý*.

3) Instr. Sg. Got. *þē*, aisl. *þué* (nach Fragepronomen *hué*) zeigen nominale Bildung und lauten ab mit **-ō*

(as., ahd. *-u*) des Instr. Ags. *đý*, as. *thiu* gelten auch für das N., ahd. *diu* nur für dies.

4) Nom.-Akk. Pl. Nominale Bildung: got. *pō*. Vom Stamme *tjo-* as. *thiu*, ahd. *diu*. Ags. *đá* hat die Form des M.-F. angenommen. Aisl. *þau* ist eigentlich Nom.-Akk. M. Du. (ai. *tāu*).

3. Adjektivum.

A. Deklination.

Es gab idg. auch bei den Adjektiven vokalische und konsonantische Stämme, die wie Substantiva dekliniert wurden, wie das Lateinische und Griechische lehrt. Germ. sind die konsonantischen Adjektiva wie lat. *felix*, *-īcis*, gr. *πίων*, *-ονος* ausgestorben, so daß man hier nur *o-*, *i-* und *u-*Stämme unterscheidet. Die germ. Adjektiva werden nach neuer und zwar doppelter Weise flektiert, erstens pronominal (starke Deklination), zweitens als *n-*Stämme (schwache Deklination).

a. Starke Deklination.

Schon idg. hatten Adjektiva, die in ihrer Bedeutung den Pronomina nahe standen, auch Pronominalflexion angenommen, wie z. B. noch ai. *ányas* „anderer“, *sárvas* „all“ fast ganz wie Pronomina abgewandelt werden, und wie auch noch gr. *ἄλλος*, lat. *alius* das N. *ἄλλο*, *aliud* sowie lat. *alius*, *tōtus* die Gen. *alius*, *totius* und Dat. *aliī*, *tōtī* wie *eius*, *eī* formen. Germ. ging die Pronominalflexion zunächst auf sämtliche adjektivische *o-*Stämme über, die wie die pronominalen *o-*Stämme dreigeschlechtig waren und ihr F. als *ā-*Stämme bildeten. Daher hat z. B. got. *blinds* „blind“ im Dat. Sg. M. und N. *blindamma*, im Akk. Sg. M. *blindana*. In mehreren Kasus wie im Nom. Sg. M. (got. *blinds*) und Gen. Sg. M. und N. (got. *blindis*)

stimmte allerdings nominale und pronominale Flexion idg. überein. Auch haben sich germ. noch einzelne Formen aus der Nominaldeklinaton erhalten, so der Nom.-Akk. Sg. N. got. *blind* neben *blindata*, ahd. *blint* neben *blintaz*, ags., as. nur *blind*, wogegen aisl. nur *blint* (aus **blind-t*). Im Dat. Sg. steht aisl. im M. der pronominale Instr. *blindum*, im N. der nominale *blindu*, während das Got. und Wg. hier nur pronominal flektieren. Got. ist auch der nominale Dat. Sg. F. *blindai* erhalten gegenüber aisl. *blindri*, ags. *blindre*, as. *blindaro*, ahd. *blinteru*.

Die Kasus, die ein *z* (*r*) enthielten, haben sich urg. in dem vor diesem stehenden Vokal wie beim Pronomen einander angeglichen, wodurch zunächst Doppelformen entstanden. Nach Trennung des Got. vom Nord-Wg. fand dann die Ausgleichung in verschiedener Weise (und z. T. auch abweichend vom Pron.) statt: so got. Gen. Sg. F. *blindaiξōs* nach Gen. Plur. F. *blindaiξō*, dagegen aisl. Gen. Pl. M. F. N. *blindra* nach Gen. Sg. F. *blindrar*, Dat. Sg. F. *blindri* (*e* vor *r* lautgesetzlich geschwunden), entsprechend ags. *blindra* nach *blindre*, *blindre*, as. *blindaro* nach *blindara*, *blindaro*, ahd. *blintero* nach *blintera*, *blinteru*.

Ahd. hat das Nebeneinander im Nom.-Akk. Sg. N. von *blint* und *blintaz* neben *daz* eine erneute Anlehnung an das Pronomen veranlaßt, indem auch im Nom. Sg. M. neben *blint* ein *blintēr* nach **thēr* (woraus *der*), im Nom. Sg. F. und Nom.-Akk. Pl. N. neben *blint* (aus **blintu*) ein *blintiu* nach *diu* geschaffen wurde. Das endungslose *blint*, das in den meisten Nominativformen eine Form mit Endung neben sich hatte, wurde nun auch auf den Nom. Pl. M., wo es sonst *blinte*, und auf den Nom. Pl. F., wo es sonst *blinto* (nach *deo*, *dio*) hieß, übertragen, freilich nur in prädikativer Funktion, insofern auch im Nom. Pl. N. *blint* auf prädikativen Gebrauch beschränkt wurde (also nur *blintiu barn* „blinde Kinder“, aber noch *diu barn sint blint* neben *blintiu*).

Die idg. *i*-Stämme hatten für das M. und F. ganz dieselben und nur für das N., und auch hier nur im

Nom.-Akk. Sg. und Pl., besondere Formen: gr. ἴδιος, ἴδιαι, ἴδιον, lat. *levis*, *leve* (aus **levi*), *leria*. Auch got. ist hier im Gegensatz zu den Substantiven im Nom. Sg. *-i-s* nach kurzer Silbe erhalten: so M. *sutis* „ruhig“, F. *nawis* „tot“ (dagegen nach langer Silbe M. und F. *hrains* „rein“). Doch hatte schon urg. die Pronominalflexion der *o*-Klasse die der *i*-Klasse nach sich gezogen, wobei indes letztere speziell die Formen der *io*-Stämme annahm, da sie mit den zu diesen gehörigen sog. Partizipien der Notwendigkeit (wie ai. *yáj-ya-s* „zu verehren“ = gr. ἅγιος „heilig“) nach dem Ausweis des Got. (z. B. in *brüks* „brauchbar“ aus **brükix*) den Nom. Sg. auf *-i-s* teilte, der auch in anderen idg. Sprachen bei einzelnen *io*-Stämmen, z. B. in alat. *alis* für *alius*, als Schwundstufe erscheint. So bildete sich aus diesen *io*-Stämmen und den *i*-Stämmen eine einzige Gruppe, wobei fast durchweg die zur Hauptmasse der Adjektiva stimmenden Formen der ersteren siegten. Daher von got. *hrains* „rein“ Dat. Sg. M. und N. *hrainjamma*, Dat. Sg. F. *hrainjai*, Nom. Pl. M. *hrainjai*. Da indes der Nom. Sg. M. auf *-i-s*, der kein *j* hatte, aus dem Paradigma herausfiel, so siegte auch beim Nom. Sg. F. und N. die Form der *i*-Adjektiva: so im F. *nawis* „tot“, *sēls* „gut“, aber auch *brüks* „brauchbar“, im N. *hrain* usw. Aisl. und wg. sind dann die *i*-Stämme völlig mit den *io*-Stämmen zusammengefallen.

Die *u*-Stämme schwankten idg. zwischen einer mit dem M. übereinstimmenden Form und einer auf *-iē*, *-ī*, das mit *-iā* wechselte: vgl. ai. *tanú-š* „dünn“, F. *tanú-š* und *tanv-ī*, gr. *θῆλυ-ς*, F. *θῆλυ-ς* und *θήλεια* (aus **θηλεF-ια*). Aus einer urg. Form aber wie dem Akk. Pl. F. **hardū-iōx* (zu got. *hardus* „hart“, gr. *κατόνς* „stark“) wurde **hardiōx*, weil *u* zwischen Konsonant und *i* schwindet (vgl. ai. *pitr-vyas* „Vaterbruder“, ahd. *fatwero*

mit *e* für *i*). Als dann auch die *u*-Stämme von den pronominal flektierenden *o*-Stämmen attrahiert wurden, traten in denselben Kasus wie bei den *i*-Stämmen *io*-Formen ein, aber mit Fortlassung des voraufgehenden *u* z. B. got. Dat. Sg. M. und N. *hardjamma*, Dat. Sg. F. *hardjai*. Unter der Einwirkung der *i*-Stämme hielten sich jedoch die *u*-Formen im Nom. Sg. aller drei Genera: got. *hardus*, *hardus*, *hardu* (doch N. auch *hardjata*). Da nord. *u* in *-ur* stets, wg. *-u* meist (nämlich nach langer Silbe) geschwunden ist, so hat hier die adjektivische *u*-Deklination überhaupt nur wenige deutliche Spuren im Ags. (*cucu* „lebendig“, *wlaeu* „lau“) hinterlassen. Da die obliquen Kasus der Klasse mit *i* gebildet wurden, so findet oft ein Schwanken zwischen *o*- und *io*-Deklination statt: so steht für aisl. *glöggr* „genau“ = got. *glaggwus* meist *glöggr* mit *i*-Umlaut nach den obliquen Kasus, neben ahd. *hart* = got. *hardus* auch *herti*.

b. Schwache Deklination.

Idg. konnten mit dem Suffix *-en-*, *-on-* Substantiva, die ein Lebewesen bezeichneten, gebildet werden, z. B. gr. *γάστρον* „Schlemmer“ zu *γαστήρ*, lat. *praedō* „Räuber“ zu *praeda*, got. *staua* „Richter“ zu *staua* F. „Gericht“. Vielfach schlossen sich diese Bildungen an Adjektiva an, so gr. *στραβών* „Schieler“ an *στραβός* „schielend“, lat. *bibō* „Trinker“ an *multibibus* „vieltrinkend“, got. *weiha* „Priester“ an *weihs* „heilig“. Solche Wörter konnten nun leicht zu anderen Personalbezeichnungen appositionell hinzutreten, z. B. in aisl. *Sigvǫrfr unge*, eig. „Siegfried der Jüngling“, wobei *unge* dem Substantiv ai. *yuvan*, lat. *iuvenis* entspricht. In Fällen dieser Art ließ sich aber das appositionelle Substantiv auch adjektivisch und zwar in bestimmtem Sinne verstehen, also

Sigvǫrþr unge auch als „der junge Siegfried“. Nach dem Muster von Verbindungen dieser Art bildete sich aber schon urg. zu jedem Adjektiv ein *n*-Stamm als Bestimmtheitsform heraus, indem z. B. neben **blindax sunux*, das erstens „ein blinder Sohn“, zweitens „der blinde Sohn“ bedeutete, ein **sunux blindō (-ēn)* trat, das nur die letztere Bedeutung hatte. Dies führte weiter dazu, daß die starke, d. h. die ursprüngliche Adjektivform allmählich auf die Funktion der Unbestimmtheit eingeschränkt wurde. Als in den germanischen Einzeldialekten sich aus dem Demonstrativum der bestimmte Artikel entwickelte, konnte dieser natürlich nur mit dem schwachen Adjektiv verbunden werden, daher z. B. got. *sa blinda sunus* „der blinde Sohn“, aber *blinds sunus* „ein blinder Sohn“.

Naturgemäß mußte zu dem maskulinen adjektivischen *n*-Stamme auch ein femininer und ein neutraler gefügt werden: die Flexion der adjektivischen *n*-Stämme wurde hierbei in allen Geschlechtern mit der der substantivischen in Einklang gesetzt: got. Nom. Sg. *blinda*, *blindō*, *blindō*, Gen. *blindins*, *blindōns*, *blindins*. Zu den adjektivischen *i*- und *u*-Stämmen wurde die schwache Flexion von ihren *io*-Formen gebildet: got. *hrainja*, *hrainjō*, *hrainjō*, *hardja*, *hardjō*, *hardjō*.

B. Komparation.

a. Regelmäßige Komparation.

α. Komparativ.

Der Komparativ wurde idg. auf *-ies-*, *-ios-* gebildet, das dehnstufig als *-iōs* im Nom. Sg. M. F. z. B. in lat. *māior* aus **māiōs* wie *honor* aus *honōs*, schwundstufig als *-is* z. B. in lat. *mag-is* erscheint. In einem Teile des Idg. wurde der Komparativstamm durch *-en-*, *-on-* erweitert, wie gr. z. B. *ἡδίων* aus **ἡδ-ι-ων* zeigt: auch germ. wird der Komparativ mit *-izen-* gebildet. Das Komparativsuffix trat idg. an die

Wurzel, nicht an den Positivstamm: lat. *alt-ior* von *alt-u-s*, gr. ἡδ-ίων von ἡδ-ύ-ς, αἰσχ-ίων von αἰσχ-ρό-ς. Germ. tritt *-izen-* ein für ein *-o-*, *-io-*, *-i-*, *-u-* des Positivs; doch schwindet das unbetonte *i* des Suffixes aisl. und ags., nachdem es Umlaut gewirkt hat, as. schwankt es nach *e* hinüber, schwindet jedoch auch oft: got. *hauhs* (*o*-Stamm) „hoch“: *hauhiza*, aisl. *hóre*, ags. *hiehra*, ahd. *hōhivo*; as. *lang* (*o*-Stamm) „lang“, *lengira*; got. *alþeis* „alt“ (*io*-Stamm), *alþiza*, aisl. *ellre*, ags. *ieldra*, as. *aldirō*, *aldero*, *aldro* („Vorfahr“), ahd. *altiro*; got. *sutis* „ruhig“: *sutiza*; got. *hardus* „hart“: *hardiza*, ahd. *hartiro*.

Doch findet sich germ. neben *-izen-* auch *-ōzen-*, z. B. von got. *swinþs* „stark“ *swinþōza*, von ahd. *hōh* auch *hōhōro*; aisl. ist hier nichthaupttoniges *ō* zu *a* geworden z. B. in *spakare* zu *spakr* „weise“; auch as. erscheint dafür neben *o* wie in *craftigora* „kräftiger“ auch *a* z. B. in *grōtara* „größer“; ags. ist der Vokal überhaupt synkopiert worden, verrät sich jedoch noch durch den Mangel des *i*-Umlauts der Stammsilbe z. B. in *earmra* „ärmer“. Die Endung *-ōzen-* ist durch Einwirkung der *io*-Stämme entstanden, bei denen das *i* mit dem ihres Komparativsuffixes *-ios-* vom Sprachgefühl identifiziert wurde, indem z. B. **niy-jo-s* (got. *niu-jis* „neu“), **niy-jo-s-on-* (aisl. *nýjare*) „neuer“ als **niy-i-o-s*, **niy-i-ōs-on-* abgeteilt wurden, infolgedessen man z. B. auch von **swinþ-o-s* ein **swinþ-ōz-on-* formte. Das Suffix ist dann auch auf Adjektiva anderer Stammesklassen übergegangen wie auf einen *u*-Stamm in ags. *heardra* „härter“, ist jedoch got. ganz, ahd. fast ganz auf die *o*-Stämme beschränkt geblieben.

Ihr F. bildeten die Komparative idg. mit *-iē-*, Schwundstufe *-ī-*: abg. *dobrējši* „besser“. Die Angleichung an das schwach flektierende M. bewirkte gotonord. den Übergang vom Nom. Sg. auf *-ī* her in die *in*-Klasse, wg. in das gewöhnliche schwache F.: got. *hauhizei*, aisl. *hóre*, ags. *hiehre*, as. *lengira*, ahd. *hōhira*.

β. Superlativ. 3

Der Superlativ wurde idg. durch Antritt von *-to-* an die Schwundstufe des Komparativsuffixes *-is-* gebildet: gr. ἡδ-ισ-τος, αἰσχ-ισ-τος. Germ. blieb *-isto-*: got. *hauhists*, aisl. *hōstr*, ags. *hiehsta*, as., ahd. *hōhista*. Wo im Komparativ *-ōzen-* für *-izen-* eingetreten war, stellte sich im Superlativ *-ōsto-*, dessen inl. *ō*, ags. und as. als *o* in seiner Qualität erhalten blieb

und nur aisl. *a* wurde, für *-isto-* ein: got. *armōsts* „ärmster“, aisl. *spakastr* „weisester“, ags. *heardosta* „härtester“, as. *craftigosto* „kräftigster“, ahd. auch *hōhōsto* „höchster“.

Flektiert werden die Superlative got. und aisl. je nach der syntaktischen Stellung stark oder schwach, wg. nur schwach nach dem Muster der Komparative.

b. Suppletivkomparation.

In den meisten idg. Sprachen bilden die Adjektiva für „gut“ und „schlecht“, „groß“ und „klein“ den Komparativ und Superlativ von anderer Wurzel als den Positiv. Vgl. lat. *bonus*, *melior*, *optimus*, gr. *ἀγαθός*, *ἀμείνων*, *ἄριστος*. Es liegt das daran, daß Vorstellungen, die dem Empfinden des Sprechenden, zumal des Kindes, besonders nahe treten, auch in der Sprache schärfer erfaßt und deshalb eigenschaftliche Werturteile dieser Art nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ geschieden werden. Daher auch oft hier eine Vielheit von Steigerungsformen zum selben Positiv, z. T. auch mit Nüancen in der Bedeutung, besonders bei „gut“ (vgl. gr. *ἀμείνων*, *βελτίων*, *καίριων*, *λόγιον*, *ἡέριτερος*). Eine solche Vielheit wird bei diesen Adjektiven z. T. auch schon idg. existiert haben; doch sind in den Einzelsprachen so viele Neubildungen an Stelle der ursprünglichen Formen getreten, daß sich hier die idg. Komparation nur höchst unvollkommen rekonstruieren läßt. Dagegen sind die hier urg. durchgedrungenen Steigerungsformen in den germ. Dialekten meist fest geblieben, wie die folgende Tabelle zeigt:

		Got.	Aisl.	Ags.	As.	Ahd.
„gut“	Pos.	<i>gōps</i>	<i>góðr</i>	<i>zód</i>	<i>gōd</i>	<i>guot</i>
	Komp.	<i>batiza</i>	<i>betre</i>	<i>betra</i>	<i>betara</i>	<i>bèzziro</i>
	Sup.	<i>batists</i>	<i>beztr</i>	<i>betsta</i>	<i>bezt</i>	<i>bèzzist</i>
„schlecht“	Pos.	<i>ubils</i>	<i>vándr</i>	<i>yfel</i>	<i>ubil</i>	<i>ubil</i>
	Komp.	<i>waírsiza</i>	<i>verre</i>	<i>wierra</i>	<i>wirsa</i>	<i>wirsiro</i>
	Sup.	—	<i>verstr</i>	<i>wiersta</i>	<i>wirsista</i>	<i>wirsisto</i>
„groß“	Pos.	<i>mikils</i>	<i>mikill</i>	<i>micel</i>	<i>mikil</i>	<i>mihhil</i>
	Komp.	<i>maiza</i>	<i>meire</i>	<i>mára</i>	<i>mēra</i>	<i>mēro</i>
	Sup.	<i>maists</i>	<i>mestr</i>	<i>másta</i>	<i>mēsta</i>	<i>meisto</i>
„klein“	Pos.	<i>leitils</i>	<i>lítell</i>	<i>lýtel</i>	<i>luttill</i>	<i>luzzil</i>
	Komp.	<i>minniza</i>	<i>minne</i>	<i>læssa</i>	<i>minnera</i>	<i>minniro</i>
	Sup.	<i>minnists</i>	<i>minnztr</i>	<i>læst</i>	<i>minnist</i>	<i>minnisto</i>

Von diesen Adjektiven bedeutete got. *gōþs* eig. „passend“ (zu abg. *godŭ* „passende Zeit“), *batizu* aber „mehr abhelfend“ (zu ahd. *buoza* „Abhilfe“). Ags. erscheint auch noch ein *sēlra* (mit Sup. *sēlesta*), altags. *sālra* „besser“, das mit got. *sēls* „gut, tauglich“, aisl. *séll* „glücklich“ ablautet, wozu wieder ags. *sélig* „gut, glücklich“, ahd. *sālig* „glücklich“ gehört. — Got. *mikils* ist mit gr. μέγας (Gen. μέγαλον) verwandt, während *maiza* dem air. *māo* (aus **mō-ijos*), Komparativ zu *má-r* „groß“ entspricht. — Got. *minniza* ist von derselben Wurzel wie lat. *minor*, abg. *mŭnjijŭ*, gr. μείων abgeleitet und gehört zu lat. *minuo* „vermindere“, gr. μνύω; doch kann, da auch in den übrigen idg. Einzelsprachen diese Wurzel nirgends im Positiv auftritt (vgl. lat. *parvus*, abg. *malŭ*, gr. μικρός), auch schon ursprachlich von ihr nur ein Komparativ und Superlativ gebildet worden sein.

C. Adverbialbildung.

a. Positiv.

Die Adjektivadverbia sind urg. von den *o*-Stämmen ausgegangen, indem ein noch nominal gebildeter Abl. Sg. N. auf *-ōd* wie **galikōd*, eigentlich „vom Gleichen her“, substantiviert und damit zum selbständigen Worte wurde: got. *galeikō*, aisl. *glíka*, as. *gilīco*, ahd. *gilīhho*. Die *io*-Stämme bildeten daher ihre Adverbien auf *-iōd*, das noch got. z. B. in *gahāhjō* „zusammenhängend“ erscheint. Die *i*- und *u*-Stämme dagegen nahmen erst nach Muster der *o*-Stämme *-ōd* an, das, da die Adverbien neben den Adjektiven ebenso selbständig wie die Komparative standen, auch unmittelbar der Wurzel angefügt wurde: ahd. *scōno* zu *scōni* (got. *skauns*) „schön“, ahd. *harto* zu *h'rti* (got. *hardus*) „hart“, got. *glaggwō* zu *glagqwus* „genau“.

Allgemein üblich ist **-ōd* nur ahd. und as. (als *-o*). Ags. findet es sich (als *-a*) nur vereinzelt, z. B. in *sinzala* von *sinzal* „beständig“; häufiger steht es hier nur im zusammengesetzten *-inza*, *-unza*, dessen stambildender Bestandteil *-in-* (vgl. z. B. *Hredlinz* „Sohn des Hredel“) die Herkunft andeutet, die ablative Bedeutung also verstärkt: so bildet *eall* „ganz“ *eallunza*, *eallinza*. Gewöhnlich erhalten jedoch die ags. Adverbia die Endung *-e*, deren Grundform **-ēd* zu **-ōd* im Ablautsverhältnis steht und in derselben Art wie dies auch auf *i*- und *u*-Stämme übertragen worden ist: daher

zelice von *zelic* „gleich“ und unlautes *swóte* von *swéte* „süß“ (aus **swōti*; *io*-Stamm für früheren *u*-Stamm: ai. *svādu-š*, gr. *ἡδύ-ς*) wie ahd. *harto* von *herti*.

Aisl. ist *-a* aus **-ōd* regelmäßig nur noch bei den Adjektiven auf *-ligr*, z. B. in *varliga* „vorsichtig“, im übrigen nur vereinzelt erhalten. Sonst ist hier der Akk. Sg. N. auf *-t*, z. B. *miúkt* von *miúkr* „weich“, Adverb geworden.

Auch got. sind Adverbia auf *-ō* nur noch vereinzelt. Gewöhnlich wird hier das Adverb auf *-ba* gebildet, das an alle Stammesauslaute tritt: *bairhtaba* „glänzend“, *sunjaba* „wahr“, *arniba* „sicher“, *harduba* „hart“. Dies *-ba* geht wahrscheinlich auf ein idg. Instrumentalsuffix *-bhō* zurück, dessen Nebenform *-bho* in gallisch *-βo* und pluralisiert auch in lat. *-bus* aus **-bos* in *hominibus* usw. vorliegt.

Die verschiedenen mit dem Begriff „gut“ verbundenen Vorstellungen machten sich in der Empfindung des Germanen so lebhaft geltend, daß hier auch das Adverb suppletiv gebildet wurde. Wie gr. *ἀγαθός* ein *εῖ*, so hat got. *gōþs*, aisl. *góðr* usw. ein got. *waila*, aisl. *vel*, ags., as. *wel*, as., ahd. *wela* als Adverb neben sich (zu got. *wiljan* „wollen“, aisl. *valr* „Wahl“, also eig. „nach Wunsch“; verwandt ist auch das kymr. Adjektiv *guell* „besser“, eig. „Wahl“).

b. Komparativ.

Beim Komparativ wurde idg. wie noch ai., gr., lat., abg. der Akk. Sg. N. als Adverb verwandt: vgl. ai. *prāyas* „meist“, gr. *πλέον*, lat. *plūs*, abg. *bolje* „besser“. Es war das ein Akkussativ des Maßes, wie er z. B. nach Ausweis von ai. *purú* „viel, sehr“, gr. *πολύ*, ahd., got. *filu* auch im Positiv vorkam: derselbe geht wieder auf den Akk. der Raum- und Zeiterstreckung zurück, wie er noch in gr. *τὴν ὁδὸν ἤγαγεν*, lat. *tridui iter processit* vorliegt. Neben dem Ausgange *-ios* wie noch in ai. *prā-yas* und lat. *long-ius* stand jedoch idg. auch schwundstufiges *-is*, das freilich meist nur noch in adverbialer Erstarrung wie in lat. *mag-is* (zu *mag-nus*) und osk. *mais* „mehr“ (zu air. *má-r* „groß“), got. *mais* vorliegt. Germ. wurde dies *-is* allgemein durchgeführt, ohne jedoch wie gr. (z. B. in *ἡδιον* aus **ἡδ-ιο-ον*) die *n*-Erweiterung des Adjektivs zu übernehmen. Das *-is* mußte germ. *-iz*, dies got. nach langer Silbe *-s* werden, wie es noch in dem zu *seipus* „spät“ gehörigen *þana-seiþs* „weiter“ vorliegt, dem aisl. *síðr* „weniger“, ags. *síð* „später“,

as. *sīd*, ahd. *sīd* lautlich entsprechen; nach kurzer Silbe steht got. *-is* noch in *framis* „weiter“.

Doch erschien das Komparativadverb got. nach langer Silbe durch *-s*, aisl. überhaupt durch *-r*, wg. nach kurzer Silbe durch *-i*, nach langer durch den Mangel jeder Endung dem Sprachgefühl meist nicht genügend als Steigerungsgrad gekennzeichnet. Daher stellte sich dafür got. meist *-is* nach *framis* usw. sowie in Anlehnung an das *-iz-* der Adjektivkomparative z. B. in *hauhis* „höher“ ein; daneben trat nach den Adjektivkomparativen mit *-ōz-* und Adverbialpositiven auf *-ō* (wie *sniumundō* „eilig“) auch *-ōs* z. B. in *sniumundōs*. Aisl. wurde *-r* (mit Umlaut der Wurzelsilbe) da gewahrt, wo beim Adjektiv *-iz-* als *-r-* geblieben war z. B. in *lengr* „länger“ neben *lengre*; wo aber beim Adjektiv *-ar-* eingetreten war, erhielt auch das Adverb *-ar* z. B. in *vidar* „weiter“ nach *vidare*. Entsprechend blieb ags. die ursprüngliche umgelautete endungslose Form da erhalten, wo im Komparativ des Adjektivs *-iz-* geblieben und, nachdem es gleichfalls Umlaut bewirkt hatte, *-r-* geworden war wie in *lenz* „länger“ neben *lenzra*; dagegen erhielt die Mehrzahl der Komparativadverbia die Endung *-or* nach ursprünglichem *-or-* (woraus *-r-*) der Komparativadjektiva, ohne daß hier *i*-Umlaut eintrat: so *heardor* „härter“ nach *heardra*. Ahd. ist die nach den Adjektivkomparativen auf *-ōr-* gebildete Adverbialendung *-ōr* auch bei den Adverbien der gerade hier sehr zahlreichen Adjektivkomparative mit *-ir-* in Anlehnung an die auf *-o* endigenden Positivadverbien z. B. in *langōr* „länger“ neben *længiro*, *reinōr* „reiner“ neben *reiniro* regelmäßig eingetreten. Entsprechend enden auch die as. Adverbialkomparative auf *-or*, *-ur* z. B. *furdor*, *furdur* „vollständiger“ neben *furdira* „größer“.

Die Anlehnung an die Komparativadjektiva ist überall unterblieben bei den suppletiven Komparativadverbien, da hier die Steigerung durch den wurzelhaften Teil schon deutlicher zum Ausdruck gebracht war, als es durch die Endung hätte geschehen können. Also:

	Got.	Ag.	As.	Ahd.
„besser“	—	bet, sél	bet	baz
„schlechter, schlimmer“	wairs	wiers	wirs	wirs
„mehr“	mais	má	—	mēr
„weniger, geringer“	mins	læs	lēs	min

bet, *baz* hat sein *-i* nach kurzer Silbe nach dem Vorbilde des gegensätzlichen *wiers*, *wirs* eingebüßt.

c. Superlativ.

Für den Superlativ verwendet das Germ. den Akk. Sg. N. der starken Flexion (auch als Akk. des Maßes) als Adverb z. B. got. *maist* „meist“, aisl. *vidast* „am weitesten“, ags. *widost*, as. *widost*, ahd. *minnist* „am kleinsten“. Ahd. bilden die Superlative mit *-ist-* neben Adverbien auf *-ist* auch solche auf *-öst* nach den Komparativadverbien auf *-ör* z. B. *līngisto* „längster“ auch *langōst*; doch konnten sich die Superlativadverbien auf *-ist* im Gegensatz zu den meist endungslos gewordenen Komparativadverbien überhaupt erhalten, weil sie ein deutliches Steigerungselement enthielten.

4. Zahlwörter.

A. Kardinalia.

a. 1—4.

1—4 wurden idg. dreigeschlechtig flektiert.

1. Idg. **oīnos*: alat. *oinos*. got. *ains*, aisl. *einn*, ags. *án*, as. *ēn*, ahd. *eīn*.

2. Idg. Dual: gr. *δύο* (*δύω*), *δύοιν*. Germ. ist Pluralflexion eingetreten: got. Nom. M. *twai*, F. *twōs*, N. *twa*. Dualformen sind noch Nom. M. ags. *tú* aus **tuō*, Nom. N. ags. *twá*, as. *twē*, aus **twai* (ai. *dvē*), aisl. *tvau* = ai. *dváu* M.

3. Idg. Nom. M. *trei-es*: ai. *tráyas*, kret. *τρεῖς*, got. **preis* (Akk. *þrins*), aisl. *þrír*, ags. *dri*. Das F. (ai. *tisrás*, air. *teoir*) hat das Germ. wie das Griech. und Lat. nach Muster der substantivischen *i*-Stämme dem M. gleich geformt (got. Akk. *þrins*); doch hat das Nord.-Wg. einen neuen Nom.-Akk. F. nach der *ā*-Deklination gebildet: aisl. *þriár*, ags. *dreo* (aus **dria*), as. *threa*, ahd. *drio*. Dagegen z. B. Dat. F. wie M. N. aisl. *þrimr* usw.

4. Idg. Nom. M. **k^vetvor-es*: ai. *catvāras*, dor. *τέτορες*. Die konsonantische Flexion erscheint im aisl. M. *fiórer*, F. *fiórar*, N. *fiogor* durch die *o*-Flexion, doch mit eigentümlichen Stammesunterschieden, verdrängt. Got.-wg. ist 4 nach 5 bis 19 indeklinabel geworden: got. *fidwōr*, ags. *féower*, as. *fiuwar*, ahd. *feor*; wie das Got. zeigt, liegt der Nom.-Akk. N. (ai. *catvāri*) zugrunde. Das anl. *f* beruht auf Angleichung an *fimf*.

b. 5—10.

5. Idg. *penk'e, gr. πέντε, lat. *quinque*, got., ahd. *fimf*, aisl. *fimm*, ags. *fif*, as. *fif*. Das zweite *f* beruht auf Assimilation an das erste.

6. Idg. *sek's, gr. ἕξ, lat. *sex*, got. *saihs*, aisl. *sex*, ags. *sieax*, as., ahd. *sehs*.

7. Idg. *septm, gr. ἑπτά, lat. *septem*. Germ. wurde das Ordinale *septm-tō- zu *septmto- durch Dissimilation der beiden *t*: daher auch das Kardinale *septm: got. *sibun*, aisl. *siau*, ags. *seofon*, as. *sibun*, ahd. *sibun*.

8. Idg. *októ (gr. ὀκτώ, lat. *octō*) und *októu (ai. aṣṭáu): letzteres in got. *ahtau*, aisl. *átta*, ags. *eaha*, as., ahd. *ahto*.

9. Idg. *neym: ai. náva, lat. *norem*, got. *niun* (zweisilbig), aisl. *nío*, ags. *nizon*, as. *nigun*, ahd. *niun*.

10. Idg. *dek'm: gr. δέκα, lat. *decem*, got. *taihun*, aisl. *tío*, ags. *tien*. As. *tehan*, ahd. *zehan* setzen ablautendes idg. *dékom voraus.

c. 11—12.

	Got.	Aisl.	Ags.	As.	Ahd.
11.	ainlif	ellefo	endleofan	ellevan	einlif
12.	twalif	toft	twelf	twelif	zwelif

Der zweite Bestandteil gehört zur Wurzel *leik' „lassen“ (gr. λείπω, lat. *linquō*, lit. *lėkũ*), dessen *k*-Laut sich hier nur in anorw. *ællugu* „11“ erhalten hat; im übrigen hat 11 das *f* von 12 übernommen, das selbst wie got. *wulfs* „Wolf“ neben abg. *vľukŭ*, gr. λίκος auf Assimilation an das *u* des Wortes beruht; die Bedeutung ist „eins, zwei übrig lassend (über 10)“. Mit diesem Element sind 11 und 12 nur noch lit. zusammengesetzt, wo dasselbe aber bis 19 vorgedrungen ist (*trylika* 13 wie *dvŷlika* 12 usw.): dagegen gr. δώδεκα, lat. *duōdecim* usw.

d. 13—19.

Hier hat auch das Germ. Zusammensetzungen mit 10, z. B. got. *fimftaihun* „15“, aisl. *fiután* usw.

5 bis 19 sind germ. wie idg. indeklinabel, haben jedoch got.-wg. (wie auch 4) im Gen. und Dat. Nebenformen nach der *i*-Deklination nach dem Muster der 3 angenommen: so got. *twalibē*, *twalibim*, ahd. *zwelfeo*, *zwelfim*. Wg. hat sich

auch der Nom.-Akk. angeschlossen: so ags. M. F. *twelfe*, N. *twelfu*, ahd. M. F. *zwelfi*, N. *zwelfiu*.

e. 20—60.

An Stelle der alten Ausdrücke wie gr. *τριάκοντα*, lat. *trīgintā* traten germ. für die Zehner bis 60 Bildungen mit dem Substantiv **tezu-s* „Dekade“, das mit got. *taihun* verwandt ist. So z. B. 40: got. *fidwōr tigjus*, aisl. *fórer tiger*, ags. *féowertiz*, as. *fiwartig*, ahd. *fiorzug* (wg. indeklinabel geworden).

20 lautet aisl. noch *tottogo* aus **tō-tuzu* „zwei Dekaden“ (Nom. Du., indeklinabel geworden). Got.-wg. trat auch hier der Pl. ein, wg. mit dem Dat. von 2 noch im instrumentalen Sinn: ags. *twāntiz*, as. *twēntig*, ahd. *zweinzug* („mit 2 die Zehner“); got. ist von 20 nur der Dat. *twaim tigum* belegt.

f. 70—120.

Got.	Aisl.	Ags.	As.	Ahd.
70. sibuntēhund	siau tiger	hundseofontiz	antsibunta	sibunzo
80. ahtautēhund	átta tiger	hundeahatiz	antahtoda	ahtozo
90. niuntēhund	nío tiger	hundnizontiz	nigonda	
100. taihuntēhund	tío tiger	hundtéontiz	hund	zehanzo
110.	ellefo tiger	hundendleofantiz		
120.	hundrað	hundtwelftiz		

As. *hund* entspricht lat. *centum*, gr. *ἑκατόν*; aisl. *hundrað* bedeutet eig. „Hundertzahl“ (zu got. *raþjan* „zählen“); die übrigen Formen sind nicht genügend erklärt. Daß wie alle übrigen germ. Dialekte auch das Aisl. ursprünglich den Einschnitt nach 60 hatte, erhellt aus dem Gegensatze von *tuítogr* „20 Jahr alt“ — *sextogr* „60 Jahr alt“ und *siauródr* „70 Jahr alt“ — *tolfródr* „120 Jahr alt“ (zu got. *raþjan*). Der Unterschied ist darin begründet, daß das idg. Dezimalsystem Einflüsse des babylonischen Sexagesimalsystems erfahren hat. Daher bedeutet auch aisl. *hundrað* ohne Zusatz 120 (= 2×60), dagegen ags. *hundred*, as. *hunderod* neben *hund* 100; letzteres heißt aisl. *tío tiger* oder *hundrað tírótt* („zehnzähliges Hundert“). Doch wurde auch noch neuenglisch *long hundred*, noch nhd. *Großhundert* für 120 gesagt. Da 120 = 12 × 10 und 110 = 11 × 10, hatte das Germ. auch besondere Einer- ausdrücke für 12 und 11 geschaffen.

g. 200—1200.

300 bis 900 wurden idg. durch Vorsetzung der Einerzahl vor den Pl. des neutralen Substantivs „100“ gebildet: so 300 ai. *trīni śātāni*, abg. *tri sūta*, got. *þrija hunda*, ags. *dréo hund*, ahd. *driu hunt*. Für den Du. 200, ai. *dvē śātē*, abg. *düve sūtē*, trat germ. auch der Pl. ein: got. *twá hunda* usw. Aisl. heißt *tvau hundred* 240, *þriú hundred* 360 usw.

1000 ist germ. Substantiv: got. *þúsundi* F., ags. *dúsend* N., ahd. *dúsunt* F. N. Es entspricht abg. *tysešta* F. aus idg. **tús-kmtje*, eigentlich „Krafthundertschaft“ (zu ai. *távas* N. „Kraft“, und **kmt-* „100“). As. *thūsundig* hat sein *-ig* von *twēntig* usw. erhalten. Aisl. bedeutet *þúsund* F. meist 1200: in *þúshund*, *þúshundrað* ist erneute Anlehnung an 120 (100) erfolgt.

B. Ordinalia.

1. Got. *fruma*, ags. *forma*, as. *formo*: mit dem Superlativsuffix *-mo-* zu got. *faúra*, ags. *fore*, as. *fora* „vor“ gebildet. Das gewöhnliche Superlativsuffix steckt in aisl. *fyrstr*, ags. *fyrest*, as., ahd. *furisto* und ags. *érest*, as. *erista*, ahd. *eristo* zu got. *air* „frühe“.

2. Got. *anþar*, aisl. *annarr*, ags. *óder*, as. *ōthar*, ahd. *ander*: es entspricht ai. *ántaras* „verschieden von“ und ist ein Komparativ auf *-tero-* wie gr. *δευ-τερος* neben *γλυκυ-τερος*.

3. Idg. von 3 mit *-tjō-* gebildet: lat. *ter-tius*, abg. *tre-tjǫ*: got. *þridja*, aisl. *þride*, ags. *dridda*, as. *thriddio*, ahd. *dritto*.

Von 4—6 wurden die Ordinalia idg. mit dem Superlativsuffix *-to-* gebildet: lat. *quartus*, *quintus*, *sextus*, gr. *τέταρτος*, *πέμπτος*, *ἕκτος*. Germ. wurde dies Suffix auch für die folgenden Zahlen durchgeführt; daher z. B. got. nicht nur 6. *saihta*, sondern auch 8. *ahtuda*, 10. *taihunda*.

II. Verbum.

1. Formenbestand.

Der Formenbestand des idg. Verbums ist germ. nur unvollständig erhalten. Es existieren noch germ.:

1) Zwei Tempora, Präsens und Präteritum. Letzteres ist teils aus einem idg. Perfektum hervorgegangen

(starkes Prät.), teils durch Umschreibung mit einem Aorist entstanden (schwaches Prät.). Sonst ist der idg. Aorist bis auf eine bestimmte Form und wenige isolierte Reste untergegangen. Vollständig verschwunden sind das idg. Imperfektum, Plusquamperfektum und Futurum.

2) Drei Modi, Indikativ, Optativ und Imperativ. Der idg. Konjunktiv ist verloren, hat jedoch bei gewissen Verbalklassen den Opt. ersetzt.

3) Zwei Genera, Aktiv und Medium, letzteres idg. dynamisch, reflexiv und passivisch, germ. nur passivisch gebraucht. Es ist nur got. und auch da nur im Präs. erhalten.

4) Drei Numeri, Singular, Dual und Plural. Der Du. ist nur got. und urn. (wo jedoch nur einmal die 1. Du. überliefert ist) bewahrt; doch wird auch got. die 3. Du. durch den Pl. ersetzt, da sich der Du. des Verbums nur im Anschluß an den des Personalpronomens erhalten hat, von letzterem aber nur 1. und 2. Person existiert. Im Pass. ist der Du. ganz verloren.

5) Drei Personen; doch sind im got. Passiv die 1. Sg. durch die 3. Sg., die 1. und 2. Pl. durch die 3. Pl. verdrängt worden, letzteres ags. und as. im Akt. Es liegt das daran, daß in der Kindersprache die 1. und 2. Person meist durch die 3. ersetzt werden. Da auf diese Weise die verschiedenen Personen überhaupt durcheinander geraten, so kann auch (doch seltener) die 3. verdrängt werden, wie dies aisl. im Sg. Präs. Ind. durch die 2. geschehen ist.

6) Drei Verbalnomina, d. h. in das Verbalsystem einbezogene Verbalsubstantiva (Infinitive) und Verbaladjektiva (Partizipien). Die Infinitive sind erst in den idg. Einzelsprachen aus anderen Wörtern entstanden, die Partizipien schon im Idg. selbst. Es existieren germ.

ein Inf. Präs. Akt., ein Part. Präs. Akt. und ein Part. Prät. Pass. Letzteres hat sich, da ein Prät. Pass. nicht mehr vorhanden war, auch an ein solches nicht mehr anlehnen können, dient vielmehr selbst in Verbindung mit Hilfsverben zu dessen Umschreibung, so in got. *baúrans was* oder *warþ* „er wurde getragen“.

Nur Tempus und Modus wurden idg. meist durch selbständige Suffixe gekennzeichnet: Genus und Numerus kamen nur mit in den Personalendungen zum Ausdruck; z. T. gilt das auch von Tempus und Modus.

2. Tempusbildung.

A. Präsens.

Nur bei wenigen Präsentien wie **es-mi* „ich bin“ (ai. *ás-mi*, gr. *εἶ-μί*, got. *i-m*) traten idg. die Personalendungen direkt an die Wurzel. Bei der ungeheuren Mehrzahl der Präs. wurde zwischen Wurzel und Personalendung noch ein Element gefügt, das die besondere Art der Handlung bezeichnete. Doch hat sich in den idg. Einzelsprachen — von bestimmten Verbalklassen abgesehen — diese spezielle Bedeutung nur spurenweise erhalten.

Die Präs. flektierten idg. etwas verschieden, je nachdem das Präsenselement auf den sog. Themavokal *-e*, ablautend *-o*, oder auf einen anderen Vokal ausging. Im ersteren Falle spricht man von thematischen, im letzteren von athematischen Präsentien, zu denen aber auch die Wurzelpräsentia gehören. Thematische sowohl wie athematische Präsentia gliedern sich wieder in eine Anzahl von Unterabteilungen. Hier werden in selbständigen Abschnitten nur die aus dem Germ. noch erkennbaren idg. Präsensklassen behandelt werden.

a. Thematische Präsensia.

a. *e-o*-Klasse.

	Got.	Aisl.	Ags.	As.	Ahd.
Sg. 1.	baira „trage“	ber	bere	biru	biru
2.	bairis	berr	bires	biris	biris
3.	bairip		bired	birid	birid
Du. 1.	bairōs				
2.	bairats				
Pl. 1.	bairam	berom	berad	berad	beramēs
2.	bairip	bered			beret
3.	bairand	bera			berant

An die Wurzel wurde nur idg. *-e-* gesetzt, das in den 1. Personen aller Numeri und in der 3. Pl. zu *-o-* ablautete. So gr. $\varphi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\text{-}\iota\varsigma$ = got. *bairi-s* (lat. *tegi-s*), $\varphi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\text{-}\iota$ = got. *bairi-þ* (lat. *tegi-t*), $\varphi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\text{-}\tau\epsilon$ = *bairi-þ* (lat. *tegi-tis*), aber $\varphi\acute{\epsilon}\rho\omega$ = lat. *ferō* = *baira*, $\varphi\acute{\epsilon}\rho\omega\text{-}\mu\epsilon\nu$ = *baira-m*, dor. $\varphi\acute{\epsilon}\rho\omega\text{-}\nu\tau\iota$ (lat. *feru-nt*) = *baira-nd*.

In die 2. Du. hat das Got. *a* (aus *o*) eingeführt: *baira-ts*, aber $\varphi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\text{-}\tau\omicron\nu\nu$. Ebenso das Alem. in die 2. Pl.: *berat*. Wenn hier das übrige Ahd. *beret* zeigt, so ist das eine Mischung dieses *berat* mit zu erwartendem **birit* (vgl. S. 75); in aisl. *bered* ist wie in ags. *bires*, *bired* das *e* lautgesetzliche Rückformung aus *i* (altags. noch *biris*, *birid*). Westsächs. ist dies *-e* auch in die 1. Sg. gedrungen; englisch steht dafür noch *-u*.

Idg. gliederte sich diese Klasse in zwei Unterarten, je nachdem der Ton auf der Wurzelsilbe oder dem Themavokal lag. In ersterem Falle wie in ai. *bhāratī* „trägt“ (idg. **bhēre-ti*) mußte die Wurzelsilbe Vollstufe, in letzterem wie ai. *tudāti* „stößt“ (idg. **tudé-ti* aus **teudé-ti*) Schwundstufe zeigen.

Germ. hat die Vollstufe, die schon idg. überwog, bei den meisten Präsensien, d. h. denen mit wurzelhaftem *e*,

die Schwundstufe fast ganz verdrängt. Es hängt das damit zusammen, daß, nachdem die Perfektreduktion meist verloren war, der Ablaut für das Sprachgefühl zum Hauptunterscheidungsmittel der Tempora wurde. Nach dem zwischen Präsens, Sg. Prät., Pl. Prät. und Part. Prät. bestehenden Vokalwechsel, der je nach dem *e* folgenden Lauten ein verschiedener ist, gliedern sich überhaupt germ. die Verba mit wurzelhaftem *e* in fünf Unterabteilungen, die man als die fünf ersten Ablautsreihen bezeichnet, von denen sich jedoch die dritte und vierte wieder in kleinere Gruppen spalten. Es kann in der Wurzelsilbe und damit im Vollstufenpräsens stehen:

1. Idg. *e_i*, woraus germ. *ī*: gr. *στείχειν* „steigen“, got. *steigan*, aisl. *stíga*, ags. *stízan*, as., ahd. *stígan*.

2. Idg. *eu*, woraus germ. *eo* (got. *iu*): gr. *γέυσθαι* (aus **γέυσσθαι*) „kosten“: got. *kiusan* „wählen“, aisl. *kiósa*, ags. *céosan*, as. *keosan*, ahd. *kiosan*.

3. Idg. *e* + Konsonantengruppe.

a) Idg. *e* + Nas. + Verschußlaut: thrak. *βερδ* „binden“, got., ags., as. *bindan*, aisl. *binda*, ahd. *bintan*.

b) Idg. *el* + Kons. oder *e* + Gruppe von Geräuschlauten (Spiranten und Verschußlauten): lit. *szèlpti* „helfen“, got. *hīlpan*, aisl. *hialpa* (aus **helpa*; vgl. *svelga* „verschlingen“, ahd. *swelgan*), ags., as. *helpan*, ahd. *helfan*. — abg. *trěskū* (Dehnstufe) „Krach“, dazu got. *briskan* „dreschen“ (eig. „mit den Füßen stampfen“), ags. *derscan*, ahd. *dreskan*. — aisl. *bregða* „ans Licht ziehen“ ags. *brezdan* „ziehen“, as. *bregdan* „knüpfen“, ahd. *brettan* „ziehen“.

c) Idg. *er* + Kons.: ai. *várt-ati* „dreht“, lat. *vert-it*, got. *wairþan* „werden“, aisl. *verða*, ags. *weordan*, as. *werthan*, ahd. *werdan*.

4. Idg. *e* + Nas. oder Liq. (kein zweiter Konsonant):

a) Idg. *em*: lett. *nem-t* „nehmen“, got., ags. *niman* (ags. *e* vor *m* zu *i*), aisl. *nema*, as., ahd. *neman*.

b) Idg. *el*: air. *tela* „Dieb“, dazu got. *stilan* „stehlen“, aisl. *stela*, ags., as., ahd. *stelan*.

c) Idg. *er*: gr. *φέρε-ιν* „tragen“, lat. *fer-re*, got. *bairan*, aisl. *bera*, ags., as., ahd. *beran*.

5. Idg. *e* + einfacher Geräuschlaut: lit. *lesù* „picke auf“, got. *lisan* „sammeln“, aisl. *lesa*, ags., as., ahd. *lesan*.

Ein Fall erhaltener Schwundstufe im Präs. ist für die erste Reihe englisch *riopan* „ernten“ (*io* kann nur aus *i* gebrochen sein), für die dritte aisl. *holfa* (aus **hlfan*) „gewölbt sein“. Über das ganze Germ. verbreitete Verba mit ursprünglich schwundstufigem Präs. zeigen dies meist nur noch in einzelnen Dialekten, so in der fünften Reihe got. *trudan* „treten“, aisl. *troda* (durch Metathesis aus **tordun* unter Einwirkung des Prät. got. *trad*, aisl. *trað*), aber ags., as. *tredan*, ahd. *tretan*: der wg. Übergang ist nach der Proportion *las* „sammelte“: *trað* „trat“ = *lesan*: *tredan* erfolgt.

Auch bei wurzelhaftem *ē* herrscht germ. im Präs. die Vollstufe, so in gr. *ληδεῖν* „träg sein“, got. *lētan* „lassen“, aisl. *lāta*, ags. *létan*, as. *lūtan*, ahd. *lūxzan*.

Bei wurzelhaftem *a* steht im germ. Präsens gleichfalls regelmäßig Vollstufe: lat. *al-ere*, got., ags. *alan* „wachsen“, aisl. *ala* „ernähren“.

Bei wurzelhaftem *ā* kommt germ. gleichfalls die Vollstufe vor: att. *πλήσσω* (aus **πλάσσω*) „schlage“, lat. *plāga* „Schlag“, wozu Schwundstufe in gr. *πλαγ-ῆναι* und lat. *pla-n-g-ere* „schlagen, klagen“: got. **flōkan* „beklagen“ (Prät. *faí-flōk*), ags. *flōcan* „schlagen“, ahd. **fluohhan* „fluchen“ (wegen *farfluohhan* „verworfen, böse“ so anzusetzen). Doch war hier idg. auch die Schwundstufe nicht selten z. B. in gr. *θάλλω* neben att. *εὐθηλής* (aus **εὐθάλης*), dor. *τέθαλα*. Auch germ. erscheint diese hier z. B. in aisl. *vada* „waten“, ags. *wadan*, ahd. *watan* gegenüber lat. *vādō*.

Bei wurzelhaftem *ēu* wie *āu* mußte ein schwundstufiges Präsens *ū* haben, so afr. *slūta* „schließen“, mnd. *slūten* von der idg. Wurzel **sklāu* mit der Nebenform **klāu* in lat. *clāuis*, dor. *κλαῖς* (aus **κλαΐς*) „Schlüssel“. Da im Perf. vollstufiges *āu* zu *au* wurde, so trat hier Zusammenfall mit der zweiten Ablautsreihe ein: daher ahd. auch Präs. *sliozan*. Die Erhaltung des *ū* im Afr.-As. ist durch den Parallelismus der ersten Ablautsreihe bewirkt worden: *stīgan*: *staig* = **slūtan*: **slaut*.

Wenn sich überhaupt germ. eine größere Anzahl von Präsentien mit *ū* in der zweiten Reihe findet (z. B. ags. *súcan*, *súzan* „saugen“, aisl. *súga*, mnd. *sūjen*, ahd. *sūgan*, zu lat. *sūgere*), so sind diese wahrscheinlich sogar größtenteils an die Stelle ursprünglicher Vollstufenpräsentia von *eu*-Wurzeln getreten, so sicher ags. *búzan* „biegen“, wofür noch got. *bīugan*, ahd. *beogan* wie gr. *φεύγω*, wozu *ἔφυγον*, ai. *bhugnás* „gebogen“.

Sämtliche übrigen thematischen Präsentia, die vor dem *e-o* in ihrem Thema noch einen Konsonanten oder eine Konsonantengruppe hatten, besaßen mit Ausnahme der meisten *je*-Präsentia dieselbe Abstufung des Themavokals wie die reine *e*-Klasse. Dies führte dazu, daß sie germ. bis auf geringe Reste in ihr aufgegangen sind. So alle *te-to*-Präsentia. Wie z. B. gr. *πλέκω* „flechte“ zeigt, gehört das *t* von lat. *plectō* zum Präsenssuffix (wie das von *βλάπτω* neben *ἔ-βλάβ-ην*); germ. aber ist es zum Verbalstamme gezogen worden, wie von ahd. *flehtan* das Prät. *flaht*, *fluhtum* beweist, das sich zu *half*, *hulfum* wie *flehtan* zu *werfan* verhält.

β. *ne-no*-Klasse.

Auch die *ne-no*-Klasse ist germ. größtenteils in die *e-o*-Klasse übergetreten: lat. *sper-nō* „verachte“, eigentlich „stoße weg“, *spr̄-uī*, aisl. *sporna* (Schwundstufe) „stoßen, treten“, ags., as., ahd. *spurnan*, Prät. aisl., as., ahd. *sparn*, ags. *spearn*.

Zu den wenigen Ausnahmen gehört got. *fraihan* „fragen“, Prät. Sg. *frah*, Pl. *frēhum*, Part. *fraihans*, aisl. *fregna*. *frá*, *frógom*, *fregenn*. Wg. ist auch hier das *n* zur Wurzel gezogen worden: ags. *frižnan*, *fræzn*, *fruznon*, *fruznen*, as. *fregnan*, *gi-fragn*, *frugnun*.

γ. Nasalinfixklasse.

Trug idg. das *-ne-*, *-no-* den Hauptton, so konnte das *n* Metathesis erleiden, d. h. vor den auslautenden Wurzelkonsonanten treten, wodurch es zum Infix wurde. Vgl. lit *lip-ti* „kleben“, aber *li-m-p-ù* „klebe“, ai. *li-m-p-áti* „beschmiert“, auch lat. *pu-pug-i*, aber *pu-n-gō*.

Germ. hat sich *n* als Präsensinfix nur in got., as. *standan* „stehen“, aisl. *standa*, ags. *stondan* erhalten, wozu das Prät.

got. *stōþ*, aisl. *stóð*, ags., as. *stōd* lautete; auch das Part. heißt aisl. noch *staðenn*, ags. dagegen schon *stonden*, as. *standen*, ahd. *gistantan*, wie hier auch schon das Prät. *stuont*.

Alle anderen Verba mit Nasalinfix haben dies entweder im Präs. aufgegeben oder auch in die übrigen Formen durchweg eingeführt. Oft sind hier die verschiedenen Dialekte getrennte Wege gegangen. So ist ahd. nach *slaih* „ich schlich“, Pl. *slihhum*, Part. *gislīhhan*, ein Präs. *slīhhan* gebildet worden, dem ags. noch *slincan* „kriechen“ gegenübersteht. Zu diesem *slincan* ist aber als Prät. Sg. *slonc*, Pl. *sluncon*, Part. *sluncen* nach *bindan*, *bond*, *bundon*, *bunden* geschaffen, das Wort also aus der ersten in die dritte Ablautsreihe übergeführt worden.

δ. *ie-jo*-Klasse.

Paradigmen: got. *tamja* „zähme“, aisl. *tem*, got. *sōkja* „suche“, aisl. *sóke*, ags. *fremme* „tue“, as. *fremmiu*, ahd. *frummiu* „fördere“.

	Got.	Aisl.	Ags.	As.	Ahd.		
Sg. 1.	<i>tamja</i>	<i>sōkja</i>	<i>tem</i>	<i>sóke</i>	<i>fremme</i>	<i>fremmiu</i>	
2.	<i>tamjis</i>	<i>sōkeis</i>	} <i>temr</i>	} <i>sóker</i>	<i>fremes</i>	<i>fremis</i>	
3.	<i>tamjiþ</i>	<i>sōkeiþ</i>			<i>fremed</i>	<i>fremid</i>	<i>frumit</i>
Pl. 1.	<i>tamjam</i>	<i>sōkjam</i>	<i>temiom</i>	<i>sókom</i>	} <i>fremmað</i>	<i>frummemēs</i>	
2.	<i>tamjiþ</i>	<i>sōkeiþ</i>	<i>temed</i>	<i>sókeð</i>		<i>fremmiad</i>	<i>frummet</i>
3.	<i>tamjands</i>	<i>sōkjand</i>	<i>temia</i>	<i>sóka</i>			<i>frumment</i>

Es gab idg. starre *ie*-Bildungen, bei denen nur *ie* und *jo* wechselten, und abstufende, bei denen wie in lat. *capio*, *capis* auch die Schwundstufe *i* vorkam. Da idg. *ie*, *jo* nur nach kurzer Silbe, nach langer aber *ie*, *io* stand (vgl. S. 77), das schwundstufig wie in lat. *farcio*, *farcis* *i* wurde, so ergaben sich noch je zwei Unterabteilungen.

Wg. ist überall die kurzsilbige abstufende Klasse durchgedrungen. Daher steht hier *i* in der zweiten und dritten Sg., die nach Ausweis von lat. *capis*, *capit*, *farcis*,

farcīt schwundstufig gebildet wurden, dagegen idg. *io* in der 1. Sg. und 3. Pl. entsprechend lat. *capio*, *capunt*, *farciō*, *farciunt*. In der 2. und 3. Sg. fehlt daher auch vor *i* die wg. Konsonantendehnung, die vor *i̇* in der 1. Sg. und 3. Pl. statthat. Ahd. wurde unbetontes *ia* zu *e* (vgl. got. *sōkjan* „suchen“, as. *sōkian*, ahd. *suohhen*); daher entspricht der 3. Pl. as. *fremmiad* (aus **-iand*) ahd. *frumment*, von dem auch die übrigen ahd. Pluralformen, die nach Ausweis von lat. *capimus*, *capitis*, *farciimus*, *farciētis* Schwundstufe hatten, Konsonantendehnung und *e* erhielten.

Gotonordisch sind wenigstens noch kurz- und langstämmige Bildungen geschieden. Bei den langstämmigen starren Verben wurde *ie*, da unbetontes *e* germ. in *i* übergeht, über *ii* zu *ī*. So fielen die starren langstämmigen Präs. mit den abstufenden langstämmigen nicht nur in dem *iō* der 1. Sg. und *io* der 3. Pl., sondern auch in dem *ī* der 2. Sg., 3. Sg. und 2. Pl. zusammen. Die Abweichung in der 1. Pl. wurde durch allgemeine Durchführung des *io* der starren Bildungen beseitigt. Da bei den thematischen Verben die 1. Pl. wie die 3. Pl. *o* aufwies, so drang auch bei den kurzsilbigen abgestuften Präsentiēn *io* in der 1. Pl. nach der 3. Pl. durch, dann auch *ie* in der 2. Sg., 3. Sg. und 2. Pl.

Neben den eigentlichen *ie*-Bildungen standen idg. die mit *-eie-* von anderen Verben gebildeten Kausativa (vgl. S. 43 u. 56). Da germ. unbetontes *e* zu *i* wurde, so konnte *-eiesi* der 2. Sg. nur zu *-īs* (vgl. got. *gasteis*, S. 81), *eietī* der 3. Sg. nur zu *-īþ* führen. Da die langstämmigen Kausativa so mit den langstämmigen eigentlichen *ie*-Bildungen zusammenfielen, so traten die kurzstämmigen Kausativa in die Flexion der kurzstämmigen eigentlichen *ie*-Bildungen über.

b. Athematische Präsentia.

a. \bar{a} -Klasse.

	Got.	Aisl.	Ags.	As.	Ahd.
Sg. 1.	salbō „salbe“	kalla „rufe“	sealfie	salbon	salbōm
2.	salbōs	} kallar	sealfas	salbos	salbōs
3.	salbōþ		sealfað	salboð	salbōt
Pl. 1.	salbōm	kollom	} sealfiað	} salboð	salbōmēs
2.	salbōþ	kalled			salbōt
3.	salbōnd	kalla			salbōnt

Die \bar{a} -Klasse bestand idg. nur zum kleineren Teil aus primären, d. h. solchen Verben, die direkt von der Wurzel gebildet waren, wie ai. *dr-ā-ti* „läuft“ (Wurzel **der*), zum größeren aus denominativen wie lat. *plantā-s* von *planta* „Pflanze“. Bei letzteren konnte idg. noch eine Erweiterung mit thematischem $\dot{i}e$, $\dot{i}o$ eintreten, wie att. $\tau\acute{\iota}\mu\acute{\alpha}-\omega$ (aus * $\tau\acute{\iota}\mu\acute{\alpha}-\dot{i}\omega$) neben äol. $\tau\acute{\iota}\mu\acute{\alpha}-\mu$ (Pl. $\tau\acute{\iota}\mu\acute{\alpha}-\mu\epsilon\nu$) zeigt.

Germ. hat sich im Ind. Präs. das thematische Suffix nur im Ags. und auch da nur, wo die thematischen Verba *o* zeigen, erhalten, in der 1. Sg. und 3. Pl. In den Formen, in denen die *o*-Verba *e*, die $\dot{i}o$ -Verba $\dot{i}e$ oder *i* hatten, in der 2. und 3. Sg., sind infolge des Parallelismus auch ags. die athematischen Formen durchgedrungen. Dabei sind die primären Verba mit den denominativen zusammengefallen: vgl. das primäre ags. *borie* „bohre“, ahd. *borōm* (lat. *forāre*) mit ags. *sealfie*, ahd. *salbōm* zu *salba* „Salbe“ = gr. $\acute{\omicron}\lambda\pi\eta$ „Ölflasche“.

Got. und ahd. ist in der 3. Pl., wo \bar{o} vor *n* + Kons. gekürzt worden war, dies nach den übrigen Endungen wiederhergestellt worden.

Jünger ist die aisl. Kürzung des \bar{o} zu *a* auch im ganzen Sg. und in der 1. Pl. zu *o* vor *m*; *kalled* ist nach

bered wegen des Parallelismus der übrigen Pluralformen gebildet worden.

β. *nāi*-Klasse.

Die *nāi*-Klasse, deren *āi* schon idg. *ā* wurde, zeigt *-nā-* nur im Sg. Akt., wo *-nāi-* den Hauptton trug, die Schwundstufe *-nī-* dagegen in den endbetonten Formen, d. h. im Du. und Pl. Akt. und im ganzen Medium; ai. *mṛnāmi* „ich zermalme“, 1. Pl. *mṛnāmās*.

Germ. gehören hierhin besonders die inchoativ-intransitiven Verba wie got. *gapaúrnsnan* „dürre werden“, aisl. *þorna* neben got. *þáirsan* „verdorren“, aisl. *þerra*. Die Bedeutung dieser den Ausgangspunkt einer Handlung bezeichnenden Klasse hat sich aus der terminativen Funktion, die den Nasalpräsentien überhaupt idg. zukam, entwickelt, d. h. daraus, daß diese Bildungen sowohl den Ausgangs- wie Endpunkt einer Handlung ins Auge fassen konnten: gr. *ὀρνύμεν* „loslassen“, ai. *jānāti* „er erkennt an“. Als ursprüngliche *nā*-Präsentia sind die Verba noch aus der got. Präteritalendung *-nōda* wie in *gapaúrnsnōda* deutlich zu erkennen; auch flektieren sie aisl. genau wie die *ā*-Präs. In der 3. Pl. des Got. wie in *gapaúrnsnand* blieb das aus *-ōnd* entstandene *-and* erhalten und bewirkte durch seinen Zusammenfall mit dem *-and* der thematischen Verba vollständigen Übergang in deren Flexion: *gapaúrnsna*, *gapaúrnsnis* usw. Wg. dagegen glichen die *nā*-Präsentia in Übereinstimmung mit den *ā*-Präsentien umgekehrt die 3. Pl. an die übrigen Personen an, wie z. B. ahd. *hlinōnt* „sie lehnen“ (zu lat. *inclināre*) zeigt. Ags. ist dann auch die teilweise *io*-Flexion auf diese Verba übergegangen: *hlinie*, *hliniad*. So auch von einem Inchoativum: *éacnie* „wachse“ *éacniad* (zu got. *auka* „vermehre“, ags. *éacie* „füge hinzu“).

γ. ēī-Klasse.

Got.	Aisl.	Ags.	As.	Ahd.
Sg. 1. <i>haba</i> „habe“	<i>hef, hefe,</i>	<i>hæbbe</i>	<i>hebbiu</i>	<i>habēm</i>
2. <i>habais</i>	} <i>hefr, hefer</i>	<i>hafas</i>	<i>habes, habas</i>	<i>habēs</i>
3. <i>habaiþ</i>		<i>hafað</i>	<i>habed, habað</i>	<i>habēt</i>
Pl. 1. <i>habam</i>	<i>hofom</i>	} <i>habbað</i>	} <i>hebbiat,</i> <i>habbiat</i>	<i>habēmēs</i>
2. <i>habaiþ</i>	<i>hafed</i>			<i>habēt</i>
3. <i>haband</i>	<i>hafa</i>			<i>habēt</i>

Bereits idg. ist das *-ēī* dieser Verba außer vor *s* zu *ē* geworden. Es gehören hierhin meist primäre Verba wie got. *haba* „ich habe“, lat. *habēre*, got. *ana-sila* „ich schweige“, lat. *silēre*.

Das *-and* von got. *haband* erklärt sich aus *-ēnd* wie das von *gaþaúrsnand* aus *-ōnd*, und parallel dieser Flexion sind auch *haba*, *habam* nach *haband* gebildet worden. Das *ai* von *habais* geht auf idg. *ēī* vor *s* zurück; da die 3. Sg. und 2. Pl. sonst immer im Vokal zur 2. Sg. stimmen, so haben sie das *ai* gleichfalls erhalten.

Aisl. *hafa* entspricht got. *haband*, wie aisl. *bera* got. *berand*; nach *hafa* neben *bera* wurde *hofom*, *hafed* neben *berom*, *bered* gebildet. In *hef*, *hefe* scheinen verschiedene dialektische Vertretungen für urg. **habīō* aus **habeō* aus **habēō* vorzuliegen: danach *hefr* und *hefer*.

Sehr wahrscheinlich geht auf dies **habīō* as. *hebbiu*, ags. *hæbbe* zurück (in *hæbbe* beweist das *bb* früheres Vorhandensein von *ī*); durch den Parallelismus mit *fremmiu*, *fremme* ergab sich in der 3. Pl. as. *hebbiat*, ags. *habbað*. As. *habes*, *habed* entsprechen got. *habais*, *habaiþ*; in ags. *hafas*, *hafað* (die in das As. übernommen worden zu sein scheinen, vgl. S. 27f.) liegt vielleicht eine Beeinflussung durch die *ā*-Klasse vor (*sealfie* : *hæbbe* = *sealfas* : *hafas*).

Ahd. *habēm*, *-ēmēs* haben idg. *ē* bewahrt; ahd. *habēs*

-ēt, -ēt entsprechen got. *habais*, -aiþ, -aiþ; ahd. *habēnt* steht analogisch für **habant* (vgl. *salbōnt*).

δ. Wurzelklasse.

Die Präsenta, welche idg. die Personalendungen direkt an die Wurzel fügten, betonten letztere nur im Sg., erstere dagegen im Du. und Pl.; daher erscheint der Sg. vollstufig, der Du und Pl. schwundstufig. So von Wurzel *es*: ai. *ásti* „ist“, *s-tás* „beide sind“, *s-ánti* „sind“.

Germ. ist vom Verbum „sein“ die Vollstufe im Sg. erhalten: got. *im*, *is*, *ist*, aisl. *eom*, *es*, *es*, ags. *eom*, 3. Sg. *is*, as. 3. Sg. *is*, *ist*, ahd. *ist*. Die Schwundstufe steht noch in der 3. Pl. got., ags., as., ahd. *sind*; in aisl. *ero* ist wie in gr. *εἰοί* aus **ἔσ-ντι* die Vollstufe eingedrungen, ebenso in die 1. Pl. *erom*: daher auch 2. Pl. *erod*. Got. 1. Pl. *sijum* und 2. Pl. *sijup* beruhen auf Anlehnung an die Optativformen *sijaima*, *sijaiþ*.

B. Präteritum.

a. Starkes Präteritum.

Ein starkes Präteritum bilden germ. die thematischen Verba mit Ausnahme des größten Teils der *jo*-Klasse.

a. Die starken Präterita im Urgermanischen.

Das dem starken Prät. zugrunde liegende idg. Perfekt wurde durch Reduplikation d. h. dadurch gebildet, daß vor die Wurzel noch der erste Wurzelkonsonant + *e* trat, während hinter dieselbe unmittelbar die Personalendungen gefügt wurden. Im Sg. lag der Hauptton auf der Wurzelsilbe, wie sich aus Übereinstimmung der ai. Betonung z. B. in *jaǰāna* „ist geworden“ mit der für das Urg. aus dem grammatischen Wechsel zu erschließenden (got. *saixlēp* zu *slēpan* „schlafen“, aisl. *sera* zu *sá* „säen“) ergibt; dieselbe hatte *o*-Stufe, wie z. B. *γέγονε* = ai. *jaǰāna* (dessen *ā* wohl auf *o*, aber nicht auf *e* zurückgehen kann) von Wurzel *ǵen* zeigt. Der Pl. und Du. hatten

den Ton auf der Personalendung und daher Schwundstufe: ai. *jajñimá* = gr. *γέγαμεν*.

Bereits idg. haben einige Verba der *e*-Reihe im Du. und Pl. auch den anl. Konsonanten der unbetonten Wurzelsilbe durch Dissimilation gegen den der Reduplikationsilbe verloren; stand dann, weil bei völligem Schwunde des *e* das Wort wegen zu großer Konsonantenhäufung unaussprechbar geworden wäre, in der Wurzelsilbe *a*, so wurde dies arisch zu *i* (vgl. S. 35), das dann mit dem *e* der Reduplikationssilbe kontrahiert *eī*, weiter ai. *ē* ergab, während lat. und germ. *e* + *a* direkt zu *ē* wurde: daher ai. *sēdimá* „wir haben gegessen“, lat. *sēdimus*, got. *sētum*. Germ. ist diese scheinbar reduplikationslose Bildung analogiegesetzlich bei allen Verben durchgeführt worden, die dem wurzelhaften *e* nur einfachen Konsonanten folgen ließen.

Trug die Wurzelsilbe idg. den Hauptton, so behielt sie ihren Anlaut: ai. *sasáda* „hat gegessen“ aus idg. **sesóda*. Während aber lat. *sēdī* nach *sēdimus* umgeformt worden ist, zeigt got. *sat* noch den Vokal von **sesóda*, freilich mit Verlust der Reduplikation. Da nach *sētum* nur ein **sēt* hätte entstehen können, zumal in got. **ēt*, **ētum* = aisl. *át*, *átom* usw. = lat. *ēdi*, *ēdimus*, gr. *ἔδ-ἔδα*, *ἔδ-ἔδαμεν* ein Muster für *ē* vorlag, so muß *sat* nebst allen gleich gebildeten Perf. anders entstanden sein. Es ist hier, als der Hauptton noch auf der Wurzel lag, sog. Haplologie eingetreten, wonach wie z. B. in ahd. *swibogo* „Schwibbogen“ aus **swibibogo*, eigentlich „Schwebebogen“, eine nichthaupttonige Silbe schwinden kann, wenn die ihr folgende mit dem gleichen Konsonanten wie sie anlautet. Daß auch anlautende Silben auf diese Weise verloren gehen können, zeigt z. B. ngr. *δάσκαλος* aus agr. *διδάσκαλος*. Regelmäßig eingetreten

ist solche Haplologie im ngr. Part. Perf. Pass. (das einzig vom agr. Perf. übrig geblieben ist), z. B. in *βλαμμένος* aus *βεβλαμμένος*, *μαθημένος* aus *μεμαθημένος*.

Germ. ist die Haplologie durchgeführt bei allen Verben mit wurzelhaftem *e* und zwar auch im Du. und Pl. überall, wo diese nicht schon wie got. *sēlum* die Silbenwiederholung nicht mehr sehen ließen. Nachdem so Du. und Pl. in den drei ersten Ablautsreihen die Reduplikation verloren hatten, unterschieden sie sich in ihren vor der Endung befindlichen Teilen nicht mehr von dem gleichfalls schwundstufigen Part. Prät., während sich in der vierten und fünften Reihe ein Unterschied dadurch ergab, daß hier im Part. die Formen mit *ē* nicht eingedrungen waren. Man erhält so got. folgendes Schema:

Präsens.	Sg. Prät.	Pl. Prät.	Part. Prät.
1. steiga „steige“	staig	stigum	stigans
2. biuda „biete“	baup	budum	budans
3a, b. binda „binde“	band	bundum	bundans
3c. wairþa „werde“	warþ	waúrþum	waúrþans
4a, b. nima „nehme“	nam	nēmum	numans
4c. baira „trage“	bar	bērum	baúrans
5. lisa „wähle“	las	lēsum	lisans

Mit den Präsentiën der idg. *a*-Reihe fielen germ. auch die schwundstufigen mit *a* aus idg. *ə* zusammen, wohin besonders solche von *ā*-Wurzeln gehörten. Diese zeigten im Perf. vollstufiges *ā* wie dor. *τέθāλα* neben *θάλλω*. Entsprechend ist von dem hierhin gehörigen got. *skafþja* „schade“ (zu *ἀσκηθής* „schadlos“ aus **ἀσκάθής*) ein urg. Perf. **skeskūþa* anzusetzen, das aber durch dieselbe Haplologie, welche die *e*-Reihe traf, zu **skūþa*, got. *skōþ* werden mußte. In diese Analogie sind aber auch die übrigen Verba mit *a*-Präsentiën eingetreten, so das ursprünglich zur *e*-Reihe gehörige got. *wahsja* „wachse“.

das *wōhs*, ebenso aber auch die Verba der idg. *a*-Reihe selbst, z. B. got. *hlaþa* „lade“ (= abg. *kladā* „lege“), das *hlōþ* bildet.

Vor *i̇*, *u̇*, Nas. oder Liq. + Kons. mußte das *ō* des Sg. Prät. lautgesetzlich zu *a* gekürzt werden, wodurch es mit dem Präsensvokal zusammenfiel. Dieser Zusammenfall aber bewirkte die Erhaltung der Reduplikation, weil der Tempusunterschied hier nicht durch den Ablaut genügend gekennzeichnet war; es war das möglich, weil neben haplogisch entstehenden Formen die älteren Formen zunächst fortbestehen. Daher bildet z. B. got. *haita* „heiße“ *haihait*, *auka* „mehre“ *aiauk*, *stalda* „besitze“ *staistald*.

Die *a*-Präsentia wirkten auf ihr Prät. auch im Pl. Hier schuf bei allen Verben, bei denen dem *a* einfacher Konsonant folgte, der Parellelismus mit der *e*-Reihe von vornherein reduplikationslose Formen mit *ā*, d. h. es wurde etwa nach dem Verhältnis von **lesō* „ich sammle“ zu **lēsome* „wir sammelten“ zu **hlaþō* „ich lade“ ein **hlāþome* „wir luden“ (got. *hlōþum*) gebildet. Wo die Wurzel auf Doppelkonsonanz ausging, trat die Analogiebildung ursprünglich nicht ein: daher aisl. *uxom* „wir wuchsen“ (neben Sg. *óx*) aus **uhs-mé*, welche Form haplogisch aus **ue-uhsmé* entstanden ist, das wieder sein zweites *u* von der vollstufigen Form hat und für schwundstufiges **ue-uhs-mé* steht.

Auch wo dem wurzelhaften *a* ein *i̇*, *u̇*, Liq. oder Nas. + Kons. folgte, standen im Pl. ursprünglich Schwundstufenformen, die durch Haplogie ihre Reduplikation verloren hatten. Reste davon sind aisl. *hlupom* „wir liefen“, mhd. *luffen*, aisl. *suipom* „wir fegten“, mschw. *huldóm* „wir hielten“. Doch wurde fast überall die Inkongruenz zwischen dem Sg. Prät., der den Unterschied

vom Präs. durch Reduplikation und dem Pl. Prät., der ihn durch Ablaut zum Ausdruck brachte, zugunsten der ersteren, die sich deutlicher bemerkbar machte, beiseitigt: daher got. auch *haihaitum*, *aiaikum*, *staistaldum*.

Den fünf ersten Ablautsreihen parallel ergibt sich demnach aus der idg. *a*-Reihe got. folgendes Schema:

Präs.	Sg. Prät.	Pl. Prät.	Part. Prät.
1. <i>haita</i> „heiße“	<i>haihait</i>	<i>haihaitum</i>	<i>haitans</i>
2. <i>auka</i> „mehre“	<i>aiaik</i>	<i>aiaikum</i>	<i>aukans</i>
3. <i>stalda</i> „besitze“	<i>staistald</i>	<i>staistaldum</i>	<i>staldans</i>
4. <i>fara</i> „fahre“	<i>fōr</i>	<i>fōrum</i>	<i>farans</i>
5. <i>skaba</i> „schabe“	<i>skōf</i>	<i>skōbum</i>	<i>skabans</i>

Die drei ersten Reihen bilden also Untergruppen der reduplizierenden Verba, während sich die vierte und fünfte, die sich völlig gleichen, als sechste Ablautsreihe neben die fünf der idg. *e*-Reihe angehörigen Ablautsreihen stellen.

In der *ē*-Reihe verloren die liquidisch anlautenden Verba ihren Vokal in den Schwundstufenformen vollständig: daher englisch *reordon* „rieten“ aus **rerdun* zu *rēda*, westsächs. *rēdan* (got. *-rēdan*), *leorton* „lieben“, dissimiliert aus **leolton* aus **leltun* zu *lēta*, westsächs. *lētan* (got. *lētan*). Diese Formen konnten der Haplogie nicht unterliegen, weil auch ihre zweite Liq. der ersten Silbe angehörte. Ihr Vorhandensein bewirkte aber auch in den zugehörigen Singularformen, in denen die Reduplikation wegen des Ablauts *ō* neben präsentischem *ē* eigentlich schwinden sollte und auch in aschw. *lōt* geschwunden ist, meist Erhaltung derselben: daher got. *laiōt*, *-rairōþ*. Bei der Häufigkeit dieser Verba richteten sich die übrigen der gleichen Reihe nach ihnen: also got. *saisō* „säte“ zu *saiān* (aus **sēan*). Da bei den meisten Reduplikationspräteriten Sg. und Pl. bis auf die Endungen gleichgeformt

worden waren, so geschah dies auch in der \bar{e} -Reihe: daher Pl. got. *lailōtum*, aber anglisch Sg. *reord*, *leort*.

In der \bar{a} -Reihe mußte bei vollstufigem Präsens das Prät. wie dies germ. \bar{o} zeigen: daher got. **flōkan* „beklagen“ (ags. *flōcan* „schlagen“), Prät. *faíflōk*. Auch hier hat wie sonst bei den reduplizierenden Präteriten der Pl. Reduplikation und Vokal des Sg. angenommen. — So ergeben sich got. noch die Reduplikationsreihen:

Präs.	Sg. Prät.	Pl. Prät.	Part. Prät.
<i>lēta</i> „lasse“	<i>lailōt</i>	<i>lailōtum</i>	<i>lētans</i>
<i>flōka</i> „beklage“	<i>faíflōk</i>	<i>faíflōkum</i>	<i>flōkans</i>

β. Die starken Präterita im Nordisch-Westgermanischen.

Die Präterita, die urg. die Reduplikation verloren hatten, erfuhren nord. und wg. im allgemeinen so wenig wie got. andere Veränderungen als nach den auch sonst geltenden Lautgesetzen. Es heißt daher:

Aisl.	Ags.	As.	Ahd.
1. <i>steig, stigom</i>	<i>stáʒ, stizon</i>	<i>stēg, stigun</i>	<i>steig, stigum</i>
2. <i>baud, buðom</i>	<i>béad, budon</i>	<i>bōd, budun</i>	<i>bōt, butum</i>
3. <i>vard, vurðom</i>	<i>weard, wurdon</i>	<i>warth, wurdun</i>	<i>ward, wurtum</i>
4. <i>bar, bórom</i>	<i>bær, báron</i>	<i>bar, bārun</i>	<i>bar, bārum</i>
5. <i>las, lǫsom</i>	<i>læs, læson</i>	<i>las, lāsun</i>	<i>las, lārum</i>
6. <i>fór, fórom</i>	<i>fór, fóron</i>	<i>fōr, fōrun</i>	<i>fuor, fuorum</i>

Dagegen erlitten die urg. noch reduplizierenden Präterita nord.-wg. eine durchgreifende Umgestaltung. Zunächst wurde \bar{e} auch in das Prät. der Verba der \bar{e} -Reihe mit konsonantisch endender Wurzel eingeführt, indem man z. B. von *lētan* nach *slēpan* „schlafen“, dessen Prät. nach Ausweis von got. *saíxlēp*, *saíslēp* schon urg. das \bar{e} des Präs. angenommen hatte, **lelet* für **lelot* bildete. Ferner wurde unbetontes *ai* zu \bar{e} , z. B. **héhait* zu **héhēt*, *au* zu \bar{o} , z. B. **éauk* zu **éōk*. Dann aber wurde bei

allen Verben, die mit einfachem Konsonanten anlauteten, dieser in der Wurzelsilbe durch Dissimilation gegen den anlautenden Konsonanten getilgt, so daß z. B. aus **lilēt* **lēēt*, aus **héhōw* „ich hieb“ **héōw* entstand. Ähnliche Dissimilationen sind gr. *ἀγήοχα* aus *ἀγήγοχα*, neubulg. *agnea-ta* „die Lämmer“ aus abg. *agneta-ta*; regelmäßig schwand so air. der Konsonant der Reduplikationssilbe, wenn ihr vor der Partikel *ro* noch eine Präposition vorausging, wie dort z. B. neben *ro leblaing* „ich sprang“ *fo-roiblang* steht. Wie in letzterem Falle der Dissimilation eine Kontraktion folgte, so wurde auch nord.-wg. *é + ē* sowie *é + a* zu *ē²*, *é + ō* zu *eo* kontrahiert; dasselbe geschah natürlich auch bei den vokalisch anlautenden Verben. Vor Doppelkonsonanz, also wo es aus *e + a* entstanden war, wurde *ē²* meist zu *e* gekürzt. Daher entsprechen sich:

Got.	Aisl.	Ags.	As.	Abd.
haihait „hieβ“	hét	hét	hiet	hiaz, hiez
lailōt „ließ“	lét	lét	lēt, liet	lēz, leaz, liaz
*faifang „fang“	fekk	fenz	feng	fenc, fiang
*haihau „hieb“	hió	héow	heu	hio, hiu
*waiwōp „schrie“		wéop	wiop, wiep	wiof, wiuf
saisō „säte“	sera*)	séow	seu	

Die Kürzung des *ē* vor Doppelkonsonanz ist nord. und anglofries. allgemein: daher zu aisl. *halda* „halten“ Prät. *helt*, afr. *helt*. Vor *ng* trat nord. Kürzung zu *i* ein: aisl. *fekk* aus **fiŋg* (vgl. aschw. *fik*), Pl. *fiŋgom*. Auf sächsisch-niederdeutschem Boden ist die Kürzung nur noch westfälisch weiter verbreitet: sonst steht sie meist nur vor *ng*: daher mnd. gewöhnlich *hēlt* neben *venc*. Vor *ng* kommt die Kürzung auch noch amd. vor wie in *fenc* neben *feal*; dagegen herrscht aobd. überall die Länge.

Ags. wurde *e* vor *lc* wie in *meolcan* „melken“ = abd.

*) *sera* ist aus **sezō* (vgl. S. 125) entstanden, dessen beide voneinander verschiedene *s*-Laute nicht dissimiliert werden konnten.

melkan zu *eo*: daher *weole* „walkte“ aus **welc* (wie *fenz*) von *wealcan* aus **walcan*. Da *a* vor *l* + Kons. überhaupt z. B. auch in *healdan* „halten“ = got. *haldan* in *ea* übergang, so wurde bei allen Verben auf *al* + Kons. *eo* in das Prät. z. B. auch in *heold* zu *healdan* eingeführt; daß sich hier mehrere Verba nach einem einzigen seltenen richteten, lag daran, daß so ein Parallelismus zu den Verben mit präsentischem *éa* (aus germ. *au*) geschaffen wurde: *héawan*: *héow* = *healdan*: *heold*. In ags. *ƷonƷan* „gehen“ (got. *gangan*), *bonnan* „bannen“ (ahd. *bannan*), in denen *a* vor *n* + Kons. zu *o* geworden war, wurde dies *o* auch in das Prät. eingeführt: *ƷeonƷ* für *ƷenƷ*, *beonn* für **benn*.

Nach dem Muster der mit einfachem Konsonanten oder Vokal anlautenden Verba sind auch die mit Doppelkonsonanz anlautenden behandelt worden: daher z. B. ahd. von *blāsan* „blasen“ (nach *lāzan* „lassen“) *blias*, von *hlaufan*, *loufan* „laufen“ (nach *houwan* „hauen“) *liof*, *liuf*.

Die Dissimilation trat ein, als der Typus **lelōt* neben **lelēt* noch nicht ganz verschwunden war, so daß sich noch **leot* neben **lē²t* bildete; danach ist as. **greet*, woraus *griot*, zu ursprünglichem **grātan* (got. *grētan*) „weinen“ neben *lātan* geschaffen worden. Das Nebeneinander der Typen **leot* und **lē²t* bewirkte jedoch auch, daß da, wo nur Präterita mit *eo* zu Recht bestanden, auch solche mit *ē²* aufkommen konnten, wie denn von ags. *spōwan* „gedeihen“ neben *spéow* north. auch *spén* auftritt. Der einzige Repräsentant der konsonantisch anlautenden Verba der *ā*-Reihe im Aisl, *blóta* „opfern“ bildet sogar nur noch *blét* gegenüber ags. *bleot*, ahd. *bleoz*, weil das letzteren Formen entsprechende **bliót* sich in seinem Vokal nicht vom Präsens unterschied.

Wegen des Eintritts der Dissimilation nur vor Vokalen blieb in der *ē*-Reihe englisch **rerdu*, **leltun* (vgl. S. 129) auch jetzt erhalten. Da hier die ursprünglichen Singularformen der *ē*-Reihe denen der *ai*-Reihe **héhēt*, **lelēk* („sprang“) glichen, so bildeten sich zu letzteren die Pluralformen **hehtun*, **lelkun*. Nach Eintritt der Dissimilation und Kontraktion fielen **réd*, **lét*, da das Englische auch *á* zu *é* hatte werden lassen, im Vokal mit den Präsensformen zusammen; daher richteten sich hier die Singularformen des Prät. nach dem Pl.: *reord* nach *reordon* (**rerdu*), *leort* nach *leortun* (**leltun*). Daher dann

auch dieselbe Ausgleichung in der *ai*-Reihe: *heht* nach *hehton*, *leolc* nach *leolcon*.

b. Schwaches Präterium.

Ein schwaches Präterium bilden germ. die athematischen Verba nebst dem größten Teile der *jo*-Klasse. Dasselbe kam durch Umschreibung mit einer Präteritalform der idg. Wurzel *dhē* „setzen, tun“ zustande, und zwar mit derjenigen, die noch in ags. *dyde* „tat“, as. *deda*, ahd. *teta* vorliegt, wie die Übereinstimmung der got. Pluralendungen z. B. in *salbō-dēdum* „wir salbten“ mit as. *dēdun*, *dādun* „taten“, ahd. *tātum* zeigt. Ags. *dyde* usw. entspricht wahrscheinlich dem ai. reduplizierten Aorist *ádadhām*, dessen Augment *a-* (gr. *ἐ-*) als eigentlich selbständiges Wort auch fortbleiben konnte.

Veranlaßt wurde die Bildungsweise dadurch, daß die meisten Verba der *jo*- und der *ā*-Klasse erst von Nomina oder anderen Verben abgeleitet worden waren, die abgeleiteten Verba aber ursprünglich nur ein Präs. hatten. Als sich nun hier das Bedürfnis nach einem Vergangenheitstempus einstellte, half man sich mit der Umschreibung durch ein Hilfsverb. Ein solches Verbum kann eigentlich nur an ein Verbalnomen gefügt werden, das in unserem Falle wie in franz. *j'aimerai* „ich werde lieben“, eigentlich *j'aimer ai* „ich habe zu lieben“, nur ein Infinitiv hätte sein können („wir salbten“ = „wir taten salben“). Da aber das Idg. noch keine Infinitive kannte, so wurde dafür der Wortteil gesetzt, der in allen Präsensformen gleichmäßig wiederkehrte und daher als „Stamm“ empfunden wurde, wie das auch bei früh gebildeten umschreibenden Tempora anderer idg. Sprachen, z. B. in lat. *amā-bam*, *amā-bō*, geschehen ist. Als Stamm erschienen so bei den *jo*-Präsentien die Formen auf *-i*, bei den *ā*-Präsentien die auf *-ā*: got. *sōki-dēdum* „wir suchten“, *salbō-*

dēdum „sallten“. Da die Kausativa mit den reinen *iō*-Stämmen, die Inchoativa mit den *ā*-Stämmen zusammenrannen, so bildeten erstere gleichfalls das Prät. mit *-i-*, letztere mit *-ā-*, (woraus *ō*): got. *nasi-dēdum* „wir retteten“, *fullnō-dēdum* „wir wurden voll“.

Nach dem schwachen Prät. der abgeleiteten Verba sind solche auch von den primären Verben der *ā*-Klasse gebildet worden. Weiter hat sich auch die ganz oder größtenteils primäre *ēi*-Klasse wegen der größeren Ähnlichkeit ihrer Präsensflexion mit der *ā*-Klasse als mit der *o*-Klasse angeschlossen. Die hierhin gehörigen Formen wie ags. *hæfde* „hatte“, as. *habda* setzen die reine Wurzel als Stamm. Offenbar haben sich diese Verba der *ā*-Klasse erst angereiht, als sie *ē* vor *i* und *n* + Kons. schon zu *a* gekürzt hatten. Infolgedessen nur die reine Wurzel in allen Präsensformen gleichmäßig wiederkehrte. Ahd., wo *ē* durch das Präs. neu durchgeführt worden war, ist es auch wieder in das Prät. gedrungen: *habēta*. Got. ist, nach einer nicht mathematisch genauen Proportion nach *nasjis*, *nasjiþ* zu *nasida* und *sōkeis*, *sōkeiþ* zu *sōkida* zu *habais*, *habaiþ* ein *habaida* gebildet worden.

Im urg. Sg. auf *-*dēdōⁿ* usw. ging die kurze Reduplikationssilbe durch Haplogie verloren, während sich im Pl. und Du. die lange in *-*dēdume* usw. hielt, wie noch das Got. z. B. in *salbōda*, *salbōdēdum* zeigt. Nachdem durch das Vernersche Gesetz im Part. Prät. Pass. das *þ* aus idg. *t* (vgl. ai. *sthi-tás*, gr. *στα-τός*, lat. *status*) hinter Vokal *đ* geworden und so mit dem *đ* aus idg. *dh* des schwachen Prät. zusammengefallen war. wurden diese beiden *đ* vom Sprachgefühl assoziiert und nun auch in der *ēi*-Klasse, wo im Part. nach Konsonant niemals aus idg. *t* germ. *đ* entstanden sein kann, *đ* eingeführt: daher z. B. ags. *zehæfd*. as. *be-habd*. Umgekehrt hat die kleine

Anzahl der neben *jo*-Präsentien direkt von der Wurzel gebildeten *tó*-Partizipia, deren *t* nach Konsonant germ. erhalten geblieben war, das Muster für die Präteritalformen abgegeben: daher z. B. neben got. *waúrhts* „gewirkt“ (zu *waúrkJa*) auch *waúrhta*, *waúrhtēdum*. Nachdem sich das Got. vom Nord. und Wg. getrennt hatte, wurde in letzterem Gebiete nach dem Muster des einfachen **dēdōⁿ*, **dēdum* nach einer mathematisch nicht genauen Proportion zu **nazidōⁿ* (ags. *nerede*, as. *nerida*, ahd. *nerita*) ein **nazidume* (ags. *neredon*, as. *neridun*, ahd. *neritum*), zu **worhtōⁿ* (aisl. *orta*, ags. *worhte*, ahd. *worhta*), **warhtōⁿ* (as. *warhta*) ein **worhtume* (aisl. *ortom*, ags. *worhton*, ahd. *worhtum*), **warhtume* (as. *warhtun*) geschaffen: mitgewirkt hat hierbei wohl die Abneigung gegen lange Endungen, die allein franz. *nous aimerons* für **nous aimer-avons* gesetzt hat. Doch wurde krimgot. umgekehrt nach **dēdum* zu **dēda* zu **warhtēdum* auch wieder ein **warthēda*, woraus *warthata*, gebildet.

Die Endsilbenvokale des schwachen Prät. sind am deutlichsten nord. geschieden. Aisl. lautet der Sg. z. B. 1. *orta*, 2. *orter*, 3. *orte*: dem *-a* entspricht urn. *-o* in *worahto*, dem *-e* urn. *-e* in *wurte*. In den übrigen Dialekten haben 1. und 3. Sg. den gleichen Vokal, wobei in ags. *worhte* lautgesetzlicher Zusammenfall vorliegt (1. Sg. *-ōⁿ* zu *-e* wie in *tunze* „Zunge“, 3. Sg. *-ēt* zu *-e*), während die got. 1. Sg. *waúrhta* die Form der 3. Sg., die der as. und ahd. 3. Sg. (as. *warhta*, ahd. *worhta*) die der 1. Sg. angenommen hat. Dem aisl. *orter* (aus *-ēx*) entspricht got. *waúrhtēs*, im Vokal auch ags. *worhtes*, während as. *warhtos*, ahd. *worhtōs* herrscht. Im Pl. steht überall Schwundstufe: got. *waúrhtēdum*, *-uþ*, *-un*, aisl. *ortom*, *-oð*, *-o*, ags. *worhton*, as. *warhtun*, ahd. *worhtum*, *-ut*, *-un*. Nur das Alemannische hat hier *-ō*: *worhtōm*, *-ōt*, *-ōn*.

c. Präteritopräsentia.

Die durch die Perfektreduktion bewirkte Doppelung der Wurzel kann ursprünglich nur die wiederholte Handlung bezeichnet haben. Die perfektische Bedeutung entwickelte sich hier daraus, daß man die erste Handlung als in der Vergangenheit, die zweite als in der Gegenwart liegend empfand; doch konnte eine Doppelhandlung dieser Art leicht auch als ganz in die Gegenwart verschoben gedacht werden, wie sich z. B. gr. *πεποτήται* eig. „sie sind geflogen und fliegen noch“ auch durch „sie flattern“ übersetzen läßt. So konnten schon idg. einige Perfekta Präsensbedeutung annehmen: daher z. B. noch ai. *dadhārša* „wage“ (neben Präs. *dhāršāmi* „wage“), got. *ga-dars*, wozu auch gr. *τεθάρονκα* „bin voll Mut“. Germ. verdrängten die Perfekta dieser Art die gleichbedeutenden Präsentia völlig, so daß z. B. dem lit. Präs. *skeliù* „schulde“ got. nur noch das perfektisch flektierende *skal* entspricht.

Neben diesen primären Präteritopräsentien gab es aber idg. auch schon ein sekundäres, bei dem sich die Präsensbedeutung aus der ausgebildeten Perfektbedeutung entwickelt hatte. Es ist **uoīda* „ich weiß“, eig. „habe gesehen“ (zu lat. *videō*, gr. *εἶδον* aus **é-īdor*), ai. *vēda*, gr. *ᾤδα*, *οἶδα*, got. *wait*, aisl. *veit*, ags. *wāt*, as. *wēt*. ahd. *weiz* (Pl. ai. *vid-mā*, gr. *ἴδμεν*, got. *witum*, aisl. *vitom*, ags. *witon*, as. *witun*, ahd. *wizzum*) aus **ueuoida* durch Haplologie, welche durch die von der Wurzelbedeutung abweichende Perfektbedeutung erleichtert wurde. In den Einzelsprachen gesellten sich hierzu andere sekundäre Präteritopräsentia, so got. *ōg* „fürchte“, eig. „bin in Furcht geraten“ noch neben *unagands* „furchtlos“, eig. „nicht in Furcht geratend“.

Alle germ. Präteritopräsentia, die noch die Reduktion besaßen, haben dieselbe durch die gleiche Haplologie wie die eigentlichen Perfekta verloren. So in der 1. Ablautsreihe got. *lais* „ich weiß“, in der 2. got. *daug* „es taugt“, ags. *déaz*, Pl. ags. *duzon*, ahd. *tugun*, in der 3. got., aisl. *kann* „verstehe“, ags. *con*, as., ahd. *kan*, Pl. got., aisl., ahd. *kunnum*, ags. *cunnon*, as. *cunnun*. Die Präteritopräsentia der 4. Ablautsreihe haben die Einführung des *ē* in die Schwundstufenformen nicht mitgemacht, da dies *ē* zum *e* des Präs., das diesen Verben fehlte, in Beziehung gefühlt wurde: got. *ga-man* „erinnere mich“, aisl., ags., as. *man* = gr. *μύνορα*, lat. *meminī*, Pl. got. *ga-munum*, aisl. *munom*, ags. *munon*,

as. *munun* = gr. *μῆμαμεν*, lat. *meminimus*. Entsprechend konnte das zu lat. *nancisci* gehörige Präteritopräsens der *a*-Reihe got. *ganah* „es genügt“, ags. *zeneah* die bei den wirklichen Perfekten vom Präsens bewirkte Umbildung des Sg. und Pl. nicht mitmachen: letzterer lautet ags. regelrecht schwundstufig *zenuzon*. Im got. *ga-mōt* „habe Raum“ liegt wahrscheinlich ein Präteritopräsens der *ē*-Reihe vor (zu gr. *μῆδομαι*), bei dem wegen seiner präsentischen Bedeutung die haplogologisch gekürzte Form durchdrang; danach auch der Pl. *ga-mōtum* (entsprechend ags. *mōt* „darf“, Pl. *móton*, as. *mōt*, Pl. *mōtun*, ahd. *muoz* „muß“, Pl. *muozum*).

Selbst formell starke Präterita, konnten die Präteritopräsentia nur schwache Präterita bilden. Auch hier traten überall Ausgleichungen mit den *tó*-Partizipien ein. So hatte *wait* ein ursprüngliches *tó*-Part., das aber in der Überlieferung nur noch als Adjektiv aisl. *viss* „sicher“ (eigentlich „gesehen“), ags. *zewiss*, ahd. *gewis* fortlebt (vgl. S. 16): danach ist got. as., ahd. *wissa* „wußte“, aisl. *vissa*, ags. *wisse* gebildet worden. So stehen got. auch nebeneinander einerseits *munda* und *munds*, andererseits *kunþa* (*nþ* aus *nnd*) und das ursprüngliche Part. Prät. *kunþs* „bekannt“.

d. Eine Aoristform im starken Präteritum.

In der 2. Sg. Ind. des starken Präteritums hat das Wg. die Perfektform durch eine Form des echten Aorists ersetzt. Es kam das daher, daß das *-tha* der 2. Sg. Ind. Perf. sehr häufig den vorhergehenden Wurzelkonsonanten verändert hatte, so daß diese Form aus dem Perfektsystem herausfiel (vgl. got. *baust* „du botest“ von *biudan*, *qast* „du sagtest“ von *qīþan*), während der echte Aorist hier wie die übrigen Perfektformen auf den unveränderten Wurzelkonsonanten einen Vokal folgen ließ: gr. *ἔλιπες*, *ἔφηνες*. Den Beweis dafür, daß hier wirklich eine Aoristform vorliegt, liefern die Präteritopräsentia, die auch wg. hier noch die Form auf *-t* (ags. *wāst* „du weißt“, as. *wēst*, ahd. *weist* wie got. *waist*, aisl. *veist*) erhalten haben: die präsentische Bedeutung hinderte hier das Eindringen einer Aoristform. Der Aorist war germ. augmentlos, wie er auch ai. und gr. vorkam (vgl. homer. *φίγον* neben *ἔφηνον*), und seine Wurzelform stimmte als Schwundstufe in den drei ersten Ablautsreihen zum Pl. Ind. und dem ganzen Opt. Perf.; freilich ist die Aufnahme einer seiner Formen in das Perf. erst erfolgt,

nachdem dies durch den Reduplikationsschwund ihm lautlich näher getreten war. Die 2. Sg. des Aorists, die auf den Themavokal *-e-* ein *-s* als Personalendung folgen ließ (vgl. gr. *φύγες*), machte germ. dies *-s* zu *-z*, das nach Übergang des unbetonten *e* in *i* im Auslaut schwand. So erklären sich as., ahd. *stigi* „stiegst“, *kuri* „wähltest“, as. *bundi* „bandest“, ahd. *bunti*, ags. *stize*, *cure*, *bunde*. Da diese Formen in den Wurzelsilbenvokalen zum Pl. Ind. und ganzen Opt. Perf. stimmten, so wurde auch in der 4., 5. und 6. Ablautsreihe, in welcher im Pl. Ind. und ganzen Opt. Perf. lange Vokale standen, durch Anhängung von *-i* an die diese Vokale enthaltenden Wurzelformen eine neue 2. Sg. Ind. gebildet: as., ahd. *bāri* „trugst“, as. *lāsi* „lasest“, ahd. *lāri*, as., ahd. *fōri* „fuhrst“, ags. *bāre*, *lāse*, *fōre*. Endlich drang das *-i* auch bei den urg. reduplizierten Perfekten durch: as. *hēti* „hiebst“, ahd. *hiazi*, ags. *hēte*. Alle diese Formen sind erst geschaffen oder neu geschaffen worden, nachdem wg. *-i* nach langer Silbe geschwunden war.

3. Die Modi und die Verbalnomina.

Von den idg. Modis besaß der Indikativ kein besonderes Kennzeichen, der Imperativ nur in gewissen Formen. Auch der Konjunktiv brauchte nur durch die Art seiner Personalendungen vom Indikativ unterschieden zu sein (dann „Injunktiv“ genannt); daneben gab es freilich auch echte Konjunktive, wie sie noch in gr. *φέρωμεν*, *φέρετε*, lat. *ferāmus*, *ferātis* vorliegen. Der idg. Optativ war stets durch *-iē-*, schwundstufig *-ī-*, das vor der Personalendung stand, gekennzeichnet.

Da sich Konj. und Opt. in ihrer Bedeutung nahe standen — der erstere bezeichnete hauptsächlich ein Wollen, der letztere entweder einen Wunsch oder eine gemilderte Behauptung —, so sind sie germ. (wie auch lat.) zu einem einzigen Modus verschmolzen. Da dem germ. Mischmodus bei den meisten Verben der idg. Opt. zugrunde liegt, so nennt man ihn meistens Optativ.

A. Optativ.

a. Opt. Präs.

Im Opt. Präs. der thematischen Verba erscheint idg. der Themavokal durchweg als *o*, das Optativsuffix schwundstufig als \bar{i} , woraus sich kontrahiert $o\bar{i}$ ergab: gr. $\varphi\acute{\epsilon}\upsilon\gamma\omicron\iota\varsigma$, $\varphi\acute{\epsilon}\upsilon\gamma\omicron\iota$. Dies $-o\bar{i}-$ ist germ. $-a\bar{i}-$ geworden und so auch got. erhalten, nord.-wg. aber in unbetonter Silbe weiter in $-\bar{e}-$, z. T. noch weiter in $-e-$ übergegangen: got. *baíraís* „du mögest tragen“, aisl. *berer*, ags. *bere*, as. *beres*, ahd. *berēs*. Eine Abweichung zeigt nur gotonord. die 1. Sg., wo statt des $-ai$ ein $-au$ (woraus nord. $-a$) steht: got. *baírau*, aisl. *bera*, aber ags., as., ahd. *bere*.

Gotonord. **berau* scheint eine ursprüngliche Medialform gewesen zu sein, die, als im Medium die 3. Sg. die Funktion der 1. mitübernahm, von den Imperativformen auf $-au$ attrahiert, ins Aktiv mitüberging. Dann ist **berau* nach der aus Medialformen gebildeten Proportion entstanden: 2. Sg. Ind. **berazai*, 3. Sg. Ind. **beradai*: 1. Sg. Ind. **berai* = 2. Sg. Opt. **beraizau*, 3. Sg. Opt. **beraidau*: 1. Sg. Opt. **berau*.

Bei den $\bar{e}\bar{i}$ -Verben wurde das optativisch $-\bar{i}-$ an den verkürzten Stamm auf $-\bar{e}$, bei den $n\bar{a}\bar{i}$ -Verben entsprechend an den auf $-n\bar{a}$ gefügt. Da $\bar{e}\bar{i}$ und $\bar{a}\bar{i}$ (letzteres über $\bar{o}\bar{i}$) germ. $a\bar{i}$ werden muß, so stimmen die Opt. der $\bar{e}\bar{i}$ -Klasse überall, gotonordisch auch die der $\bar{a}\bar{i}$ -Klasse mit denen der thematischen Verba überein: 2. Sg. got. *habais*, *waknais*, aisl. *hafer*, *vakner*, ags. *hæbbe*, as. *hebbies*, ahd. *habēs*. Die 1. Sg. wird gotonord. auch hier auf $-au$ gebildet: got. *habau*, *waknau*, aisl. *hafa*, *vakna*.

Bei den \bar{a} -Verben, denen sich wg. die $n\bar{a}\bar{i}$ -Verba angeschlossen haben, hätte idg. $\bar{a} + \bar{i}$ über $\bar{a}\bar{i}$ und $\bar{o}\bar{i}$ germ. ai ergeben müssen. Aber in diesen Formen war der sonst überall wieder durchgedrungene Kennvokal dieser Klasse \bar{o} nicht vorhanden. Da nun der Opt. die konjunktivische Funktion mitübernommen hatte, der Konj. aber

nicht mit einem Schläge verschwunden sein kann, so waren eine Zeitlang Opt. und Konj. in gewissen Verwendungen gleichberechtigt: das aber konnte dazu führen, daß, wo der Konj. sich besser als der Opt. in das Verbal-system fügte, ersterer anstatt des letzteren die Alleinherrschaft erlangte: daher got., ahd. *salbōs* „du mögest salben“, as. *salbos*. Auch in der 1. Sg. steht hier got. nicht *-au*, sondern *-ō*, z. B. *salbō* = as. *salbo*, ahd. *salbo*, während doch die 1. und 3. Pl. durch die speziell got. Optativendungen *-ma*, *-na* gekennzeichnet worden sind (*salbōma*, *salbōna*). Diese Form auf *-ō* ist wahrscheinlich als Injunktiv anzusehen ähnlich wie ai. *prā-s* „du mögest füllen“ zu *á-prā-t* „er füllte“.

Das im Aisl. die *ā*-Klasse ihren einheitlichen Kennvokal verloren hatte, verschaffte sich hier eine strengere Modusscheidung Geltung: nach dem Verhältnis des Ind. Pl. *berom*, *bered*, *bera* zum Ind. Pl. *kallom*, *kalled*, *kalla* wurde auch zum Opt. Pl. *berem*, *bered*, *bere* ein Opt. Pl. *kallem*, *kalled*, *kalle* und dazu weiter ein Sg. *kalla*, *kaller*, *kalle* nach *bera*, *berer*, *bere* geschaffen. Ist doch aobd. selbst an den Kennvokal *ō* noch das zum allgemeinen Optativzeichen gewordene *e* angetreten (*salbōe*), speziell alemannisch dann auch an *ē* der *ēj*-Verba (*habēe*).

Ags. ist in der *ā*-Klasse von den Indikativformen mit *-iō-* her dies auf den Opt. übertragen worden: **sealfoie*, **sealfoien*, woraus *sealfie*, *sealfien*. Die ags. Endungen sind auch in das As. übergegangen (vgl. S. 27 f.), wo *salboie*, *salboien* neben *salbo*, *solbon* stehen.

In der Wurzelklasse muß idg. im Sg. das Optativsuffix, im Pl. die Personalendung betont gewesen sein, da dort *iē*, hier *ī* steht: alat. *sīēs* „du seiest“, aber *sīmus*. Germ. ist die Schwundstufe des Optativsuffixes auch in den Sg. gedrungen: daher ags., as., ahd. *sī* „ich sei“ nach *sīn* „wir seien“. Got. ist dann diese im Opt. Präs. alleinstehende Flexion in die

thematische Klasse durch Anhängung von deren Endungen an den Optativstamm *sī-* übergeführt worden, wobei das *ī* vor Vokal sich in *ij* aufgelöst hat: *sijau*, *sijais* usw.

b. Opt. Prät.

Der idg. Opt. Perf. hatte im Sg. *-i'*-, im Du. und Pl., wo der Ton auf der Personalendung lag, *-ī-* als Moduzeichen; die Wurzelform war schwundstufig. Germ. ist *-ī-* auch im Sg. durchgedrungen: got. *bundeis* „du bändest“, aisl. *bynder*, ags. *bunde*, as. *bundis*. ahd. *buntīs* wie *bundeima* „wir bänden“. *byndem*, *bunden*, *bundin*, *buntīm*. In die 1. Sg. ist hier gotonord. *-au* von der 1. Sg. Präs. aus übertragen worden, doch so, daß das optativische *ī* davor als *ij* erhalten blieb: got. *bundjau*, aisl. *bynda* neben ags. *bunde*, as. *bundi*, ahd. *bunti*.

Da der Opt. die Schwundstufe der Wurzel mit dem Pl. Ind. teilt, so hat er alle dessen Veränderungen mitgemacht: daher z. B. got. *bērijau*, *bēreima* wie *bērum* und so auch bei den schwachen Verben got. *salbōdēdjau*, *salbōdēdeima* wie *salbōdēdum*, ahd. *salbōti*, *salbōtīm* wie *salbōtum*.

Die Beziehung, in der der ganze Opt. Prät. zum Pl. Ind. Prät. gefühlt wurde, hat es auch veranlaßt, daß die 1. und 3. Sg. des ersteren alemannisch auf *-ī* auslautet. Es war hier *-ō-* vom Pl. Ind. Prät. eingedrungen und mit dem optativischen *-ī* zu einem überlangen *ī* kontrahiert worden, das nicht bis zu *i* gekürzt werden konnte.

B. Imperativ.

Der idg. Imperativ setzt sich aus verschiedenen Gebilden zusammen.

1. Als 2. Sg. fungierte der reine Stamm sowohl bei den thematischen Verben wie in ai. *bhāra*, gr. *φέρε*, lat. *lege*, als auch bei den athematischen wie in gr. *ἴστη*. lat. *ī*, *plantā*, *habē*.

Germ. fiel unmittelbar ausl. *-e* ab, noch bevor unbetontes *e* zu *i* wurde, als welches es wg. nach kurzer Silbe hätte bleiben müssen; daher fehlt auch bei den Imperativen der thematischen Verba nord.-wg. der Wandel des wurzelhaften *e* zu *i*: got. *baír*, aisl., ags., as. *ber*; ahd. *bir* ist an *biris* „du trägst“ angelehnt.

Bei den kurzstämmigen *jo*-Verben hat das Ags. *-e*, z. B. in *freme*, bei den langstämmigen keine Endung, z. B. in *séc* „suche“: es hat hier also wg. ausl. *-i* gestanden, die Schwundstufe von *je* wie in *fremes*, *fremeð* (vgl. S. 120f.); as. und ahd. ist hier *-i* überall durchgeführt worden: as. *fremi*, *sōki*, ahd. *frumi*, *suohhi*. Aisl. ist die endungslose Form allgemein durchgedrungen: *tem*, *søk*. Got. ist *-ei* verallgemeinert worden, das wohl nur über *-iie* aus dem *-eie* der Kausativa entstanden sein kann.

Die athematischen Verba stimmen germ. zum übrigen Idg.: so got. *salbō* mit analogisch wiederhergestelltem *-ō* usw.

2. Für die 2. Du., 1. und 2. Pl. setzte das Idg. Injunktivformen: daher lautet hier auch noch germ. der Imperativ wie der Ind. Ags. hat hier die 1. Pl., die im Ind. durch die 3. Pl. ersetzt worden ist, noch ihre alte Form erhalten: *beram* „laßt uns tragen“ neben *berað* „wir tragen“.

3. Die 3. Sg. und Pl. konnten idg. auch durch Antritt des Elementes *-au*, schwundstufig *-u*, an die Injunktivformen gebildet werden. Das *-u* ist in ai. Aktivformen (*bhāratu* „er soll tragen“, *bhārantu* „sie sollen tragen“) erhalten, das *-au* in got. Aktivformen wie *atsteigadau* „er soll herabsteigen“, *liugandau* „sie sollen heiraten“. Letztere scheinen jedoch aus Medialformen hervorgegangen zu sein, wie denn den aktivischen Personalendungen im Ind. Präs. auf *-i* mediale auf *-ai* gegenüberstehen; der Übergang gerade von Imperativformen aus dem Medium ins Aktiv erklärt sich aus der dynamischen Funktion des ersteren.

C. Participien.

a. Part. Präs. Akt.

Das Part. Präs. Akt. wurde idg. auf *-nt-* gebildet, das bei den thematischen Verben an *-o-* antrat: gr. *φέγων, φέγο-ντ-ος*. Dem entspricht got. *baírands*, aisl. *berande*, ags. *berende*, as. *berandi*, ahd. *beranti*. Bei den *ā*-Stämmen entstand idg. *-ānt-*, woraus germ. *-ōnd-*, weiter *-and-*: aisl. *kallande*. Wiederhergestellt ist das *ō* auch hier got. (*salbōnds*), as. (*salbondi*) und ahd. (*sulbōnti*); ags. steht auch hier die *io*-Form (*sealfiende*). Bei den Inchoativen hat auch das Got. *a* (*waknands*) gewahrt. In der *ēj*-Klasse ist idg. *-ēnt-* germ. *-and-* geworden: got. *habands*, aisl. *hafandi*. In ags. *hæbbende* deutet die Konsonantendehnung wieder auf *io*-Suffix von der 1. Sg. Ind. Präs. her; ebenso ist as. *libbiandi* „lebend“ aus der gleichen Klasse aufzufassen. In ahd. *habēnti* ist das *ē* analogisch wiederhergestellt worden; dagegen hat *fīant* „Feind“, eigentlich „der Hassende“, die lautgesetzliche Gestalt bewahrt, weil es nicht mehr als Form von *fīēn* „hassen“ empfunden wurde.

Das Part. Präs. bildete idg. sein F. auf *-iē*, Schwundstufe *-ī*; ai. Nom. Sg. M. *bháran* (Akk. *bhárantam*), F. *bhárantī*. Gotonord. wurde *-ī* zu *-īn* erweitert und danach auch ein M. und N. schwach gebildet; got. *baíranda, baírandei, baírandō* (nur im Nom. Sg. M. auch noch *baírands*; vgl. *fjands* „Feind“), aisl. *berande, berande, beranda*. Wg. trat *-iā* für *-iē* ein (vgl. S. 79), wodurch M. und N. *-io* annahmen: ags. *berende, berendu, berende*, as. *berandi, berandi, berandi*, ahd. *berantēr, berantiu, berantaz* (unflektierte Form *beranti*).

b. Part. Prät. Pass.

Das Germ. hat zwei verschiedene Endungen für das

Part. Prät. Pass. aus dem Idg. ererbt: *-onó-* (*-éno-*) und *-tó-*. Von diesen kommt das erstere auch ai. (mit Reduplikation) z. B. in *vavrtānás* „gedreht“ sowie abg. z. B. in *nesenŭ* „getragen“ vor, das letztere ai., gr., lat.: ai. *syūtás* „genäht“, gr. *ἀγαπητός*, lat. *amātus*. Nachdem idg. *-tó-* germ. *-đó-* geworden, wurde es dem *đ* des schwachen Prät. in der Weise assoziiert, daß Partizipien auf *-đó-* nur noch zu schwachen, solche auf *-onó-* nur noch zu starken Prät. gebildet wurden. Daß die Part. auf *-tó-* sich ursprünglich auch auf die starken Verba erstreckt hatten, zeigen aus dem Verbalsystem ausgeschiedene Formen wie das got. Adverb *un-sahta-ba* „unbestritten“ zu *sakan* „streiten“.

Idg. *-o-* vor *-no* zeigen das Got. (*haitans* „geheißen“), As. (*gihētan*) und Ahd. (*giheizzan*), dagegen *-e-* das Nord. (urn. *haitinar*, aisl. *heitenn*). Das Altags. schwankt zwischen *æ* aus germ. *a* (z. B. in *zibéatan* „geschlagen“) und *i* aus germ. *e* (z. B. in *numin* „genommen“); im späteren Ags. sind beide Laute in *e* zusammengeronnen (z. B. in *hāten*).

Die Wurzelsilbe der Part. auf *-onó-*, *-éno-* hatte idg. Schwundstufe, wie ai. *vavrtānás* zeigt. Wo hier kurzer Vokal zwischen zwei Geräuschlauten (Spiranten und Verschlusslauten) stand, konnte er nicht ganz schwinden, sondern mußte *ə* werden (vgl. die Entstehung von got. *sētum* S. 126). Nachdem germ. die Wurzel als Anfangsilbe den Hauptton erhalten hatte, ging dies *ə* in *a* über und fiel so in der *a*-Reihe mit präsentischem *a* zusammen: got. *skabans* wie *skaba*. Von da wurde es auf alle Verba mit präsentischem *a* übertragen: got. *fara*, *farans*; *haita*, *haitans*; *auka*, *aukans*; *halda*, *haldans*. Bei den letzten drei Klassen wirkte das Prät. mit. Der 6. Ablautsreihe (*skaba*, *fara*) schlossen sich dann auch noch in der

Gleichformung des Part. Prät. mit den Präs. die *ē*- und die *ā*-Reihe an, weil sie mit jener die Gleichheit im Wurzelvokal beim Sg. und Pl. Prät. teilten: got. *lēta*, *lētans*; *flōka*, *flōkans*.

In der *e*-Reihe zeigen die vier ersten Ablautsreihen regelrechte Schwundstufenformen: got. 1. *stigans*, 2. *budans*, 3. *bundans*, *waúrþans*, 4. *numans* (idg. **num-onó-s*), *baúrans* (idg. **bhrr-onó-s*).

Wo dagegen wurzelhaftes *e* zwischen zwei Geräuschlauten über idg. *ə* germ. *a* geworden war, fiel dies *a* ganz aus dem System der *e*-Reihe heraus, und so wurde auch hier, besonders nach Vorbild der *ē*-Reihe, der Präsensvokal in das Part. Prät. eingeführt: got. *giba* „gebe“, *gibans* (aus **geba*, **gebans*; vgl. ahd. *gebamēs* „wir geben“, *gigeban*). Noch weniger in das System paßten Partizipien von Wurzeln mit Liquida oder Nasal vor und Geräuschlaut hinter dem *e*, bei denen sich also *ol*, *or*, *om*, *on* neben *le*, *re*, *me*, *ne* entwickeln mußten; daher erhielten auch sie das *e* des Präs.: got. *lisa*, *lisans* (ahd. *lesamēs*, *gilesan*).

Die nord.-wg. Dialekte haben die dem Got. entsprechenden Formen. Da auch urn. *-an-* aus idg. *-on-* mit *-in-* aus idg. *-en-* in der Deklination gewechselt haben muß, so zeigt sich aisl. nirgends Einfluß des *i* auf den Tonvokal; auch ags. kommt letzterer nur bisweilen im *i*-Umlaut z. B. in *cymen* „gekommen“ neben *cumen* zum Vorschein. Die Part. der fünf ersten Ablautsreihen lauten demnach:

	Got.	Aisl.	Ags.	As.	Ahd.
1.	<i>stigans</i>	<i>stigenn</i>	<i>stizen</i>	<i>gistigan</i>	<i>gistigan</i>
2.	<i>budans</i>	<i>boðenn</i>	<i>boden</i>	<i>gibodan</i>	<i>gibotan</i>
3 a.	<i>bundans</i>	<i>bundenn</i>	<i>bunden</i>	<i>gibundan</i>	<i>gibuntan</i>
3 b, c.	<i>waúrþans</i>	<i>vordenn</i>	<i>worden</i>	<i>wordan</i>	<i>wortan</i>
4 a.	<i>numans</i>	<i>nomenn</i>	<i>numen</i>	<i>ginoman</i>	<i>ginoman</i>
4 b, c.	<i>baúrans</i>	<i>borenn</i>	<i>boren</i>	<i>giboran</i>	<i>giboran</i>
5.	<i>lisans</i>	<i>lesenn</i>	<i>lesen</i>	<i>gilesan</i>	<i>gileran</i>

D. *Infinitiv und Gerundium.*

In den Einzelsprachen sind Infinitive da entstanden, wo bestimmte Kasus bestimmter Verbalsubstantiva die Rektion ihres Verbums übernommen haben. Das Germ. kennt nur einen Inf. Präs. Akt., der aus einem Akk. Sg. eines Neutrums auf *-no-* hervorgegangen ist. So entspricht dem ai. *bhairanam* „das Tragen“ got. *hairan* „tragen“, aisl. *bera*, ags., as., ahd. *beran* (idg. **bhéro-no-m*).

Wie *beran* zeigt, fügten die thematischen Verba *-no-* an den Themavokal *-o-*. Die *ā*-Klasse setzte es zu *-ā-*: got., ahd. *salbōn*, aisl. *kalla*. Das Ags. hat auch hier *-jo-*: *scalfian* aus **scalfoian*, woraus sich wieder as. *salboian* neben *salbon* erklärt. Bei der Inchoativen hat das Got. *-ōn* durch *-an* ersetzt: *waknan* nach *waknand*, *waknands*. Die *-cī-*Verba zeigen ahd. regelrecht *-ē-n* z. B. *habēn*, während got. *haban* wieder Anschluß an *haband*, *habands* aufweist. Ags. *habban* für **hebban* aus **hebbian* nebst as. *hebbian* zeigt wieder *jo-*-Suffix, das sich hier über die gleichen Formen wie in der *ā*-Klasse verbreitet hat. Aisl. *hafa* hat für *-e* aus *-in* die allgemeine Infinitivendung *-a* erhalten.

Das Wg. hat von neuem eine Deklination des Infinitivs eingeführt, das sog. Gerundium. Ausgegangen ist dies von der häufigen Verbindung von ags. *tó* „zu“, as. *te*, ahd. *za*, *ze*, *zi* mit dem Infinitiv. Da diese Präposition sonst stets eine Form mit Dativendung bei sich hatte, so wurde auch der ihr folgende Infinitiv mit einer solchen versehen. Den nächsten Einfluß übten dabei die dem Infinitiv durch ihre farblose Bedeutung vielfach sehr nahe stehenden mit *ga-* zusammengesetzten neutralen *jo-*Stämme wie ahd. *gikōsi* „Geplauder“ neben *kōson* „plaudern“, ags. *zerýne* „Geheimnis“, eig. „Geflüster“, ahd. *girūni* neben ags. *rūnian* „flüstern“, ahd. *rūnēn*, infolgedessen der Dativ die Endung *-je* erhielt, die noch an der Dehnung des vorausgehenden *-n* zu erkennen ist: ags. *tó beranne* „zu tragen“, as. *te beranne*, ahd. *zi beranne*. Deutsch wurde nach dem Dat. auch ein Gen. geschaffen: as.

berannias (mit noch erhaltenem \dot{i}) „des Tragens“, ahd. *berannes*. Ahd. wurde dazu auch noch ein Instr. auf *-nnu* gebildet.

4. Personalendungen.

Sowohl im Aktiv wie im Medium gab es idg. zweierlei Endungen, primäre und sekundäre, von denen erstere letzteren gegenüber vielfach durch ein ausl. *-i* charakterisiert waren. Von den germ. erhaltenen Formen hatte primäre Endungen nur der Ind. Präs., sekundäre der Ind. Aor., der konjunktivisch gebrauchte Injunktiv, der ganze Opt. und der Du. und Pl. Ind. Perf. Eigene Endungen hatte der Sg. Ind. Perf. Akt.

A. Aktivum.

a. Singular.

α. Erste Person.

Im Ind. Präs. hatten hier idg. nur die athematischen Verba die Primärendung *-mi*, während die thematischen endungslos waren, dafür aber das thematische *o* dehnten: gr. $\epsilon\dot{\iota}\mu\acute{\iota}$, aber $\eta\acute{\epsilon}\rho\omega$. Dem entspricht das Verhältnis von got. *im*, aisl. *em*, ags. *eom*, as. *bium*, ahd. *bim* (mit *b-* von der idg. Wurzel **bheu* „werden“) und got. *baíra*, aisl. *ber*, englisch *beoru*, as. ahd. *biru*. Auf *-mi* geht auch das *-m* der athematischen Verba des Ahd. wie in *habē-m* und *salbō-m* zurück, auch das *-n* von as. *salbo-n*.

Mit der Sekundärendung *-m* war idg. besonders der Ind. Aor. und Imperf. gebildet: ai. *ā-bhara-m* = gr. $\tilde{\epsilon}\text{-}\eta\epsilon\sigma\sigma\text{-}\nu$. Dies *-m* ist geschwunden in ags. *dyle* „ich tat“, as. *dedu*, ahd. *teta*, also auch im schwachen Prät.

Der Ind. Perf. hatte *-a*: ai. *riréca* = gr. $\lambda\acute{\epsilon}\iota\omicron\upsilon\pi\alpha$. Germ. fiel *-a* ab: got., aisl., as., ahd. *bar* „ich trug“, ags. *bær*.

β. Zweite Person.

Primär idg. *-si*: gr. $\xi\sigma\text{-}\sigma\acute{\iota}$. Lag der Ton auf der Wurzel-silbe, so entstand germ. *-z*; lag er auf dem Themavokal oder Präsenssuffix (*-ā-*, *-ei-*, *-nai-*), so blieb *-s*. Wg. ist *-s*, aisl. *-z* durchgeführt; got. *-s* ist doppeldeutig: ags. *bives* „trägst“, as., ahd. *biris*, aisl. *berr*, got. *baíris*.

Sekundär idg. *-s*: gr. $\tilde{\epsilon}\text{-}\eta\upsilon\gamma\eta\epsilon\text{-}\varsigma$, $\tilde{\epsilon}\text{-}\eta\epsilon\sigma\epsilon\text{-}\varsigma$. Germ. verteilen sich hier *-s* und *-z* nicht den idg. Akzentverhältnissen entsprechend. Wahrscheinlich wurden zunächst im Opt. Präs.,

wo bei den wurzelbetonten thematischen Verben *-z*, bei den auf dem Themavokal betonten *-s* entstehen mußte, *-s* und *-z* durcheinander gebraucht, dann diese Doppelheit überallhin in die 2. Sg. übertragen und hierauf in verschiedener Weise ausgeglichen. Da got. *-s* und *-z* als *-s* zusammenfielen, sind alle got. Formen doppeldeutig. Im Opt. Präs. selbst siegte aisl. und ags. das *-z*, as. und ahd. das *-s*: got. *bairuis*, aisl. *berer*, ags. *bere*, as. *beres*, ahd. *berēs*. Sicher auf Einfluß von dort her beruht es, wenn der Opt. Prät., der stets *-s* haben sollte, die gleiche dialektische Verteilung zeigt: got. *bēreis*, aisl. *bārer*, ags. *bāve*, as. *bāris*, ahd. *bārīs*. Der geographischen Verteilung dieser Formen kommt es auch nahe und ist der im Ind. Präs. gleich, wenn im Ind. des schwachen Prät. das Aisl. *-z* und nur das Wg. das zu erwartende *-s* zeigt: got. *salbōd̄s*, aisl. *kalluder*, ags. *sealfodes*, as. *salbodos*, ahd. *salbōtōs*. Auch im wg. Ind. Prät. der starken Verba begreift sich *-z* für *-s* bei ags. *bāve* wohl wieder aus der geographischen Verteilung, bei as., ahd. *bāri* aber vielleicht aus einem gewissen Einfluß der Präteritopräsentia, wo im Opt. *-s* seit alters stand, im Ind. aber in dem *-t* jedenfalls ein Unterschied vom Opt. vorhanden war.

Das Perf. hatte idg. *-tha*: ai. *rir̄citha*, gr. *οἶθα*. Germ. wurde *-thu* nach *s*, *h*, *f* zu *t*: ags. *dears-t* „wagst“, ahd. *gitarst*, got. *last* „last“, aisl. *mätt* (aus **mah-t*) „kannst“, ags. *meaht*, as., ahd. *maht*, got., aisl. *þarft* „bedarfst“, ags. *dearft*, as. *tharft*, ahd. *darft*. Von hier aus ist *-t* schon urg. verallgemeinert worden: got., aisl. *skalt* „sollst“, ags. *scealt*, as., ahd. *scalt*. Erhalten ist germ. *þ* aus idg. *th* in aisl. *skall* aus **skalþ* (neben *skalt*) und *monn* „wirst“ aus **monþ* (neben *mont*) sowie in ags. *eard* (idg. **ortha*) „bist“, das sich mit Formen einer anderen Wurzel (*béo* „bin“, *bið* „ist“) verbunden hatte und so den übrigen Präteritopräsentien ferner getreten war; doch kommt auch hier *eart* vor.

γ. Dritte Person.

Primär idg. *-ti*: ai. *ás-ti*, gr. *ἔσ-τί*. Germ. entstand bei Betonung der Wurzelsilbe *-d̄*, des Themavokals oder Präsenssuffixes *-þ*; das *-d̄* wurde got., wo es ausl. *-þ* werden mußte, doch später auch wieder *d̄* geschrieben wurde, sowie ahd., wo es über *d* in *t* überging, durchgeführt, das *þ* (geschrieben *d*) dagegen ags.; as. steht *-d̄*, *-t* aus *-d̄*, aber auch *-d̄* aus *-þ*: got. *buirþ* „trägt“, ags. *bired*, as. *birid* (*-t*, *-d*), ahd. *birit*.

Sekundär idg. *-t*: lat. *era-t*, alat. *siē-t* „er sei“ = ai. *syāt-*. Germ. schwand *-t*: Opt. Präs. got. *baírai*, aisl., ags., as., ahd. *bere*; Opt. Perf. got. *bēri*, aisl., ags. *béere*, as., ahd. *bāri*.

Im Perf. idg. *-e*: ai. *riréca*, gr. *ἰέλοιτε*. Das *-e* ist germ. im absoluten Auslaut, noch bevor unbetontes *e* zu *i* wurde. geschwunden. Daher stets gleich der 1. Sg.: got., aisl., as., ahd. *bar*, ags. *bær*.

b. Dual.

a. Erste Person.

Primär idg. *-ues*: ai. *bhārāvas* „wir beide tragen“. Aus idg. *-ō-ues* (neben *-o-ues*) wurde germ. *-ō-uz*, daraus *-ōuz*, daraus *-ōz*, daraus got. *-ōs*: *baírōs*.

Sekundär idg. *-ue*: *ābharāva* „wir beide trugen“. Im germ. Prät. trat *u* vor *-ue* nach dem Pl. (got. *-um*, *-uþ*, *-un*); aus *-uue* wurde *-u*: got. *magu* „wir beide können“, urn. *wa-ritu* „wir beide ritzten“. Neben *-ue* stand auch die Dehnstufe *-uē*, woraus got. *-wa* im Opt.: *sitaiwa* „wir beide mögen sitzen“.

β. Zweite Person.

Primär idg. *-thes*: ai. *bhāra-thas* „ihr beide tragt“. Got. erscheint hierfür *-ts*: *baírats*. Auch sekundär steht nur *-ts* *gasēhuts* „ihr beide saht“, *wileits* (eigentlich Opt.) „ihr beide wollt“. Auch das *-u-* von *-uts* beruht auf Angleichung an den Pl. Perf. Das *th* von *-thes* war *t* geworden nach *s*, *h*, *f* und dann überall durchgedrungen (vgl. S. 148).

c. Plural.

a. Erste Person.

Primär idg. *-mes*: ai. *bhārāmas* „wir tragen“, dor. *φέρομεν*. Germ. ward *-s* zu *-z*, *e* schwand, *-mz* ergab *-mm*, *-m* (wie im Dat. Pl.): got. *baírum*, aisl. *berom*. Die Dehnstufe *-mēs* erscheint in ahd. *beramēs*, wobei sich das *s* aus Betonung der pluralischen Personalendung bei den athematischen Verben erklärt.

Sekundär neben idg. *-men* wie in gr. *φέρομεν* auch *-me* wie in ai. *ābharāma* „wir trugen“: dies *-me* war auch perfektisch wie in ai. *vid-má* „wir wissen“. Germ. wurde *-me* im Perfektum nach Konsonanten zu *-m*, dies zu *-om*, *-um*: got.

bērum. aisl. *bórom*, ahd. *bārum*. Auch idg. *-me*: lit. *sūko-mē-s* „wir drehten uns“ neben *sūkome* „wir drehten“. Dies liegt dem *-ma* des got. Opt. zugrunde: Präs. *baíraima*, Prät. *bēreima*. Das Aisl. und Ahd. haben auch hier *-m*: aisl. *berem*, *bārem*. ahd. *berēm*, *bārēm*.

β. Zweite Person.

Primäres idg. *-the* (ai. *bhāratha* „ihr tragt“) und sekundäres *-te* (ai. *ābharata* = gr. *ἰγέσσετε*) sind germ. als *-þe*, das weiter bei Wurzelbetonung *-ðe* ergab, zusammengefallen. Das aus letzterem entstandene *-ð* ist überall durchgedrungen: got. *baírþ* „ihr tragt“, *baíraiþ* „möget tragen“, *bēruþ* „trugt“, *bēreiþ* „trüget“, *salbōþ* „salbt“; daß *-þ* hier nur im Auslaut für *-d* steht, wird durch Formen wie *qiþid-uh* „ihr sagt ja“ bewiesen: entsprechend steht ahd. stets *-t*. Deshalb ist auch aisl. *-d* hier als germ. *d* aufzufassen. Das *u* von got. *bēruþ*, aisl. *bóroð*, ahd. *bārut* beruht auf Angleichung an die 1. und 3. Pl.

γ. Dritte Person.

Primär idg. *-nti*: ai. *bhāranti* „sie tragen“, dor. *qéqortu*. Bei Betonung der Wurzelsilbe entstand germ. hieraus *-ndi*, bei der des Themavokals oder Präsenszeichens *-nþi*: ersteres ist in got. *baírund*, ahd. *berant*, letzteres in ags., as. *berad* erhalten, wobei *n* vor *þ* geschwunden ist (vgl. got. *munþs* „Mund“, ags. *mūd*, as. *mūd*). Nord. schwand das *-i* von **berandi* oder **beranþi* in dritter Silbe schon sehr früh, dann auch der Spirant nach *n*, so daß schon urn. **beran* entstand, woraus aisl. *bera* wurde (vgl. Inf. *bera* = got. *baíran*).

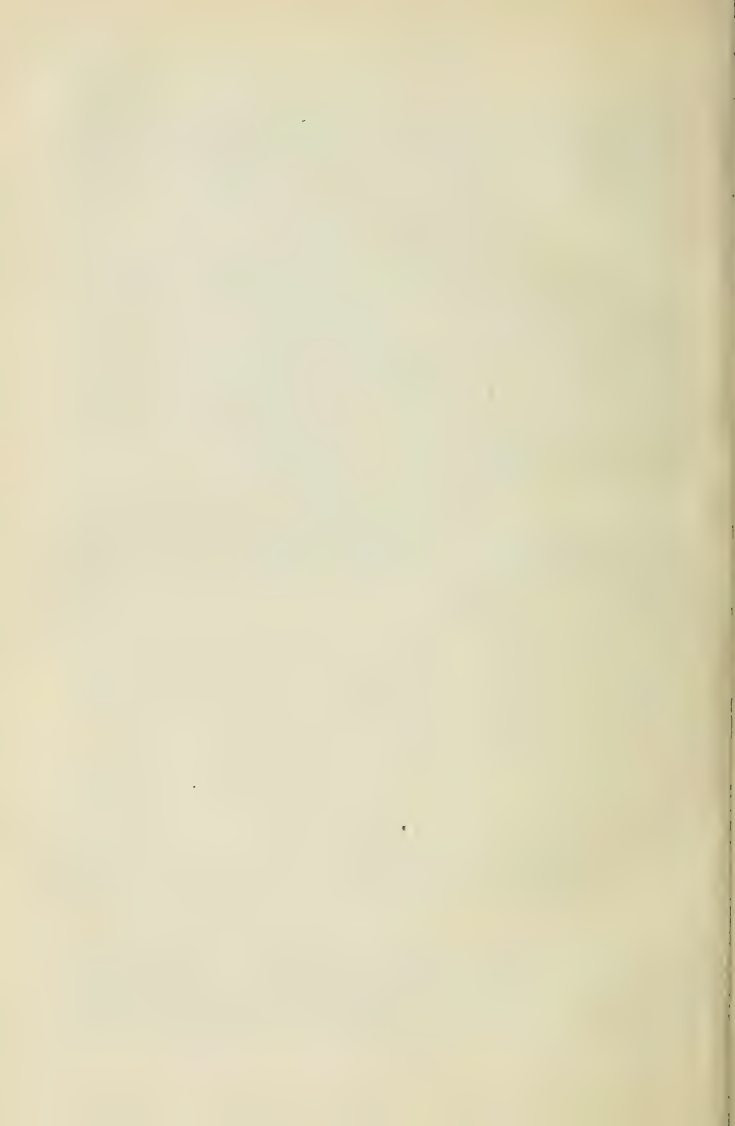
Sekundär idg. *-nt*: lat. *ferēbant*. Das *-t* schwand urg.: *-n* steht nach Vokal, also in den Optativen: Präs. ags., as. *beren*, ahd. *berēn*, aisl. *bere* (aus **beren*), Prät. ags. *bāren*, as. *bārin*, ahd. *bārīn*, aisl. *bāre* (aus **bāren*). Das Got. hat an dies *-n* noch ein *-a* gefügt nach der 1. Pl. auf *-ma*: *baíraina*, *bēreina*. Nach Konsonanten mußte idg. *-nt* zu *-nt*, dies germ. über *-on* zu *-un* werden: daher im Ind. Prät. got. *bērun*, aisl. *bóro*, ags. *báron*, as., ahd. *bārun*.

B. Medium.

Got. sind nur diejenigen medialen Personalendungen erhalten, die idg. primär auf *-ai*, sekundär auf *-o* ausgingen, sich aber in ihren Konsonanten glichen. So 2. Sg. idg. primär *-sa*?

(gr. *q'εσαι* aus **q'εσαι*, ai. *bhārasē*), sekundär *-so* (gr. *εἰπέτω* aus **εἰπέτω*, abktr. *barāṅ-śa*), 3. Sg. primär *-tai* (gr. *q'εσαι* ai. *bhāratē*), sekundär *-to* (gr. *εἰπέτω*, ai. *ābhara-ta*), 3. Pl. primär *-ntai* (gr. *q'εσονται*, ai. *bhārantē*), sekundär *-nto* (gr. *εἰπέοντο*, ai. *ābharanta*). Die germ. Endungen setzen überall Wurzelbetonung voraus. Im Opt. ist für idg. *-o* in Anlehnung an die ursprünglich medialen Imperativformen auf *-au* (vgl. S. 142) gleichfalls *-au* eingetreten: 3. Sg. *baíraidau*, 3. Pl. *baíraindu* und danach auch 2. Sg. *baíraizau*. Im Ind. mußte *-ai* in dritter Silbe *-a* werden: daher 3. Pl. *baíranda*. In der 2. und 3. Sg. wäre als Themavokal got. *i* (idg. *e*) zu erwarten; da aber bis auf diesen Vokal ein genauer Parallelismus zwischen den Medialformen des Ind. und des Opt. stattfand, der in letzterem durchweg enthaltene Themavokal *a* auch bereits im Ind. Pl. stand, so wurde dieser auch in den Sg. eingeführt: daher 2. Sg. *baíraza*, 3. *baírada*.

Die idg. Endung der 1. Sg. Ind. Med. *-ai* (ai. *-ē* z. B. *bharē* „werde getragen“) ist nur in aisl. *heite* „werde genannt“ neben *heit* „nenne, rufe“ erhalten. Die Erhaltung erklärt sich aus dem Übergang in die aktivische Bedeutung „heiße“; daher auch aktivische (schwache) Flexion *heiter* „du, er heißt“ neben *heitr* „rufst, ruft“.



Verzeichnis der bis jetzt erschienenen Bände.

Bibliothek der Philosophie.

- Hauptprobleme der Philosophie** von Dr. Georg Simmel, Professor an der Universität Berlin. Nr. 500.
- Einführung in die Philosophie** von Dr. Max Wentscher, Professor an der Universität Königsberg. Nr. 281.
- Geschichte der Philosophie IV: Neuere Philosophie bis Kant** von Dr. Bruno Bauch, Professor an der Univers. Halle a. S. Nr. 394.
- Psychologie und Logik zur Einführung in die Philosophie** von Professor Dr. Th. Eisenhans. Mit 13 Figuren. Nr. 14.
- Grundriß der Psychophysik** von Professor Dr. G. F. Bipps in Leipzig. Mit 3 Figuren. Nr. 98.
- Ethik** von Prof. Dr. Thomas Achelis in Bremen. Nr. 90.
- Allgemeine Aesthetik** von Prof. Dr. Max Diez, Lehrer an der Kgl. Akademie der bildenden Künste in Stuttgart. Nr. 800.

Bibliothek der Sprachwissenschaft.

- Indogermanische Sprachwissenschaft** von Dr. R. Meisinger, Professor an der Universität Graz. Mit 1 Tafel. Nr. 59.
- Germanische Sprachwissenschaft** von Dr. Rich. Voewe in Berlin. Nr. 238.
- Romanische Sprachwissenschaft** von Dr. Adolf Zauner, Privatdozent an der Universität Wien. 2 Bände. Nr. 128, 250.
- Semitische Sprachwissenschaft** von Dr. E. Brodelmann, Professor an der Universität Königsberg. Nr. 291.
- Finnisch-ugrische Sprachwissenschaft** von Dr. Josef Szinnvei, Professor an der Universität Budapest. Nr. 463.
- Deutsche Grammatik und kurze Geschichte der deutschen Sprache** von Schulrat Professor Dr. O. Lyon in Dresden. Nr. 20.
- Deutsche Poetik** von Dr. R. Vorinski, Professor an der Universität München. Nr. 40.
- Deutsche Redelehre** von Hans Probst, Gymnasialprof. in Bamberg. Nr. 61.
- Auffakentwürfe** von Oberstudientrat Dr. L. W. Straub, Rektor des Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums in Stuttgart. Nr. 17.
- Wörterbuch nach der neuen deutschen Rechtschreibung** v. Dr. Heinrich Klens. Nr. 200.
- Deutsches Wörterbuch** von Dr. Richard Voewe in Berlin. Nr. 64.
- Das Fremdwort im Deutschen** von Dr. Rud. Kleinpaul in Leipzig. Nr. 55.
- Deutsches Fremdwörterbuch** von Dr. Rudolf Kleinpaul in Leipzig. Nr. 273.
- Blattdeutsche Mundarten** v. Prof. Dr. Sub. Grimme, Freiburg (Schweiz). Nr. 461.
- Die deutschen Personennamen** von Dr. Rudolf Kleinpaul in Leipzig. Nr. 422.
- Länder- und Völkernamen** von Dr. Rudolf Kleinpaul in Leipzig. Nr. 478.
- Englisch-deutsches Gesprächsbuch** von Professor Dr. E. Hausnecht in Lau-
fanne. Nr. 424.

- Geschichte der lateinischen Sprache** von Dr. Friedrich Stolz, Professor an der Universität Jnnsbud. Nr. 492.
- Grundriß der lateinischen Sprachlehre** v. Prof. Dr. W. Botzsch, Magdeburg. Nr. 82.
- Russische Grammatik** von Dr. Erich Berneler, Prof. an der Universtit. Prag. Nr. 66.
- Kleines russisches Vokabelbuch** von Dr. Erich Boehme, Lektor an der Handels-hochschule Berlin. Nr. 475.
- Russisch-deutsches Gesprächsbuch** von Dr. Erich Berneler, Professor an der Universtität Prag. Nr. 68.
- Russisches Lesebuch mit Glossar** v. Dr. Erich Berneler, Prof. a. b. Univ. Prag. Nr. 67.
- Geschichte der klassischen Philologie** von Dr. Wilh. Kroll, ord. Prof. an der Universtität Münster. Nr. 867.

Literaturgeschichtliche Bibliothek.

- Deutsche Literaturgeschichte** von Dr. Max Koch, Professor an der Universtität Breslau. Nr. 81.
- Deutsche Literaturgeschichte der Klassikerzeit** von Prof. Carl Weitzbrecht. Durchgesehen und ergänzt von Prof. Dr. Karl Berger. Nr. 181.
- Deutsche Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts** von Prof. Carl Weitzbrecht. Durchgesehen und ergänzt von Dr. Richard Weitzbrecht in Wimpfen. 2 Teile. Nr. 134, 135.
- Geschichte des deutschen Romans** von Dr. Hellmuth Mielle. Nr. 229.
- Gottische Sprachdenkmäler mit Grammatik, Uebersetzung und Erläuterungen** von Dr. Herm. Janßen, Dir. d. Königin-Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 79.
- Althochdeutsche Literatur mit Grammatik, Uebersetzung und Erläuterungen** von Th. Schausstler, Prof. am Realgymnasium in Ulm. Nr. 28.
- Eddalieder mit Grammatik, Uebersetzung und Erläuterungen** von Dr. Wilh. Ranisch, Gymnasialoberlehrer in Osnabrück. Nr. 171.
- Das Walthari-Lied.** Ein Heldenlied aus dem 10. Jahrhundert im Versmaße der Urschrift überseht u. erläutert v. Prof. Dr. F. Althof in Weimar. Nr. 46.
- Dichtungen aus mittelhochdeutscher Frühzeit.** In Auswahl mit Einleitungen und Wörterbuch herausgegeben von Dr. Hermann Janßen, Direktor der Königin-Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 137.
- Der Nibelunge Nôt in Auswahl und mittelhochdeutsche Grammatik mit kurzem Wörterbuch** von Dr. W. Goltzer, Prof. an der Universtität Rostod. Nr. 1.
- Rubrun und Dietrichsven.** Mit Einleitung und Wörterbuch von Dr. O. V. Jiriczek, Prof. an der Universtität Münster. Nr. 10.
- Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg.** Auswahl aus dem höfischen Epos mit Anmerkungen und Wörterbuch v. Dr. R. Marold, Prof. a. Kgl. Friedrichskollegium zu Königsberg i. Pr. Nr. 22.
- Walther von der Vogelweide mit Auswahl aus Minnefang und Spruchdichtung.** Mit Anmerkungen und einem Wörterbuch von O. Güntter, Prof. an der Oberrealschule und an der Techn. Hochschule in Stuttgart. Nr. 23.
- Die Epigonen des höfischen Epos.** Auswahl aus deutschen Dichtungen des 13. Jahrhunderts von Dr. Viktor Junk, Aktuarus der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Nr. 289.
- Deutsche Literaturdenkmäler des 14. und 15. Jahrhunderts,** ausgewählt und erläutert von Dr. Hermann Janßen, Direktor der Königin-Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 181.
- Deutsche Literaturdenkmäler des 16. Jahrhunderts.** I: Martin Luther, Thomas Murner und das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Beckh, Oberlehrer am Nikolai-gymnasium zu Leipzig. Nr. 7.

- Deutsche Literaturdenkmäler des 16. Jahrhunderts. II: Hans Sachs.** Ausgewählt und erläutert von Professor Dr. Julius Sahr. Nr. 24.
- **III: Von Brant bis Hollenhagen: Brant, Sulten, Fischart, sowie Tierepos und Fabel.** Ausgewählt u. erläutert von Prof. Dr. Julius Sahr. Nr. 36.
- Deutsche Literaturdenkmäler des 17. und 18. Jahrhunderts von Dr. Paul Wegand in Berlin.** 1. Teil. Nr. 364.
- Simplicius Simplicissimus** von Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen. In Auswahl herausgegeben von Prof. Dr. F. Bobertag, Dozent an der Universität Breslau. Nr. 133.
- Das deutsche Volkslied.** Ausgewählt und erläutert von Professor Dr. Julius Sahr. 2 Bändchen. Nr. 25, 132.
- Englische Literaturgeschichte** von Dr. Karl Welsch in Wien. Nr. 69.
- Grundzüge und Haupttypen der englischen Literaturgeschichte** von Dr. Arnold W. M. Schröder, Prof. an der Handelshochschule in Köln. 2 Teile. Nr. 286, 287.
- Italienische Literaturgeschichte** von Dr. Karl Voßler, Prof. an der Universität Heidelberg. Nr. 125.
- Spanische Literaturgeschichte** von Dr. Rudolf Beer in Wien. 2 Bde. Nr. 167, 168.
- Portugiesische Literaturgeschichte** von Dr. Karl von Reinhardtstoettner, Prof. an der Königl. Technischen Hochschule München. Nr. 213.
- Russische Literaturgeschichte** von Dr. Georg Polonskij in München. Nr. 166.
- Russische Literatur v. Dr. Erich Boehme, Lektor an d. Handelshochschule Berlin.**
1. Teil: Auswahl moderner Prosa und Poesie mit ausführlichen Anmerkungen und Akzentbezeichnung. Nr. 403.
- 2. Teil: Всеволожь, Гаршинъ, Разказы. Mit Anmerkungen und Akzentbezeichnung. Nr. 404.
- Slavische Literaturgeschichte** von Dr. Josef Karásek in Wien. I: **Ältere Literatur bis zur Wiedergeburt.** Nr. 277.
- II: **Das 19. Jahrhundert.** Nr. 278.
- Nordische Literaturgeschichte. I: Die isländische und norwegische Literatur des Mittelalters** von Dr. Wolfgang Golther, Prof. an der Univ. Rostock. Nr. 254.
- Die Hauptliteraturen des Orients** von Dr. Mich. Haberlandt, Privatdozent an der Universität Wien. I: **Die Literaturen Ostasiens und Indiens.** Nr. 162.
- II: **Die Literaturen der Perser, Semiten und Türken.** Nr. 163.
- Griechische Literaturgeschichte mit Berücksichtigung der Geschichte der Wissenschaften** von Dr. Alfred Gerke, Prof. an der Univers. Greifswald. Nr. 70.
- Römische Literaturgeschichte** von Dr. Herm. Joachim in Hamburg. Nr. 52.
- Die Metamorphosen des P. Ovidius Naso.** In Auswahl mit einer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Dr. Julius Ziehen in Frankfurt a. M. Nr. 442.
- Vergil, Aeneis.** In Auswahl mit einer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Dr. Julius Ziehen in Frankfurt a. M. Nr. 497.

Geschichtliche Bibliothek.

- Einleitung in die Geschichtswissenschaft** von Dr. Ernst Bernheim, Prof. an der Universität Greifswald. Nr. 270.
- Urgeschichte der Menschheit** von Dr. Moriz Hoernes, Prof. an der Universität in Wien. Mit 53 Abbildungen. Nr. 42.
- Geschichte des alten Morgenlandes** von Dr. Fr. Hommel, o. ö. Prof. der semitischen Sprachen an der Universität in München. Mit 9 Voll- und Textbildern und 1 Karte des Morgenlandes. Nr. 43.

- Geschichte Israels bis auf die griechische Zeit** von Lic. Dr. J. Benzinger. Nr. 231.
- Neutestamentliche Zeitgeschichte I: Der historische und kulturgeschichtliche Hintergrund des Urchristentums** von Lic. Dr. W. Staerk, Professor an der Universität Jena. Mit 3 Karten. Nr. 225.
- II: Die Religion des Judentums im Zeitalter des Hellenismus und der Römerherrschaft. Mit einer Planskizze. Nr. 226.
- Griechische Geschichte** von Dr. Heinrich Swoboda, Prof. an der Deutschen Universität Prag. Nr. 49.
- Griechische Altertumskunde** von Prof. Dr. Rich. Maisch, neubearbeitet von Rektor Dr. Franz Pohlhammer. Mit 9 Vollbildern. Nr. 16.
- Römische Geschichte** von Realgymnasialdirektor Dr. Julius Koch in Grunewald. Nr. 19.
- Römische Altertumskunde** von Dr. Leo Bloch in Wien. Mit 8 Vollbild. Nr. 45.
- Geschichte des Byzantinischen Reiches** von Dr. R. Roth in Rempten. Nr. 190.
- Deutsche Geschichte** von Prof. Dr. F. Kurze, Oberlehrer am Kgl. Luisengymnasium in Berlin. I: Mittelalter (bis 1519). Nr. 33.
- II: Zeitalter der Reformation und der Religionskriege (1500—1648) Nr. 34.
- III: Vom Westfälischen Frieden bis zur Auflösung des alten Reichs (1648 bis 1806). Nr. 35.
- Deutsche Stammeskunde** von Dr. Rudolf Much, Prof. an der Universität in Wien. Mit 2 Karten und 2 Tafeln. Nr. 126.
- Die deutschen Altertümer** von Dr. Franz Fuhs, Direktor des Städt. Museums in Braunschweig. Mit 70 Abbildungen. Nr. 124.
- Abriß der Burgenkunde** von Hofrat Dr. Otto Piper in München. Mit 30 Abbildungen. Nr. 119.
- Deutsche Kulturgeschichte** von Dr. Reinh. Günther. Nr. 56.
- Deutsches Leben im 12. u. 13. Jahrhundert.** Realkommentar zu den Volks- und Kunstepen und zum Minnesang. I: Öffentliches Leben. Von Prof. Dr. Jul. Dieffenbacher in Freiburg i. B. Mit 1 Tafel u. Abbildungen. Nr. 93.
- II: Privatleben. Mit Abbildungen. Nr. 328.
- Quellenkunde zur Deutschen Geschichte** von Dr. Carl Jacob, Prof. an der Universität in Tübingen. 1. Band. Nr. 279.
- Osterreichische Geschichte** von Prof. Dr. Franz von Krones, neubearbeitet von Dr. Karl Uhlirz, Prof. an der Univ. Graz. I: Von der Urzeit bis zum Tode König Albrechts II. (1439). Mit 11 Stammtafeln. Nr. 104.
- II: Vom Tode König Albrechts II. bis zum Westfälischen Frieden (1440 bis 1648) Mit 2 Stammtafeln. Nr. 105.
- Englische Geschichte** von Prof. L. Gerber, Oberlehrer in Düsseldorf. Nr. 375.
- Französische Geschichte** von Dr. R. Sternfeld, Prof. an der Univ. Berlin. Nr. 85.
- Russische Geschichte** von Dr. Wilhelm Reeb, Oberlehrer am Ostergymnasium in Mainz. Nr. 4.
- Polnische Geschichte** von Dr. Clemens Brandenburger in Posen. Nr. 332.
- Spanische Geschichte** von Dr. Gust. Dierck. Nr. 266.
- Schweizerische Geschichte** v. Dr. R. Dändliker, Prof. a. d. Univ. Zürich. Nr. 188.
- Geschichte der christlichen Balkanstaaten** (Bulgarien, Serbien, Rumänien, Montenegro, Griechenland) von Dr. R. Roth in Rempten. Nr. 331.
- Bayerische Geschichte** von Dr. Hans Odel in Augsburg. Nr. 160.
- Geschichte Frankens** von Dr. Christian Meyer, Kgl. preuß. Staatsarchivar a. D. in München. Nr. 434.

- Sächsische Geschichte** von Prof. Otto Raemmel, Rektor des Nikolai-Gymnasiums zu Leipzig. Nr. 100.
- Thüringische Geschichte** von Dr. Ernst Deubert in Leipzig. Nr. 352.
- Badische Geschichte** von Dr. Karl Brunner, Prof. am Gymnasium in Pforzheim u. Privatdozent der Geschichte an der Techn. Hochschule in Karlsruhe. Nr. 230.
- Württembergische Geschichte** von Dr. Karl Weller, Professor am Karlsgymnasium in Stuttgart. Nr. 462.
- Geschichte Lothringens** von Geh. Reg.-R. Dr. Herm. Derichsweiler in Straßburg. Nr. 6.
- Die Kultur der Renaissance.** Gestattung, Forschung, Dichtung von Dr. Robert F. Arnold, Professor an der Universität Wien. Nr. 189.
- Geschichte des 19. Jahrhunderts** von Oskar Jäger, o. Honorarprofessor an der Universität Bonn. 1. Bändchen: 1800—1852. Nr. 216.
— 2. Bändchen: 1853 bis Ende des Jahrhunderts. Nr. 217.
- Kolonialgeschichte** von Dr. Dietrich Schäfer, Prof. der Geschichte an der Univ. Berlin. Nr. 156.
- Die Seemacht in der deutschen Geschichte** von Wirl. Admiraltätsrat Dr. Ernst von Halle, Prof. an der Universität Berlin. Nr. 370.

Geographische Bibliothek.

- Physische Geographie** von Dr. Siegm. Günther, Professor an der Königl. Technischen Hochschule in München. Mit 32 Abbildungen. Nr. 26.
- Astronomische Geographie** von Dr. Siegm. Günther, Professor an der Königl. Technischen Hochschule in München. Mit 52 Abbildungen. Nr. 92.
- Klimafunde. I: Allgemeine Klimalehre** von Professor Dr. W. Köppen, Meteorologe der Seewarte Hamburg. Mit 7 Tafeln u. 2 Figuren. Nr. 114.
- Palaoklimatologie** von Dr. Wilh. R. Ehard, Assistent a. Meteorologischen Observatorium u. b. öffentl. Wetterdienststelle in Nachen. Nr. 482.
- Meteorologie** von Dr. W. Trabert, Professor a. d. Universität in Innsbruck. Mit 49 Abbildungen und 7 Tafeln. Nr. 54.
- Physische Meereskunde** von Prof. Dr. Gerhard Schott, Abtheilungsvorsteher an der Deutschen Seewarte in Hamburg. Mit 39 Abb. im Text u. 8 Tafeln. Nr. 112.
- Palaogeographie.** Geologische Geschichte der Meere u. Festländer v. Dr. Franz Kossmat in Wien. Mit 6 Karten. Nr. 406.
- Das Eiszeitalter** von Dr. Emil Berth in Berlin-Wilmersdorf. Mit 17 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 431.
- Die Alben** von Dr. Rob. Sieger, Prof. an der Universität Graz. Mit 19 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 129.
- Gletscherkunde** von Dr. Fritz Macházel in Wien. Mit 5 Abbildungen im Text und 11 Tafeln. Nr. 154.
- Pflanzengeographie** von Prof. Dr. Ludwig Diels, Privatdoz. an der Univ. Berlin. Nr. 389.
- Tiergeographie** von Dr. Arnold Jacobi, Professor der Zoologie an der Königl. Forstakademie zu Tharandt. Mit 2 Karten. Nr. 218.
- Länderkunde von Europa** von Dr. Franz Heiderich, Professor an der Exportakademie in Wien. Mit 10 Textkärtchen und Profilen und einer Karte der Alpeineinteilung. Nr. 62.
- **der außereuropäischen Erdteile** von Dr. Franz Heiderich, Professor an der Exportakademie in Wien. Mit 11 Textkärtchen u. Profil. Nr. 63.

- Landeskunde und Wirtschaftsgeographie des Festlandes Australiens** von Dr. Kurt Hassert, Professor an der Handelshochschule in Köln. Mit 8 Abbildungen, 6 graphischen Tabellen und 1 Karte. Nr. 219.
- **von Baden** von Professor Dr. O. Kientz in Karlsruhe. Mit Profilen, Abbildungen und 1 Karte. Nr. 199.
- **des Königreichs Bayern** von Dr. W. Gdh, Professor an der Königl. Techn. Hochschule München. Mit Profilen, Abbildungen und 1 Karte. Nr. 176.
- **der Republik Brasilien** von Rodolpho von Ihering. Mit 12 Abbildungen und einer Karte. Nr. 373.
- **von Britisch-Nordamerika** von Professor Dr. A. Doppel in Bremen. Mit 13 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 224.
- **von Elsass-Lothringen** von Prof. Dr. R. Langenbed in Straßburg i. E. Mit 11 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 215.
- **von Frankreich** von Dr. Richard Neuse, Direktor der Oberrealschule in Spandau. 1. Bändchen. Mit 23 Abbildungen im Text und 16 Landschaftsbildern auf 16 Tafeln. Nr. 466.
- 2. Bändchen. Mit 15 Abbildungen im Text, 18 Landschaftsbildern auf 16 Tafeln und einer lithographischen Karte. Nr. 467.
- **des Großherzogtums Hessen, der Provinz Hessen-Nassau und des Fürstentums Waldeck** von Prof. Dr. Georg Gretm in Darmstadt. Mit 13 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 378.
- **der Iberischen Halbinsel** v. Dr. Fritz Regel, Prof. a. d. Univ. Würzburg. Mit 8 Körtern u. 8 Abbild. im Text u. 1 Karte in Farbendruck. Nr. 235.
- **der Großherzogtümer Mecklenburg und der Freien und Hansestadt Lübeck** von Dr. Gebald Schwarz, Direktor der Realschule zum Dom in Lübeck. Mit 17 Abbildungen und Karten im Text, 16 Tafeln und einer Karte in Lithographie. Nr. 487.
- **von Osterreich-Ungarn** von Dr. Alfred Grund, Professor an der Universität Berlin. Mit 10 Textillustrationen und 1 Karte. Nr. 244.
- **der Rheinproving** von Dr. B. Steinede, Direktor des Realgymnasiums in Essen. Mit 9 Abb., 3 Körtern und 1 Karte. Nr. 308.
- **des Europäischen Rußlands nebst Finnlands** von Dr. Alfred Philippson, ord. Prof. der Geographie an der Universität Halle a. S. Mit 9 Abbildungen, 7 Textarten und einer lithographischen Karte. Nr. 359.
- **des Königreichs Sachsen** von Dr. J. Ziemrich, Oberlehrer am Realgymnasium in Plauen. Mit 12 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 258.
- **der Schweiz** von Professor Dr. G. Walser in Bern. Mit 16 Abbildungen und einer Karte. Nr. 398.
- **von Skandinavien (Schweden, Norwegen und Dänemark)** von Kreis Schulinspektor Heinrich Kerp in Kreuzburg. Mit 11 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 202.
- **der Vereinigten Staaten von Nordamerika** von Prof. Heinrich Fischer, Oberlehrer am Luisenstädtischen Realgymnasium in Berlin. Mit Karten, Figuren im Text und Tafeln. 2 Bändchen. Nr. 381, 382.
- **des Königreichs Württemberg** von Dr. Kurt Hassert, Professor an der Handelshochschule in Köln. Mit 16 Vollbildern und 1 Karte. Nr. 157.
- Die deutschen Kolonien I: Togo und Kamerun** von Prof. Dr. Karl Dove in Göttingen. Mit 16 Tafeln und einer lithogr. Karte. Nr. 441.
- Landes- und Volkskunde Palästinas** von Privatdozent Dr. G. Hölscher in Halle a. S. Mit 8 Vollbildern und einer Karte. Nr. 345.
- Völkern** von Dr. Michael Haberlandt, Privatdozent an der Universität Wien. Mit 56 Abbildungen. Nr. 73.

Kartenkunde, geschichtlich dargestellt von E. Gelcich, Direktor der k. k. Nautischen Schule in Lussinpiccolo, F. Sauter, Professor am Realgymnasium in Ulm und Dr. Paul Dinse, Assistent der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin, neu bearbeitet von Dr. W. Groll, Kartograph in Berlin. Mit 71 Abbildungen. Nr. 80.

Mathematische u. astronomische Bibliothek.

- Geschichte der Mathematik** von Dr. A. Sturm, Professor am Obergymnasium in Seitenstetten. Nr. 226.
- Arithmetik und Algebra** von Dr. Hermann Schubert, Prof. an der Gelehrten-
schule des Johanneums in Hamburg. Nr. 47.
- Beispielsammlung zur Arithmetik und Algebra** von Dr. Hermann Schubert,
Prof. an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg. Nr. 48.
- Algebraische Kurven** von Eugen Beutel, Oberreallehrer in Baihingen-Eng.
I: Kurvendiskussion. Mit 57 Figuren im Text. Nr. 435.
- Determinanten** von Paul B. Fischer, Oberlehrer an der Oberrealschule zu
Groß-Lichterfelde. Nr. 402.
- Ebene Geometrie mit 110 zweifarb. Figuren** von G. Mahler, Prof. am Gym-
nasium in Ulm. Nr. 41.
- Darstellende Geometrie I mit 110 Figuren** von Dr. Rob. Hausner, Prof. an
der Universität Jena. Nr. 142.
- II. Mit 40 Figuren. Nr. 143.
- Ebene und sphärische Trigonometrie mit 70 Fig.** von Dr. Gerhard Hefenberg,
Professor an der Landwirtschaftl. Akademie Bonn-Loppelsdorf. Nr. 99.
- Stereometrie mit 88 Figuren** von Dr. R. Glaser in Stuttgart. Nr. 97.
- Niedere Analysis mit 6 Fig.** von Prof. Dr. Benedikt Sporer in Ehingen. Nr. 53.
- Vierstellige Tafeln und Gegentafeln für logarithmisches und trigonometrisches
Rechnen in zwei Farben zusammengestellt** von Dr. Hermann Schubert,
Prof. an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg. Nr. 81.
- Fünfstellige Logarithmen** von Professor Aug. Adler, Direktor der k. k. Staats-
oberrealschule in Wien. Nr. 423.
- Analytische Geometrie der Ebene mit 57 Figuren** von Prof. Dr. M. Simon
in Straßburg. Nr. 65.
- Aufgabensammlung zur analytischen Geometrie der Ebene mit 92 Fig.** von
D. Th. Würklen, Professor am Realgymnasium in Schwab.-Gmünd. Nr. 256.
- Analytische Geometrie des Raumes mit 28 Abbildungen** von Professor Dr.
M. Simon in Straßburg. Nr. 89.
- Aufgabensammlung zur analytischen Geometrie des Raumes mit 8 Fig.**
von D. Th. Würklen, Prof. am Realgymnasium in Schwab.-Gmünd. Nr. 309.
- Höhere Analysis** von Dr. Friedrich Junker, Prof. am Realgymnasium in
Stuttgart. I: Differentialrechnung mit 68 Figuren. Nr. 87.
- II: Integralrechnung mit 89 Figuren. Nr. 82.
- Repetitorium und Aufgabensammlung zur Differentialrechnung mit 46 Fig.**
von Dr. Friedr. Junker, Prof. am Realgymnasium in Stuttgart. Nr. 145.
- Repetitorium und Aufgabensammlung zur Integralrechnung mit 59 Fig.** von
Dr. Friedr. Junker, Prof. am Realgymnasium in Stuttgart. Nr. 147.
- Projektive Geometrie in synthetischer Behandlung mit 91 Fig.** von Dr. R.
Doehlemann, Prof. an der Universität München. Nr. 72.

Mathematische Formelsammlung und Repetitorium der Mathematik, enth. die wichtigsten Formeln und Lehrsätze der Arithmetik, Algebra, algebraischen Analysis, ebenen Geometrie, Stereometrie, ebenen und sphärischen Trigonometrie, math. Geographie, analyt. Geometrie der Ebene und des Raumes, der Differential- und Integralrechnung von O. Th. Würten, Prof. am Kgl. Realgymnasium in Schw.-Gmünd. Mit 18 Figuren. Nr. 51.

Versicherungsmathematik von Dr. Alfred Boewy, Prof. an der Universität Freiburg i. Br. Nr. 180.

Geometrisches Zeichnen von H. Beder, neubearbeitet von Prof. J. Sonderlinn, Direktor der Kgl. Baugewerkschule zu Münster i. W. Mit 290 Figuren und 23 Tafeln im Text. Nr. 58.

Vektoranalysis von Dr. Stegfr. Valentiner, Privatdozent für Physik an der Universität Berlin. Mit 11 Figuren. Nr. 354.

Astrophysik. Die Beschaffenheit der Himmelskörper von Dr. Walter F. Willigenus, neu bearbeitet von Dr. H. Ludendorff in Potsdam. Mit 15 Abbildungen. Nr. 91.

Astronomie. Größe, Bewegung und Entfernung der Himmelskörper von A. F. Möbius, neubearb. von Dr. Fern. Kobold, Prof. an der Universität Kiel. I: Das Planetensystem. Mit 33 Abbildungen. Nr. 11.

Astronomische Geographie mit 52 Figuren von Dr. Siegm. Günther, Prof. an der Techn. Hochschule in München. Nr. 92.

Ausgleichsrechnung nach der Methode der kleinsten Quadrate mit 15 Fig. und 2 Tafeln von Wih. Weitbrecht, Professor der Geodäsie in Stuttgart. Nr. 302.

Vermessungskunde von Dipl.-Ing. P. Wertmeister, Oberlehrer an der Kaiserl. Technischen Schule in Straßburg i. E. I: Feldmessen und Nivellieren. Mit 146 Abbildungen. Nr. 468.

— II: Der Theodolit. Trigonometrische und barometrische Höhenmessung. Taehymetrie. Mit 109 Abbildungen. Nr. 469.

Nautik. Kurzer Abriss des täglich an Bord von Handelsschiffen angewandten Theils der Schiffahrtskunde mit 56 Abbildungen von Dr. Franz Schulze, Direktor der Navigationschule zu Lübed. Nr. 84.

☞ Gleichzeitig macht die Verlagshandlung auf die „Sammlung Schubert“, eine Sammlung mathematischer Lehrbücher, aufmerksam. Ein vollständiges Verzeichniss dieser Sammlung, sowie ein ausführlicher Katalog aller übrigen mathematischen Werke der G. J. Göschen'schen Verlagshandlung kann kostenfrei durch jede Buchhandlung bezogen werden.

Naturwissenschaftliche Bibliothek.

Palaontologie und Abstammungslehre von Prof. Dr. Carl Diener in Wien. Mit 9 Abbildungen. Nr. 460.

Der menschliche Körper, sein Bau und seine Tätigkeiten, von E. Rehmann, Oberschulrat in Karlsruhe. Mit Gesundheitslehre von Dr. med. H. Sellen. Mit 47 Abbildungen und 1 Tafel. Nr. 18.

Urgeschichte der Menschheit von Dr. Moriz Hoernes, Prof. an der Universität Wien. Mit 53 Abbildungen. Nr. 42.

- Völkertunde** von Dr. Michael Haberlandt, f. u. l. Rustos der ethnogr. Sammlung des naturhistor. Hofmuseums u. Privatdozent an der Universität Wien. Mit 51 Abbildungen. Nr. 73.
- Tierkunde** von Dr. Franz v. Wagner, Prof. an der Universität Graz. Mit 78 Abbildungen. Nr. 60.
- Abriß der Biologie der Tiere** von Dr. Heinrich Simroth, Professor an der Universität Leipzig. Nr. 131.
- Tiergeographie** von Dr. Arnold Jacobi, Prof. der Zoologie an der Kgl. Forstakademie zu Tharandt. Mit 2 Karten. Nr. 218.
- Das Tierreich. I: Säugetiere**, von Oberstudientrat Prof. Dr. Kurt Lampert, Vorsteher des Kgl. Naturalienkabinetts in Stuttgart. Mit 15 Abbildungen. Nr. 282.
- **III: Reptilien und Amphibien**, von Dr. Franz Werner, Privatdozent an der Universität Wien. Mit 48 Abbildungen. Nr. 383.
- **IV: Fische**, von Dr. Max Rauther, Privatdozent der Zoologie an der Universität Gießen. Mit 37 Abbildungen. Nr. 358.
- **VI: Die wirbellosen Tiere**, von Dr. Ludwig Döhmig, Prof. der Zoologie an der Universität Graz. I: Urtiere, Schwämme, Nesseltiere, Rippenquallen und Würmer. Mit 74 Figuren. Nr. 439.
- Entwicklungsgeschichte der Tiere** von Dr. Johs. Meisenheimer, Professor der Zoologie an der Universität Marburg. I: Furchung, Primitivanlagen, Farben, Formbildung, Embryonalhüllen. Mit 48 Fig. Nr. 378.
- **II: Organbildung**. Mit 46 Figuren. Nr. 379.
- Schmarotzer und Schmarotkertum in der Tierwelt**. Erste Einführung in die tierische Schmarotzerkunde von Dr. Franz v. Wagner, Professor an der Universität Graz. Mit 67 Abbildungen. Nr. 151.
- Geschichte der Zoologie** von Dr. Rud. Burdhardt, weill. Direktor der Zoologischen Station des Berliner Aquariums in Rovigno (Istrien). Nr. 357.
- Die Pflanze, ihr Bau und ihr Leben** von Professor Dr. C. Dennert in Godelberg. Mit 96 Abbildungen. Nr. 44.
- Das Pflanzenreich**. Einteilung des gesamten Pflanzenreichs mit den wichtigsten und bekanntesten Arten von Dr. F. Reinecke in Breslau und Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Fig. Nr. 122.
- Die Stämme des Pflanzenreichs** von Privatdoz. Dr. Rob. Pilger, Rustos am Kgl. Botanischen Garten in Berlin-Dahlem. Mit 22 Abbildungen. Nr. 485.
- Pflanzenbiologie** von Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbildungen. Nr. 127.
- Pflanzengeographie** von Prof. Dr. Ludwig Diels, Privatdoz. an der Univerf. Berlin. Nr. 389.
- Morphologie, Anatomie und Physiologie der Pflanzen** von Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbildungen. Nr. 141.
- Die Pflanzenwelt der Gewässer** von Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbildungen. Nr. 158.
- Exkursionsflora von Deutschland zum Bestimmen der häufigeren in Deutschland wüchsenden Pflanzen** von Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakademie Eisenach. 2 Teile. Mit 100 Abbildungen. Nr. 268, 269.
- Die Nadelhölzer** von Prof. Dr. F. W. Neger in Tharandt. Mit 85 Abbildungen, 6 Tabellen und 3 Karten. Nr. 355.
- Nutzpflanzen** von Prof. Dr. F. Behrens, Vorst. der Großh. landwirtschaftl. Versuchsanst. Augustenberg. Mit 53 Figuren. Nr. 123.

- Das System der Blütenpflanzen mit Ausschluß der Gymnospermen** von Dr. R. Püger, Assistent am Kgl. Botanischen Garten in Berlin-Dahlem. Mit 31 Figuren. Nr. 393.
- Pflanzenkrankheiten** von Dr. Werner Friedrich Bruck in Gießen. Mit 1 farb. Tafel und 45 Abbildungen. Nr. 310.
- Mineralogie** von Dr. R. Brauns, Professor an d. Universität Bonn. Mit 132 Abbildungen. Nr. 29.
- Geologie** in kurzem Auszug für Schulen und zur Selbstbelehrung zusammengestellt von Prof. Dr. Eberh. Fraas in Stuttgart. Mit 16 Abbildungen und 4 Tafeln mit 51 Figuren. Nr. 13.
- Paläontologie** von Dr. Rud. Hoernes, Professor an der Universität Graz. Mit 87 Abbildungen. Nr. 95.
- Petrographie** von Dr. W. Brühns, Professor an der Kgl. Bergakademie Clausthal. Mit 15 Abbildungen. Nr. 173.
- Kristallographie** von Dr. W. Brühns, Prof. an der Kgl. Bergakademie Clausthal. Mit 190 Abbildungen. Nr. 210.
- Geschichte der Physik** von A. Rißner, Prof. an der Großh. Realschule zu Sinsheim a. E. I: Die Physik bis Newton. Mit 13 Figuren. Nr. 293.
— II: Die Physik von Newton bis zur Gegenwart. Mit 3 Figuren. Nr. 294.
- Theoretische Physik.** Von Dr. Gustav Jäger, Prof. der Physik an der Technischen Hochschule in Wien. I Teil: Mechanik und Akustik. Mit 19 Abbildungen. Nr. 76.
— II. Teil: Licht und Wärme. Mit 47 Abbildungen. Nr. 77.
— III. Teil: Elektrizität und Magnetismus. Mit 33 Abbildungen. Nr. 78.
— IV. Teil: Elektromagnetische Lichttheorie und Elektronik. Mit 21 Figuren. Nr. 374.
- Radioaktivität** von Wilh. Frommel. Mit 18 Figuren. Nr. 317.
- Physikalische Messungsmethoden** von Dr. Wilhelm Bahrdt, Oberlehrer an der Oberrealschule in Groß-Lichterfelde. Mit 49 Figuren. Nr. 301.
- Physikalische Aufgabensammlung** von G. Mahler, Professor am Gymnasium in Ulm. Mit den Resultaten. Nr. 243.
- Physikalische Formelsammlung** von G. Mahler, Professor am Gymnasium in Ulm. Nr. 136.
- Physikalisch-Chemische Rechenaufgaben** von Prof. Dr. R. Wegg und Privatdozent Dr. D. Sadur, beide an der Universität Breslau. Nr. 445.
- Vektoranalysis** von Dr. Eleggfr. Valentiner, Privatdozent für Physik an der Universität Berlin. Mit 11 Figuren. Nr. 354.
- Geschichte der Chemie** von Dr. Hugo Bauer, Assistent am chem. Laboratorium der Kgl. Technischen Hochschule Stuttgart. I: Von den ältesten Zeiten bis zur Verbrennungstheorie von Lavoisier. Nr. 264.
— II: Von Lavoisier bis zur Gegenwart. Nr. 265.
- Anorganische Chemie** von Dr. Jos. Klein in Mannheim. Nr. 37.
- Metalloide** (Anorganische Chemie I. Teil) von Dr. Oskar Schmidt, dipl. Ingenieur, Assistent an der Kgl. Baugewerkschule in Stuttgart. Nr. 211.
- Metalle** (Anorganische Chemie II. Teil) von Dr. Oskar Schmidt, dipl. Ingenieur, Assistent an der Kgl. Baugewerkschule in Stuttgart. Nr. 212.
- Organische Chemie** von Dr. Jos. Klein in Mannheim. Nr. 38.
- Chemie der Kohlenstoffverbindungen** von Dr. Hugo Bauer, Assistent am chem. Laboratorium der Kgl. Techn. Hochschule Stuttgart. I. II: Aliphatische Verbindungen. 2 Teile. Nr. 191, 192.

- Chemie der Kohlenstoffverbindungen** von Dr. Hugo Bauer. III: Karbohydriſche Verbindungen. Nr. 193.
- IV: Heteroſydriſche Verbindungen. Nr. 194.
- Analytiſche Chemie** von Dr. Johannes Hoppe. I: Theorie und Gang der Analyſe. Nr. 247.
- II: Reaktion der Metallothe und Metalle. Nr. 248.
- Maſſanalyſe** von Dr. Otto Röhm in Stuttgart. Mit 14 Fig. Nr. 221.
- Techniſch-Chemiſche Analyſe** von Dr. G. Lunge, Prof. an der Eidgen. Polytechn. Schule in Zürich. Mit 16 Abbildungen. Nr. 195.
- Stereochemie** v. Dr. E. Webedind, Prof. a. d. Univ. Tübingen. Mit 34 Abbildungen. Nr. 201.
- Allgemeine und phyſikalische Chemie** von Dr. Max Rudolphi, Profeſſor an der Techn. Hochſchule in Darmſtadt. Mit 22 Figuren. Nr. 71.
- Elektrochemie** von Dr. Heinrich Danneel in Friedrichshagen. I. Teil: Theoretische Elektrochemie und ihre phyſikal.-chemiſchen Grundlagen. Mit 18 Figuren. Nr. 252.
- II: Experimentelle Elektrochemie, Meßmethoden, Leitfähigkeit, Löſungen. Mit 26 Figuren. Nr. 253.
- Toxiſtologiſche Chemie** von Privatdozent Dr. E. Mannheim in Bonn. Mit 6 Abbildungen. Nr. 465.
- Agrikulturchemie. I: Pflanzenernährung** von Dr. Karl Grauer. Nr. 329.
- Das agrikulturchemiſche Kontrollweſen** v. Dr. Paul Kriſche in Göttingen. Nr. 304.
- Agrikulturchemiſche Unterſuchungsmethoden** von Prof. Dr. Emil Haſelhoff, Vorſteher der landwirthſchaftlichen Verſuchſtation in Marburg in H. Nr. 470.
- Phyſiologiſche Chemie** von Dr. med. A. Legaſn in Berlin. I: Aſſimilation. Mit 2 Tafeln. Nr. 240.
- II: Diſſimilation. Mit einer Tafel. Nr. 241.
- Meteorologie** von Dr. W. Trabert, Prof. an der Univerſität Innsbrud. Mit 49 Abbildungen und 7 Tafeln. Nr. 54.
- Erdmagnetismus, Erdſtrom und Polarlicht** von Dr. A. Nippoldt jr., Mitglied d. Kgl. Preuß. Meteorol. Inſtituts zu Potsdam. Mit 14 Abbild. u. 3 Taf. Nr. 175.
- Aſtronomie. Größe, Bewegung und Entfernung der Himmelskörper** von A. J. Möbius, neu bearbeitet von Dr. Herm. Kobold, Prof. an der Univ. Kiel. I: Das Planetenſyſtem. Mit 33 Abbildungen. Nr. 11.
- Aſtrophyſik. Die Beſchaffenheit der Himmelskörper** von Prof. Dr. Walter J. Biſlicenus. Neu bearb. v. Dr. S. Ludendorff, Potsdam. Mit 15 Abbildungen. Nr. 91.
- Aſtronomiſche Geographie** von Dr. Siegm. Günther, Prof. an der Techn. Hochſchule in München. Mit 52 Abbildungen. Nr. 92.
- Phyſiſche Geographie** von Dr. Siegm. Günther, Prof. an der Königl. Techn. Hochſchule in München. Mit 32 Abbildungen. Nr. 26.
- Phyſiſche Meereskunde** von Prof. Dr. Gerhard Schott, Abtheilungsvorſteher an der Deutſchen Seewarte in Hamburg. Mit 39 Abbildungen im Text und 8 Tafeln. Nr. 112.
- Klimakunde I: Allgemeine Klimalehre** von Prof. Dr. W. Köppen, Meteorologe der Seewarte Hamburg. Mit 7 Taf. u. 2 Fig. Nr. 114.
- Paläoklimatologie** von Dr. Wiſh. R. Eckardt in Aachen. Nr. 482.

Bibliothek der Physik.

Siehe unter Naturwissenschaften.

Bibliothek der Chemie.

Siehe unter Naturwissenschaften und Technologie.

Bibliothek der Technologie.

Chemische Technologie.

- Allgemeine chemische Technologie** v. Dr. Gust. Rauter in Charlottenburg. Nr. 113.
- Die Fette und Öle sowie die Seifen- und Kerzenfabrikation und die Harze, Lade, Firnisse mit ihren wichtigsten Hilfsstoffen** von Dr. Karl Braun.
I: Einführung in die Chemie, Besprechung einiger Salze und der Fette und Öle. Nr. 335.
- II: Die Seifenfabrikation, die Seifenanalyse und die Kerzenfabrikation. Mit 25 Abbildungen. Nr. 336.
- III: Harze, Lade, Firnisse. Nr. 337.
- Ätherische Öle und Nischstoffe** von Dr. F. Rochussen in Miltitz. Mit 9 Abbildungen. Nr. 446.
- Die Explosivstoffe.** Einführung in die Chemie der explosiven Vorgänge von Dr. F. Brunswig in Neubabelsberg. Mit 16 Abbildungen. Nr. 333.
- Brauereiwesen I: Mälzerei** von Dr. Paul Dreverhoff, Direktor der Brauerei- und Mälzerschule in Grimma. Mit 16 Abbildungen. Nr. 303.
- Das Wasser und seine Verwendung in Industrie und Gewerbe** von Dipl.-Ing. Dr. Ernst Leher. Mit 15 Abbildungen. Nr. 261.
- Wasser und Abwässer.** Ihre Zusammenziehung, Beurteilung und Untersuchung von Prof. Dr. Emil Hafelhoff, Vorsteher der landwirtschaftlichen Versuchsstation in Marburg in Hessen. Nr. 473.
- Bündwaren** von Direktor Dr. Alfons Bujarb, Vorstand des Städt. Chemisch. Laboratoriums in Stuttgart. Nr. 109.
- Anorganische chemische Industrie** von Dr. Gust. Rauter in Charlottenburg.
- I: Die Leblancjodaindustrie und ihre Nebenzweige. Mit 12 Tafeln. Nr. 205.
- II: Salinenwesen, Kalisalze, Düngerindustrie und Verwandtes. Mit 6 Tafeln. Nr. 206.
- III: Anorganische Chemische Präparate. Mit 6 Tafeln. Nr. 207.
- Metallurgie** von Dr. Aug. Weig in München. 2 Bde. Mit 21 Fig. Nr. 313, 314.
- Electrometallurgie** von Reg.-R. Dr. Fr. Regelsberger in Steglitz-Berlin. Mit 16 Figuren. Nr. 110.
- Die Industrie der Silikate, der künstlichen Bausteine und des Mörtels** von Dr. Gustav Rauter. I: Glas- und keramische Industrie. Mit 12 Taf. Nr. 233.
- II: Die Industrie der künstlichen Bausteine und des Mörtels. Mit 12 Tafeln. Nr. 234.
- Die Leerfarbstoffe** mit besonderer Berücksichtigung der synthetischen Methoden von Dr. Hans Bucherer, Prof. a. d. Kgl. Techn. Hochschule Dresden. Nr. 214.

Mechanische Technologie.

- Mechanische Technologie** von Geh. Hofrat Prof. A. Lübbe in Braunschweig. 2 Bde. Nr. 340, 341.
- Textil-Industrie I: Spinnerei und Zwirnerei** von Prof. Max Gürtler, Geh. Regierungsrat im Königl. Landesgewerbeamt zu Berlin. Mit 39 Fig. Nr. 184.
- **II: Weberei, Wirkeret, Fasantiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation** von Prof. Max Gürtler, Geh. Regierungsrat im Königl. Landesgewerbeamt zu Berlin. Mit 29 Figuren. Nr. 185.
- **III: Wäscheret, Bleicheret, Färberet und ihre Hilfsstoffe** von Dr. Wth. Nassot, Lehrer an der Preuß. höh. Fachschule für Textil-Industrie in Krefeld. Mit 28 Figuren. Nr. 186.
- Die Materialien des Maschinenbaues und der Elektrotechnik** von Ingenieur Prof. Herm. Wilda in Bremen. Mit 3 Abbildungen. Nr. 476.
- Das Holz.** Aufbau, Eigenschaften und Verwendung, von Prof. Herm. Wilda in Bremen. Mit 33 Abbildungen. Nr. 459.
- Das autogene Schweiß- und Schneidverfahren** von Ingenieur Hans Niese in Kiel. Mit 30 Figuren. Nr. 499.

Bibliothek der Ingenieurwissenschaften.

- Das Rechnen in der Technik u. seine Hilfsmittel** (Rechenstieber, Rechentafeln, Rechenmaschinen usw.) von Ingenieur Joh. Eugen Mayer in Karlsruhe t. B. Mit 30 Abb. Nr. 405.
- Materialprüfungswesen.** Einführung in die moderne Technik der Materialprüfung von R. Meinler, Diplom-Ingenieur, stand. Mitarbeiter am Kgl. Materialprüfungsamt zu Groß-Vichterfelde. I: Materialeigenschaften. — Festigkeitsversuche. — Hilfsmittel für Festigkeitsversuche. Mit 58 Figuren. Nr. 311.
- **II: Metallprüfung und Prüfung von Hilfsmaterialien des Maschinenbaues.** — Baumaterialprüfung. — Papierprüfung. — Schmiermittelprüfung. — Einiges über Metallographie. Mit 31 Figuren. Nr. 312.
- Metallographie.** Kurze, gemeinfaßliche Darstellung der Lehre von den Metallen und ihren Begierungen, unter besonderer Berücksichtigung der Metallmikroskopie von Prof. E. Henn und Prof. O. Bauer am Kgl. Materialprüfungsamt (Groß-Vichterfelde) der Kgl. Technischen Hochschule zu Berlin. I: Allgemeiner Teil. Mit 45 Abbildungen im Text und 5 Lichtbildern auf 3 Tafeln. Nr. 432.
- **II: Spezieller Teil.** Mit 49 Abbildungen im Text und 37 Lichtbildern auf 19 Tafeln. Nr. 433.
- Statik. I: Die Grundlehren der Statik starrer Körper** von W. Hauber, Diplom-Ingenieur. Mit 82 Figuren. Nr. 178.
- **II: Angewandte Statik.** Mit 61 Figuren. Nr. 179.
- Festigkeitslehre** von W. Hauber, Diplom-Ingenieur. Mit 56 Figuren. Nr. 288.
- Aufgabensammlung zur Festigkeitslehre mit Lösungen** von R. Haren, Diplom-Ingenieur in Mannheim. Mit 42 Figuren. Nr. 491.
- Hydraulik v. W. Hauber, Diplom-Ingenieur in Stuttgart.** Mit 44 Fig. Nr. 397.
- Geometrisches Zeichnen** von H. Beder, Architekt und Lehrer an der Baugewerkschule in Magdeburg, neubearbeitet von Professor J. Bunderlinn in Münster. Mit 290 Figuren und 23 Tafeln im Text. Nr. 58.
- Schattenkonstruktionen** von Prof. J. Bunderlinn in Münster. Mit 114 Fig. Nr. 236.
- Parallelperspektive.** Rechtwinkl. und schiefwinkl. Geometrie von Prof. J. Bunderlinn in Münster. Mit 121 Figuren. Nr. 260.

- Zentral-Perspektive** von Architekt Hans Frenberger, neubearbeitet von Prof. J. Wunderlinn, Dir. d. Kgl. Baugewerkschule, Münster i. W. Mit 132 Figuren. Nr. 57.
- Technisches Wörterbuch**, enthaltend die wichtigsten Ausdrücke des Maschinenbaues, Schiffbaues und der Elektrotechnik von Erich Krebs in Berlin.
- I. Teil: Deutsch-Englisch. Nr. 395.
- II. Teil: Englisch-Deutsch. Nr. 396.
- III. Teil: Deutsch-Französisch. Nr. 453.
- IV. Teil: Französisch-Deutsch. Nr. 454.
- Elektrotechnik**. Einführung in die moderne Gleich- und Wechselstromtechnik von J. Herrmann, Professor an der Königlich Technischen Hochschule Stuttgart.
- I: Die physikalischen Grundlagen. Mit 42 Fig. u. 10 Tafeln. Nr. 196.
- II: Die Gleichstromtechnik. Mit 103 Figuren und 16 Tafeln. Nr. 197.
- III: Die Wechselstromtechnik. Mit 126 Fig. u. 16 Taf. Nr. 198.
- Die elektrischen Meßinstrumente**. Darstellung der Wirkungsweise der gebräuchlichsten Meßinstrumente der Elektrotechnik und kurze Beschreibung ihres Aufbaues von J. Herrmann, Prof. an der Königl. Techn. Hochschule Stuttgart. Mit 195 Fig. Nr. 477.
- Radioaktivität** von Chemiker Wilh. Frommel. Mit 18 Abbildungen. Nr. 317.
- Die Gleichstrommaschine** von C. Rinzbrunner, Ingenieur u. Dozent für Elektrotechnik a. d. Municipal School of Technology in Manchester. Mit 78 Fig. Nr. 257.
- Ströme und Spannungen in Starkstromnetzen** von Diplom-Ingenieur Josef Herzog in Budapest u. Prof. Feldmann in Delft. Mit 68 Fig. Nr. 456.
- Die elektrische Telegraphie** von Dr. Ludwig Kellstab. Mit 19 Figuren. Nr. 178.
- Das Fernsprechwesen** v. Dr. Ludw. Kellstab in Berlin. Mit 47 Fig. u. 1 Taf. Nr. 155.
- Vermessungskunde** von Dipl.-Ing. Oberlehrer P. Werkmeister. 2 Bändchen. Mit 255 Abbildungen. Nr. 468, 469.
- Maurer- u. Steinhauerarbeiten** von Prof. Dr. phil. u. Dr.-Ing. Eduard Schmitt in Darmstadt. 3 Bändchen. Mit vielen Abbildungen. Nr. 419—421.
- Zimmerarbeiten** von Carl Spitz, Oberlehrer an der Kais. Technischen Schule in Straßburg i. E. I: Allgemeines, Balkenlagen, Zwischendecken und Deckenbildungen, hölzerne Fußböden, Fachwerkwände, Hänge- und Sprengwerke. Mit 169 Abbildungen. Nr. 489.
- II: Dächer, Wandbekleidungen, Stmmschalungen, Block-, Bohlen- und Bretterwände, Jalousen, Türen, Tore, Tribünen und Baugerüste. Mit 167 Abbildungen. Nr. 490.
- Eisenkonstruktionen im Hochbau**. Kurzgefaßtes Handbuch mit Beispielen von Ingenieur Karl Schindler in Meissen. Mit 115 Figuren. Nr. 322.
- Der Eisenbetonbau** von Reg.-Baumeister Karl Köhler in Berlin-Steglitz. Mit 77 Abbildungen. Nr. 349.
- Heizung und Lüftung** von Ingenieur Johannes Rörting, Direktor der Alt.-Ges. Gebrüder Rörting in Düsseldorf. I: Das Wesen und die Berechnung der Heizungs- und Lüftungsanlagen. Mit 31 Figuren. Nr. 842.
- II: Die Ausführung der Heizungs- und Lüftungsanlagen. Mit 195 Fig. Nr. 343.
- Gas- und Wasserinstallationen mit Einschluß der Abortanlagen** von Professor Dr. phil. u. Dr.-Ing. Eduard Schmitt in Darmstadt. Mit 119 Abbild. Nr. 412.
- Das Verauschlagen im Hochbau**. Kurzgefaßtes Handbuch über das Wesen des Kostenanschlages von Emil Weutinger, Architekt B. D. U., Assistent an der Technischen Hochschule in Darmstadt. Mit vielen Figuren. Nr. 385.
- Bauführung**. Kurzgefaßtes Handbuch über das Wesen der Bauführung von Architekt Emil Weutinger, Assistent an der Technischen Hochschule in Darmstadt. Mit 25 Figuren und 11 Tabellen. Nr. 399.

- Die Baukunst des Schulhauses** von Prof. Dr.-Ing. Ernst Bletterlein in Darmstadt. I: Das Schulhaus. Mit 38 Abbildungen. Nr. 443.
 — II: Die Schulräume. — Die Nebenanlagen. Mit 31 Abbildungen. Nr. 444.
- Öffentliche Bade- und Schwimmanstalten** von Dr. Karl Wolff, Stadt-Oberbaurat in Hannover. Mit 50 Fig. Nr. 350.
- Wasserversorgung der Ortschaften** von Dr.-Ing. Rob. Wenrauch, Professor an der Technischen Hochschule Stuttgart. Mit 85 Figuren. Nr. 5.
- Die Kalkulation im Maschinenbau** von Ingenieur S. Bethmann, Dozent am Technikum Altenburg. Mit 61 Abbildungen. Nr. 486.
- Die Maschinenelemente.** Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium und den praktischen Gebrauch von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. Mit 86 Figuren. Nr. 3.
- Metallurgie** von Dr. Aug. Geiß, diplom. Chemiker in München. I. II. Mit 21 Figuren. Nr. 313, 314.
- Eisenhüttenkunde** von A. Krauß, diplomierter Hütteningenieur. I: Das Roheisen. Mit 17 Figuren und 4 Tafeln. Nr. 152.
 — II: Das Schmiedeeisen. Mit 25 Figuren und 5 Tafeln. Nr. 153.
- Strohprobierkunde.** Qualitative Analyse mit Hilfe des Strohrohres von Dr. Martin Henglein in Freiberg. Mit 10 Figuren. Nr. 483.
- Technische Wärmelehre (Thermodynamik)** von A. Walther und M. Röttinger, Diplom-Ingenieuren. Mit 54 Figuren. Nr. 242.
- Die thermodynamischen Grundlagen der Wärmekraft- und Kältemaschinen** von M. Röttinger, Diplom-Ingenieur in Mannheim. Mit 73 Figuren. Nr. 2.
- Die Dampfmaschine.** Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium u. d. prakt. Gebrauch v. Friedr. Barth, Obering., Nürnberg. Mit 48 Fig. Nr. 8.
- Die Dampfkessel.** Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium u. den prakt. Gebrauch v. Friedr. Barth, Obering., Nürnberg. Mit 67 Fig. Nr. 9.
- Die Gaskraftmaschinen.** Kurzgefaßte Darstellung der wichtigsten Gasmaschinen-Bauarten v. Ingenieur Alfred Kirschle in Halle a. S. Mit 55 Figuren. Nr. 316.
- Die Dampfturbinen, ihre Wirkungsweise und Konstruktion** von Ing. Hermann Wüda, Professor am staatl. Technikum in Bremen. Mit 104 Abb. Nr. 274.
- Die zweckmäßigste Betriebskraft** von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. I: Einleitung. Dampfkraftanlagen. Verschiedene Kraftmaschinen. Mit 27 Abbildungen. Nr. 224.
 — II: Gas-, Wasser- und Wind-Kraftanlagen. Mit 31 Abbildungen. Nr. 225.
 — III: Elektromotoren. Betriebskostentabellen. Graphische Darstellungen. Wahl der Betriebskraft. Mit 27 Abbildungen. Nr. 474.
- Eisenbahnfahrzeuge** von S. Günenthal, Kgl. Regierungsbaumeister und Oberingenieur in Hannover. I: Die Lokomotiven. Mit 89 Abbildungen im Text und 2 Tafeln. Nr. 107.
 — II: Die Eisenbahnwagen und Bremsen. Mit 56 Abbildungen im Text und 3 Tafeln. Nr. 108.
- Die Hebezeuge, ihre Konstruktion und Berechnung** von Ingenieur Hermann Wüda, Prof. am staatl. Technikum in Bremen. Mit 399 Abbildungen. Nr. 414.
- Pumpen, hydraulische und pneumatische Anlagen.** Ein kurzer Überblick von Regierungsbaumeister Rudolf Vogel, Oberlehrer an der Königl. höheren Maschinenbauische in Bosen. Mit 59 Abbildungen. Nr. 290.
- Die landwirtschaftlichen Maschinen** von Karl Walther, Diplom-Ingenieur in Mannheim. 3 Bändchen. Mit vielen Abbildungen. Nr. 407—409.

- Die Preßluftwerkzeuge von Diplom-Ingenieur P. Jltis, Oberlehrer an der Kaiserl. Technischen Schule in Straßburg. Mit 82 Figuren. Nr. 493.
- Nautik. Kurzer Abriss des täglich an Bord von Handelsschiffen angewandten Teils der Schiffsfahrtskunde. Von Dr. Franz Schulze, Direktor der Navigationschule zu Lübeck. Mit 56 Abbildungen. Nr. 84.

Bibliothek der Rechts- u. Staatswissenschaften.

- Allgemeine Rechtslehre von Dr. Th. Sternberg, Privatdozent an der Univerf. Lausanne. I: Die Methode. Nr. 169.
- II: Das System. Nr. 170.
- Recht des Bürgerlichen Gesetzbuches. Erstes Buch: Allgemeiner Teil.
- I: Einleitung — Lehre von den Personen und von den Sachen von Dr. Paul Dertmann, Professor an der Universität Erlangen. Nr. 447.
- II: Erwerb und Verlust, Geltendmachung und Schutz der Rechte von Dr. Paul Dertmann, Professor an der Universität Erlangen. Nr. 448.
- Zweites Buch: Schuldrecht. I. Abteilung: Allgemeine Lehren von Dr. Paul Dertmann, Professor an der Universität Erlangen. Nr. 323.
- II. Abteilung: Die einzelnen Schuldverhältnisse von Dr. Paul Dertmann, Professor an der Universität Erlangen. Nr. 324.
- Drittes Buch: Sachenrecht von Dr. F. Kreschmar, Oberlandesgerichtsrat in Dresden. I: Allgemeine Lehren. Besitz und Eigentum. Nr. 480.
- II: Begrenzte Rechte. Nr. 481.
- Viertes Buch: Familienrecht von Dr. Heinrich Tzke, Professor an der Univ. Göttingen. Nr. 305.
- Deutsches Handelsrecht von Prof. Dr. Karl Lehmann in Rostock. 2 Bändchen. Nr. 457, 458.
- Das deutsche Serecht von Dr. Otto Brandis, Oberlandesgerichtsrat in Hamburg. 2 Bände. Nr. 386, 387.
- Postrecht von Dr. Alfred Wolke, Postinspektor in Bonn. Nr. 425.
- Allgemeine Staatslehre von Dr. Hermann Rehm, Prof. an der Universität Straßburg i. E. Nr. 358.
- Allgemeines Staatsrecht von Dr. Julius Hatschel, Prof. an der Universität Göttingen. 3 Bändchen. Nr. 415—417.
- Preussisches Staatsrecht von Dr. Fritz Stier-Somlo, Prof. an der Univerf. Bonn. 2 Teile. Nr. 298, 299.
- Deutsches Zivilprozessrecht von Professor Dr. Wilhelm Risch in Straßburg i. E. 3 Bände. Nr. 428—430.
- Kirchenrecht von Dr. Emil Sehling, ord. Prof. der Rechte in Erlangen. Nr. 377.
- Das deutsche Urheberrecht an literarischen, künstlerischen und gewerblichen Schöpfungen, mit besonderer Berücksichtigung der internationalen Verträge von Dr. Gustav Rauter, Patentanwalt in Charlottenburg. Nr. 263.
- Der internationale gewerbliche Rechtsschutz von J. Neuberg, Kaiserl. Regierungsrat, Mitglied des Kaiserl. Patentamts zu Berlin. Nr. 271.
- Das Urheberrecht an Werken der Literatur und der Tonkunst, das Verlagsrecht und das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und der Photographie von Staatsanwalt Dr. J. Schlittgen in Chemnitz. Nr. 361.
- Das Warenzeichenrecht. Nach dem Gesetz zum Schutz der Warenbezeichnungen vom 12. Mai 1894 von J. Neuberg, Kaiserl. Regierungsrat, Mitglied des Kaiserl. Patentamtes zu Berlin. Nr. 360.

- Der unlautere Wettbewerb von Rechtsanwalt Dr. Martin Wassermann in
Hamburg. Nr. 339.
- Deutsches Kolonialrecht von Dr. H. Ebler v. Hoffmann, Professor an der Kgl.
Akademie Gosen. Nr. 318.
- Militärstrafrecht von Dr. Max Ernst Mayer, Prof. an der Universität Straß-
burg i. E. 2 Bände. Nr. 371, 372.
- Deutsche Wehrverfassung von Kriegsgerichtsrat Carl Endres i. Würzburg. Nr. 401.
- Forensische Psychiatrie von Prof. Dr. W. Wegandt, Direktor der Irrenanstalt
Friedrichsberg in Hamburg. 2 Bändchen. Nr. 410 u. 411.

Volkswirtschaftliche Bibliothek.

- Volkswirtschaftslehre von Dr. Carl Johs. Fuchs, Professor an der Universität
Tübingen. Nr. 133.
- Volkswirtschaftspolitik von Präsident Dr. R. van der Borcht in Berlin. Nr. 177.
- Gewerbewesen von Dr. Werner Sombart, Professor an der Handelshochschule
Berlin. 2 Bände. Nr. 203, 204.
- Das Handelswesen von Dr. Wilh. Lexis, Professor an der Universität Göt-
tingen. I: Das Handelspersonal und der Warenhandel. Nr. 298.
- II. Die Effektenbörse und die innere Handelspolitik. Nr. 297.
- Auswärtige Handelspolitik von Dr. Heinrich Sieveking, Professor an der
Universität Zürich. Nr. 245.
- Das Versicherungswesen von Dr. jur. Paul Moldenhauer, Professor der Ver-
sicherungswissenschaft an der Handelshochschule Köln. Nr. 262.
- Versicherungsmathematik von Dr. Alfred Loewy, Professor an der Universi-
tät Freiburg i. B. Nr. 180.
- Die gewerbliche Arbeiterfrage von Dr. Werner Sombart, Professor an der
Handelshochschule Berlin. Nr. 209.
- Die Arbeiterversicherung von Professor Dr. Alfred Manes in Berlin. Nr. 267.
- Finanzwissenschaft von Präsident Dr. R. van der Borcht in Berlin. I. Allgemeiner
Teil. Nr. 148.
- II. Besonderer Teil (Steuerlehre). Nr. 391.
- Die Steuersysteme des Auslandes von Geh. Oberfinanzrat O. Schwarz in
Berlin. Nr. 426.
- Die Entwicklung der Reichsfinanzen von Präsident Dr. R. van der Borcht
in Berlin. Nr. 427.
- Die Finanzsysteme der Großmächte. (Internat. Staats- u. Gemeinde-Finanz-
wesen.) Von O. Schwarz, Geh. Oberfinanzrat, Berlin. 2 Bde. Nr. 450, 451.
- Soziologie von Prof. Dr. Thomas Schellö in Bremen. Nr. 101.
- Die Entwicklung der sozialen Frage von Prof. Dr. Ferd. Lönthes in Guttin. Nr. 353.
- Armenwesen und Armenfürsorge. Einführung in die soziale Hilfsarbeit von
Dr. Adolf Weber, Professor an der Handelshochschule in Köln. Nr. 346.
- Die Wohnungsfrage von Dr. L. Fohle, Professor der Staatswissenschaften
zu Frankfurt a. M. I: Das Wohnungswesen in der modernen Stadt. Nr. 495.
- II: Die städtische Wohnungs- und Bodenpolitik. Nr. 496.
- Das Genossenschaftswesen in Deutschland von Dr. Otto Lindede, Sekretär
des Hauptverbandes deutscher gewerblicher Genossenschaften. Nr. 394.

Theologische und religionswissenschaftliche Bibliothek.

- Die Entstehung des Alten Testaments** von Lic. Dr. W. Staerl, Professor an der Universität in Jena. Nr. 272.
- Alttestamentliche Religionsgeschichte** von D. Dr. Max Bähr, Professor an der Universität Breslau. Nr. 292.
- Geschichte Israels bis auf die griechische Zeit** von Lic. Dr. J. Benzinger. Nr. 231.
- Landes- u. Volkskunde Palästinas** von Lic. Dr. Gustav Hölscher in Halle. Mit 8 Vollbildern und 1 Karte. Nr. 345.
- Die Entstehung d. Neuen Testaments** v. Prof. Lic. Dr. Carl Clemen in Bonn. Nr. 285.
- Die Entwicklung der christlichen Religion innerhalb des Neuen Testaments** von Prof. Lic. Dr. Carl Clemen in Bonn. Nr. 388.
- Neutestamentliche Zeitgeschichte** von Lic. Dr. W. Staerl, Professor an der Universität in Jena. I: Der historische u. kulturgeschichtliche Hintergrund des Urchristentums. Nr. 325.
- II: Die Religion des Judentums im Zeitalter des Hellenismus und der Römerherrschaft. Nr. 326.
- Die Entstehung des Talmuds** von Dr. S. Funk in Boskowitz. Nr. 479.
- Umriss der vergleichenden Religionswissenschaft** von Prof. Dr. Th. Uchels in Bremen. Nr. 208.
- Die Religionen der Naturvölker im Umriss** von Dr. Th. Uchels, weiland Professor in Bremen. Nr. 449.
- Judische Religionsgeschichte** von Prof. Dr. Edmund Hardy. Nr. 83.
- Buddha** von Professor Dr. Edmund Hardy. Nr. 174.
- Griechische und römische Mythologie** von Dr. Hermann Steuding, Rektor des Gymnasiums in Schneeberg. Nr. 27.
- Germanische Mythologie** von Dr. E. Vogt, Professor an der Universität Leipzig. Nr. 15.
- Die deutsche Heldensage** von Dr. Otto Vultpold Jiriczek, Professor an der Universität Münster. Nr. 32.

Pädagogische Bibliothek.

- Pädagogik im Grundriss** von Professor Dr. W. Rein, Direktor des Pädagogischen Seminars an der Universität in Jena. Nr. 12.
- Geschichte der Pädagogik** von Oberlehrer Dr. F. Weimer in Wiesbaden. Nr. 145.
- Schulpraxis. Methodik der Volksschule** von Dr. R. Seyfert, Seminarbibliothekar in Bhopau. Nr. 60.
- Zeichenschule** von Professor R. Kimmich in Ulm. Mit 18 Tafeln in Ton-, Farben- u. Golddruck u. 200 Voll- u. Teilbildern. Nr. 39.
- Bewegungsspiele** von Dr. E. Kohlrausch, Prof. am Kgl. Kaiser-Wilhelms-Gymnasium zu Hannover. Mit 14 Abbildungen. Nr. 96.
- Geschichte des deutschen Unterrichtswesens** von Professor Dr. Friedrich Seiler, Direktor des königlichen Gymnasiums zu Ludau. I: Von Anfang an bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Nr. 275.
- II: Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis auf die Gegenwart. Nr. 276.

- Das deutsche Fortbildungsschulwesen nach seiner geschichtlichen Entwicklung und in seiner gegenwärtigen Gestalt von H. Sierds, Direktor der städt. Fortbildungsschulen in Heide i. Holstein.** Nr. 392.
- Die deutsche Schule im Auslande von Hans Amrhein, Direktor der deutschen Schule in Lüttich.** Nr. 259.

Bibliothek der Kunst.

- Stilkunde von Prof. Karl Otto Hartmann in Stuttgart. Mit 7 Vollbildern und 195 Textillustrationen.** Nr. 80.
- Die Baukunst des Abendlandes von Dr. R. Schäfer, Assistent am Gewerbemuseum in Bremen. Mit 22 Abbildungen.** Nr. 74.
- Die Plastik des Abendlandes von Dr. Hans Stegmann, Direktor des Bayer. Nationalmuseums in München. Mit 23 Tafeln.** Nr. 116.
- Die Plastik seit Beginn des 19. Jahrhunderts von A. Heilmeyer in München. Mit 41 Vollbildern auf amerikanischem Kunstdruckpapier.** Nr. 321.
- Die graphischen Künste v. Carl Rombmann, I. f. Lehrer an der I. I. Graphischen Lehr- u. Versuchsanstalt in Wien. Mit zahlreichen Abbild. u. Beilagen.** Nr. 75.
- Die Photographie von H. Kessler, Prof. an der I. I. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit 4 Tafeln und 62 Abbildungen.** Nr. 94.

Bibliothek der Musik.

- Allgemeine Musiklehre von Professor Stephan Krehl in Leipzig.** Nr. 220.
- Musikalische Akustik von Dr. Karl S. Schäfer, Dozent an der Universität Berlin. Mit 35 Abbildungen.** Nr. 21.
- Harmonielehre von A. Halm. Mit vielen Notenbeilagen.** Nr. 120.
- Musikalische Formenlehre (Kompositionslehre) von Prof. Stephan Krehl. I, II. Mit vielen Notenbeispielen.** Nr. 149, 150.
- Kontrapunkt. Die Lehre von der selbständigen Stimmführung von Professor Stephan Krehl in Leipzig.** Nr. 390.
- Fuge. Erläuterung und Anleitung zur Komposition derselben von Professor Stephan Krehl in Leipzig.** Nr. 418.
- Instrumentenlehre von Musikdirektor Franz Mayerhoff in Chemnitz. I: Text. II: Notenbeispiele.** Nr. 437, 438.
- Musikästhetik von Dr. R. Grunsky in Stuttgart.** Nr. 344.
- Geschichte der alten und mittelalterlichen Musik von Dr. A. Nöhler. Mit zahlreichen Abbildungen und Musikbeilagen. I, II.** Nr. 121, 347.
- Musikgeschichte des 17. u. 18. Jahrhunderts v. Dr. R. Grunsky i. Stuttgart.** Nr. 299.
- seit Beginn des 19. Jahrhunderts von Dr. R. Grunsky in Stuttgart. I, II.** Nr. 164, 165.

Bibliothek der Land- und Forstwirtschaft.

- Bodenkunde** von Dr. P. Vageler in Königsberg i. Pr. Nr. 455.
Ackerbau- und Pflanzenbaulehre von Dr. Paul Rippert in Berlin und Ernst Langenbed in Bochum. Nr. 232.
Landwirtschaftliche Betriebslehre von Ernst Langenbed in Bochum. Nr. 227.
Allgemeine und spezielle Tierzuchtlehre von Dr. Paul Rippert in Berlin. Nr. 228.
Agrikulturchemie I: Pflanzenernährung von Dr. Karl Grauer. Nr. 329.
Das agrikulturchemische Kontrollwesen v. Dr. Paul Kriese in Göttingen. Nr. 304.
Fischerei und Fischzucht von Dr. Karl Edstein, Prof. an der Forstakademie Eberswalde, Abteilungsdirigent bei der Hauptstation des forstlichen Versuchswesens. Nr. 159.
Forstwissenschaft von Dr. Ad. Schwappach, Prof. an der Forstakadem. Eberswalde, Abteilungsdirigent bei der Hauptstation d. forstlichen Versuchswesens. Nr. 106.
Die Nadelhölzer von Prof. Dr. F. W. Neger in Tharandt. Mit 85 Abbildungen, 5 Tabellen und 8 Karten. Nr. 355.

Handelwissenschaftliche Bibliothek.

- Buchführung in einfachen und doppelten Posten** von Prof. Robert Stern, Oberlehrer der Öffentlichen Handelslehranstalt und Dozent der Handelshochschule zu Leipzig. Mit Formularen. Nr. 115.
Deutsche Handelskorrespondenz von Prof. Th. de Beaug, Offizier de l'Instruction Publique, Oberlehrer a. D. an der Öffentlichen Handelslehranstalt und Vektor an der Handelshochschule zu Leipzig. Nr. 182.
Französische Handelskorrespondenz von Professor Th. de Beaug, Offizier de l'Instruction Publique, Oberlehrer a. D. an der Öffentlichen Handelslehranstalt und Vektor an der Handelshochschule zu Leipzig. Nr. 183.
Englische Handelskorrespondenz von E. E. Whitfield, M. A., Oberlehrer an King Edward VII Grammar School in Kings Lynn. Nr. 237.
Italienische Handelskorrespondenz von Professor Alberto de Beaug, Oberlehrer am Königl. Institut S. S. Annunziata zu Florenz. Nr. 219.
Spanische Handelskorrespondenz v. Dr. Alfredo Nadal de Mariezcurrena. Nr. 295.
Russische Handelskorrespondenz von Dr. Th. v. Kawrasky in Leipzig. Nr. 315.
Kaufmännisches Rechnen von Prof. Richard Just, Oberlehrer an d. Öffentlichen Handelslehranstalt der Dresdener Kaufmannschaft. 3 Bde. Nr. 139, 140, 187.
Warenkunde von Dr. Karl Hassack, Professor an der Wiener Handelsakademie.
I: Anorganische Waren. Mit 40 Abbildungen. Nr. 222.
— II: Organische Waren. Mit 36 Abbildungen. Nr. 223.
Drogenkunde von Rich. Dorfsteig in Leipzig und Georg Ottersbach in Hamburg. Nr. 413.
Maß-, Münz- und Gewichtswesen von Dr. Aug. Blind, Professor an der Handelsschule in Köln. Nr. 283.
Technik des Bankwesens von Dr. Walter Conrad in Berlin. Nr. 484.
Das Wechselwesen von Rechtsanwält Dr. Rudolf Mothes in Leipzig. Nr. 103.

☛ Siehe auch „Volkswirtschaftliche Bibliothek“. Ein ausführliches Verzeichnis der außerdem im Verlage der G. J. Göschen'schen Verlagshandlung erschienenen handelswissenschaftlichen Werke kann durch jede Buchhandlung kostenfrei bezogen werden.

Militär- und marinewissenschaftliche Bibliothek.

- Das moderne Feldgeschütz.** I: Die Entwicklung des Feldgeschützes seit Einführung des gezogenen Infanteriegewehrs bis einschließlich der Erfindung des rauchlosen Pulvers, etwa 1850—1890. v. Oberleutnant W. Heydenreich, Militärlehrer an der Militärtechn. Akademie in Berlin. Mit 1 Abbild. Nr. 306.
- II: Die Entwicklung des heutigen Feldgeschützes auf Grund der Erfindung des rauchlosen Pulvers, etwa 1890 bis zur Gegenwart, von Oberleutnant W. Heydenreich, Militärlehrer an der Militärtechn. Akademie in Berlin. Mit 14 Abbildungen. Nr. 307.
- Die modernen Geschütze der Fußartillerie.** I: Vom Auftreten der gezogenen Geschütze bis zur Verwendung des rauchschwachen Pulvers 1850—1890 von Nummenhoff, Major beim Stabe des Fußartillerie-Regiments Generalfeldzeugmeister (Brandenburgisches Nr. 3). Mit 50 Textbildern. Nr. 334.
- II: Die Entwicklung der heutigen Geschütze der Fußartillerie seit Einführung des rauchschwachen Pulvers 1890 bis zur Gegenwart. Mit 33 Textbildern. Nr. 362.
- Die Entwicklung der Handfeuerwaffen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts und ihr heutiger Stand** von G. Wyzobel, Oberleutnant im Inf.-Regt. Freiherr Hiller von Gärtringen (4. Posen'sches) Nr. 59 und Assistent der Königl. Gewehrprüfungskommission. Mit 21 Abbildungen. Nr. 366.
- Militärstrafrecht** von Dr. Max Ernst Mayer, Prof. an der Universität Strassburg i. E. 2 Bände. Nr. 371, 372.
- Deutsche Wehrverfassung** von Karl Endres, Kriegsgerichtsrat bei dem General-Kommando des Kgl. bahr. II. Armeekorps in Würzburg. Nr. 401.
- Geschichte des Kriegswesens** von Dr. Emil Daniels in Berlin. I: Das antike Kriegswesen. Nr. 488.
- II: Das mittelalterliche Kriegswesen. Nr. 498.
- Die Entwicklung des Kriegsschiffbaues vom Altertum bis zur Neuzeit.** I. Teil: Das Zeitalter der Ruderschiffe und der Segelschiffe für die Kriegsführung zur See vom Altertum bis 1840. Von Ehard Schwarz, Geh. Marinebaurat u. Schiffbau-Direktor. Mit 32 Abbildungen. Nr. 471.
- Die Seemacht in der deutschen Geschichte** von Wirkl. Admiralitätsrat Dr. Ernst von Halle, Prof. an der Universität Berlin. Nr. 370.

Verchiedenes.

Bibliotheks- und Zeitungswesen.

- Volkbibliotheken** (Bücher- und Lesehallen), ihre Einrichtung und Verwaltung von Emil Jaeschke, Stadtbibliothekar in Ebersfeld. Nr. 332.
- Das deutsche Zeitungswesen** von Dr. Robert Brunhuber. Nr. 400.
- Das moderne Zeitungswesen** (System der Zeitungslehre) von Dr. Robert Brunhuber. Nr. 320.
- Allgemeine Geschichte des Zeitungswesens** von Dr. Ludwig Salomon in Jena. Nr. 351.

Hygiene, Medizin und Pharmazie.

- Bewegungsspiele** von Dr. G. Koblrausch, Prof. am Kgl. Kaiser-Wilhelms-Gymnasium zu Hannover. Mit 15 Abbildungen. Nr. 96.
- Der menschliche Körper, sein Bau und seine Tätigkeiten**, von E. Rebmann, Oberschulrat in Karlsruhe. Mit Gesundheitslehre von Dr. med. G. Seiler. Mit 47 Abbildungen und 1 Tafel. Nr. 18.
- Ernährung und Nahrungsmittel** von Oberstabsarzt Prof. Dr. Bischoff in Berlin. Mit 4 Figuren. Nr. 464.
- Die Infektionskrankheiten und ihre Verhütung** von Stabsarzt Dr. W. Hoffmann in Berlin. Mit 12 vom Verfasser gezeichneten Abbildungen und einer Fiebertafel. Nr. 327.
- Tropenhygiene** von Med.-Rat Prof. Dr. Nocht, Direktor des Institutes für Schiffs- u. Tropenkrankheiten in Hamburg. Nr. 369.
- Die Hygiene des Städtebaus** von H. Chr. Ruxbaum, Prof. an der Techn. Hochschule in Hannover. Mit 30 Abbildungen. Nr. 348.
- Die Hygiene des Wohnungswesens** von H. Chr. Ruxbaum, Prof. an der Techn. Hochschule in Hannover. Mit 20 Abbildungen. Nr. 363.
- Gewerbehygiene** von Geh. Medizinalrat Dr. Roth in Potsdam. Nr. 350.
- Pharmakognosie**. Von Apotheker F. Schmittbrenner, Assistent am Botan. Institut der Technischen Hochschule Karlsruhe. Nr. 251.
- Toxikologische Chemie** von Privatdozent Dr. E. Mannheim in Bonn. Mit 6 Abbildungen. Nr. 465.
- Drogenkunde** von Rich. Dorfsteintz in Leipzig u. Georg Ottersbach in Hamburg. Nr. 413.

Photographie.

- Die Photographie**. Von H. Kehler, Prof. an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit 4 Taf. und 52 Abbild. Nr. 94.

Stenographie.

- Stenographie nach dem System** von F. A. Gabelsberger von Dr. Albert Schramm, Landesamtsassessor in Dresden. Nr. 246.
- Die Redeschrift des Gabelsbergerschen Systems** von Dr. Albert Schramm, Landesamtsassessor in Dresden. Nr. 368.
- Lehrbuch der Vereinfachten Deutschen Stenographie (Einig.-System Stolze-Schrey)** nebst Schlüssel, Leseftüden und einem Anhang von Dr. Amiel, Studienrat des Kadettenkorps in Bensberg. Nr. 86.
- Redeschrift**. Lehrbuch der Redeschrift des Systems Stolze-Schrey nebst Kürzungsbeispielen, Leseftüden, Schlüssel und einer Anleitung zur Steigerung der stenographischen Fertigkeit von Heinrich Dröse, aml. hdb. Landtagsstenographen in Karlsruhe i. B. Nr. 494.

☛ Weitere Bände sind in Vorbereitung. Neueste Verzeichnisse sind jederzeit unberechnet durch jede Buchhandlung zu beziehen. ☛

125535

LaTeut.

L 827g

Author **Loewe, Richard**

Title **Germanische Sprachwissenschaft.**

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

Do not
remove
the card
from this
Pocket.

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU

